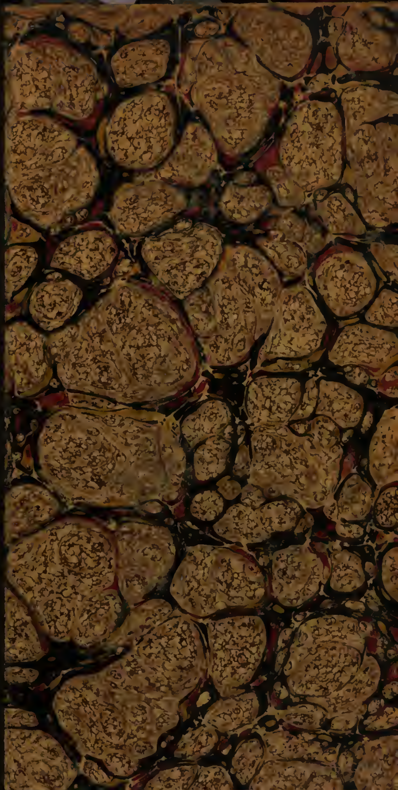



CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 082 448 972

Quellen und Forschungen

zur

alten Geschichte und Geographie.

Herausgegeben

von

W. Sieglin,

o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin

---

Heft 10:

Dr. Ludwig Schmidt.

Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung I, 2.

Mit 2 Karten.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1905.

Quellen und Forschungen

zur

alten Geschichte und Geographie.

Herausgegeben

von

W. Sieglin,

o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin.

Heft 10:

Dr. Ludwig Schmidt.

Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung I, 2.

Berlin.

Weidmannsche Buchhandlung.

1905.

Geschichte der deutschen Stämme

bis zum

Ausgange der Völkerwanderung

von

Dr. Ludwig Schmidt,

Bibliothekar in Dresden.

I. Abteilung.
2. und 3. Buch.



Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1905.

Inhalt.

Seite

2. Buch: Die Ostgoten vom Einbruch der Hunnen bis zur Begründung des italienischen Reiches . . . . 103—163

3. Buch: Die Westgoten bis zur Begründung des toloeanischen Reiches . . 164—231

II. Buch.

Die Ostgoten vom Einbruch der Hunnen bis zur Begründung des italienischen Reiches.

Die Hunnen, von den griechischen und römischen Autoren *Οὖννοι*, *Χοῦνοι*, Hun(n)i, Chun(n)i, Un(n)i genannt, deren Vorstofs nach Westen für die ganze abendländische Welt so verhängnisvoll wurde, hatten ihre Urheimat ohne Zweifel in den Steppen Hochasiens. Die zuerst von Deguignes aufgestellte, von anderen aber bekämpfte Hypothese von der Identität der Hunnen mit dem zu den Türken gehörenden Reitervolke der Hiung-nu [1]), den tapferen Gegnern der Chinesen, ist neuerdings von Friedrich Hirth [2]) durch gewichtige Gründe gestützt worden [3]).

Die Geschichte der Hiung-nu ist aus chinesischen Quellen genügend bekannt. Während bis zum Ende des 3. Jahrh. v. Chr. ein stetes Drängen der asiatischen Steppenvölker nach Osten bemerkbar ist, findet nach dieser Zeit infolge der Errichtung der grofsen chinesischen Mauer ein Zurückfluten der Massen in westlicher Richtung

---

[1]) Hiung-nu ist ein chinesisches Schimpfwort und bedeutet „gemeine Sklaven“. Dafs das Volk diesen Namen übernommen und sich selbst beigelegt haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich: derselbe ist also wohl die Umdeutung eines uns unbekannten einheimischen ähnlich lautenden Namens. Vielleicht sind aber die Hunu des Zendawesta, ein Reitervolk am mittleren Sir-Darja, hierher zu ziehen. Vgl. Geiger, Ostiranische Kultur im Altertum (1882) S. 198f. Die Erklärung des Namens Hunnen aus dem Germanischen — Hoops deutet ihn als „die Dunkeln, Schwarzen“ — ist daher ganz von der Hand zu weisen. Vgl. Germanist. Abhandlungen, Hermann Paul dargebracht, Strafsburg 1902, S. 167ff.

[2]) Über Wolga-Hunnen und Hiung-nu in den Sitzungsberichten der bayr. Akad. Phil. hist. Kl. 1899. II, 245ff. Vgl. aufserdem O. Francke, Beiträge aus chinesischen Quellen zur Kenntnis der Türkvölker und Skythen Zentralasiens, Anhang zu den Abhandlungen der Kgl. Preufs. Akademie der Wissenschaften Berlin 1904.

[3]) Vgl. auch Vambéry, Der Ursprung der Magyaren. Leipzig 1882. S. 21ff., der auf Grund der Sprachreste nachweist, dafs die Hunnen wie die Magyaren, Bulgaren, Awaren, turko-tatarischen Stammes waren.

statt[1]). Wiederholt von den Chinesen und andern Völkern geschlagen, unterjocht und vertrieben, gelang es doch den energischen Elementen der Hiung-nu, sich wieder zur Selbständigkeit emporzuringen; die erlittenen Verluste wurden durch Zuzug und Unterwerfung anderer Völker ergänzt. „In dem Reiche Tschi-tschis (um 50 v. Chr.) finden sich bereits die verschiedensten Völkerelemente vereinigt, vermutlich dieselben Elemente, die wir später unter dem Sammelnamen „Hunnen" in Europa wiederfinden, einer aus den verschiedensten Rassen zusammengesetzten Völkermasse, die ihren Namen nur nach der herrschenden Dynastie, oder, sagen wir nach der Nationalität der durch unwiderstehliche Energie zum Herrschen berufenen Minorität erhalten hat." „Das wegen seiner brutalen Tapferkeit seit Jahrhunderten bekannte Volk der altaischen Steppe wurde sozusagen durchgesiebt, um schliefslich den Kern einer Bevölkerung zu bilden, der jener sich in rücksichtsloser Energie äufsernde Geist des Hiung-nu-Volkes in höchster Potenz innewohnte. Das Volk der Hunnen, ursprünglich eine kampf- und herrschsüchtige Minorität, die unter sich, neben sich und vor sich alles, was Menschen hiefs, mit sich fortrifs, gewaltsam mit ihrem ungestümen Geiste imprägnierte und wieder zu Hunnen zu machen bestrebt war, ist gewissermafsen durch Zuchtwahl zu dem geworden, was sein Lobredner v. J. 53 v. Chr. aus ihm gemacht sehen wollte: ein Schrecken der übrigen Völker, ein Volk von Helden usw." (Hirth a. a. O. S. 271, 275.)

Seit dem Ende des 1. Jahrh. n. Chr., möglicherweise sogar schon seit der Zeit des Tschi-tschi Schanyü, d. i. seit dem 1. Jahrh. vor Chr. waren die Hiung-nu so weit nach Westen vorgerückt, dafs sie Nachbarn, vielleicht auch Beherrscher der östlichen Alanen, deren Gebiet sich im Osten bis zum Aralsee erstreckte, geworden sind[2]. (Hirth S. 274.) Hier, etwa zwischen Kaspi- und Aralsee, kennt sie Dionysius Periegetes, orbis descriptio v. 730 (Zeit Hadrians) als *Οὖννοι*, eine Angabe, die die philologische Kritik mit Unrecht zu ändern versucht hat. Ptolemäus (Geogr. III, 5, 10) führt *Χοῦνοι* zwischen Bastarnen und Roxolanen an der Beuge des Borysthenes auf, während sein Ausschreiber Marcian (periplus II, 39) dasselbe Volk von asiatischen Hunnen durch den Zusatz *οἱ ἐν τῇ Εὐρώπῃ* unterscheidet. Es scheint hiernach, dafs die Hunnen zu Beginn des 2. Jahrh. n. Chr.

[1]) Vgl. v. Richthofen, China I, 445.

[2]) Vgl. Tomaschek, Kritik der ältesten Nachrichten über den skythischen Norden II, Wiener Sitzungsberichte CXVII (1888) S. 37.

eine Horde gegen Westen ausgesandt hatten, die sich im europäischen Sarmatien niederliefs. Um 250 n. Chr. nnterwarfen sie einen Teil der Alanen ('O-lan-na) nach längeren Kämpfen [1]). Nach Zonaras XII, 30 soll dei Kaiser Carus auf dem Feldznge gegen die Hunnen den Tod gefunden haben (283); doch ist mit dieser konfusen Angabe nicht viel anznfangen; vgl. Schiller, Gesch. d. röm. Kaiserzeit I, 2, 883 [2]). Nach einer Stelle des im 6. Jahrh. geschriebenen Geschichtswerkes Weï-Schn, die wiederum auf einem nm 455 verfafsten Gesandtschaftsbericht fufst, waren die Hiung-nn in einer Zeit, die drei Generationen vor der Herrschaft ihres Königs Hut-ngai-ssï zurücklag, in das an einem grofsen See gelegene Land Suk-tak, das alte An-ts'ai, eingebrochen nnd hatten die Bevölkerung unterjocht sowie deren König getötet. Ants'ai ist, wie Hirth aus anderen Zengnissen erweist, das Gebiet der Alanen; Snktak war dasselbe nach dem alanischen Herrschersitz an der Südküste der Krim genannt, der noch heute Sudak heifst [3]). Der König Hnt-ngai-ssï ist wahrscheinlich identisch mit dem sonst bekannten Sohne Attilas Hernac. Als Zeitpnnkt der Unterwerfung der Alanen ergibt sich hieraus, drei Generationen für ein Jahrhnndert gerechnet, ungefähr das Jahr 355. Als Ursache dieses weiteren Vordringens der Hunnen nach Westen kann die Niederlage gelten, die sie durch die Šo-šo erlitten [4]). Der Bericht des Weï-Schu wird nun auch bekanntlich durch die abendländischen Quellen bestätigt. Am ansführlichsten berichtet über den Hnnneinfall in Europa Priscns bei Jordanes Get. c. 24. Hiernach hätten die Hnnnen von der jenseitigen, d. i. östlichen Seite der Mäotis herkommend das bisher für unpassierbar gehaltene Sumpfmeer auf einer ihnen von einer flüchtigen Hirschkuh gewiesenen Furt überschritten, die an der Küste wohnenden Völkerschaften der Alczildzuren, Itimaren, Tunkarser und Boisker mit sich fortgerissen, sodann die Alanen nach wiederholten Kämpfen unterworfen und hieranf die Goten angegriffen. Anf Priscns gehen, wenn auch wohl nur indirekt, die in der Hauptsache übereinstimmenden Erzählungen Prokops (bell. Goth. IV, 5) und des Agathias (V, 11) zurück [5]); hier wird die Meerenge von Kertsch ansdrücklich als Über-

[1]) Tomaschek a. a. O. S. 38.

[2]) Wahrscheinlich sind die Weifsen Hunnen oder Chioniten gemeint.

[3]) Vgl. auch W. Miller in Geigers Grundrifs der iranischen Philologie I. Anhang (1903) S. 6.

[4]) Tomaschek a. a. O. S. 38.

[5]) Prokop wenigstens hat das Werk des Priscus nicht vor Augen gehabt, da er sonst nicht so zahlreiche falsche Angaben über die von diesem berichtete

gangspunkt genannt. Der Bericht des Eunapius, der als Zeitgenosse ausführlich über jene Vorgänge gehandelt hatte (vgl. fragm. 41), ist leider verloren; Zosimus (IV, 20), der sonst auf ihm fufst, giht an, die Hunnen seien durch den von den Ahlagernngen des Tanais (soll heifsen Hypanios, jetzt Knhan) verschlammten kimmerischen Bosporus nach Europa gekommen. Sozomenus (hist. eccl. VI, 37) erzählt, ein entkommener wildgewordener Stier oder nach anderen [1]) ein von Jägern verfolgter Hirsch hahe den Hunnen den Weg über den See zu den Goten gezeigt. Ammian (XXXI, 3, 1) gibt nur an, dafs die Hunnen aus den Gegenden zwischen Mäotis und Eismeer in das Gehiet der tanaitischen Alanen, von da in das angrenzende Land der Greutungen eingedrungen seien. Diese offenhar zum Teil sagenhaften Angaben zu vereinigen, ist nicht leicht; am wahrscheinlichsten dünkt mir die Annahme, dafs die Hunnen zuerst die tanaitischen, sodann die weiter südlich nach dem Kaukasus zu wohnenden Alanen unterworfen und zur Heeresfolge gezwungen hahen. Am Ostufer des Asowschen Meeres mögen auch die damals mit fortgerissenen Völkerschaften der Alcildzuren usw. gesessen hahen; in der Krim, wo sie Priscus zu lokalisieren scheint, ist für sie kein Platz. Der Vorstofs gegen die Goten erfolgte sowohl üher den Don (Ammian) wie über den kimmerischen Bosporus. Die Erzählung von der durch eine Hirschkuh angezeigten Furt ist freilich Sage; es ist wohl anzunehmen, dafs der Übergang zur Winterszeit erfolgte, als die Strafse, was ja häufig geschieht, zugefroren war [2]).

Ohwohl der erste Vorstofs der Hunnen nnr mit geringen Streitkräften erfolgte [3]), so rief doch die plötzlich eintretende Gefahr nnd der fremdartige Anhlick der wilden Steppensöhne, die übernatürlicher Ahkunft zu sein schienen, — das letztere Moment wirkte ja auch hei den späteren Einfällen der Awaren, Ungarn, Mongolen grauenerregend auf die abendländischen Völker — hei den Ostgoten eine grenzenlose Verwirrung hervor. Der König versuchte zwar längere Zeit (diu) standzuhalten und einen Widerstand zu organisieren; aber noch ehe es zu einer eigentlichen Entscheidung in einer Völkerschlacht gekommen war, gah er, an der Zukunft verzweifelnd, sich selbst den Tod. Dieses von Ammian (XXXI, 3) überlieferte historische Faktum ist frühzeitig von

---

Zeit bringen würde. Den Hunneinfall setzt er in die Zeit nach der Niederlassung der Wandalen in Afrika (!).

[1]) Das Vorhandensein verschiedener Versionen hierüber bestätigt auch Agathias a. a. O.

[2]) Vgl. Marquart a. a. O. S. 530.

[3]) Sozom. VI, 37: δι' ὀλίγων δὲ τὰ πρῶτα καταστῆναι εἰς πεῖραν τοῖς Γότθοις.

der Sage umwoben und entstellt worden; den Anlafs dazu gab ohne Zweifel das psychologische Rätsel der ungewöhnlichen Todesart Ermenrichs; denn Selbstmord von Helden war den Germanen etwas Unerhörtes. Die älteste Fassung der Legende liegt bekanntlich bei Jordanes-Cassiodor vor: der König wird hiernach, als der Hunneneinfall ihm schwere Sorge bereitet, von den Brüdern der Sunilda aus dem Volke der Rosomonen, die sich als Rächer ihrer Schwester anfwerfen (vgl. oben), angefallen und verwundet. Die Krankheit, sein hohes Alter (110 Jahre) und die Sorge über das bevorstehende Unheil führen seinen Tod herbei[1]). Die Motive des Kummers wegen der Hunnen und des hohen Alters scheinen allerdings Zntaten Cassiodors zu sein: das erstere ist wohl aus Ammian entnommen, das letztere stammt aus dem Alten Testament (Lebensalter Josephs und Josuas; vgl. auch den Ausdruck grandevus et plenus dierum, Genes. 35, 29). Einzelne historische Züge sind wohl hier noch erkennbar. Die Rache der Rosomonen scheint darauf hinzuweisen, dafs untertänige Völkerschaften die Gelegenheit des Hunneneinfalls benutzten, um das gotische Joch abzuschütteln; in dem durch die Verwundnng bewirkten schleichenden Siechtnm Ermenrichs wird die gelähmte Widerstandskraft des Königs ansgedrückt sein. Ob mythische Elemente bei der Gestaltung der Sage mitgewirkt haben, läfst sich nicht entscheiden. Sicher mythischen Ursprungs ist die Harlungensage, ein altgermanischer Dioskurenmythus. der zunächst an die geschichtliche Katastrophe des Herulerfürsten Sinduald in Italien[2]) (566) anknüpfte, sodann aber auch mit der Ermenrichsage verbunden wurde, wozu die Ähnlichkeit der Namen des Gotenkönigs und des Himmelsgottes Irmintiu das Verbindungsglied darboten[3]). Da im Jahre 376 die von den Hunnen vertriebenen Westgoten die Donan überschritten (Cons. Const. ad h. a.), so wird das Ableben Ermenrichs frühestens 370 zu setzen sein.

Über die ferneren Ereignisse im Ostgotenreiche besitzen wir nur ein zuverlässiges Zeugnis, das Ammians. Derselbe erzählt, dafs nach Ermenrichs Tode Withimir König wurde, dafs dieser, unterstützt von einem in Sold genommenen Hunnenstamme den Alanen einige Zeit (aliquantisper) mit Erfolg standhielt, aber schliefslich nach mehrfachen

[1]) Die ungünstige Auffassung von Ermenrich in der späteren Sage ist bei Jord. noch nicht bemerkbar. Die Behauptung Müllenhoffs, dafs eine solche schon zu Cassiodors Zeiten vorhanden gewesen, ist unbegründet. Vgl. Jiriczek a. a. O. I, 67.

[2]) Vgl. Matthäi, Zschr. f. d. A. XLIII, S. 324 ff.

[3]) Jiriczek, Deutsche Heldensagen I, 100 ff.

Niederlagen in einer entscheidenden Schlacht den Tod fand[1]. Im Namen seines unmündigen Sohnes Widerich übernahmen nun die Fürsten Alatheus und Safrac[2]) die Leitung des Volkes. Doch zogen sich diese bald, arg bedrängt, die Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes erkennend, an den Dnjestr zurück. Von da flüchteten sie über die Donau und vereinigten sich mit den Westgoten Fridigerns. Hiermit stimmt nun die Darstellung Cassiodors nicht im geringsten, nicht einmal in den Namen der beteiligten Personen überein. Nach derselben (Jordanes § 246 ff.) bleiben die Goten sämtlich als Untertanen der Hunnen im Lande; Ermenrichs Nachfolger ist sein Grofsneffe Winithar: dieser sucht die Unabhängigkeit wieder zu erringen und zieht gegen das Volk der Anten zu Felde, wird aber durch den Hunnenkönig Balamber und den diesem treu gebliebenen Teil der Ostgoten unter Gesimund, Hunimunds des Grofsen Sohn, nach einjähriger selbständiger Herrschaft in langwierigen Kämpfen überwältigt und getötet. Hierauf wird unter hunnischer Oberhoheit Hunimund, Ermenrichs Sohn, König, der glücklich mit den Suaven kämpft; nach dessen Tode besteigt der jugendschöne Thorismud den Thron, der im zweiten Regierungsjahre die Gepiden besiegt, aber bald darauf tödlich verunglückt. Die Goten betrauern ihn so, dafs sie 40 Jahre lang sich keinen König setzen, sondern warten, bis dafs Walamer, ein Sohn Wandalars und Enkel Winithars, waffenreif geworden ist. Es ist unmöglich, dieser Darstellung irgendwelchen geschichtlichen Wert beimessen zu können, um so weniger, als hier wahrscheinlich zum gröfsten Teile nicht originalgotische Überlieferungen, sondern eigene Erfindungen Cassiodors vorliegen. Dies gilt vor allem von der von Ermenrich abstammenden Linie, die sich nach Jordanes § 81 folgendermafsen ausnimmt:

Hermanaricus
|
Hunimundus
|
Thorismud
|
Berimud
|
Vetericus
|
Entharicus.

[1]) Dieser Entscheidungsschlacht gedenkt auch Sozom. VI, 37: πανσυδεὶ ἐπιστρατεῦσαι καὶ μάχῃ κρατῆσαι.

[2]) Der Name Safrac ist nicht germanisch, sondern iranisch (alanisch), vgl. Candac, Suktak, Addac u. a., Miller, Die Sprache der Osseten, S. 7, Hirth a. a. O.,

Der apokryphe Charakter dieser Genealogie ergibt sich einmal aus chronologischen Gründen [1]), sodann daraus, dafs die Namen Berimud und Thorismud speziell westgotische sind. Mit Recht hat zuerst Schirren es ausgesprochen, dafs Eutharich gar kein Amaler war, sondern erst von Cassiodor dazu gestempelt worden ist, um den Thron Athalarichs zu stützen [2]). Die Einzelheiten der daran geknüpften Geschichtserzählung sind zum Teil aus späteren Zeiten zusammengesucht; es ist also ein Verfahren eingeschlagen worden, wie wir es auch sonst bei Cassiodor nachzuweisen Gelegenheit haben [3]).

Die Kämpfe Hunimunds gegen die Suaven sind wohl übertragen ans der Zeit Walamers und Thiudimers (Jord. 272ff.); das gleiche gilt von Thorismuds Gepidenkriege, der für die Zeit, in die ihn Cassiodor verlegt, aus geographischen Gründen unwahrscheinlich ist. Hunimund selbst verdankt seine Existenz vermutlich lediglich dem gleichnamigen Suavenkönig. Die kurze Regierungszeit Thorismuds erinnert auffällig an die des den gleichen Namen führenden Westgotenkönigs. Über die Person des Gesimund werden wir durch Cassiodor var. VIII, 9 aufgeklärt, wo offenbar eine echte Überlieferung vorliegt [4]). Gesimund war hiernach ein vielgefeierter Held, der, von einem amalischen Könige durch Waffenleihe adoptiert, die Rechte der noch unmündigen Thronerben wahrnahm und die ihm von den Goten angetragene Königswürde in Rücksicht auf die gelobte Treue selbstlos ablehnte [5]). Diese amalischen Erben hat man zutreffend auf die Brüder

S. 257; man erkennt die Beeinflussung durch die Alanen, die sich auch bei den Hunnen bemerkbar macht (Hernac, Ellac, Söhne Attilas). Auch der Name des Amalers Andag, der den Westgotenkönig Theoderich tötete, ist alanisch

[1]) Vgl. v. Gutschmid, Kleine Schriften V, 310ff; v. Sybel, Entstehung des deutschen Königtums². S. 201 ff. Ich brauche hier nicht näher darauf einzugehen.

[2]) Dafür spricht namentlich der Umstand, dafs in der 519, also noch bei Lebzeiten Theoderichs, edierten Chronik Cassiodors keine Silbe von der amalischen Abkunft Eutharichs erwähnt wird, und dafs von dieser erst unter Athalarichs Regierung in der Gotengeschichte (Jord. Get. 298) die Rede ist.

[3]) Ein ganz ähnliches Verfahren hat G. Bauch, Über die Historia Romana des Paulus Diaconus, bei diesem Historiker nachgewiesen (vgl. z. B. S. 42).

[4]) v. Sybel S. 206 Anm. bestreitet dies; toto orbi cantabilis heifst natürlich nur, dafs er ein des Preisens werter Held sei; aber der Satz: Atque ideo eum nostrorum fama concelebrat: vivit semper relationibus, beweist, dafs Ges. auch als ein solcher tatsächlich gefeiert wurde

[5]) Sohm, Fränkische Reichs- und Gerichtsverfassung S. 546 N. 5 interpretiert die Stelle so: G. sei von den Goten zum Könige gewählt worden und nur seine Ablehnung der Wahl habe den unmündigen Söhnen des letztverstorbenen Königs

Walamer, Thiudimer und Widimer bezogen [1]). Die spätere Sage kennt Gesimund unter dem Namen des alten Hildebrand, des Erziehers und Waffenmeisters Dietrichs von Bern [2]). Derselbe war also kein Amaler und mit Recht wird er in der Genealogie dieses Hanses nicht mit aufgeführt; es ist verkehrt, wenn man ihn unter Annahme einer Lücke im Texte des Jordanes nachträglich hat einfügen wollen [3]). Man erkennt auch hier die erbärmliche Arbeitsweise Cassiodors: wie dieser trotz besserer Kenntnis, um eine Lücke in der Geschichte auszufüllen, die Person Gesimunds in eine frühere Zeit versetzt, den treuen Anhänger des amalischen Herrscherhanses in einen trenen Parteigänger der Hnnnen verwandelt, ihm also eine völlig fremdartige Rolle znerteilt.

Was von der älteren, auf Wultwulf zurückgehenden Linie berichtet wird, scheint nicht durch gelehrte Fälschung entstellt zu sein — man beachte die Allitteration —, ist aber, soweit die Zeit vor Walamer in Frage kommt, geschichtlich nicht minder wertlos) [4].

die Königswürde übertragen, d. h.: die Adoption habe den G. rechtlich zu einem Angehörigen des Hauses der Amaler und infolgedessen des Erbrechtes teilhaftig gemacht. Aber dafs eine Wahl G.s stattgefunden, ist aus Cassiodors Worten nicht zu entnehmen; dafs er ferner nicht erbberechtigt war, ergehen deutlich die Worte: tanta se Hamalis devotione coniuuxit, ut heredibns eorum curiosum exhiberet famulatum. Die Annahme zum Waffensohn (solum armis filiis factus) bedeutete also eine Aufnahme in den höheren Grad der Gefolgschaft, die sich unter den Formen der Adoption vollzog, vgl. Schröder, Rechtsgesch. [4] (1902) S. 67 N. 48, rechtlich hatte sie ebensoweuig eine Wirkung wie die Adoption des Suaveukönigs Hunimund durch Thiudimer oder des Herulerkönigs durch Theoderich d. Gr.

[1]) Vgl. Köpke a. a. O. S. 141ff. Dahn, Köuige II, 61.

[2]) Müllenhoff in der Zeitschrift f. d. Alterth. XII, 254, R. Heinzel, über die Hervarasage, Wiener Sitzungsberichte CXIV (1887) S. 497. Jiriczek a. a. O. S. 137. Busse in den Beiträgen zur Gesch. d. dentsch. Sprache XXVI, 62ff.

[3]) Jord. § 248 wird Ges. Hunimunds des Grofsen Sohn genannt. Letzterer kann nach dem Zusammenhange natürlich nicht der angebliche König Hunimund sein; es ist auch nicht zulässig, statt Hunimundi magni: Hermanarici magni zu lesen. Geschichtlich ist dieser Hunimund wahrscheinlich so wenig wie der andere. Der Name kommt bei Ost- und Westgermanen vor; ihn führte noch ein Alamannenfürst, vgl. Eugipp. v. Sev. c. 22, und ein arianischer Bischof von Ravenna unter Theoderich, Agnell. lib. pont. eccl. Rav. c. 86.

[4]) Die Versnche Marquarts a. a. O. S. 374ff., die geschichtlichen Tatsachen mit der Sage zu vereinigen, müssen als durchaus verfehlt bezeichnet werden. Phantastische Kombinationen aufzustellen ist nicht Aufgabe des gewissenhaften Historikers. Nicht minder verkehrt ist es, wenn Strakosch-Grafsmann, Geschichte der Deutschen in Österreich-Ungarn I (1895) S. 124 die überlieferten Berichte so kombiniert, dafs das Ostgotenreich nach Ermenrichs Tode in 3 Stämme zerfallen sei, in die Hunimunds, Winithars und Withimers. Vgl. im allgemeinen v. Sybel a. a. O. S. 200.

Vultvulf
|
Valaravans
|
Vinitharius
|
Vandalarius
|
Valamir. Thiudimer. Vidimir.

Die oft aufgestellte Annahme, dafs Winithar und Withimer verwechselt seien, ist durchaus von der Hand zu weisen; aufser der geringen Ähnlichkeit der Namen fehlt jeder Anhalt, beide Personen zu identifizieren. Ebensowenig ist es angängig, Winithar als Beinamen des Withimer „der Wendenkämpfer“ [1]) zu fassen. Allerdings hat nach Jord. Winithar die slawischen Anten bekriegt; aber als historisches Faktum kann dies aus inneren Gründen nicht angesehen werden. Es ist indes wahrscheinlich, dafs Ermenrich als Besieger slawischer Völkerschaften (vgl. oben) in den Liedern diesen Beinamen geführt hat und dafs daraus eine besondere Persönlichkeit gebildet worden ist. Wie die Erzählung von dem Tode Winithars, der nach dreifacher Niederlage durch einen Pfeilschufs in den Kopf getötet worden sein soll, entstanden ist, zeigt die Fassung der Sage von Dietrich von Bern in der ungarischen Chronik des Simon Kéza, wonach der König dreimal mit den Hunnen kämpfte und in der dritten Schlacht von einem Pfeile in die Stirne getroffen ward. Das hier zugrunde liegende historische Faktum ist der Tod des Westgotenkönigs Theoderich in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern, wie R. Heinzel, Über die Hervarasage S. 104 gezeigt hat; dasselbe ist in der obigen Gestalt teils auf Dietrich v. Bern teils auf Winithar übertragen worden. Verdächtig ist ferner der Hunnenkönig Balamber (oder wie in einigen Handschriften gelesen wird Balamer, Balamir), dessen Name sicher nicht hunnisch, vielmehr wohl identisch mit dem germanischen Walamer ist [2]); der gleichnamige Gotenherrscher heifst bei Priscus *Βαλάμερος*. Eine willkürliche Bildung ist wahrscheinlich auch die angebliche Gemahlin jenes Königs, Winithars Nichte Vadamerca, wofür Valamerca zu lesen sein dürfte. Ob Wandalar als geschichtlich zu betrachten ist, mufs dahingestellt bleiben; diesen Namen als Beinamen Widerichs

[1]) Vgl. Wrede, Sprache der Ostgoten S. 102.

[2]) Wenn überhaupt, kann in jener Zeit von einer Annahme germanischer Namen durch die Hunnen keine Rede sein.

„der Wandalenkämpfer" zu erklären, wie es Marqnart tnt, ist ein schlechter Notbehelf; Kämpfe der Goten mit den Wandalen zu Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts sind nicht überliefert, auch absolut unwahrscheinlich.

Das Ergebnis ist also, dafs die Darstellung der ostgotischen Geschichte nach Ermenrichs Tode bei Jordanes-Cassiodor unbrauchbar ist. Dafs eine einigermafsen der Wirklichkeit entsprechende Überlieferung über jene Zeit bei den Goten sich nicht gebildet hatte, kann in Anbetracht der gewaltigen Umwälzungen, die der Hunnensturm hervorrief, nicht wundernehmen. Wir bleiben daher ausschliefslich anf Ammian angewiesen, dessen Erzählung aber leider allzu dürftig ist, so dafs manch wichtiger Punkt im Dunkeln bleibt. Unklar ist, ob Withimer ein Sohn oder Verwandter Ermenrichs war; der Ausdruck Ammians *rex creatus* läfst schliefsen, dafs keine Nachfolge, sondern eine Neuwahl stattgefunden hat. Dafs nicht, wie es nach Ammian scheinen könnte, das ganze Volk sich vor den Hunnen zurückzog, steht unzweifelhaft fest, wie sich aus den späteren Ereignissen ergibt; es blieb ein beträchtlicher Teil in den Stammsitzen unter hunnischer Hoheit zurück. Dafs auch diese Goten unter Königen gestanden haben, ist für die erste Zeit wenigstens ganz unwahrscheinlich, wenn man die wiederholt stattgefundenen Auflehnungen gegen die Hunnen (Odotheus, Radagais) in Erwägung zieht, vgl. dazu weiter unten. Es ist möglich, dafs in der Erzählung Cassiodors, die Goten hätten nach Thorismuds (vielmehr Withimers) Tode 40 Jahre lang sich keinen König gesetzt, eine geschichtliche Reminiszenz verborgen ist.

Wir wenden uns nun zu den Ereignissen, die auf den Hunneneinfall folgten, zurück. Während der Teil der Ostgoten, der sich unter der Führnng der Fürsten Alatheus und Safrac um den jungen König Widerich geschart hatte, am Dnjestr, jedenfalls am rechten Ufer, wo der Grenzwall hinlief (vgl. oben), Stellung genommen hatte, waren auch die Westgoten unter Führung Athanarichs, um ihre Ostgrenze zu schützen, bis in die Nähe desselben Flusses herangerückt. Ob eine Verständigung zwischen beiden Völkern zu gemeinsamer Abwehr der Hunnen vorhergegangen war, mufs dahingestellt bleiben; ohne Zweifel befanden sich die beiderseitigen Heerlager weit voneinander entfernt an verschiedenen Stellen, das westgotische wohl mehr am Unterlaufe, das ostgotische am Mittel- oder Oberlaufe des Dnejstr. Die Hunnen umgingen jedoch das zur Rekognoszierung vorausgeschickte westgotische Korps durch eine Furt und zwangen Athanarich durch einen plötzlichen Angriff, sich auf das Gebirge zurückzuziehen. Ein

grofser Teil der Westgoten nnter Alaviv nnd Fridigern verzichtete anf ferneren Widerstand und snchte, während die Hunnen mit ihrer Bente sich wieder nacb Osten zurückwandten, jenseits der Donau auf römischem Boden Schntz[1]). Der Übertritt fand im Frühjahr 376[2]) statt, da die Donau stark angeschwollen war; die Übergangsstelle lag vermutlich bei Durostorum (j. Silistria)[3]).

Bald darauf erschienen aucb die Ostgoten nnter Alatheus und Safrac nebst dem gotischen Fürsten Farnobius[4]) am linken Donauufer, gleicbfalls die Erlaubnis znr Niederlassung auf römischem Gebiet erbittend. Sie wurden zwar abgewiesen; als aber die römischen Truppen mit den Westgoten ins Innere abgezogen waren, gingen sie ungehindert auf roh zusammengezimmerten Flöfsen über den Strom und schlngen in weiter Entfernung von Fridigerns Leuten ihr Lager auf[5]). Ihre Krieger waren vorwiegend beritten, wie sich aus Ammians Erzählung von der Schlacht bei Adrianopel ergibt. Aus der folgenden Zeit hören wir nichts über diesen Teil der Goten; wenn sich dieselben auch zunächst nicht an den Operationen der Westgoten beteiligt zu haben scheinen, so werden sie doch die gebotene Gelegenheit, sich durch Raub nnd Plünderung zu bereichern, nicht ungenützt haben vorübergehen lassen. Nur von Farnobius, der sich aber wahrscbeinlicb bald nach Überschreitung der Donau von ihnen getrennt nnd eine Anzahl Taifalen an sich gezogen hatte, vernehmen wir, dafs er von dem auf dem Rückznge befindlichen weströmischen General Frigeridns angegegriffen und vollständig geschlagen wurde (Ende 377)[6]). Dagegen fand vor der Schlacht bei Adrianopel (9. Aug. 378) eine Vereinigung beider Stämme statt. Zusammen mit den Alanen trugen sie durch ihren plötzlichen Reiterangriff auf die rechte Flanke oder in den Rücken des römischen Heeres wesentlich zum Siege der Germanen bei[7]). Da das gesamte gotische Heer bei Adrianopel wahrscheinlich nicht stärker als 15000 Mann gewesen ist[8]). so können die Ostgoten des

---

[1]) Vgl. besonders Ammian XXXI, 3, 4.

[2]) Consularia Constantin. a. 376.

[3]) Vgl. Rnnkel, Die Schlacht bei Adrianopel, Berl. Diss. 1903, S. 7.

[4]) Dafs Farnobins Ostgote war, wird nicht gesagt; Ammian nennt ihn (XXXI, 9, 3) Gothorum optimatem. Er wird Westgote und Führer einer zu den Westgoten Athanarichs gehörenden Schar gewesen sein, da Amm. sonst nur die Terwingen nicht aber anch die Grentnngen als Goten bezeichnet (vgl. z. B. XXXI, 9, 1).

[5]) Ammian. XXXI, 5, 3.

[6]) Ammian. XXXI, 9, 3. 10, 1.

[7]) Ammian. c. 12, 12. 17. Vgl. Rnnkel a. a. O. S. 41.

[8]) Vergl. weiter unten. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst II, 289. Runkel S. 42 ff.

Alatheus und Safrac nicht mehr wie etwa 3—4000 Krieger gezählt haben; ihre Gesamtmenge ist also auf höchstens 15—20000 Köpfe zu veranschlagen.

Die nächste Folge der römischen Niederlage war, dafs die Goten mit ihren hunnischen und alanischen Bundesgenossen die Balkanhalbinsel in regellosen Haufen verheerend überschwemmten; sie drangen sowohl bis an die Tore Konstantinopels als bis zu den Julischen Alpen vor [1]). In dieser Not berief der Kaiser Gratian, der sich damals in Sirmium befand, den Theodosius zum Herrscher über den Osten; am 19. Januar 379 ward dieser zu Sirmium mit der neuen Würde bekleidet. Bis zum Beginn des Sommers 379, wo Gratian nach dem Rhein zurückkehrte, operierten beide Kaiser gemeinschaftlich, hierauf Theodosius allein von Thessalonike aus gegen die Barbaren; es kam wiederholt zu Gefechten, die vielfach erfolgreich für die Römer ausgefallen zu sein scheinen: noch in diesem Jahre gelang es, sowohl Illyrien wie Thracien von den Eindringlingen zu säubern [2]). Diese Erfolge gingen aber im folgenden Jahre wieder verloren. Im Frühling 380 brachen die Goten, die sich bis dahin vornehmlich in Niedermösien gehalten zu haben scheinen, wieder los, diesmal aber nicht in zerstreuten Scharen, sondern in zwei grösseren Heerhaufen: der eine besonders aus Westgoten zusammengesetzte Teil unter Fridigern fiel in Makedonien und Thessalien ein; der andere, bestehend aus den Ostgoten unter Alatheus und Safrac, sowie den Hunnen und Alanen, wandte sich nach Westen gegen Obermösien und Pannonien [3]). Unter den zahlreichen Städten, die in Pannonien damals der Zerstörung anheimfielen, werden besonders Pettau, Mursa (Essek) und Stridon (an der dalmatisch-pannonischen Grenze) erwähnt [4]). Auf den Hilferuf des

[1]) Ammian. XXXI, 16. Consularia Constant. a. 378. Victor. epit. 47. Themistius oratt. XIV u. XVI. Socrates hist. eccl. V, 1. Philostorg. h. e. IX, 17. Basilius M. epist. 268. Joh. Chrysostomus, ad viduam iuniorem c. 4. Ambrosius de officiis II, 15, 70; in Lucam X, 10; epist. 2. Liban. orat. ed. Reiske II, 43.

[2]) Vgl. Rauschen, Jahrbücher der christl. Kirche unter Theodosius d. Gr. (Freiburg 1897). S. 38 ff. Socr. V, 6. Philostorg. IX, 19. Cons. Const. a. 379. Marcellin. Com. chron. a. 379. Jord. Get. § 140. Victor 48. Oros. VII, 34, 5. Zosimus IV, 25. Über den sehr verworrenen Bericht des Zosimus vgl. die treffliche Untersuchung G. Kaufmanns in den Forsch. z. Deutsch. Gesch. XII, 411 ff. sowie Stephan, Kritische Untersuchungen zur Geschichte der Westgoten von 372—400, Teil I (Siegburg 1889) S. 6 ff.

[3]) Jord. Get. 140. Zosim. IV, 34.

[4]) Ambros. epist. 10 (Verrat des Bischofs Valens von Pettau, der mit den Goten gemeinsame Sache machte) vgl. Jung, Romanische Landschaften, S. 438. — Brief des Kaisers Maximus an Valentinian im Wiener Corpus scriptt. eccl. Lat.

Theodosius, der in Makedonien eine Niederlage erlitt und darauf in Thessalonike in eine gefährliche Krankheit fiel, entsandte Gratian ein Korps unter den Generalen Bauto nnd Arbogast, das vereint mit den oströmischen Truppen Fridigern nach Norden zurückdrängte[1]); er selbst erschien dann persönlich in den Donauländern, um an Stelle des unfähigen Vitalianus das Kommando zu übernehmen. Wahrscheinlich in Sirminm, wo er im September d. J. nachweisbar ist[2]), schlofs er, nachdem er einige Erfolge über die Barbaren errungen[3]), mit den Ostgoten, Hnnnen nnd Alanen Verträge: denselben wurde Pannonien nnd Obermösien als Föderatland angewiesen[4]). In welcher Weise diese Ansiedelnng erfolgte, ist nicht überliefert; es scheint, dafs die gewifs in grofser Zahl öde liegenden Ländereien in erster Linie hierbei Verwendung fanden. Die Ostgoten wurden vermutlich in der damaligen Provinz Pannonia I mit der Hauptstadt Savaria[5]) untergebracht; denn es ist sehr wahrscheinlich, dafs die Goten, denen Ataulf, Alarichs Schwager, im Jahre 408 gebot, und deren Sitze nach Zosimus V, 37 ἐν τῇ ἀνωτάτω Παιονίας lagen, identisch mit den Ostgoten des Alatheus und Safrac sind[6]).

vol. 35 (1895), S. 89. — Hieronym. de scriptt. eccles. 135: oppido Stridonis, qnod a Gothis eversnm . . . Pacatus, paneg. 32: urbes Pannoniae, qnas inimica dndnm popnlatione vastaverat . . . Gothns.

1) Zos. IV, 33.

2) Vgl. Rauschen, S 60. Stephan 1, S. 16. Dafs Grat. mit Theod. im September in Sirminm zusammengetroffen sei, wie Rauschen bemerkt, ist natürlich verkehrt, da Theod. damals anf dem Krankenbette lag.

3) Cons. Const. a. 380: His conss. victoriae nnntiatae sunt amborum Augustorum.

4) Zos. IV, 34. Jord. Get. 141. Die oft zitierte Stelle des Prosper z. J. 380 ist späte Interpolation ans Jord. nnd daher wertlos. Stephan sncht ausführlich zu beweisen, dafs Gratian mit allen Goten Frieden geschlossen habe; den Westgoten Fridigerns sei damals Obermösien zur Ansiedelnng zngefallen. Ich halte diesen Versuch für mifsglückt; die Westgoten erscheinen später nicht im Besitze Obermösiens. Ist diese Provinz überhaupt als Ansiedelnngsobjekt in Frage gekommen, so ist sie Teilen von Hnnnen oder Alanen zngefallen; denn dafs Ostgoten, Hunnen nnd Alanen nur in Pannonien gewohnt hätten, ist ans Pacatus nicht zn folgern. Der Triumph des Kaisers Theodosius in Konstantinopel (Cons. Const. a. 380) bezieht sich auf die Zurückdrängung Fridigerns, nicht anf einen allgemeinen Frieden. Vgl. Näheres darüber weiter nnten.

5) Die früheren Provinzen Pannonia snperior nnd inferior zerfielen damals in Pannonia I (mit dem Plattensee) nnd Valeria (Hanptstadt Sopianae), nördlich der Drau, Savia (Hanptstadt Siscia) nnd Pannonia II (Sirminm). Vgl. die Karte im Snpplementband znm Corpus inscr. Lat. III.

6) Strakosch-Grafsmann S. 131 führt die Gräber in der Gegend von Keszthely am Plattensee anf die Ansiedelnng der Ostgoten zurück. Die in Keszthely selbst und am Dobogó gefnndenen Münzen gehen bis Gratian nnd Valentinian II.

Zosimus erzählt, die Goten (wie es scheint, beide Stämme) hätten vor Antritt ihres Raubzuges vom Jahre 380 den Athanarich aus seinem Sitze vertrieben, um niemand im Rücken zu haben, der ihnen bei ihrem Vorhaben hinderlich sein könnte. Diese auch von neueren Forschern acceptierte Angabe ist aber schwerlich richtig; denn sie ist nicht allein an sich sehr unwahrscheinlich, sondern wird auch durch Ammian (XXVII, 5, 10) widerlegt, wonach Athanarich proximorum factione d. h. durch eine Partei unter den ihm treugebliebenen Goten[1]) ex genitalibus terris d. h. ohne Zweifel aus Siebenbürgen, wo er sich bis dahin gehalten hatte, vertrieben, über die Donau flüchtete und bei Theodosius Schutz suchte[2]). Im Jahre 382 traten auch die Westgoten als Föderaten in die Dienste des römischen Reiches; aber der Frieden war ein mehr nomineller. Die abgeschlossenen Verträge wurden von den Barbaren, die sich mit Recht als die tatsächlichen Herren betrachteten, nicht immer gehalten; es kam zu fortwährenden Ruhestörungen, die zu heftigen Klagen der Einwohner nur allzu begründeten Anlafs gaben[3]). Dafs ein grofser Teil der Donauprovinzen, insbesondere Pannonia I, II, Valeria, Moesia I, Dacia ripensis, um 425 und wahrscheinlich schon längere Zeit vorher von den Römern faktisch anfgegeben war, ist aus der Notitia dignitatum zu entnehmen[4]).

die von Fenék nicht weiter als bis Valentinian III. Die Gräberfelder sind also am Ende des 4. bezw. Mitte des 5. Jahrhunderts zuletzt belegt worden; da sie längere Zeit benutzt worden sind, fällt ihre erste Anlage in den Anfang des 4. u. 5. Jahrhunderts. An die Goten, die von 380—408 in Pannonien weilten, kann daher nicht gedacht werden; was für ein barbarisches Volk — denn die Gräber rühren wohl von einem und demselben Stamme her — in Frage kommt, läfst sich in Wahrheit nicht entscheiden; am wahrscheinlichsten ist an die von Konstantin d. Gr. angesiedelten Sarmaten oder Karpen zu denken. Vgl. Ungarische Revue 1886 S. 1 ff., 1887 S. 365, 1889 S. 65 ff., 166 ff., bes. 468 f. Eher könnten die mit Runen versehenen Gegenstände in den Gräbern von Bezenye im Wieselburger Komitat auf die Goten bezogen werden, vgl. Wimmer in den Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie 1894 S. 15 ff. Strakosch I, 207.

[1]) Die Interpretation Kaufmanns S. 423, der unter den proximi alle Goten im Gegensatz zu den Römern versteht, kann ich nicht für richtig halten. Zutreffend Dahn, Könige V, 16 N. 5.

[2]) Vgl. Sievers, Studien zur Geschichte der römischen Kaiser (Berlin 1870) S. 299. Der Erzählung des Zosimus liegt wohl eine Reminiszenz an den vor dem Hunneneinfall stattgefundenen, von Valens unterstützten Krieg zwischen Fridigern und Athanarich zugrunde. Vgl. oben S. 95.

[3]) Vgl. die Zusammenstellung der Quellenstellen bei Seeck im Hermes XI, 69. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern. 2. Aufl. (1887) S. 183.

[4]) Vgl. Mommsen im Hermes XXXVI (1901) S. 524 N. 4; 540 N. 3. Seeck a. a. O. S. 72 ff.

Unter diesen Umständen war der Wert der Kriegshilfe, die die fremden Eindringlinge dem Reiche zeitweise leisteten, nicht hesonders hoch zu veranschlagen. Speziell pannonische Ostgoten erscheinen als Teilnehmer an dem Feldzuge des Theodosins gegen Maximus (388) (Pacat. pan. c. 32); häufiger werden im römischen Heere Hunnen und Alanen genannt, für welche letzteren der Kaiser Gratian eine besondere Vorliebe hegte[1]).

Zu Beginn des Jahres 395 erhoben sich die Westgoten unter der Führung des Balthen Alarich gegen Rom nnd verwüsteten Thracien, Macedonien, Thessalien und Griechenland; zur gleichen Zeit fielen andere jenseits der Donau wohnende Völker, wahrscheinlich besonders Markomannen nnd Quaden, in Noricum, Pannonien und Dalmatien ein[2]). Der Grenzschutz, den die dort angesiedelten Barharen gewähren sollten, scheint völlig versagt zu haben; doch gelang es Stilicho, der im Frühling 395 von Italien nach dem Ostreiche marschierte, die Ruhe in jenen Gegenden bald wiederherzustellen. Wahrscheinlich sind damals Teile der Markomannen, die in der Not. dign. in den Dncaten Pannonia I und Noricum ripense erscheinen[3]), als Nachbarn der Ostgoten angesiedelt worden. Im Jahre 401 berührte Alarich auf seiner ersten italienischen Expedition Pannonien; er ist wohl bei dieser Gelegenheit zuerst in Beziehungen zu den pannonischen Ostgoten getreten: aus deren Mitte stammte seine Gattin und durch diese wurde er der Schwager Ataulfs, der sich wie es scheint durch eine Gewalttat an die Stelle des Königs Widerich gesetzt hatte[4]) und auch einen Teil der benachbarten Hunnen heherrschte. Oh jene Ostgoten mit den Scharen des Radagais, die im Jahre 404 Pannonien durchzogen zu hahen scheinen, in Berührung gekommen

[1]) Victor epit. 47. Vgl. comites Alani Not. dign. occ. VI, 50. Arianische Goten am Hofe zn Mailand Ambros. epist. 20 (v. J. 385). — Bessell in Ersch. nnd Grubers Enzykl. Bd. LXXV, 186 meint, dafs Andragathius, der General des Maximus, ein Gote gewesen sei, weil er nach Zosimus IV, 35 vom Schwarzen Meer herstammte. Aber der Name A. ist nicht gotisch, vielmehr griechisoh: ihn führten der Lehrer des Johannes Chrysosthomns nnd ein General des Demetrins Poliorketes. Jener stammte wahrscheinlich ans Kleinasien.

[2]) Claud. Ruf. II, 26 ff., laud. Stil. II, 191 f., Hieron. ep. LX, 16 (geschr. 396). Vgl. Seeck, Hermes XI, 69. Von einem Einfall der Westgoten in Pannonien nsw. kann keine Rede sein.

[3]) Vgl. Mommsen, Hermes XXIV, 206. Strakosch-Grafsmann I, 141 f.

[4]) Vielleicht bezieht sich daranf Olympiodor. fr. 26: *μοίρας Γοτθικῆς ῥὴξ ὑπὸ Ἀδαούλφου ἀνῃρημένος.* Dafs unter diesem *ῥὴξ* Sarus zu verstehen sei, wie angenommen worden ist, scheint mir nach dem Zusammenhange der ganzen Stelle (Sarus wird darauf namentlich genannt) ansgeschlossen.

sind, läſst sich nicht sagen. Der Zug der Westgoten vom Jahre 408 begann wiederum mit dem Einrücken in Pannonien; von seiner Stellung in Noricum aus verlangte Alarich die Abtretung jener Provinz zu dauernder Ansiedelung, wofür ja durch den um 400 erfolgten Abzng der Alanen hinreichend Ranm vorhanden war[1]). Nachdem dieser Antrag abgelehnt worden war, setzte sich Alarich gegen Italien in Bewegnng und rief seinen Schwager zur Unterstützung herbei (408)[2]). Dieser erschien aber erst im folgenden Jahre auf der über den Birnbaumer Wald führenden Heerstraſse in Italien und vereinigte sich mit dem westgotischen Korps[3]), nachdem er bei Pisa durch überlegene kaiserliche Truppen eine Schlappe erlitten hatte, wobei er 1100 Mann verloren haben soll[4]). Eine selbständige Rolle haben diese Goten nicht weiter gespielt; sie gingen bald in den zahlreicheren Westgoten auf nnd teilten deren fernere Schicksale.

Pannonien war somit jetzt von einem groſsen Teile der 380 angesiedelten fremden Elemente befreit; es werden nur wenige von den Goten zurückgeblieben sein. Im Jahre 409 erscheint Oberpannonien wieder im faktischen Besitze der Römer nnter dem Kommando des Generidus[5]). Die übrigen Teile der Provinz blieben in den Händen der Hnnnen. Allerdings scheinen diese auf Grund eines Vertrages mit Aëtius das Land vorübergehend geränmt zu haben; zum Jahre 427 berichtet Marcellin, daſs ganz Pannonien wieder (west-)römisch geworden sei[6]), nnd noch i. J. 432 gehörte Pannonien nicht znm Hunnenlande, wie sich ans der Erzählnng Prospers von der Flncht des Aëtius zu Rna ergibt. Aber bald darauf, nach dem Tode dieses mit Aëtius befreundeten Königs hat eine formelle Abtretung der östlichen Teile der Provinz mit der wichtigen Stadt Sirmium stattgefunden[7]).

Während wir so über die Geschichte der nach Pannonien übergesiedelten Ostgoten einigermaſsen gut unterrichtet sind, wissen wir über die im Osten unter hunnischer Herrschaft zurückgebliebenen Volks-

[1]) Zos. V, 36.
[2]) Zos. V, 37.
[3]) Zos. V, 48.
[4]) Zos. V, 45.
[5]) Zos. V, 46.
[6]) Jord. Get. 166, wo Marcellin ausgeschrieben ist, gibt an, daſs die Goten den Römern bei der Vertreibnng der Hnnnen geholfen hätten; doch liegt offenbar ein eigenmächtiger Znsatz des Jord. bzw. Cassiodor vor, ähnlich dem Cass. chron. c. 1213 zn Prosper: a Gothis exclusa.
[7]) Priscus fr. 7. Vgl. dazu Strakosch I, 150 ff. Mommsen im Hermes XXXVI, 519, dessen Ausführungen ich jedoch nicht ganz beipflichten kann.

teile aufserordentlich wenig. Die Überlieferung bei Jordanes-Cassiodor besitzt keinen Quellenwert, wie wir schon erörtert haben; nur einige von diesen Goten ausgegangene Expeditionen gegen das römische Gebiet, die mehr für Auswanderungs- als Kriegszüge zu halten sind, lassen erkennen, dafs innere Kämpfe und Versuche, das hunnische Joch abzuschütteln, dort wiederholt stattgefunden haben müssen. Wie schwer dasselbe empfunden wurde, läfst sich aus einer späteren Notiz bei Priscus fr. 39 ersehen: Die Goten, heifst es dort, hätten einst geschworen, mit ihren Erbfeinden, den Hunnen, die wie die Wölfe über ihre Ernten hergefallen seien und für deren Lebensunterhalt sie wie die Sklaven hätten sorgen müssen, niemals eine Waffengemeinschaft einzugehen. Von dem erbitterten Hafs beider Völker zeugt ferner die Tatsache, dafs auch nach dem Zerfalle des Attilanischen Reiches die Söhne Attilas den Versuch machten, die Ostgoten als entlaufene Sklaven zu züchtigen und zum Gehorsam zurückzubringen (vgl. weiter unten). Ob die Barbaren, die im Winter 384/85 oder 385/86 die zugefrorene Donau an den Mündungen überschritten, die Stadt Halmyris einnahmen, aber bald wieder sich zurückzogen, Goten gewesen sind, läfst sich nicht sagen[1]. Zu Anfang des Herbstes 386 erschien eine grofse Schar, bestehend aus Greutungen und anderen Völkern der russischen Steppe unter Führung des Odothens an der Donaumündung und forderte die Erlaubnis zur Überschreitung des Stromes (d. h. ohne Zweifel Aufnahme ins römische Reich; also keine feindliche Invasion). Der magister militum Promotus, der in Thracien kommandierte und der Ereignisse nach der Aufnahme der Westgoten eingedenk war, verweigerte sie aber und ersann eine List, die gefährlichen Ankömmlinge für immer unschädlich zu machen. Er schickte einige sprachkundige Männer hinüber, die den Germanen versprachen, dafs sie ihnen das römische Heer durch Verrat in die Hände spielen wollten. In einer dunkeln Nacht setzte die waffenfähige Mannschaft der Barbaren auf angeblich 3000 Kähnen (Einbäumen) nach der andern Seite des Stromes über, wurde aber von der wohlvorbereiteten römischen Flotte in Empfang genommen und niedergemacht; das gleiche Schicksal traf diejenigen, welche sich durch Schwimmen retteten, durch die am Ufer aufgestellten Landtruppen. Unter den Gefallenen befand sich wahrscheinlich auch Odotheus. Hierauf gingen die Römer über die Donau

[1]) Philostorg. h. e. X, 6; während der Verbannung des Eunomius, die in der Zeit zwischen dem Tod des Gratianus und dem der Flacilla (383—385) eintrat. Vgl. Rauschen a. a. O. S. 198, der aber mit Unrecht diesen Einfall mit dem von 386 identifiziert, denn bei dem letzteren war die Donau nicht zugefroren.

und nahmen die dort zurückgelassenen Weiber, Kinder und Greise gefangen. Theodosius eilte auf die Kunde von dem willkommenen Ereignisse selbst nach dem Kriegsschauplatze; am 12. Oktober zog er triumphierend in Konstantinopel ein; die Gefangenen behielten ihre persönliche Freiheit und wurden wahrscheinlich als Kolonen in Kleinasien angesiedelt[1]). Zum Andenken an diesen und die früheren Barbarensiege wurde in dem Stadtteile Tauros, wo später das forum Theodosii sich befand, eine 140 Fufs hohe, mit Reliefdarstellungen geschmückte Säule errichtet[2]).

Jene Goten sind wohl dieselben, welche in den Jahren 399 und 400 durch ihre Beziehungen zu dem (West-)Gotenführer Gainas eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben. Sie stellten zum römischen Heere eine Schwadron (ala) Reiter und standen bei der Stadt Nakoleia in Phrygien[3]). Ihr Führer, der comes Trihigild, war zum Antritt des Konsulats des damals allmächtigen Oberkämmerers Eutropius nach Konstantinopel gereist, von wo er, aufgebracht darüber, dafs ihm nicht die gebührende Anerkennung zuteil wurde, in die Heimat zurückkehrte. Hier organisierte er einen Aufstand, der alsbald grofse Dimensionen annahm. Nachdem er Phrygien verwüstet, zog er nach Pisidien und Pamphylien; in der letzteren Provinz erlitt er zwar eine schwere Niederlage durch die dortigen Einwohner, die einen zu überschreitenden Pafs besetzt hielten, doch wurden die erlittenen Verluste durch starken Zuzug von allen Seiten wieder ausgeglichen. Inzwischen waren römische Truppen unter den Befehlen des Gainas und Leo zur Bekämpfung des Aufstandes in Kleinasien eingetroffen; das Korps des letzteren wurde aber von Trihigild durch einen plötzlichen Überfall in Pamphylien vernichtet. Die Angabe einiger Quellen, dafs Gainas diese Niederlage herbeigeführt, ja überhaupt die Insurrektion angestiftet habe, ist wohl nicht aufrecht zu erhalten; fest steht aber, dafs er nichts zur Bekämpfung der Unruhen getan, vielmehr dieselben seinen eigenen Zwecken dienstbar zu machen versucht hat. Angeblich um Trihigild zu versöhnen, in Wahrheit um sein Emporkommen zu fördern,

[1]) Cons. Const. a. 386. Marcellin. Com. chron. a. 386. Claudian. de IV cons. Honorii, 623 ff. Zos. IV, 35 und 38. 39. Zos. erzählt dasselbe Ereignis zweimal aus verschiedenen Quellen.

[2]) Vgl. Oberhummer bei Pauly-Wissowa IV, 987 ff. Reinach in der Revue des études grecques IX (1896) S. 74 ff. Die Abbildungen bei Banduri, Imperium orientale II sind wahrscheinlich auf die Theodosiussäule zu beziehen.

[3]) Claudian in Eutrop. II, 153 sagt: Ostrogothis colitur mixtisque Gruthungis Phryx ager. Ein Unterschied zwischen Ostgoten und Greutungen ist daraus nicht zu folgern; beide Namen kamen demselben Stamme zu.

verlangte er die Absetzung Entrops; nachdem diese ausgesprochen war (Sommer 399), an des Oberkämmerers Stelle aber der den Germanen feindlich gesinnte Aurelian als Reichspräfekt an die Spitze des Ostreiches trat, ging er zu offener Empörung über und vereinigte sich mit Tribigild, um in Kleinasien sengend und brennend umherzuziehen. In Chalcedon traf er mit dem Kaiser zusammen, der seine Forderung, Auslieferung Aurelians mit seinem Anhang und die Erlaubnis, mit Tribigild nach Europa zurückkehren zu dürfen, notgedrungen bewilligte. Die beiden Empörer setzten nun mit ihren Truppen über den Bosporus; doch hat Tribigild keine Rolle weiter gespielt; er kam bald darauf auf unbekannte Art ums Leben[1] (Ende 399 oder Anfang 400).

Ob unter den „Geten", die nach Claudian in Eutrop. I, 242 ff. im Jahre 398 vom Kaukasus her in Kleinasien (besonders Kappadocien) und Syrien einfielen, Ostgoten oder nicht vielmehr Heruler zu verstehen sind, mufs dahingestellt bleiben. Obwohl es zu keiner Schlacht gekommen zu sein scheint, da die Barbaren bald wieder zurückkehrten, zog der Minister Eutropius als Sieger in die Hauptstadt ein und liefs sich für das folgende Jahr zum Konsul wählen[2]. (Herbst 398.)

Eine grofse Gefahr für das römische Reich bedeutete die Expedition des Radagais, die ohne Zweifel von den Ostgoten ausgegangen ist. Dafs Goten die Hauptmasse der Teilnehmer bildeten, wird übereinstimmend durch die Quellen bezeugt; Westgoten können nicht in Frage kommen, da von diesem Stamme gröfsere Massen jenseits der Donau nicht mehr vorhanden waren. Wie gewöhnlich werden auch Bruchteile anderer Völkerschaften aus den vom Zuge berührten Gegenden sich angeschlossen haben; doch sind wir nicht in der Lage, genaueres darüber anzugeben. Wie der Führer selbst, der „rex Gothorum" [3]), so bekannte auch das Volk sich zum Heidentum. Der Ursprung der Bewegung lag jenseits der Donau, wie Zosimus bemerkt, der aber irrt, wenn er auch von der Teilnahme von Völkern jenseits des Rheins spricht. Im Jahre 404 erschien Radagais in Italien; auf welchem

[1]) Claudian in Eutrop. II, 152 ff. (geschrieben 399). Zosimus V, 13 ff. Eunap. fr. 75. Joh. Ant. fr. 190. Synesius *περὶ βασιλείας* und *περὶ προνοίας*. Socrates VI, 6. Sozom. VIII, 4. Philostorg. XI, 8. Vgl. besonders Sievers, Studien S. 356 ff. Güldenpenning, Gesch. des oström. Reiches unter Arkadius und Theodosius II S. 99 ff. Bury, History of the later Roman empire I (1889) S. 79 ff. Seeck im Philologus 52 (1894) S. 442 ff. Mommsen im Hermes XXXVI, 210 ff.

[2]) Vgl. Birt praef. zu Claudian p. XXXIV.

[3]) König war Radagais so wenig wie Odotheus, nur Führer freiwillig zusammengekommener Scharen.

Wege er dahin gelangte, ist nicht überliefert, wahrscheinlich auf demselben, den Alarich vorher eingeschlagen hatte, d. h. auf der grofsen Heerstrafse, die von Emona über den Birnbaumer Wald nach Aquileja, Padua usw. führte. Massenweise flohen die Bewohner der Provinzen, die der Zug berührte, nach Italien, wo sie jedoch in eine so bedrängte Lage gerieten, dafs viele von ihnen in Sklaverei verfielen; es machten sich später gesetzgeberische Mafsregeln zu ihrem Schutze notwendig[1]). Die Menge der Barbaren wird als ungeheuer grofs geschildert; Zosimus beziffert sie auf 400 000, Orosius auf 200 000 Köpfe, Zahlen, deren Authentität sicher stark anzuzweifeln ist; immerhin kann sie nicht gering gewesen sein, wenn die Mitteilung des Zosimus über die Streitkräfte, die Stilicho dagegen ins Feld zu schicken für nötig fand, der Wahrheit entpricht. Ob die Angabe, dafs das germanische Heer in drei Teile zerfiel, die unter besonderen Führern standen, richtig ist oder nicht vielmehr auf einem Mifsverständnisse beruht, mufs dahingestellt bleiben.

Ungehindert verwüsteten die Barbaren Oberitalien und drangen bis Florenz vor, das sie einschlossen. Stilicho weilte inzwischen in Pavia, wo er alle verfügbaren Truppen zusammenzog, nach Zosimus 30 numeri[2]). Die Angaben über die Stärke eines solchen Truppenteiles in der späteren Kaiserzeit schwanken aufserordentlich, zwischen 300 und 900 Mann[3]). Die numeri setzten sich vorwiegend aus Barbaren, z. T. westgotischen Überläufern[4]), zusammen; ihr Anführer scheint der westgotische Fürst (Gothorum dux) Sarus gewesen zu sein, der wohl während der ersten italienischen Expedition Alarichs sich von diesem getrennt hatte und in römische Dienste übergetreten war[5]). Aufserdem hatte Stilicho noch Alanen sowie Hunnen unter Uldin[6]) herbeigerufen; sein langes Zögern, ehe er zur Abwehr der Feinde

---

[1]) Cod. Theod. X, 10, 25: Cum per Illyrici partes barbaricus sperraretur incursus, numerosa incolarum manus sedes quaesivit externas usw. (Ravenna 4. id. Decemb. 408).

[2]) Dafs die römischen Truppen in Italien durch Desertion wesentliche Einbufsen erlitten hatten, ersehen wir aus einer Anzahl von Gesetzen aus dem Jahre 403 Cod. Theod. VII, 18, 11—14, vgl unten.

[3]) Vgl. Mommsen im Hermes XIX, 228.

[4]) Hierauf bezieht sich Oros. VII, 37, 3: cum se invicem Gothorum cunei duo ... populabantur.

[5]) Vgl. weiter unten.

[6]) Die Alanen hatten 402 und 403 gegen Alarich gekämpft und standen als Föderaten in Rätien; die Hunnen Uldins hausten in der Walachei, wo sie 401 die Goten des Gainas vernichtet hatten, s. unten.

schritt, ist wohl zum Teil daraus zu erklären, dafs er sich vor der Ankunft dieser Völker nicht stark genug fühlte. Im ganzen werden die Römer etwa 15—20000 Mann gezählt haben. Als Stilicho sich im Sommer 405 in Bewegung setzte, gaben die Goten die Belagerung von Florenz auf und zogen sich in die Berge von Fäsulä zurück. Hier wurden sie umzingelt und ihnen dadurch die Möglichkeit genommen, sich zu verproviantieren. So gelang es dem römischen Heere, in dem sich besonders die Hunnen hevortaten, mit leichter Mühe, die durch Hunger und Krankheit geschwächten Feinde zu überwältigen; ein grofser Teil (nach Augustin 100000) ward niedergemacht; die zahlreichen Gefangenen wurden teils zu Sklaven gemacbt, teils (angeblich 12000) unter die kaiserlichen Soldaten gesteckt[1]). Nnr wenige scheinen entkommen zu sein. Radagais fiel auf der Flucht in die Hände der Römer und starb den Tod durch Henkershand (23. Aug. 405). Die geängstigten Bewohner Italiens atmeten wieder auf und begrüfsten dankbar die Wiederherstellnng des Friedens[2]); in dem Anfang des 26. Gedichtes gibt Paulinus von Nola diesen Gefüblen freudigen Ausdruck. Auch inschriftlich ward die Tat Stilichos verherrlicht: auf einem Triumphbogen in Rom: imppp. clementissimis felicissimis toto orbe victoribus, ddd. nnn. Arcadio Honorio Theodosio Auggg. ad perenne indicium triumphorum, quod Getarum nationem in omne aevnm docuere extingui, arcum cum simulacris eorum tropaeisque decoratum s. p. q. R. totius operis splendore ... und auf dem forum Romanum: fidei virtutiqne devotissimorum militnm domnorum nostrorum Arcadi Honori et Tbeodosi perennium Angustorum, post confectum Gothicum bellum felicitate aeterni principis domni nostri Honori, consiliis et fortitudine inlustris viri comitis et . . . [Stiliconis] s. p. q. R., curante Pisidio Romulo v. c. praef. urbi vice sacra iterum iudicante[3]). Den Namen des Siegers hat in der letzteren Inschrift die undankbare Nachwelt durch Rasur getilgt[4]).

[1]) Von der Lage der aus den Händen Alarichs und Radagais' befreiten Gefangenen handelt das Gesetz Cod. Theod. V, 7, 2 Mommsen (Ravenna 4. id. Decemb 409 [408].)

[2]) Dafs die Regierung die Möglichkeit der Wiederholnng feindlicher Einfälle ins Auge fafste, zeigt das Gesetz Cod. Theod. VII, 13, 16 d. d. Ravenna 15. Kal. mai. 406, durch welches sogar Sklaven zum Eintritte in das Heer contra hostiles impetus aufgefordert wurden. Vgl. ebenda 17 aus derselben Zeit: Provinciales pro imminentibus necessitatibus omnes invitamns edicto, qnos erigit ad militiam innata libertas.

[3]) Dessau, Inscr. Lat. n. 798. 799. — Auf den Sieg ist wohl die Münze mit Triumfator gent. barb. u. ä. bei Cohen VIII, p. 183 ff. zu beziehen.

[4]) Quellen über den Zug des Radagais: Orosius VII, 37, 4 ff. Augustinus

Die gewaltige Niederlage mufs auf die Goten in der Heimat einen nicht geringen Eindruck ausgeübt haben; wir vernehmen in der Folgezeit nichts mehr von ähnlichen Unternehmungen. Die Zurückgehliehenen, geschwächt durch den starken Ahflufs, haben sich nunmehr widerstandslos dem hunnischen Joche geheugt. Infolge dieses Verhaltens ist ihnen gestattet worden, sich eigene Könige zu setzen; zu Anfang des 5. Jahrhunderts mufs der Amalerkönig regiert hahen, der der Vater der Brüder Walamer, Thiudimer und Widimer war und mit dem das Amalergeschlecht zuerst in sichere geschichtliche Beleuchtung tritt. Nach dessen Tode wollten die Goten den Nichtamaler Gesimund zum Herrscher wählen, weil die herechtigten Thronerben noch nicht wehrhaft waren; doch schlug dieser die ihm angetragene Krone ans, um sie für die jungen Königssöhne zu bewahren (Cass. var. VIII, 9; vgl. oben). Als die letzteren die Grofsjährigkeit erlangt — es scheint um 440 geschehen zu sein —, hahen sie die Herrschaft unter sich geteilt, jedoch in der Weise, dafs die Reichseinheit in gewissem Sinne gewahrt hlieh und einer der Brüder eine Art Vorrang, Oberhoheit ausühte, ähnlich wie hei den Franken, Burgundern usw.[1])

Ihre alten Sitze am Schwarzen Meere werden die Ostgoten mit weiter westlich gelegenen vertauscht hahen, wie denn auch die Hunnen den Schwerpunkt ihrer Macht nun in die Theifsebenen verlegt hatten. Vielleicht ist diese Veränderung schon zur Zeit des Radagais eingetreten, da dessen Expedition gegen die westlichen Reichsteile gerichtet war, während der Zug des Odotheus die Länder an der unteren Donau hedrohte und daher nur von den südrussischen Steppen ausgegangen sein kann. Mögen auch einzelne Goten unter den zahlreichen

---

de civ. Dei V, 23 (ed. Hoffmann, Vindob. 1899); sermones 105, 10. Beide vom christlich-kirchlichen Standpunkte aus, den Sieg über die Heiden der unmittelbaren Einwirkung Gottes zuschreibend. Zosimns V, 26 z. T. nach Olympiodor; vgl. Olymp. fr. 9, wo es heifst, dafs 12000 ὀπτίματοι des feindlichen Heeres in römische Dienste eintraten, eine Angabe, die duroh den Excerptor Photius stark entstellt zu sein scheint. Prosper a. 405 (Die Angabe z. J. 400 von der Ankunft R.'s beruht auf einem Mifsverständnis des Orosins). Chron. Gallioa a. 452 c. 50. 52. Cont. Prosp. Havn., Chronica minora I, 299. Paulinns, vita Ambrosii c. 50 (Migne XIV, 44). Die übrigen Berichte (Marcellin, Jordsnes, Paulus Diac.) aus bekannten Quellen. Clandian hat in seinen Gedichten des Radagais nicht gedacht, weil diese Zeit aufserhalb seines Themas lag, vgl. Birt. p. XLIX. — Die angelsächs. Hrêðgotan, altn. Hreiðgotar erklärt Heinzel, Ostgot. Heldensage S. 26 (Wiener Sitznngsberichte CXIX [1880]) als „Goten des Radagais", sioher mit Unreoht, vgl. Jiriczek, Heldensage I, 127.

[1]) Jord. Get. 252 ff. Vgl. Waitz, Verfassungsgesch. I^3, 321 N. 6.

Überläufern gewesen sein, die vor den Hunnen zu den Römern flohen und ersteren wiederholt Anlafs zur Eröffnung von Feindseligkeiten gaben (Prisc. fr. 1 n. ff.), die machtvolle Herrschaft Attilas[1]), der nach seines Oheims Rua († ca. 432) und seines Bruders Bleda (445) Tode die sämtlichen Hunnenstämme unter seinem Zepter vereinigte, liefs jeden gröfseren Befreiungsversuch von vornherein als aussichtslos erscheinen[2]).

Im Gefolge Attilas[3]) nahmen die Ostgoten unter ihren drei Herrschern an der grofsen Völkerschlacht auf dem mauriacensischen Felde zwischen Troyes und Chalons teil (451)[4]); das Geschofs des Amalers Andag soll den Tod des Westgotenkönigs Theoderich herbeigeführt haben[5]). Als nach Attilas Tode (453) das gewaltige Hunnenreich in mehrere Herrschaften zerfiel und unter den Nachfolgern des grofsen Königs Streitigkeiten ausbrachen, haben die demselben unterworfenen germanischen Völker die Gelegenheit, das lästige Joch abzuschütteln, nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Die Initiative zu dem Freiheitskampfe ging von dem Gepidenkönige Ardarich aus, dessen Scharen, verbündet mit den Ostgoten, Rugiern, Sweben, Herulern, wahrscheinlich auch unterstützt von dem oströmischen Kaiser, die Söhne Attilas an dem Flusse Nedao (?) in Pannonien aufs Haupt schlugen. Die Hauptmasse der Hunnen floh nach den Ebenen Südrufslands zurück, nur einzelne Teile im Westen als Ansiedler auf römischem Boden zurücklassend. Während die Gepiden den Hauptanteil der Beute an sich rissen und das ganze ehemalige Dacien nebst den angrenzenden Distrikten (ohne Zweifel auch den gröfsten Teil der Walachei) für sich in Anspruch nahmen, liefsen sich die Goten vom römischen Reiche in Pannonien Land zur Niederlassung anweisen, traten also in das bekannte Verhältnis von Föderaten ein[6]). Die darauf be-

---

[1]) Vgl. auch Jord. Get. § 253.

[2]) Die Niederlage der Goten ad montem Colubrarium, von der der Dichter Merobaudes (pan. I. p. 10; Mon. Germ. Auct. antiquiss. XIV) in Salonae Kenntnis erhielt, bezieht sich auf den Sieg des Aëtius über die Westgoten 436 in Gallien, nicht auf einen Einfall der Ostgoten in Pannonien um 445, wie früher angenommen wurde, vgl. die Erörterungen Vollmers z. d. St.

[3]) Vgl. die Notitz bei Damascius vita Isidori (6. Jahrh.) im Anhang zu Diogenes Laertius ed. Cobet p. 126. *Ἀλλὰ καὶ τῶν περὶ Ἀττίλαν ἕνα ὄντα τὸν Βαλίμεριν*, mit dem sagenhaften Zug, dass dessen Körper Feuer gesprüht habe.

[4]) Jord. Get. 199. Paul. Diac. hist. Rom. XIV, 2. In dem Verzeichnis der Völker, die Attila nach Gallien führte, bei Sidon. Apoll. Carm. VII, 321 ff. fehlen die Goten, doch ist darauf kein Gewicht zu legen (gegen Sybel, Königtum S. 277).

[5]) Jord. Get. 209. 266.

[6]) Jord. Get. 264.

züglichen Verhandlungen wurden mit dem oströmischen Kaiser Marcian geführt, der damals einzigen in Frage kommenden römischen Autorität, da im Westreiche nach Aëtius' Tode (21. Sept. 454) völlig anarchische Zustände eingetreten waren; die Ostgoten erscheinen daher auch fernerhin als Föderaten von Byzanz, obwohl Pannonien formell zum Westen gehörte, ja sogar Ende des Jahres 455 faktisch von dem Kaiser Avitus vorübergehend wieder in Besitz genommen wurde[1]).

Die Lage der ostgotischen Wohnsitze bezeichnet Jordanes-Cassiodor[2]), der hierbei eine Redaktion der römischen Weltkarte benutzte, folgendermafsen: Walamer, der wie bisher den Vorrang behauptete und daher als der eigentliche gotische König erscheint, hatte das Gebiet zwischen den Flüssen Scarniunga und Aqua nigra inne. Thiudimer safs am See Pelsois, Widimer in den dazwischen liegenden Gegenden. Der See Pelsois ist unstreitig der Plattensee, nicht der Neusidlersee, wie sich aus dem Anonymus Ravennas IV, 19 und Aurelius Victor, Caes. 40, 4, ergibt; der Flufs Aqua nigra ist, wie Tomaschek sehr wahrscheinlich macht, die Raab[3]). Da die Beschreibung des Jord. offenkundig von West nach Ost fortschreitet, so ergibt sich, dass die Goten Walamers zwischen Leitha (d. i. wohl die sonst unbekannte Scarniunga) und Raab, die unter Widimer zwischen Raab und Plattensee, die unter Thiudimer an diesem See selbst und wohl weiter östlich bis zur Donau hin hausten[4]). Es war also nur der nördliche, feindlichen Einfällen am meisten ausgesetzte Teil Pannoniens, ein geschlossenes, wahrscheinlich zum gröfsten Teile öde liegendes Land, den Ostgoten zum Grenzschutze überlassen; aus Jordanes (§ 264) zu folgern, dafs ihnen die ganze Provinz „von Vindomina bis Sirmium“ angewiesen worden sei, ist verkehrt, da an jener Stelle nur eine allgemeine Beschreibung der geographischen Lage Pannoniens gegeben wird[5]). Nachbarn der Ostgoten waren nördlich der Donau die Rugier (in Niederösterreich), ferner die Heruler, Skiren, Sweben (ohne Zweifel Reste der alten Quaden), im Osten Sarmaten und Gepiden[6]).

[1]) Sidon. Apoll. carm. VII, 589 f.

[2]) Get. 268.

[3]) Pauly-Wissowa Realenzykl. s. u.

[4]) Die Vielherrschaft über die Goten wird auch durch die Vita Severini c. 5 (a Gothorum principibus) bestätigt; doch ist die Angabe derselben Quelle, dafs die Sitze der Goten in Pannonia inferior gelegen hätten, schwerlich aufrecht zu erhalten.

[5]) Falsch Strakosch I, 162. Hodgkin, Italy and her invaders III, 14.

[6]) Vgl. Bachmann im Archiv für öst. Gesch. LXI (1880) S. 196 ff. Besonders Baumann, Forschungen zur schwäbischen Geschichte (1899) S. 536 ff.

Es waren jedoch nicht alle Teile des ostgotischen Volkes, die damals unter der Herrschaft der drei amalischen Brüder in Pannonien vereinigt waren. In der Balkanhalbinsel an verschiedenen Orten zerstrent, standen zahlreiche Goten in kaiserlichen Diensten; die Truppenkommandos lagen znmeist in germanischen, spez. gotischen Händen. Diese Goten sind vorwiegend Ostgoten gewesen, die nach der Besiegung Attilas und der Reichsgründung in Pannonien von dem Hauptvolke sich allmählich absplitterten[1]); Westgoten können schwerlich in Frage kommen, da diese nach dem Abzuge Alarichs und dem Untergange des Gainas kaum noch in gröfserer Zahl sich im Osten befanden, die sog. Gothi minores, die Wulfilanischen Goten, aber wegen ihres unkriegerischen Charakters ganz aufser Betracht bleiben müssen. Die Truppen, anf die Aspar — der selbst gotisches Blut in seinen Adern hatte — seine Macht unter Marcian und Leo I. stützte, setzten sich vorwiegend aus Goten znsammen, wie ausdrücklich bezeugt wird[2]). Aspars Schwager nnd Unterbefehlshaber war der Ostgote[3]) Theoderich des Triarius Sohn, gen. Strabo, der später dessen Soldaten ganz unter seinem Kommando vereinigte; dafs die Scharen Strabos und des Amalers Theoderich das Gefühl engster Stammesgemeinschaft anerkannten, erhellt aus Malchns (fr. 15, p. 122 Müll.). Unter Leo I. hören wir von einem sonst unbekannten „Gotenkönig" (Getarum rex) Bigelis, den Ardabur, Aspars Sohn, besiegte nnd tötete[4]); derselbe war vermntlich an der nnteren Donau angesiedelt neben den Alanen Candacs, die stark mit gotischen Elementen durchsetzt erscheinen[5]). Als kaiserlicher Offizier in Epirus wird 479 ein Gote namens Gento

Dafs diese Quaden-Sweben von denen schon zu Anfang des 5. Jahrh. ein grofser Teil mit den Wandalen nach Westen abgezogen war, nicht nnbeträchtlich an Zahl waren, beweist die Erwähnnng ihrer Unterwerfnng durch den langobardischen König Wacho (6. Jahrh.).

[1]) Während der Hunnenherrschaft können diese Übertritte nicht erfolgt sein, da die Hunnen anf alle Überläufer eifrigst fahndeten nnd deren Auslieferung forderten.

[2]) Malalas bei Mommsen, Hermes VI., 369; ed. Bonn. p. 369. 371.

[3]) Vgl. Jord. § 270. Theoderich d. Gr. wird später Vetter des Rekitach, des Sohnes Strabos genannt; es scheint, dafs eine Schwester seines Vaters mit einem Bruder Strahos vermählt war, vgl. anch weiter nnten. — Über Strabo in der späteren Sage vgl. Jiriczek I, 131 f.

[4]) Jord. Rom. 336. Denselben Namen (Bigila) führte ein Dolmetscher am Hofe Theodosius' II. (um 448) Prisc. fr. 7 ff.

[5]) Jord. Get. 265. 266. Die Truppen Theoderich Strabos waren nur einqnartiert, nicht fest angesiedelt, wie sich ans ihrer Forderung, in Thracien Wohnsitze zn erhalten, ergibt, vgl. weiter unten.

aufgeführt; desselben Stammes war auch Sidimund, der in römischem Dienste stand und bei Dyrrachium Grundbesitz hatte[1]). (Malchus fr. 18, p. 130. 126 Müller). Mit den pannonischen Goten, die ein selbständiges, in nationalem Verbande stehendes Volk, wenn auch unter (nomineller) römischer Oberhoheit bildeten, können diese Goten, insbesondere die Anhänger Strabos, nicht in Parallele gestellt werden. Theoderich Strabo war, wie Aspar usw., von Haus aus Privatmann, wenn auch wohl vornehmer Abkunft, und römischer Offizier; seine Truppen bestanden aus vom Reiche geworbenen Söldnern[2]) und waren römisch diszipliniert. Durch die Erhebung ihres Führers znm Könige (vgl. unten) sind diese Scharen allerdings zu einem Volke vereinigt worden; aber ganz ebenso wie bei den Anhängern Odowakars ist dieser Zusammenschlufs ohne Trieb zu staatlicher Freiheit und ohne das Verlangen nach einer nationalen Regierung, sondern lediglich behufs Befriedigung materieller Interessen, insbesondere fester Ansiedelung in Thracien, erfolgt[3]). Dazu kam der Mangel an innerem nationalen Zusammenhange, da die Massen sich zwar in der Mehrheit aus Goten, zum Teil aber auch aus Angehörigen anderer Völkerschaften zusammensetzten. Die Herrschergewalt Strabos wurzelte daher auch weniger in seinem Königtum, dem eine mehr titulare, nebensächliche Bedeutung zukommt, sondern in seiner Stellung als römischer General.

Kaum hatten die Goten in ihrer neuen pannonischen Heimat festen Fufs gefafst, als sie auch schon wieder in Kämpfe verwickelt wurden. Hunnen, unter Führung von Söhnen Attilas, unternahmen einen Rachezug gegen die Goten, „auf die sie wie flüchtige Sklaven fahndeten“, wurden jedoch von Walamer, in dessen Gebiet sie zunächst einfielen, ohne Hilfe seiner Brüder geschlagen und zur Flucht nach den russischen Steppen gezwungen. Die Siegesbotschaft langte an demselben Tage bei Thiudimer an, als diesem von seinem Kebsweib Erelieva ein Sohn, der spätere König Theoderich d. Gr. geboren

---

[1]) Ein Führer gotischer Scharen war Sidimund nicht, vgl. Martin, Theoderich d. Gr. bis zur Eroberung Italiens (Freiburg 1888) S. 43.

[2]) Eigentlich Privatsöldner, foederati im späteren Sinne, die erst mittelbar dem Reiche dienten.

[3]) Vgl. die treffenden Bemerkungen Sickels in der Westdeutschen Zeitschr IX, 226. — Die Anerkennung der Königswürde durch den Kaiser Leo ist an sich ohne Bedeutung für diese Frage, da derartige Bestätigungen vielfach bei föderierten Fürsten vorkamen, deren Herrschergewalt sonst rein nationalen Ursprungs war; vgl. Mommsen Neues Archiv XIV, 538 f. Was Dahn, Könige II, 67 ff. darüber bemerkt, ist nicht zutreffend.

wurde[1]). Woher die Hunnen gekommen sind, ist unklar; die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dafs sie aus denselben Gegenden stammten, in die sie wieder zurückkehrten, d. h. dafs sie den Weg nördlich der Karpathen das Marchtal aufwärts, das Land ihrer gefährlichsten Widersacher, der Gepiden, umgehend, eingeschlagen haben. Dieses Ereignis dürfte kaum früher als 455 fallen, da die Regelung der Ansiedelungsverhältnisse nicht vor 454 erfolgt sein kann; es scheint zur Winterszeit gewesen zu sein, als die zugefrorene Donau den Zugang zu Walamers Reich erleichterte[2]). Es ist möglich, dafs der oben erwähnte Zug des Kaisers Avitus nach Pannonien mit dem Hunneneinfall in ursächlichem Zusammenhang gestanden hat. Zum Ostreiche standen die Goten in gutem Verhältnisse, solange Marcian lebte; als aber der tatkräftige Kaiser Leo I. den Thron bestiegen hatte (457) und die Fortentrichtung der bis dahin anstandslos gezahlten Subsidien verweigerte, griffen sie, ohnehin schon wieder des Stillesitzens müde, zu den Waffen und fielen plündernd in Illyrien ein. Eine Anzahl Städte, darunter der reiche Handelsplatz Dyrrachium, geriet in ihre Gewalt (459). Erst nach längeren Kämpfen, in denen der spätere weströmische Kaiser Anthemius als oströmischer Truppenkommandant Erfolge erzielte, kam es zum Abschlufs eines Vertrages: die Goten kehrten zum Frieden zurück, nachdem ihnen die Versicherung erteilt worden war, dafs sie die 300 Pfund Goldes betragenden Jahrgelder künftig regelmäfsig nebst den noch rückständigen Beträgen ausgezahlt erhalten sollten. Als Geisel ward der Sohn Thiudimers, Theoderich, der angeblich in das achte Lebensjahr eingetreten war, nach Konstantinopel entsandt[3]). Der Aufenthalt des Königssohnes in der Hauptstadt des Ostens hat eine längere Reihe von Jahren gedauert und ist ohne Zweifel für dessen Anschauungsweise nicht ohne Bedeutung gewesen. Eindrücke, die in der Jugend gewonnen werden, pflegen am tiefsten

[1]) Mit Unrecht nennen die Byzantiner und der Anon. Vales. den Theoderich einen Sohn Walamers; dieser war vielmehr kinderlos; vgl. Köpke S. 149. Martin S. 19. Auch die spätere Sage hat das richtige festgehalten. Vgl. Jiriczek S. 120.

[2]) Aus den Angaben des Jord. über das Alter Theoderichs (dieser sei im 8. Lebensjahre als Geisel nach Konstantinopel, im 18. wieder zurückgeschickt worden), lassen sich keine sicheren Berechnungen über das Geburtsjahr machen, da jene mit den übrigen Daten nicht stimmen. Vgl. weiter unten.

[3]) Priscus fr. 28. Apoll. Sid. carm. II, 225. Prosp. auct. M. G. Auct. ant. IX, 492 z. J. 459 (Eroberung von Dyrrachium, das einzige sicher feststehende Datum jener Vorgänge). Jord. Get. 270 ff. Hier wird als zweite Ursache des gotischen Aufstandes die Rivalität mit Theoderich Strabo angegeben, sicher irrig, da dieser erst später, nach Aspars Tode, eine Rolle spielte.

zu wurzeln, und wenn Theoderich auch keine eigentliche Erziehung dort genossen hat — er war noch als König von Italien des Schreibens völlig unkundig —, so mufs doch schon die äufsere Kenntnis eines hochentwickelten Knlturlebens, der tägliche Einblick in die Verhältnisse eines bis ins Einzelnste geregelten Staatswesens hinreichend gewesen sein, den Sinn des begabten Knaben für die Vorzüge des griechisch-römischen Wesens empfänglich zn machen. Dafs Theoderich freilich schon damals die Ziele, die er später verfolgte, Unterordnung des Gotenvolkes unter den römischen Staatsbegriff, ins Auge gefafst habe, ist eine Annahme, die schwerlich aufrecht zu erhalten sein dürfte.

Der so geschaffene Friedenszustand behagte indessen den Goten nur wenig; dem byzantinischen Reiche gegenüber vertragsmäfsig verpflichtet, suchten sie nach anderer Richtung hin ihren Tatendrang zu befriedigen. Auch das arianische Christentum, zu dem sie sich jetzt wohl in ihrer Gesamtheit bekannten — zur Zeit der Hunnenherrschaft waren sie noch in überwiegender Zahl Heiden [1] —, hat keinen dämpfenden Einflufs auf ihre überschäumende Kriegslust auszuüben vermocht. Wahrscheinlich damals haben sie in Innernoricum, das nominell zu Westrom gehörte, tatsächlich aber herrenlos war, festen Fufs gefafst; in dem Panegyricus auf das Konsulat des Anthemius (1. Januar 468) bemerkt Sidonius Apollinaris (carm. II, 377): Noricus Ostrogothum continet; dem Rugierkönig Flaccitheus wurde der Durchzug durch Noricum nach Italien von den gotischen Fürsten verweigert [2]; wir hören auch von der Belagerung der Stadt Tiburnia (= Teurnia, jetzt bei St. Peter im Holz) durch gotische Truppen [3]. Ferner banden sie mit den Sadagen an, anscheinend einem alanischen Stamme, der im inneren Pannonien angesiedelt war. Als sie aber vernahmen, dafs ihre alten Feinde, die Hunnen, unter Führung Dintziks [4], eines der Söhne Attilas, in den südöstlichen Teil der Provinz eingebrochen waren und die Stadt Bassiana (zwischen Singidunum [Belgrad] und

[1]) Über die Verbreitung des Christentums unter den Ostgoten wie unter den übrigen Donaugermanen fehlt es leider gänzlich an Nachrichten. Dafs die Rugier zur Zeit Severins Arianer waren, erfahren wir aus dessen Biographie. Da im römischen Reiche die katholische Lehre allein Geltung hatte, mufs die Bekehrung durch Barbaren bewirkt worden sein. — Die „Nomaden am Ister“, zu denen nach Theodoret V, 31 Johannes Chrysostomus Missionare schickte (um 399), könnten Ostgoten gewesen sein, wahrscheinlich aber waren es Hunnen.

[2]) Vita Severini c. 5.

[3]) Ebenda c. 17; doch gehört dieses Faktum vielleicht erst in eine spätere Zeit.

[4]) Bei Priscus Dengizich, Marcellin. Denzio; dieser erscheint im Besitze der Distrikte nördlich der unteren Donau.

Sirmium) belagerten, griffen sie diese — ob im oder ohne Auftrag des Kaisers läfst sich nicht sagen — an und schlugen sie zum Lande hinaus[1]). Das hinderte die Goten freilich nicht, sich gelegentlich wiederum mit den Hunnen zu gemeinsamen Raubfahrten zu verbinden. Von einer solchen gegen das oströmische Gebiet gerichteten Unternehmung, die aber, als eine rein private, wohl kaum als Vertragsverletzung in der damaligen Auffassung erschien, erzählt vermutlich das gewöhnlich um 467 angesetzte 39. Fragment des Priscus: eine aus Angehörigen beider Völker zusammengesetzte Schar ist von den kaiserlichen Truppen im Gebirge eingeschlossen worden; die Barbaren, bereit sich zu ergeben, wenn man ihnen Land zur Ansiedelung zuweise, werden durch Hinterlist gegen einander aufgehetzt und bei dem sich daraus entwickelnden Kampfe von den Römern zum grofsen Teile niedergemacht. Wahrscheinlich diese Engagements der Goten benützend, war eine Abteilung Sweben, geführt von Hunimund, durch Pannonien in Dalmatien eingefallen und hatte unterwegs auch die Herden der Goten fortgetrieben; Thiudimer aber lauerte den Räubern, als sie wieder zurückkehrten, an den Ufern des Plattensees auf und schlug sie in einer stürmischen Nacht völlig aufs Haupt; zahlreiche Gefangene wurden gemacht, unter denen sich auch der Anführer selbst befand. Thiudimer liefs die letzteren jedoch sämtlich frei und erhob Hunimund sogar zu seinem Waffensohne, schlofs also ein enges Bündnis mit ihm[2]). Die Motivierung dieses Verfahrens durch Jordanes, dafs dasselbe aus reiner Barmherzigkeit erfolgt sei, ist für einen Barbaren zu un-

[1]) Jord. Get. 272f.

[2]) Jord. Get. 273ff. — Die Bemerkung des Jord. über die Lage von Suavien ist Einschiebung aus einer römischen Karte und bezieht sich auf die Provinz Savia, eine öfter vorkommende Verwechslung. Bachmann a. a. O. S. 206ff, Dahn, Könige IX, 1, 27ff. u. a. sehen in diesen Sweben Alamannen, die von Rätien und Noricum aus nach Dalmatien durchzubrechen suchten, sicher mit Unrecht. Wenn die Expedition von dort ausgegangen wäre, so hätte sie schwerlich das Gebiet Thiudimers und den Plattensee berührt; die Sweben müssen daher über die Donau von Nordungarn (aus der Gegend zwischen Gran und Waag) hergekommen sein (Bachmann S. 212 Anm. versteigt sich zu der sonderbaren Bemerkung, dafs die Angabe „ad lacum Pelsodis“ natürlich nur eine beiläufige Ortsbestimmung sei!). Aus Jord. 275 von den Skiren: qui tunc super Danubium consedebant, zu folgern, dafs jene Sweben südlich der Donau gewohnt, daher mit den Alamannen zu identifizieren seien, ist unsinnig; Jord. bemerkt dies, um die Sitze der Skiren nach denen der Goten zu bestimmen. Der ziemlich rätselhaften Bemerkung Jord. 89 (zur Zeit des Kaisers Philippus) Quadorum principes in servitute (Gothorum) redacti sunt, scheint eine übel angebrachte Reminiszenz an die Besiegung der Sweben im 5. Jahrhundert zugrunde zu liegen.

gewöhnlich, um als glaubhaft erscheinen zu können. Mafsgebend war jedenfalls das drohende Verhalten der Völker jenseits der Donau, die zu reizen gefährlich schien, da sie schon längst mit mifsgünstigen Augen die gotische Niederlassung in Pannonien betrachteten, die ihnen den Zugang nach Illyrien und Italien versperrte[1]).

Thiudimer hatte sich jedoch in seinen Berechnungen getäuscht. Nach seiner Rückkehr in die Heimat trat Hunimund mit den Skiren in Verbindung und hetzte diese zum Kriege gegen die Goten auf, wenn er auch selbst nicht an den Feindseligkeiten teilgenommen zu haben scheint. Das Heer der Skiren fiel in den Reichsteil Walamers ein[2]); es kam dort zu einer grofsen Schlacht, in der zwar der gotische König getötet ward, sein Volk aber, erbittert über das Ende des Führers einen ruhmvollen Sieg erstritt[3]). Der Reichsteil Walamers fiel nun an Thiudimer, der seitdem auch die Rechte eines Oberkönigs über die Gesamtheit der Goten ausübte. Die Niederlage der Skiren zu rächen, bildete sich hierauf unter Führung Hunimunds eine Koalition der Donauvölker, bestehend aus Sweben, Rugiern, Skiren, Gepiden, Herulern[4]) und Sarmaten, die auch vom oströmischen Reiche gegen Aspars Willen durch Truppen unterstützt wurde[5]); am Flusse Bolia (?) in Pannonien, also südlich der Donau kam es zu einem Zusammenstofse, in dem die vereinigten Goten unter Thiudimer wiederum Sieger blieben „und unter ihren Gegnern derart wüteten, dafs das Blachfeld vom Blute der getöten Feinde einem roten Meere glich und Waffen und Leichen bergehoch die Ebene bedeckten“[6]). Dies geschah im Jahre 469, wie sich aus Johannes Antiochenus fragm. 206, 2 (vgl. dazu Martin a. a. O. S. 23, 1) ergibt. Nun ergriff aber Thiudimer seinerseits die Offensive,

[1]) Vgl. die oben angeführte Stelle aus der Vita Severini c 5.

[2]) Vgl. Bachmann a. a. O. S. 213. Als Lage der Sitze der Skiren ergibt sich hieraus die Gegend zwischen Waag und den kleinen Karpathen.

[3]) Jord. Get. 275 f.

[4]) Die Heruler werden von Jord. nicht direkt genannt; ihre Teilnahme ist wegen der Lage ihrer Sitze (an der March) aber an sich sehr wahrscheinlich. Der Suevenkönig Alarich des Jordanes scheint vielmehr ein Heruler gewesen zu sein, da der Name aufser bei den Goten noch bei diesem Volke vorkommt.

[5]) Priscus fr. 35 Müll.

[6]) Jord. 278. Die Erzählung verrät deutlich ihren Ursprung aus nationalen Überlieferungen, es ist daher die Hyperkritik v. Sybels a. a. O. S. 268 ff., der hier überall nur Fictionen des Jord. bez. Cassiodors sieht, durchaus unangebracht. Dafs der Flufs Bolia die Eipel sei, wird gewöhnlich als ganz feststehend angenommen, sehr mit Unrecht, denn die Eipel fliefst nicht in Pannonien. Bachmann hat sich dadurch zu ganz haltlosen Kombinationen verleiten lassen.

nm die hanptsächlichsten Friedensstörer, die Sweben, energisch zu züchtigen. Im Winter 469/70 ging ein aus Fufstruppen hestehendes gotisches Heer über die mit Eis bedeckte Donau, fiel den Sweben in den Rücken „nnd verheerte ihr Gehiet und brachte sie beinahe zur Unterwerfung"; hierauf kehrte Thindimer als Sieger nach Pannonien zurück[1]. Unsere einzige Qnelle üher diese Vorgänge, Cassiodor (Jord. 280. 281) bemerkt, dafs damals anch die mit den Sweben verhündeten Alamannen hesiegt worden seien, eine Angabe, die den Forschern viel Kopfzerbrechens verursacht hat. Dafs alamannische Streifscharen den Swehen nach Ungarn zugezogen sein sollten, ist aus geographischen Gründen ganz unwahrscheinlich; dazu kommt, dafs der Einfall der Goten anscheinend ganz unvermutet erfolgte, also Zeit zur Heranziehung von Hilfstruppen fehlte. Bachmann a. a. O. dachte daher an einen Zug der Goten durch Noricum ins Alamannenland. Die Sache liegt aber sehr einfach. Cassiodor hat hier wie so oft nehen der gotischen Tradition eine spätere geographische Quelle henutzt, aus der er einzelne Angaben zur näheren Bestimmung der Wohnsitze der beteiligten Völker eingefügt hat. Ans dieser stammen die Sätze Nam regio illa Suavorum usw. nnd Quihns Suavis tunc iuncti erant etiam Alamanni usw. (woraus wiederum die Bemerkung im daranffolgenden: et tam Suavorum gente — foederatas entnommen ist), die sich auf die Alamannensweben, nicht aher auf die hier in Frage kommenden nngarischen Swehen heziehen, und die schon Baumann richtig als fremdartige Einschiebsel erkannt hat. Derselbe Irrtum ist auch Gregor von Tours passiert, der hist. Franc. II, 2 von den spanischen Sweben sagt: Suebi id est Alamanni.

Die Goten hatten hierdurch die Hegemonie unter den Donaugermanen errungen, die ihnen niemand streitig zu machen wagte. Auch der Kaiser Leo, der doch durch die den Skiren gewährte Unterstützung eine offene Vertragsverletzung hegangen hatte, snchte wieder einzulenken und die Goten, die ihm hei seinen anf die Beseitigung Aspars gerichteten Plänen leicht hinderlich werden konnten, sich zn Frennden zu machen; er entliefs daher aus freien Stücken den jungen Theoderich reich heschenkt in seine Heimat. Aher der kriegerische Geist des sieghaften Volkes war nicht so leicht zn händigen; während Thindimer selbst wohl mehr zu friedlichem Verhalten dem römischen Reiche gegenüber neigte, scheint sein ehrgeiziger Sohn und mit ihm

[1]) Die Goten überschritten die Donau wahrscheinlich in der Gegend von Pest, umgingen das swebische Gebiet und fielen in dasselbe von Norden her ein; die Bevölkerung scheint sich aber rechtzeitig geflüchtet zu haben, da es heifst: pene subegit.

eine mächtige Partei den entgegengesetzten Standpunkt vertreten zu haben. Bald nach seiner Rückkehr sammelte Theoderich ohne Wissen seines Vaters eine stattliche Schar (angeblich 6000 Mann) um sich, überfiel den Sarmatenkönig Babai, der soeben über einen römischen Truppenführer gesiegt und die Stadt Singidunum eingenommen hatte, schlug nnd tötete ihn, behielt aber die den Sarmaten abgenommenen Eroberungen für sich, statt sie dem Reiche zurückzugeben. Dafs diese Expedition im Auftrage des Kaisers unternommen worden sei, ist nicht zu beweisen. Die Besetzung von Singidunum, die den Zugang zum oströmischen Gebiete wesentlich erleichterte, gab wiederum den Anlafs zu weiterem Vorgehen. Die Goten drängten den König, das ausgesogene Pannonien überhaupt aufzugeben und ihnen Gelegenheit zu neuen Waffentaten und Beuteerwerb zu gewähren. Durch das Los wurde bestimmt, dafs Thindimer mit seinem Volke gegen Byzanz, Widimer gegen das weströmische Reich sich wenden sollte. Letzterer zog zunächst nach Noricum, das er gründlich ausplünderte; vielleicht fand damals die Belagerung von Tiburnia statt, von der die Vita Severini erzählt (vgl. oben). In Italien angelangt, starb er; sein gleichnamiger Sohn führte auf Veranlassung des Kaisers Glycerius (473—74) die Scharen nach Gallien, wo sie mit den Westgoten sich vereinigten. Thiudimer ging über die Save und drang bis Naissus vor; weiter scheint er nicht gekommen zn sein, und bald darauf ereilte ihn der Tod[1]). Ihm folgte sein Sohn Theoderich auf den Königsthron (471)[2]).

---

[1]) Unsere Quelle ist ausschliefslich Jordanes (282 ff.), gegen dessen Angaben aber im einzelnen begründete Zweifel bestehen. Der Bericht über den Zng Thindimers mengt, wie man längst erkannt hat (vgl. Köpke S. 149 ff.) verschiedene Ereignisse, die Expedition Thiudimers von 471 und die Züge Theoderichs nach Makedonien nsw. von 479 und 482 zusammen. Die Angabe, dafs den Goten Thindimers sieben Stadtgebiete in Makedonien zur Ansiedelnng überwiesen worden seien, beruht wohl ebenfalls auf einem Irrtume; diese Städte sind vermutlich erst 482 in die Gewalt der Goten gekommen. Übrigens hätten diese Gebiete zur Niederlassung eines Volkes nicht ausgereicht. Dafs Thiudimer in Ceras (Cyrrhus) gestorben sei, ist daher als haltlose Kombination anzusehen.

[2]) Nach Jordanes (288) berief Thiudimer auf dem Krankenlager eine Versammlung der Goten, der er seinen Sohn Theoderich als Nachfolger bezeichnete (vocatis Gothis Theodoricum filinm regni sni designat heredem). Dies würde eine designatio heredis im Sinne des römisch-byzantinischen Staatsrechts sein; eine solche ist aber in jener Zeit nndenkbar. Theoderich hatte, wie wir wissen, noch einen Bruder Thindimnnd (Malchus fr. 18 p. 127 Müller; vgl. dazu Köpke S. 149), der nach dem bisherigen Branche mit zur Nachfolge berechtigt gewesen wäre. Der Erzählnng des Jord. liegt wahrscheinlich das Faktum zugrunde, dafs Thindimund, um die Zersplitterung des Volkes zu verhüten, von der Sukzession ausgeschlossen werden

Als Zeitpunkt des Regierungsantrittes Theoderichs ist bisher gewöhnlich auf Grund der doch allgemein als unsicher erkannten Angaben des Jordanes das Jahr 474 angenommen worden, sicher mit Unrecht. Das von uns angenommene Jahr 471 ergibt sich sehr einfach daraus, dafs Theoderich nach dem Zeugnisse des Anonymus Valesianus c. 67 (Chron. minora I, 324), das auch durch die Chroniken Cassiodors (1339) und des Marius Avent. a. 500, 3 gestützt wird, im Jahre 500 die Tricennalien in Rom, wo er vom Frühjahr bis zum Herbste weilte, feierte [1]). Diese Tricennalien können nur mit Mommsen (Ostgotische Studien, Neues Archiv f. ält. deutsche Gesch. XIV, 539) auf das ostgotische Königtum bezogen werden; die auf vorgefafster Meinung beruhende Behauptung Hartmanns (Gesch. Italiens I, 81 N. 9) es sei die Feier der Übernahme eines römischen Kommandos gemeint, verdient kaum eine Widerlegung [2]).

Die Geschichte der ersten Regierungsjahre Theoderichs ist dunkel; die Quellen schweigen darüber völlig. Theoderich scheint sein Volk nach Niedermösien, wo er, in der Umgegend des wichtigen, die Strafsen nach Nicopolis und Marcianopolis beherrschenden Waffenplatzes Novae (Sistowa), seit dem Anfang der Regierung Zenos bestimmt nachweisbar ist, geführt und sich dort als Eroberer eigenmächtig eingerichtet zu haben; die Gesandten Strabos erinnerten später (um 477) den Kaiser daran, welchen Schaden jener den Römern zugefügt und wieviel Städte er zerstört habe [3]). Leo scheint die Goten dort stillschweigend geduldet zu haben; er war durch die Wirren, die nach der Ermordung Aspars (471) ausbrachen, völlig in Anspruch genommen. Dessen Tod zu rächen, hatten die in Konstantinopel befindlichen Goten unter Führung von Aspars Schildträger Ostris versucht, in den kaiserlichen Palast einzudringen und den Kaiser zu ermorden, waren aber von der Leibwache überwältigt worden. Ostris entkam und vereinigte sich mit Theoderich Strabo; beide rückten vor die Stadt, ihr Angriff wurde aber von den zur Hilfe herbeigeeilten

sollte, wozu die Zustimmung des Gotenvolkes eingeholt wurde. Die Illegitimität der Abkunft Theoderichs spielte bei diesem Verfahren sicher keine Rolle, da nach german. Brauche eheliche und uneheliche Kinder in gleicher Weise anerkannt zu werden pflegten. Vgl. auch weiter unten.

[1]) Vgl. dazu meine Gesch. der Langobarden S. 54. Anm. 3. Hasenstab, Studien zu Ennodius (1890) S. 30.

[2]) Vgl. Halban, Das römische Recht in den germanischen Volksstaaten I (1899) S. 99. Mit Unrecht spricht Mommsen, Neues Archiv XIV, 538 f., von einem Gaukönigtum Theoderichs.

[3]) Malchus fr. 11 p. 119 Müller.

isaurischen Soldaten des kaiserlichen Schwiegersohnes Zeno in Gemeinschaft mit Basiliscus abgeschlagen [1]). Strabo nahm nun in Thracien eine feste Stellung ein, scharte die Truppen Aspars um sich und liefs sich von diesen zum König ausrufen; er forderte vom Kaiser für seine Soldaten Ansiedelung in Thracien (offenbar in derselben Weise, wie sie bald darauf die Truppen Odowakars in Anspruch nahmen), für sich Herausgabe der Hinterlassenschaft Aspars und Verleihung des Kommandos über die Truppen, die sein ermordeter Schwager befehligt hatte. Als Leo nur zur Bewilligung der letzten Bedingung sich bereit erklärte, griff Strabo wiederum zu den Waffen, nahm die Stadt Arcadiopolis (vorher Bergule, jetzt Lüle Burgas) [2]) und verwüstete die Umgebung von Philippopolis; hierauf erst kam es zum Abschlusse eines Vertrags: der Kaiser ernannte Strabo zum magister utriusque militiae praesentalis [3]) mit dem Oberbefehl über die von ihm zusammengebrachten Scharen, erkannte ihn als gotischen König [4]) an, versprach die Zahlung der ungeheuren Summe von jährlich 2000 Pfund Goldes für den Unterhalt des Heeres und erklärte sich bereit, keinen Deserteur aus dessen Lager bei sich aufzunehmen; dafür verpflichtete sich der Sohn des Triarius mit seiner ganzen Macht gegen jeden Feind, mit Ausnahme der Wandalen, dem Reiche beizustehen [5]). Die letzte Klausel richtete ohne Zweifel ihre Spitze gegen die amalischen Ostgoten, deren Machtstellung zu fürchten der Kaiser alle Ursache hatte. Die römische Politik der folgenden Jahre ist beherrscht von der Tendenz, die beiden mächtigen Germanenführer durch abwechselnde Benutzung des einen gegen den andern in Schach zu halten und für das Reich unschädlich zu machen. Dadurch ward aber wiederum die Politik des Amalers, die bisher in der Hauptsache auf Erlangung vorteilhafter Wohnsitze sowie auf Befriedigung der Kriegs- und Beutelust des Gotenvolkes gerichtet war, in andere, bedeutungsvollere Bahnen gelenkt.

Die Stellung Strabos erlitt eine wesentliche Veränderung, als Leo starb (18. Jan. 474) und dessen Schwiegersohn Zeno, der alte Widersacher des Triariers, den Thron bestieg. Strabo, dem wahr-

---

1) Malal. p. 371. Bonn. Theoph. a. m. 5964.

2) Vgl. Jireček, Die Heerstrafse von Belgrad nach Konstantinopel (1877) S. 49.

3) Es gab im Ostreiche zwei magistri mil. praesentalis (d. h. am Hofe), vgl. dazu Mommsen im Hermes XXIV, 265. XXXVI, 537.

4) Malchus: *τῶν Γότθων αὐτοκράτορα.* Marcellin. com. chron. a. 481, 1: rex Gothorum.

5) Malchus fr. 2; dieser Bericht wird gewöhnlich, freilich ohne sicheren Anhalt, in das Jahr 473 gesetzt.

scheinlich jetzt die Subsidien entzogen wurden, pflanzte in Thracien die Fahne der Empörung auf und trat mit einer Anzahl angesehener Persönlichkeiten, darunter hesonders Illus und Basiliscus, in Verbindung[1]). Zeno sah sich genötigt, am 9. Januar 475 zu entfliehen; an seiner Stelle wurde Basiliscns zum Kaiser ausgerufen. Lange sollte dessen Herrschaft jedoch nicht dauern; seine Anhänger fielen rasch von ihm ab, selhst Strabo, sein Getreuester, der von ihm in seinen Würden bestätigt worden war[2]), plante seinen Stnrz, nm wie es scheint sich selbst oder seinen Sohn auf den Thron zu setzen[3]). Im zwanzigsten Monat seiner Vertreibnng, also in der Zeit zwischen 9. August und 9. September 476 kehrte Zeno nach Byzanz zurück und ergriff wieder die Zügel der Herrschaft; eine wesentliche Stütze fand er in dem Amaler Theoderich, der auf sein Ersnchen ihm Trnppen aus Niedermösien zu Hilfe sandte[4]). Theoderich trat infolgedessen in ein enges Verhältnis znm Kaiser; denn dieser überhäufte ihn mit Geschenken und Ehren: er adoptierte ihn durch Waffenleihe, nahm ihn unter seine „Freunde“ auf, verlieh ihm die Würde eines magister militum praesentalis und erhob ihn in den Patriciat[5]); ferner bestätigte er ihn im Besitze der hisher innegehahten Distrikte Niedermösiens nnd erklärte sich zur Zahlung von Jahrgeldern hereit; dagegen verpflichtete sich Theoderich, dem Reiche gegen jeden auf Verlangen Waffenhilfe zn leisten[6]). Straho aher wurde natürlich aller ihm verliehenen Würden für verlustig erklärt (476).

Durch diese Maſsregel, die natürlich in erster Linie die Entziehung der Subsidien znr Folge hatte, in äuſserste Not versetzt, versuchten die thracischen Goten dnrch eine Gesandtschaft den Kaiser umzu-

[1]) Joh. Antioch. fr. 210. Malchns fr. 4. 11.

[2]) Theoph. a. m. 5970.

[3]) Malchus fr. 11 p. 120 „weil die Goten zur Herrschaft genügten“.

[4]) Vgl. Anon. Vales. IX, 42. Hier wird zuerst Novae als Residenz Theoderichs genannt. Ennod. paneg. III, 12. Über die Zeit der Rückkehr Zenos vgl. bes. Martin S. 31, Sievers, Stodien, S. 499. Falsch ist die Datierung bei Bory, History of the later Roman empire I, 251.

[5]) Vgl. Malchus fr. 11 p. 119. 18 p. 125. 129, fr. 17 p. 124. Jord. Get. 289. Anon. Vales. IX, 49. Cass. var. VIII, 9. Die Adoption erfolgte also nicht nach römischem, sondern nach germanischem Brauche, was sehr bemerkenswert ist. — Über die Ernennung zum „Freunde“ des Kaisers vgl. Karlowa, Römische Rechtsgeschichte I, 511. Meine Geschichte der Wandalen, S. 170. — Daſs Theod. zum mag. mil. praesentalis ernannt wurde, ergibt sich aos Malchos p. 124, wo es heiſst, daſs Strabo an Stelle jenes berufen worden sei *λαβεῖν τὴν ἑτέραν τῶν δύο στρατηγιῶν τῶν περὶ βασιλέα.*

[6]) Malchos p. 128.

stimmen und eine Versöhnung desselben mit ihrem Führer in die Wege zu leiten (477). Aber der Senat, in dem die Angelegenheit zur Sprache kam, erklärte, es seien höchstens die Mittel zur Gewährung von Jahrgeldern an einen, nicbt aber an beide Gotenführer zugleich vorhanden, und die Haustruppen entschieden in einer Versammlung in Übereinstimmung mit der Ansicht des Kaisers, daſs Strabo als Reichsfeind anzusehen sei. Dazu kam, daſs eine Verschwörung in Konstantinopel entdeckt wurde, bei der Strabo seine Hände im Spiele hatte. Trotzdem schob Zeno die Erteilnng einer bestimmten Antwort an die Gesandten hinans; er wollte, wie es heiſst, abwarten, bis er über die sich auſserhalh entwickelnden Vorgänge sichere Kunde erhalten habe, eine Bemerkung, deren Sinn dunkel ist[1]).

Da Tbeoderich vertragsmäſsig zur Hilfeleistung verpflichtet war, ist es natürlich, daſs der Kaiser sich an ihn um Unterstützung gewendet hat; die Entscheidung wnrde wobl bis zum Eintreffen der Nachricht von dem Anmarsch des gotischen Heeres verzögert. Diese Annahme findet durch die späteren Ereignisse ihre Bestätigung; wenig später hegegnet uns der Amaler in Marcianopel. Die Verbandlungen mit Strabo wurden nun abgebrochen; als aher dieser seine Truppen in Thracien zusammenzog und durch Werhungen ans verschiedenen Völkerschaften auf eine ansebnliche, der Macht Theoderichs weit überlegenen Stärke bracbte, sucbte Zeno wieder einzulenken und erklärte sich zu allen möglichen Konzessionen bereit. Aher Strabo erwiderte, er sei kein Privatmann mehr und habe die Verpflicbtung, die Truppen, die er durch das Vorgeben des Kaisers gezwungen angeworben, zu besolden; da er jedoch dies aus eigenen Mitteln nicht könne, müsse er seine Soldaten znm Kriege führen; die geforderte Geiselstellung seines Sohnes lebnte er ebenfalls ab. Da Theoderich, durch die nenerdings mit Strabo gepflogenen Verbandlungen miſstrauisch geworden, sich vorsichtig zurückhielt, sab sich der Kaiser auf die eigenen Streitkräfte angewiesen und zog alle verfügbaren Legionen ans der Balkanhalhinsel nnd ans Asien zusammen[2]). Allein diese erwiesen sicb unter

[1]) Malchus fr. 12.

[2]) Malchus fr. 14. Aus der Stelle ebenda p. 121: *ὡς τὰ Θευδερίχου τοῦ παιδὸς Βαλαμήρου ἀεὶ ἀσθενέστερα καὶ ἐλάττονα γίγνοιντο* ist gefolgert worden, daſs Strabos Werbnngen auf Kosten der Goten des Amalers erfolgt seien, wohl mit Unrecht. Martin a. a. O. S. 34 meint, daſs Theoderich durch Kämpfe mit den Bulgaren in Niedermösien an Macht eingebüſst habe, was ebenfalls wenig wahrscheinlich ist. Die Wahrheit ist wohl die, daſs Strabo durch seine Werbungen dem Amaler überlegen wurde.

dem Oberbefehl des Marcianus als völlig unbrauchbar, so dafs Zeno genötigt war, die Hilfe des Amalers auf das dringendste nachzusuchen. Der Gotenkönig erklärte sich auch jetzt wieder dazu bereit, wenn ihm ein Eid geleistet werde, dafs man Strabo niemals wieder zu Gnaden annehmen wolle. Aber Zeno, der keineswegs gewillt war, sich die Hände binden zu lassen, gelang es, ihn zu hintergehen. Der Senat und die Generale schworen nur, dafs sie gegen den Willen des Kaisers keinen Vertrag mit Strabo abschliefsen würden, und Zeno erklärte, er werde das Bündnis mit dem Amaler nicht aufgeben, wenn dieser nicht selbst es bräche. Es wurde sodann in Rücksicht auf die überlegenen Streitkräfte des Gegners verabredet, dafs Theoderich unterwegs am Fufse des Hämus und nach Überschreitung des Gebirges in Thracien ansehnliche römische Truppenabteilungen (gegen 40000 Mann) antreffen werde, die zu seiner Verstärkung bestimmt seien. Wie wenig ehrlich diese Abmachung gemeint war, erhellt schon aus der Angabe über die Stärke des römischen Korps; es ist sehr wenig glaubhaft, dafs das Reich damals in der Balkanhalbinsel so viele Soldaten zur Verfügung hatte. Die Absicht des Kaisers ging wohl dahin, die Goten Theoderichs durch solche Vorspiegelungen, die das Unternehmen als weniger riskant erscheinen liefsen, zum Vormarsch in das Balkangebirge zu verlocken und in einen Kampf mit Strabo zu verwickeln; dann wollte er mit seinen Truppen eingreifen und beide Teile vernichten. Im Vertrauen auf die gegebenen Zusagen rückte Theoderich mit seinem ganzen Volke von Marcianopel ab und schlug von byzantinischen Führern geleitet[1]) die von dort nach Anchialos und weiter nach Adrianopel über den Balkanpafs Sondis (der jetzt Povrad und Aitos verbindet) führende Strafse ein[2]). Am Gebirge angelangt, fand er aber keine Spur von den angesagten römischen Truppen vor; dagegen stiefs er beim Weitermarsch auf Strabo, der in einer unangreifbaren Stellung verschanzt ihm den Weg nach Süden verlegte. Beide Parteien lagerten hier längere Zeit einander gegenüber, nicht ohne dafs es zu Plänkeleien zwischen einzelnen Soldaten beim Fouragieren gekommen wäre. Bald aber machte sich unter dem Volke Theoderichs eine starke Gärung geltend. Die durch das treulose Verhalten des Kaisers hervorgerufene heftige Verstimmung nutzte Strabo aus, indem er wiederholt vor dem gegnerischen Lager hin und her reitend den Amaler einen törichten

---

[1]) Vgl. Malchus p. 128.

[2]) Vgl. dazu Jireček, Die Heerstrafse von Belgrad nach Konstantinopel (1877) S. 147.

Knaben schalt, der die auf schliefsliche Vernichtung aller Goten abzielende Politik der Byzantiner nicht zu durchschauen vermöge, der sein Volk wie Knechte herumschleppe und der Verarmung zuführe. Das letztere Motiv, weniger der Appell an das Nationalgefühl gab den Ausschlag; die Goten Theoderichs verlangten stürmisch, mit Strabos Truppen vereint gegen Byzanz geführt zu werden, und drohten mit Übergang ins andere Lager, wenn der König nicht nachgebe. So kam denn ein Bündnis zwischen den beiden Theoderichen zustande, und diese machten nun gemeinsam ihre Forderungen Zeno gegenüber geltend (478)[1]. Der Amaler erklärte, er sei nur durch das treulose Verhalten des Kaisers gezwungen worden, mit seinem Gegner sich zu vereinigen, und verlangte Anweisung eines neuen Landgebietes (wohl in Thracien) zur Ansiedelung sowie Verpflegung bis zur nächsten Ernte, um sein Volk von Plünderungen abhalten zu können. Strabo dagegen forderte Wiedereinsetzung in die Stellung, die er unter Leo innegehabt, Nachzahlung der rückständigen Jahrgelder und Auslieferung seiner gefangenen Verwandten, soweit sie noch am Leben seien. Zeno wollte natürlich zunächst von der Erfüllung dieser Bedingungen nichts wissen und gab sich alle Mühe, die beiden Gotenführer von einander zu trennen. Dem Sohne Thiudimers gegenüber suchte er sich durch Ausflüchte zu entschuldigen und bot ihm ungeheure Summen sowie die Tochter des Olybrius oder eine andere vornehme Römerin als Gattin, wenn er von dem Bündnisse mit Strabo ablasse. Da jener aber fest blieb, zog der Kaiser wieder seine Truppen zusammen und stellte sich selbst an deren Spitze; unter seiner Führung glückte es auch, einige Späher Strabos abzufangen und eine aus Gefolgsleuten des Amalers bestehende Streifschar, die bis in die Nähe Konstantinopels vorgedrungen war, zurückzuschlagen. Aber bald verliefs ihn wieder der Mut; er trat von der Leitung des Heeres zurück und schickte dieses, da die Soldaten darüber unzufrieden zu rebellieren drohten, auf den Rat Marcians vorzeitig in die Winterquartiere (Herbst 478)[2]. Die Balkanhalbinsel war damit schutzlos den Goten preisgegeben. Das Volk Theoderichs durchstreifte unter furchtbaren Verwüstungen Thracien bis zum Rhodopegebirge und bedrohte Byzanz. In dieser ärgsten Gefahr war es die die Rivalität zwischen den beiden germanischen Machthabern, die das Reich vor dem Schlimmsten bewahrte. Strabo, auf die Erfolge des Amalers eifersüchtig, gab dem kaiserlichen Gesandten schnell und willig Gehör und trat in das frühere Verhältnis zum Reiche zurück:

[1]) Malch. fr. 15.

[2]) Malch. fr. 16.

er erhielt Sold und Verpflegung für 13000 Mann[1]), wurde in alle Ämter und Würden, die er unter Basiliscus innegehabt, wieder eingesetzt, insbesondere als Magister militum praesentalis bestätigt, auch zum Kommandanten zweier Abteilungen der Saaltruppen (scholae)[2]) ernannt, ferner wurden seine Forderungen betreffs der Restituierung seiner Verwandten bewilligt. Theoderich aber ward aller römischen Würden, die er bisher besessen hatte, entkleidet[3]). So hatte die Koalition zwischen den beiden gotischen Mächten ein rasches Ende gefunden, nicht wunderbar, wenn man in Betracht zieht, daſs nicht auf Begründung selbständiger nationaler Herrschaften gerichtete Ideen, sondern lediglich die Bestrebungen, innerhalb des römischen Reiches zu Ansehen und Einfluſs zu gelangen, es waren, die jetzt den Gedankenkreis der Führer beherrschten.

Theoderich geriet infolgedessen in eine äuſserst kritische Lage. In den Bergen Thraciens von den römischen Truppen eingeschlossen erlitt er schwere Verluste und nur mit Mühe gelang es ihm, sich durchzuschlagen und sein hungerndes Volk vor völliger Vernichtung zu bewahren; es hieſs später, der Kaiser selbst habe sein Entkommen begünstigt, natürlich nicht aus Barmherzigkeit, wie die Römer behaupteten, sondern um nötigenfalls ein Gegengewicht gegen Strabo in der Hand zu haben und diesen nicht allzumächtig werden zu lassen[4]). Nun bekamen aber die unglücklichen Bewohner Makedoniens die rächende Hand des gereizten Königs zu fühlen. Die erste Stadt, die die Goten hier erreichten, Stobi, wurde zerstört und die daselbst stehende Garnison niedergemacht[5]). Theoderich wandte sich hierauf nach Süden; auf die Kunde von seinem Anmarsch entstand in Thessalonike ein Aufruhr, weil die Bewohner sich vom Kaiser verraten glaubten. Unterwegs traf der König mit Gesandten Zenos zusammen, und diesen gelang es auch, ihn zum Einstellen der Feindseligkeiten zu bewegen, bis die Verhandlungen über einen Ausgleich zum Abschlusse gekommen seien. Das gotische Heer bezog ein Lager bei der Stadt Heraklea,

[1]) Die Truppen Strabos zählten hiernach 13000 Mann, vielleicht aber noch etwas weniger, da die Kondottieri häufig die Zahl ihrer Söldner zu hoch angaben, um den Sold für das Manko selbst einzustreichen, vgl. Delbrück, Kriegskunst II, 305. Theoderich, der, wie wir wissen, schwächer war als jener, kann also höchstens über 8—10000 Krieger verfügt haben.

[2]) Vgl. dazu Mommsen, Hermes XXIV, 222 ff.

[3]) Malch. fr. 17. Joh. Ant. fr. 211, 2. Hieraus ergibt sich, daſs der Vertrag mit Strabo noch in das Jahr 478 (Herbst) fällt.

[4]) Malchus p. 129.

[5]) Vgl. auch Jord. Get. 286.

deren Bewohner durch Lieferung von Lebensmitteln und Geld es verhinderten, dafs ihnen irgendwelcher Schaden zugefügt wurde. Da sich aber trotz des Drängens der gotischen Gesandten die Unterhandlungen in die Länge zogen, suchte Theoderich, der ja die Politik Zenos nunmehr genügend zu kennen Gelegenheit gehabt hatte, sich selbst zu helfen und trat mit dem Goten (Amaler) Sidimund, der bei Dyrrhachium ansässig war (vgl. oben), in Verbindung, um eine Ansiedelung seines Volkes in Epirus nova in die Wege zu leiten. Sidimund gelang es auch durch Verbreitung der falschen Nachricht, dafs der Kaiser Dyrrhachium den Barbaren preisgegeben habe, die Bewohner und die 2000 Mann starke Besatzung dieser Stadt zum Abzuge zu veranlassen. Hierauf setzte sich Theoderich in Bewegung, nachdem er die Stadt Heraklea, deren Bewohner sich aufser Stande erklärten, den geforderten Proviant weiter zu liefern, zum gröfsten Teile hatte niederbrennen lassen; in drei Abteilungen, deren eine der König selbst, die zweite Soas, die dritte Theoderichs Bruder Thiudimund führte, zog das gotische Heer über das Gebirge an der wohlverteidigten Stadt Lychnidus (Ochrida) vorbei nach Scampa und rückte ohne Widerstand zu finden in Dyrrhachium ein [1]).

Inzwischen war der kaiserliche Gesandte Adamantius von Byzanz abgereist, um Theoderich Vermittlungsvorschläge zu überbringen: die Goten sollten Land bei Pautalia (Köstendil) und Lebensmittel bis zur nächsten Ernte erhalten, wobei die Erwägung mafsgebend war, dafs in dieser Stellung die beiden Theoderiche durch einander und durch die dort stehenden römischen Truppen leicht in Schach zu halten waren. Aus diesem Grunde entsprach auch die Besetzung der Gegend von Dyrrhachium keineswegs den Intentionen des Kaisers, umsoweniger, als aufserdem zu befürchten war, dafs die Goten mit Hilfe der dort vorgefundenen römischen Schiffe wie die Wandalen zu Beherrschern der See sich aufwerfen könnten. Adamantius empfing die Nachricht von dem Vorgehen Theoderichs in Thessalonike und sandte sofort einen Boten an den König, indem er ihm heftige Vorwürfe wegen seines Wortbruchs machte und ihn vor weiteren Feindseligkeiten, namentlich vor der Beschlagnahme von Schiffen, warnte. Theoderich zeigte sich nun nicht abgeneigt, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, und auch Adamantius war ernstlich bemüht, den Abschlufs eines Vertrages herbeizuführen. Aber die Sache kam nicht in Flufs, weil der kaiserliche General Sabinianus, der in jenen Gegenden gröfsere Truppenmassen zusammen-

[1]) Vgl. auch Joh. Antioch. fr. 211, 4 (Besetzung von Epirus u. Dyrrhachium).

zog [1]), die verlangten Sicherheiten für die Unterhändler zu geben sich weigerte. Und als endlich trotz der Schwierigkeiten eine Zusammenkunft zwischen dem Gotenkönig und dem Gesandten in der Nähe von Dyrrhachium znstande gekommen war, gelang es dennoch nicht, zu einem befriedigenden Ende zu kommen. Theoderich beschwerte sich zunächst hitter üher die Wortbrüchigkeit der Römer, die ihn gezwungen habe, sich mit Straho zu verhünden; Adamantius suchte diese Vorwürfe zu entkräften, drohte mit der überlegenen Macht des Reiches und bot seinem Auftrage gemäfs den Goten Wohnsitze in der Provinz Dardania in einer fruchtharen und wenig bevölkerten Gegend (bei Pantalia) an. Der König erklärte sich schliefslich mit dieser Ansiedelung einverstanden, hat aber, dafs sein erschöpftes Volk für den Winter (479/80) noch in Epirus hleiben dürfe; dagegen versprach er mit 6000 Mann seiner besten Truppen an der Vernichtung der thracischen Goten sich zn beteiligen, oder eventuell den weströmischen Kaiser Nepos von Dalmatien nach Italien zurückzuführen, sowie seine Mutter und Schwester als Geiseln zn stellen. Schliefslich verlangte er — charakteristisch für seine nichts weniger als nationale Denkweise — die Ernennung zum magister militum praesentalis an Strabos Stelle und Zulassung zur Hanptstadt, „um dort nach römischer Art zu leben.“ Adamantius erklärte, dafs nur der Kaiser über diese Vorschläge entscheiden könne, nnd trat die Rückreise nach Byzanz an.

Während dies geschah, war es den Römern gelnngen, einen wesentlichen Vorteil über die Goten zu erringen. Sabinianus, der schon längst auf eine günstige Gelegenheit gewartet hatte, die Feindseligkeiten zu beginnen, überfiel in den Bergen hei Lychnidus die mit einem grofsen Trofs sorglos dahinziehende Nachhnt unter Thindimund und sprengte dieselbe völlig auseinander; mehr als 5000 Gefangene nnd 2000 beladene Wagen wurden die Bente des Siegers. Nach diesem Erfolge war der Kaiser fest entschlossen, die Verhandlungen abzubrechen, und beauftragte den Sabiniauns, vereint mit den Truppen des Goten Gento, energisch den Krieg gegen Theoderich weiterzuführen [2]) (479).

Theoderich scheint sich jedoch in der Folgezeit in Epirus behauptet zn haben; dafs dies möglich war, ist ohne Zweifel dem Verhalten Strabos, wodurch ein grofser Teil der Kräfte des byzantinischen Reiches in Anspruch genommen wurde, znzuschreiben. Gegen Ende des Jahres

[1]) Vgl. auch Marcellin. Com. chron. a. 479, 1.

[2]) Malch. fr. 18. Über den Sieg Sabinians auch Marcell. Com. chron. a. 479, 2.

479 [1]) erhoben sich in Konstantinopel die Söhne des Anthemius, Marcianus und Prokopius, gegen Zeno und belagerten ihn in seinem Palaste. Angeblich zur Unterstütznng des Kaisers, in Wahrheit, um die Hauptstadt ganz in seine Gewalt zu bekommen und den dominierenden Einfluſs der Isaurier zu beseitigen, rückte Strabo vor Konstantinopel und lieſs sich erst durch gröſsere Geldzahlungen bewegen, wieder nach Thracien zurück zukehren. Es gelang den Aufstand bald niederzuwerfen, aber die Mitverschworenen Prokop und Busalbus entkamen und suchten bei Strabo Schutz. Als dieser die geforderte Auslieferung der Flüchtlinge verweigerte und, wie es scheint, auch eine neuerliche Erhebung Marcians in Kleinasien unterstützte, ward er zum Reichsfeinde erklärt und seiner sämtlichen Würden entsetzt [2]). Beide Theoderiche schlossen nun wieder ein Bündnis; der Sohn des Triarius verwüstete Thracien und brachte den Kaiser in solche Bedrängnis, daſs dieser sich veranlaſst sah, die Bulgaren, die ehemaligen Hunnen, also die Erbfeinde der Goten, zu Hilfe zu rufen [3]). Strabo aber schlug auch diese neuen Gegner siegreich zurück und zog vor Konstantinopel; nachdem seine Bemühungen, die Stadt zu nehmen, fehlgeschlagen und auch ein Versuch, nach Kleinasien überzusetzen, zurückgewiesen worden war, ging er mit seinen inzwischen auf 30000 Mann angewachsenen Truppen nach Thracien zurück, um von da in der Richtung auf Griechenland vorzudringen und sich wahrscheinlich mit dem Amaler zu vereinigen. Unterwegs bei dem thracischen Küstenorte Stabulum Diomedis ereilte ihn jedoch der Tod infolge einer Wunde, die er versehentlich sich selbst beigebracht hatte; die Führung seiner Scharen übernahm sein Sohn Rekitach, zunächst in Gemeinschaft mit den beiden Brüdern Strabos, bald darauf aber, nach deren Ermordung, allein (481) [4]).

[1]) *Πρὸς τῷ τέλει τῆς Ζήνωνος ὑπατείας.* Joh. Ant. fr. 211, 3.

[2]) Malch. fr. 19. Candidus p. 137 Müll. Joh. Ant. fr. 211, 3. 4.

[3]) Joh. Ant. 211, 4 Ende.

[4]) Die Hauptquelle ist Johannes Antioch. 211, 5; hier wird auch des siegreichen Kampfes Strabos mit den Bulgaren gedacht. Eusthat. fr. 3 (Euagr. III, 25). Theoph. a. m. 5970. Marcellin. Com. chron. a. 481. Eusth. u. Theoph. erwähnen, daſs Strabo durch eine Empörung unter seinen Anhängern zum Rückzug von Konstantinopel veranlaſst worden sei. — Martin a. a. O. S. 50 f. meint, daſs damals auch Theoderich mit den Bulgaren gekämpft habe, und bringt damit Ennod. pan. V, 19 in Verbindung. Diese Annahme ist aber nicht zu belegen und an sich auch ganz unwahrscheinlich, da Theoderich sich in Epirus befand. Wann der von Ennod. erwähnte Sieg über die Bulgaren stattgefunden hat, läſst sich nicht entscheiden, da die anderen Quellen darüber schweigen; wahrscheinlich nur in der Zeit, wo die Goten in Mösien weilten.

In demselben Jahre 481 fiel der tüchtige Sabinian, der bis dahin die amalischen Goten wenigstens einigermafsen in Schach gehalten, weitere Übergriffe derselben abgewehrt hatte, durch Meuchelmord, und nun setzte sich Theoderich mit seinem Volke wieder in Bewegung. Sengend und brennend durchzog er Makedonien und Thessalien, nahm Larissa und andere Städte, darunter wohl auch die von Jordanes (Get. 287) erwähnten kleineren Orte Cyrrhus, Pella usw.[1]) am thermäischen Meerbusen (482)[2]), ohne dafs die gegen ihn gesandten kaiserlichen Generale Johannes Scytha und Moschios imstande gewesen wären, etwas wesentliches auszurichten[3]). Zeno sah sich genötigt, wieder mit Theoderich zu paktieren (483); er ernannte ihn zum magister militum praesentalis, wies ihm Wohnsitze in Uferdacien und einem Teile Niedermösiens an und designierte ihn sogar für das folgende Jahr zum Konsul[4]). Die Goten nahmen also wieder die Gegenden ein, die sie vor der Besetzung von Epirus innegehabt hatten; doch läfst der gegen früher wesentlich gröfsere Gebietsumfang deutlich erkennen, dafs Theoderich jetzt über eine viel bedeutendere Macht verfügte.

Dieser Machtzuwachs ist ohne Zweifel auf starken Zuzug von seiten der thracischen Goten zurückzuführen. Von einem grofsen Teil seiner Anhänger verlassen, konnte Rekitach daher auch im Ostreiche keine bedeutende Rolle mehr spielen, und der Kaiser hatte kein Interesse, ihn zu fördern und stützen. Es geschah mit Vorwissen Zenos, dafs Theoderich nach Antritt des Konsulats (484) in Konstantinopel den Sohn Strabos, an dem er einen Akt der Blutrache wegen Ermordung seines Oheims zu vollziehen hatte[5]), mit eigener Hand ermordete. Der Kaiser bedurfte der Hilfe des mächtigen Gotenkönigs umsomehr, als der Aufstand des Illus, der den Leontius als Gegenkaiser ausrief, sehr gefährliche Dimensionen anzunehmen drohte. In Begleitung des Generals Johannes Scytha marschierte Theoderich mit einem aus Goten und byzantinischen Söldnern zusammengesetzten Heere nach Kleinasien, wo er mit Erfolg gegen die Empörer operierte; doch rief der Kaiser aus Mifsgunst und Besorgnis ihn und bald darauf

[1]) Vgl. dazu oben.

[2]) Marcellin chron. 482.

[3]) Joh. Ant. fr. 213.

[4]) Marcellin. a. 483.

[5]) Joh. Ant. fr. 214, 3: *ἔχοντος καὶ παλαιὰν ὀργὴν πρὸς αὐτὸν οἷα τὸν αὐτοῦ* [hier ist wohl eine Lücke anzunehmen und Oheim zu ergänzen] *ἀποκτείναντα.* Vgl. dazu oben.

auch seine Truppen noch vor Beendigung der Feindseligkeiten zurück [1]). Allerdings wurde der König nach seiner Rückkehr durch Bewilligung eines Triumphes und Errichtung einer Reiterstatne in Konstantinopel geehrt [2]); aber das gute Einvernehmen zwischen ihm und Zeno scheint doch durch die plötzliche Abberufung einen Stofs erlitten zu haben. Im Jahre 486 kam es zu einem völligen Bruche [3]). Theoderich brach mit den Goten von seiner Residenz Novae auf und rückte in Thracien ein, das er weit und breit verheerte. Im folgenden Jahre wurde dieser Zug wiederholt; ohne Widerstand zu finden, da ja die byzantinischen Truppen noch mit dem Kriege gegen Illus beschäftigt waren, gelangte der König bis nach Rhegion, einer nnr 12 Milien von Konstantinopel entfernten Station (jetzt Küčük-Čekmedže), und bedrohte die Hauptstadt selbst, deren Wasserleitung er zerstörte, wurde aber von seiner Schwester [4]), die damals am byzantinischen Hofe weilte, im Auftrage des Kaisers durch reichliche Geschenke bewogen, wieder nach Novae zurückzukehren (487) [5]).

Dafs, wie Hartmann meint [6]), schon bei dieser Gelegenheit Abmachungen über die Besetzung Italiens getroffen worden seien, ist nicht anzunehmen; denn die Ereignisse, die zu dieser den Anlafs gegeben haben, fallen erst später. Als Illus die Fahne der Empörung erhob, war er auch mit Odowakar wegen Unterstützung in Verhandlungen getreten; dieser hatte zunächst abgelehnt, aber schliefslich doch, in Rücksicht auf den Konflikt Theoderichs mit dem Kaiser, zu einer Expedition gegen das Ostreich gerüstet. Um sich diesen neuen Feind vom Halse zu schaffen, stiftete Zeno die Rugier zu einem grofsen Ein-

[1]) Eusthat. fr. 4. Theoph. a. m. 5977. Joh. Ant. fr. 214, 4 (*στέλλει Θευδέριχον ὕπατον* also 484); ders. 214, 9 (Müller V, 27). Liberatus, breviarium c. 18 (Migne 68, 1028). Vgl. dazu Martin S. 54; Mommsen im Hermes VI, 328; Sievers, Studien S. 504ff.; Jeep im Rhein. Museum XXXVII (1882) S. 428f.

[2]) Jord. Get. 289.

[3]) Die Angabe des Malalas p. 383, Theoderich habe aus Furcht vor dem Schicksale des Harmatios, der von Basiliscus zu Zeno übergegangen, aber von diesem getötet worden war, zu den Waffen gegriffen, ist bei der Machtstellung Theoderichs sehr wenig wahrscheinlich.

[4]) Diese Schwester wird Amalafreda, die spätere Gattin des Wandalenkönigs Trasamnnd, sein. Eine andere Schwester Theoderichs starb 479 vor Heraklea, Malchns fr. 18.

[5]) Joh. Antioch. fr. 214, 7, 8. (Müller V, 27.) Marcellin. a. 487. Malal. p. 383. Procop. b. G. I, 1. Theoph. a. m. 5977. Die gotischen Qnellen verschweigen bezeichnenderweise den Zug gegen Konstantinopel völlig. Vgl. Mommsen in Hermes VI, 332.

[6]) Gesch. Italiens I, 71.

falle in Noricum an (486); aber Odowakar gelang es, die hierdurch erwachsenen Schwierigkeiten siegreich zu überwinden. In einer nördlich der Donau gelieferten grofsen Schlacht wurde das rugische Heer völlig geschlagen, der König Fewa nebst seiner Gemahlin gefangen nach Italien abgeführt und bald darauf hingerichtet (Ende 487). Und als im folgenden Jahre Friedrich, Fewas Sohn, der sich durch Flucht gerettet hatte, die Feindseligkeiten erneuerte, besiegte Odowakars Bruder Onoulf die Rugier zum zweiten Male; Friedrich entkam zu Theoderich nach Novae, wo er in Rücksicht auf das bestehende Verwandtschaftsverhältnis freundliche Aufnahme fand[1]).

Diese Vorgänge gaben den Anlafs, dafs der Gotenkönig und der Kaiser wieder einander nähertraten; das gemeinsame Interesse, die Beseitigung Odowakars, war es, das beide jetzt zusammenführte. Schon längst waren Theoderichs Augen auf Italien gerichtet; im Jahre 479 hatte er, wie wir sahen, sich erboten, den flüchtigen weströmischen Kaiser Nepos dorthin zurückzuführen, und es lag diesem Plane ohne Zweifel die Absicht einer dauernden Behauptung des Landes zugrunde. Fern vom Einflusse des byzantinischen Hofes, dessen ränkevoller Politik er sich nicht gewachsen fühlte[2]), durfte er hoffen, in Italien zu einer gröfseren Machtstellung zu gelangen; dort konnte er auch eine bessere Versorgung für sein Volk erwarten, als sie in der verwüsteten Balkanhalbinsel zu erreichen war. Denn wenn hier auch verödete Landstriche genug vorhanden waren — solche scheinen den Goten vorzugsweise angewiesen worden zu sein[3]) —, so langten diese bei der üblichen

[1]) Joh. Antioch. fr. 214, 7. Consul. Ital. a. 487 (Chron. min. I, 312. 313). Anon. Vales. X, 48. Cassiod. chron. a. 487. Vita Severini c. 44. Paul. Diac. Hist. Lang. I, 19. Die Ursache des rugischen Krieges, Anstiftung durch Zeno, ist nur durch Joh. Ant. überliefert. Die Motivierung der vita Sev., dafs die Ermordung Ferderuchs, des Bruders Fewas, durch seinen Neffen den Anlafs zum Eingreifen Odowakars gegeben habe, ist aus chronologischen Gründen falsch. Das Verwandtschaftsverhältnis Theoderichs zum rugischen Königshause ist belegt durch Ennod. paneg. VI, 25 und die Äufserung des Königs bei der Ermordung Odowakars Joh. Ant. 214[a]: ich tue dir, was du den Meinigen getan hast.

[2]) Vgl. Eusthat. fr. 4: *ὅτι Θευδέριχος τῆς ἐπιβουλῆς Ζήνωνος αἰσθόμενος*. Malalas p. 383.

[3]) Vgl. die Bemerkung bei Malchus fr. 18 (Müller p. 129): *ἐλθεῖν δὲ εἰς τὴν Δαρδανίαν, ἐν ᾗ χώραν εἶναι πολλὴν παρὰ τὰ οἰκούμενα, καλὴν μὲν καὶ εὔγειον, ἐνδεᾶ δὲ οἰκητόρων, ἣν δύναται γεωργῶν ἐν πᾶσιν ἀφθόνοις αὐτοῦ τὴν στρατιὰν διάγειν.* Von Landteilungen nach Art des römischen Einquartierungssystems ist nirgends die Rede. — Über die wirtschaftlichen Zustände der Goten zur Zeit ihres Aufenthaltes in Pannonien gibt Aufschlufs die Erzählung des Jordanes von dem Einfalle der Sweben: die Viehherden bildeten damals die hauptsächlichste

primitiven Wirtschaftsweise nicht zur Ernährung aller ans, und die von Byzanz gewährten Subsidien, die noch dazu häufig ausblieben, waren ebenfalls nicht ausreichend, das Volk vor Mangel zn schützen. Die Goten hatten aber als die tatsächlichen Herren wenig Neigung, zu wirklichen Ackerbanern zn werden; „was sie erstrebten, war reichlicher, arbeitsloser Besitz; sie wollten leben wie die römischen Grofsen als Grundberren, für welche die abhängigen Banern schaffen mufsten" [1]), nnd in eine solche Stellung waren die germaniscben Söldner in Italien durch die Landteilnng mit den römischen Grofsgrundbesitzern eingetreten.

Durch die Zerstörung des Rugierreiches trat die italienische Frage in ein neues Stadinm; die Vertreibnng Friedrichs und die Hinrichtung Fewas waren für Theoderich hinreichende Gründe, gegen Odowakar einzuschreiten [2]), umsomehr, als dieser sich einem Versuche gotischerseits, die Angelegenheit auf friedlichem Wege zn regeln, ablehnend gegenüher gestellt zu haben scheint [3]). An dem Beispiele Rekitachs ist zn ersehen, eine wie grofse Rolle noch die Blutrache in dem Ideenkreise des Königs spielte.

Ein eigentümliches Verhältnis hatte bisher zwischen Zeno nnd Odowakar bestanden. Die Söldnerherrschaft in Italien war von jenem nur widerwillig und wie es scheint niemals völlig anerkannt worden; dafs es zunächst nicht zum Kriege kam, lag lediglich in den politischen Verhältnissen nnd in dem legalen Verhalten des Germanenkönigs, der es immer sorgfältig vermieden hatte, mit dem hyzantinischen Reiche in Konflikt zn geraten. Durch seine Beteiligung am Aufstande des Illus hatte aber Odowakar selbst den notdürftig aufrechterbaltenen Frieden gebrochen; wenn Zeno ihm zu seinem Siege über die Rugier Glück wünschte [4]), so war dies natürlich nicht ernst gemeint, sondern geschah nur, nm ibn zn tänschen und sicher zu machen. Was das Verhältnis zu den Goten anbelangt, so mufste es dem Kaiser erwünscht sein, den immer gefährlicher werdenden Nachbar baldmöglichst aus der Balkanhalbinsel zn entfernen; dies gebot schon die Rücksicht auf die Finanzen des Reiches, die durch die ungeheueren Soldzahlungen

Nahrungsqnelle. Der halbnomadische Zustand bei dem Aufbruche nach Italien erhellt aus Ennod. pan. 26: Tunc a te commonitis longe lateque viribus innumeros diffnsa per populos gens nna contrahitnr.

[1]) Hartmann a. a. O. I, 71f.

[2]) Ennod. paneg. VI, 25.

[3]) Ennod. vita Epiph. § 109.

[4]) Joh. Ant. fr. 214, 7.

an die Barbaren der völligen Zerrüttung entgegenzugehen drohten. Der Hintergedanke, es könnten in dem hevorstehenden Kampfe beide Parteien einander aufreiben, hat auf die Entschliefsung Zenos, Theoderich die Erlauhnis znm Marsche gegen Odowakar zu erteilen, selbstverständlich einen grofsen Einflufs ausgeüht. Nach Jordanes (Get. 291) soll der Gotenkönig dem Kaiser vorgestellt haben, er möge ihn nach Italien schicken; „wenn ich siege, werde ich es durch Eure Gnade und als Geschenk hesitzen; wenn ich nnterliege, wird Eure Frömmigkeit nichts verlieren; im Gegenteil, sie wird die Kosten für uns sparen". Diese in Wahrheit natürlich niemals gefallene Äufserung ist insofern wertvoll, als sie die spätere Auffassung der byzantinisch gesinnten Goten und Italiener und damit die überhaupt von jeher am kaiserlichem Hofe herrschende Anschauung widerspiegelt[1]); sie erinnert zugleich an die Vorstellungen, die nach Orosius die Könige der Asdingen, Silingen, Sweben und Alanen im Jahre 411 an den Kaiser Honorius richteten: „Wir kämpfen miteinander und erliegen auf unsere Kosten, wir siegen aber für dich, nnd es ist ein ewiger Gewinn für das Reich, wenn in nnseren inneren Kämpfen beide streitende Parteien zngrunde gehen"[2]).

Von welcher Seite die Anregung zu der gotischen Expedition gegehen worden ist, läfst sich mangels objektiver Zengnisse nicht entscheiden; sicher ist jedoch, dafs Theodorich nur im Auftrage des Kaisers dieselhe unternommen hat[3]). Es ward ein förmlicher Vertrag zwischen Beiden abgeschlossen des Inhalts, dafs der Gotenkönig nach Besiegung Odowakars in derselhen Stellung, wie sie dieser innegehabt, über das ehemalige weströmische Reich herrschen sollte[4]), d. h. als magister militnm praesentalis mit erweiterter Kompetenz mit dem Titel patricius, als Verweser, Regent des Westreiches im Namen des Kaisers, also als römischer Beamter, nicht als selbständiger Herrscher[5]);

[1]) Vgl. Pallmann, Gesch. d. Völkerw. II, 426 f.

[2]) Vgl. meine Gesch. d. Wandaleu S. 28.

[3]) Vgl. Jord. Rom. 348. Get. 291. Prok b. G. I, 1. II, 6. Anon. Vales. XI, 49. Eusthat. fr. 4. Marcellin. chron. a. 489. Theoph. a. m. 5977. Wertlos ist Paul. Diac. Hist. Rom. XV, 14. — Die Verhandlungen wurden durch Gesandte geführt; Theoderich befand sich damals uicht in Byzanz, wie Jord. angiebt.

[4]) An. Vales. XI, 49: Cui (Zeno) Theodericus pactustus est, ut si victus fuisset Odoachar, pro merito laborum suorum loco eius, dum adveniret, tantum praeregnaret. Über Paul. Diac. hist. Rom. XV, 14: Italiam ei per pragmaticum tribuens, vgl. Bauch, Über die Hist. Rom. des Paul. Diac. S. 46.

[5]) Mommsen N. A. XIV, 536 ff. Sickel, Westd. Zschr. IX, 227 ff. Hartmann a. a. O. I, 87 ff. Malalas p. 383/84 (Bonn) und dazu Mayer in den Göttinger gelehrten Anzeigen 1903, I, 198.

Dafs Theoderich von diesem Ausgangspunkte sich später wesentlich entfernt hat, tut nichts zur Sache; auch seine frühere Adoption durch Zeno ist für die Entscheidung der Frage, in welcher Eigenschaft er nach Italien gegangen ist, bedeutungslos, weil diesem nach germanischer Art vollzogenen Akte blofs eine änfsere Ehrung, keine rechtliche Bedeutung zugrunde gelegen hat [1]).

In verfassungsrechtlicher Hinsicht ist der Zug gegen Odowakar von einschneidender Bedeutung gewesen. Die Ostgoten Theoderichs stellten bisher ein Volk in nationalem Verbande dar; das Königtum war nationalen Ursprungs. Unter dem Einflusse der Wanderungen und der diese begleitenden Nebenumstände hat die königliche Gewalt eine bedeutende Stärkung, der Volksverband naturgemäfs eine wesentliche Schwächung erfahren. Die Könige sind es, die ziemlich unbeschränkt die Verträge mit den Römern schliefsen und mit den Barbaren Krieg oder Frieden machen [2]); die Ernennung der Abteilungsführer scheint ganz in der Hand der Herrscher gelegen zu haben [3]); der Einflufs des Volkes auf die Thronfolge ist durch das Durchdringen des Prinzipes der strengen Erblichkeit in der Hauptsache aufgehoben [4]). Aber die Macht des versammelten Volkes hat sich auch in politischen Dingen noch häufig genug geltend gemacht und bestimmend auf die Entscheidungen des Königs eingewirkt. Die Goten verlangten „mit grofsem Geschrei" von Thindimer, aus Pannonien nnd zu neuen kriegerischen Unternehmungen geführt zu werden (Jord. § 283). Bei den Verhandlungen, die Theoderich mit dem Kaiser führte, wird mehrfach auf die Stimmnng der Masse, der der König Rechnung tragen müsse,

---

[1]) Was Halban I, 101 ff. darüber bemerkt, ist irrig.

[2]) Dahn, Könige II, 111.

[3]) Vgl. Malchus p. 127 Müller.

[4]) Schücking (Der Regierungsantritt I, Leipzig 1899, S. 32 ff.) meint, bis Thindimer seien die gotischen Könige durch die Wahl des Volkes herufen worden, sicher mit Unrecht. Die Schilderhehnng, die anläfslich der Wahl des Witigis als eine alte gotische Sitte hezeichnet wird, vermag für diese Annahme nicht als Stütze zu dienen. Die Thronfolge der drei amalischen Brüder Walamer, Thindimer nnd Widimer und ihre Herrschaftsteilung läfst das Vorhandensein eines strengen Erhrechtes nnter Ausschlnfs der Volkswahl deutlich erkennen. Die Nachfolge Theoderichs war an sich unbestritten; die Berufung der Volksversammlnng durch Thiudimer vor dessen Tode (Jord. 288) hezweckte wahrscheinlich die Anschliefsung des mit erhberechtigten Thiudimnnd von der Sukzession im Interesse der Konsolidation des Reiches (vgl. ohen). Immerhin ist es hemerkenswert, dafs der Erblasser nicht selbständig eine derartige Verfügung treffen konnte. Vgl. im allgemeinen Brunner, Rechtsgeschichte II, 24 ff.

Bezug genommen[1]). Von der Wirksamkeit des Gedankens der Volksfreiheit zeugt namentlich der Erfolg des Auftretens Strabos, als dieser die amalischen Goten auf seine Seite zu ziehen suchte, indem er ihnen vorhielt, dafs sie, obwohl freie Männer und nicht schlechter als ihr König, von diesem wie Knechte herumgeschleppt würden: unter grofsem Lärm und Geschrei forderte das gesamte Volk Theoderichs Vereinigung mit dem Sohne des Triarius, und der König sah sich veranlafst, diesem Verlangen nachzugeben[2]). Diese Verhältnisse erfuhren jetzt eine gänzliche Umgestaltung. Die Expedition nach Italien war nicht Volkssache, sondern ein Unternehmen freiwillig sich entschliefsender Goten und anderer Barbaren unter Führung des kaiserlichen magister militum Theoderich. Ausdrücklich heifst es bei Jordanes (Get. 292), dafs der Amaler omnem gentem Gothorum, qui tamen ei prebuerunt consensum, nach Italien geführt habe; nicht unbedeutende gotische Scharen blieben in den Donauländern zurück[3]). Andererseits nahmen zahlreiche Nichtgoten, insbesondere die Rugier unter Friedrich, auch einzelne Römer an dem Zuge teil[4]). Die Befehlsgewalt, die Theoderich über diese Scharen ausübte, war ausschliefslich die eines römischen Generals: das gotische Volkskönigtum Theoderichs war erloschen[5]). Erst in Italien, nach der Besiegung Odowakars, haben die Teilnehmer des Feldzuges den Amaler zum Könige erkoren und sich damit zu einem selbständigen Volke konstituiert[6]); insofern die Hauptmasse sich aus Ostgoten zusammensetzte[7]), kann allerdings wieder von einem gotischen Königtum gesprochen werden, aber die Grundlagen desselben waren nunmehr völlig verändert, wenn auch Theoderich in der Zählung der Regierungsjahre an das alte Volkskönigtum angeknüpft hat. Von der Aufrechterhaltung nationaler Einrichtungen konnte jetzt keine Rede

---

[1]) Vgl. Dahu a. a. O. S. 112.

[2]) Malchus p. 125.

[3]) Prokop. h. G. I, 16; hell. Pers. I, 8; de aedif. III, 7, IV, 1.

[4]) Prok. h. G. II, 14; III, 2. Cass. var. I, 43. Dafs sich auch Gepiden angeschlossen hätten, wie aus Cass. var. V, 10, 11 gefolgert wird, ist uuerweislich nud unwahrscheinlich. Nach Euuodius pan. 26 uahmen uur Goten teil, doch ist dieser bombastische Bericht überhaupt unr mit Vorsicht aufzunehmen.

[5]) Dies führt mit Recht besonders Sickel, Westd. Zschr. IX, 229 f. aus.

[6]) Eusthat. fr. 4 (τὴν Ῥώμην ποιεῖται, ῥῆγα προςονομάσας ἑαυτόν). An. Val § 57; vorher heifst hier Theod. hezeichuenderweise nur patricius (§ 49. 52—54). Mit Unrecht hat Holder-Egger in seiner Rekonstruktion der Ravennater Annalen patricius in rex geändert; der Au. Val. gibt offenbar anch hier das getreueste Bild seiuer Vorlage.

[7]) Vgl. An. Val. a. a. O. Gothi sibi coufirmaverunt Theoderioum regem.

mehr sein; der Volksverhand war zerstört und nur die Sippen scheinen sich teilweise erhalten zu hahen.

Im Herhst 488[1]) — der Winter trat während des Zuges ein[2]) — setzte sich das Volk Theoderichs von dem Sammelplatze Novae aus in Bewegung; wie zumeist auf den früheren Zügen waren die streitharen Männer von ihren Frauen und Kindern hegleitet, die nebst der gesamten Fahrhahe auf zahlreichen Wagen Platz gefunden hatten[3]). Über die Zahl der Auswanderer lassen sich nur Vermutungen anstellen, weil hei den amalischen Goten ein fortwährender Zu- und Ahgang von Volksteilen stattgefunden hat. Im Jahre 478 (vgl. ohen S. 141) verfügte Theoderich über etwa 8—10000 Krieger; davon verlor er im folgenden Jahre durch den Überfall Sahinians aufser den Gefallenen über 5000 Personen[4]), die in Gefangenschaft gerieten, also im ganzen etwa 7500 Köpfe oder 1500 streitbare Männer; dieser Verlust wurde aber reichlich aufgewogen durch den Übergang eines grofsen Teiles der Truppen Strabos, der zuletzt angeblich 30000 Mann kommandierte (S. 144); man wird also nicht fehlgehen, wenn man das Volk Theoderichs kurz vor dem Antritt des italienischen Zuges auf 20000 Krieger oder 100000 Köpfe schätzt. Ungefähr in dieser Stärke ist wohl auch der Marsch nach Italien angetreten worden; die zurückbleibenden und die neu hinzukommenden Elemente werden einander ungefähr ausgeglichen haben. Wenn Prokop später die gotische Steitmacht in Italien auf 150000 oder gar 200000 Mann heziffert, so ist dies eine starke Übertreihung, der die offenknndige Tendenz zugrunde liegt, die Verdienste der hyzantinischen Heerführer, insbesondere Belisars, in um so helleren Lichte erstrahlen zu lassen; es ist ganz unmöglich, dafs im Lanfe der Zeit eine so starke Volksvermehrung stattgefunden hat.

Die Richtung des Weges, den die Goten einschlugen, ist hestimmt durch den Lauf der grofsen, römischen Heerstrafse, die von Novae üher Oescus, Ratiaria, Viminacium am rechten Donauufer bis nach Singidunum (Belgrad), von da nach Sirmium und weiter die Save aufwärts nach Siscia, dann nach Emona (Laihach) und Aquileja führte. Da diese Strafse durch Gebiete führte, die seit langem Gegenstand der furchtbarsten Verwüstungen gewesen waren, stellte sich bald Mangel an Lebensmitteln ein; die Lage drohte kritisch zu werden,

[1]) Marcellin. a. 488, 2.

[2]) Ennod. paneg. 27: tunc in campo hiems usw.

[3]) Ennod. a. a. O. Prokop. b. G. I, 1.

[4]) Dafs diese 5000 Krieger gewesen seien, nimmt Dahn, Könige II, 78 ohne Grund an.

als die Gepiden, die nach dem Abzuge der Goten aus Pannonien die Gegend von Sirmium in Besitz genommen hatten[1]), an einer gedeckten Stelle hinter dem Ulcaflusse verschanzt, das Heer Theoderichs am Weitermarsch verhinderten. Dieser Ulcaflufs kann unmöglich der Hiulca palus bei Cibalis (Vinkovcze) oder der jetzt so genannte Vuka sein, wie man gewöhnlich angenommen hat, da die römische Strafse viel weiter südlich lief (vgl. die Karte zu C. J. L. III Suppl.), und die Gepiden doch eben diese sperren wollten. Dafs das gepidische Standquartier in der Nähe von Sirmium sich befand, erhellt aus Prokop (bell. Goth. I, 11: *μάχαις ταῖς ἀμφὶ Σίρμιον*); der Ulca wird also ein östlich von Mitrovica in die Save sich ergiefsender Flufs, wahrscheinlich der Jelenica sein. Die Versuche der Goten, mit Gewalt den Durchzug zu erzwingen, waren zunächst erfolglos; erst als Theoderich sich selbst an die Spitze der Stürmenden stellte und Wunder von Tapferkeit verrichtete[2]) — auch der spätere König Witigis zeichnete sich in diesen Kämpfen besonders aus —, gelang es, die Stellung der Gepiden zu nehmen; eine reiche Beute, namentlich aber Proviant, fiel in die Hände der Sieger[3]). Es scheint, dafs Theoderich längere Zeit in diesen Gegenden verweilte, um die strengste Zeit des Winters, die für die Überschreitung des Gebirges ungeeignet war, vorübergehen zu lassen und seinem Volke Gelegenheit zu geben, sich wieder zu erholen. Wohl erst im Frühjahr setzten die Goten ihre Wanderung in der oben angegeben Richtung[4]) fort; einen wesentlichen Widerstand scheinen sie unterwegs bis an die Grenze Italiens nicht mehr angetroffen zu haben[5]).

[1]) Vgl. Ennod. pan. 60. Prok. h. V. I, 2. Dafs der östlichste Teil von Savien gegenüber von Singidunum nicht in gepidischen Händen war, erhellt daraus, dafs die Goten ungehindert die Save überschreiten konnten. — Dafs die Gepiden im Bündnis mit Odowakar gestanden hätten, läfst sich nicht mit Sicherheit behaupten.

[2]) So berichtet wenigstens sein Lobredner; ob dies völlig der Wahrheit entspricht, mufs dahingestellt bleiben.

[3]) Ennod. pan. 28 ff. Prok. b. G. I, 11. Aus Ennod. stammt Paul. Diac. XV, 15; der hier hinzugekommene Name des Gepidenkönigs Trapstila ist aus Jordanes entlehnt, vgl. Bauch a. a. O. 46.

[4]) Vgl. auch Jord. Get. 292. Nach Prok. b. G. I, 1 marschierte der König (von Thracien) ans ionische Meer, um von da nach Italien überzusetzen, ging aber aus Mangel an Schiffen die Küste entlang über Dyrrhachium usw. zu Lande nach Italien. Diese Angabe ist ganz unbrauchbar; wahrscheinlich hat Prokop dabei an die frühere Expedition Theoderichs nach Epirus gedacht. Die wortreichen Erörterungen Pallmanns II, 442 ff. sind höchst überflüssig.

[5]) Konflikte mit Sarmaten (die doch nur in der Gegend von Sirmium stattgefunden haben können) deutet Ennodius 35 an; doch können dieselben nicht von Bedentung gewesen sein, da sie Ennod. sonst gehörig ausgebeutet hätte.

An der Isonzobrücke (an der Einmündung der Wippach)[1]) erwartete Odowakar die Ankömmlinge in einer wohlverschanzten Stellung, wurde aber von der gotischen Übermacht am 28. August 489 geschlagen[2]).

Ein zweiter Zusammenstofs fand bereits einen Monat später vor den Mauern Veronas statt[3]), wo Odowakar die Seinigen gesammelt und verstärkt hatte; nach heftigem Kampfe, in dem beide Teile grofse Verluste erlitten, gelang es Theoderich wiederum, dem Gegner eine Niederlage beizubringen[4]). Mit dem Reste seiner Truppen — viele hatten noch auf der Flucht beim Überschreiten der reifsenden Etsch den Tod gefunden — suchte Odowakar in dem festen Ravenna Schutz[5]). Mit diesem Siege[6]) schien das Schicksal Italiens entschieden. Die einheimische Bevölkerung, die sich niemals mit der bisherigen Herrschaft hatte befreunden können, insbesondere die Geistlichkeit, fiel dem Gotenfürsten, als dem Vertreter der legitimen Gewalt, sofort in hellen Haufen zu. Von Verona ging Theoderich nach Mailand, wo er widerstandslos seinen Einzug hielt; hier erschienen die Abgesandten zahl-

---

Paul. Diac. hist. Rom. XV, 15 berichtet nach dem Gepidensiege von Kämpfen mit den Bulgaren; aber diese Angabe geht ganz auf Ennod. § 19 (vgl. oben) zurück; der Name des Bulgarenkönigs Busan stammt wahrscheinlich aus Jordanes (vgl. Bauch a. a. O. S. 46).

[1]) Über die Lage vgl. Jahreshefte des öst. arch. Inst. V, Beibl. Sp. 146. Nissen, Italische Landeskunde II, 1 (1902) S. 234.

[2]) Consul. Italica z. J. 490 (Chron. min. I, 316. 317, vgl. dazu Holder-Egger N. A. I, 263). Cass. chron. a. 489; var. I, 18. Marius, chron. a. 489. Ennod. pan. 36—38. Jord. Get. 293 (hier wird irrig dem Odowakar die Offensive zugeschrieben).

[3]) Das Datum der Schlacht steht nicht fest; dieselbe fällt in die Zeit zwischen dem 27. und 30. September. Am 27. nahm Od. seine Stellung ein (fixit fossatum in campo minore Veronense); am 30. kam er in Ravenna an (so ist wohl Anon. Val. § 50: Odoacar fugit Ravennam pridie Kal. Octob. zu verstehen).

[4]) Cons. Ital. a. a. O. Cass. chron. a. 489. Ennodius pan. 39 ff. Pallmann meint, Theoderich habe mehrere Wochen am Isonzo sich aufgehalten, ohne Zweifel mit Unrecht; es ist vielmehr mit Sicherheit anzunehmen, dafs er sofort dem flüchtigen Gegner gefolgt ist. Dafs die Ankunft der Goten erst nach Ablauf eines Monats erfolgte, erklärt sich hinreichend aus der Schwerfälligkeit, mit der sie sich fortbewegten.

[5]) Dafs Od. nach Rom geflohen sei, berichtet Paul. Diac.; aber diese Erzählung mit allen daran geknüpften Nebenumständen beruht auf mifsverständlicher Kombination, vgl. Bauch a. a. O. S. 57 f. Holder-Egger S. 304.

[6]) Die Bezeichnung „von Berne“, die Theoderich in der Sage führt, ist schwerlich von der Schlacht herzuleiten, auch nicht von der kgl. Residenz in Verona, da der Hauptsitz des Königs Ravenna war; sie stammt wohl daher, dafs Verona die erste bedeutendere Stadt Oberitaliens war, die man von Deutschland aus betrat. Vgl. Jiriczek I, 128; Pauls Grundrifs III[2], 690.

reicher norditalienischer Städte, darunter der Bischof Epiphanius von Pavia, aber auch viele Anhänger Odowakars, insbesondere der magister militum Tufa[1]), nm ihre Unterwerfung anzuzeigen[2]). Diesem Beispiel scheint bald daranf ein grofser Teil Mittel- und Süditaliens, namentlich die Stadt Rom, gefolgt zu sein; anch Sizilien, das der Vater des berühmten Cassiodor verwaltete, mufs sich damals für die Goten erklärt haben[3]). Noch im Jahre 489 rückte Tnfa mit seinen durch Goten verstärkten Truppen im Auftrage Theoderichs gegen Ravenna vor, nm Odowakar zu belagern; in Faenza aber schlofs er sich seinem früheren Herrn wieder an und lieferte diesem die unter seinem Kommando stehenden gotischen Soldaten samt deren Offizieren gefesselt ans[4]). Es ist nicht unmöglich, dafs Tufa nsch einem vorher festgestellten Plane handelte. Odowakar gewann dadurch wieder die Oberhand; Cremona fiel ihm zu, ebenso auch Mailand, wo er die Führer der gotischen Partei, darunter den Bischof Lanrentius, ins Gefängnis werfen liefs[5]) (Anf. 490). Theoderich, aufserstande, das offene Feld zu behanpten, mnfste sich nach Pavia zurückziehen und dort eine Belagerung über sich ergehen lassen[6]); an verschiedenen Punkten Italiens, so auch in Sizilien[7]), drohten die Römer wieder von ihm abzufallen. Das Eintreffen eines westgotischen Hilfsheeres schaffte ihm jedoch bald Lnft; Odowakar sah sich genötigt, die Einschliefsung Pavias aufzugeben. Am 11. August 490 kam es an der Adda zn einer grofsen Schlacht, aus der Theoderich trotz starker Verluste zum dritten Male als Sieger hervorging. Mit dem Reste seiner Anhänger zog sich Odowakar wie-

[1]) Tufa ist anch in die Sage übergegangen und erscheint in derselben als Witege, vgl. Jiriczek S. 133.

[2]) Anon. Val. 51. Panl. Diac. hist. Rom. XV, 16: Theodericns a Verona digrediens Mediolanium pervenit. Ubi dum consisteret, magna ad eum mnltitudo militum pluresque Italiae populi convenere (aus den Consularfasten, vgl. Holder-Egger N. A. I, 304). Ennod. v. Epiph. 109. Dafs Tnfa in Mailand gestanden habe, ist nirgends gesagt. In der Stelle des Anon, Val.: (Tufa) qnem ordinaverat Odoacar cum optimatibus suis kal. April., ist das Datum dem Sinne nach nur anf den Übertritt zn Theoderich zu beziehen; da der 1. April 490 nicht gemeint sein kann, mufs eine Verderbnis des Textes angenommen werden.

[3]) Folgt aus Cass. var. I, 3. Vgl. weiter nnten.

[4]) An. Val. § 52. Ennod. Vita Epiph. 111 (dazu Holder-Egger S. 304 N. 4).

[5]) An. Val. § 53. Ennod. dictio I, 15 (p. 3, 10 Vogel). Laurentius war Bischof seit 485, vgl. Hasenstab, Stndien zu Ennodius (München 1890) S. 43 ff.

[6]) Ennod. V. Epiph. 111. 127.

[7]) Dies ist Cass. var. I, 3 angedeutet: culpam removens illis, nobis necessitatem subtrahens nltionis. Vielleicht bezieht sich aber der Abfall der Sizilianer anf den Übertritt zu den Wandalen (vgl. nnten).

derum nach Ravenna zurück, wo er von den ihm folgenden Goten eingeschlossen wurde [1]).

Theoderich betrachtete sich jetzt als den Herrn Italiens; in seinem Auftrag ging noch im Jahre 490 das „Haupt des Senats" Faustus von Rom nach Konstantinopel, um mit dem Kaiser Zeno über die Feststellung der Rechte des nenen Gebieters zu verhandeln [2]). Aber die Herrschaft der Goten war noch keineswegs gesichert. Aufser von Ravenna wissen wir besonders von Caesena, dafs es in der Gewalt des Gegners blieb (Prokop. b. G. I, 1); in Norditalien stand Tufa mit einer ansehnlichen Truppenmacht, und auch anderwärts befanden sich noch zahlreiche Mannschaften Odowakars bis zum Ende des Kampfes [3]). Dazu kamen Beunruhigungen durch auswärtige Völker, die die Lage auszunutzen und Gebietsteile Italiens für sich in Anspruch zu nehmen trachteten, was znm mindesten eine Zersplitterung der gotischen Streitkräfte zur Folge hatte. Burgundische Truppen brachen über die Alpen in Ligurien ein nnd drangen sengend und brennend bis in die Aemilia vor; die Goten warfen dieselben zwar schliefslich wieder hinaus, vermochten aber nicht zn hindern, dafs sie zahlreiche Gefangene aus Italien nach Hause schleppten. Erst im Jahre 494 gelang es Theoderich, die Auslieferung der letzteren auf dem Wege der Verhandlungen durchzusetzen [4]). Auch die Wandalen machten damals einen Versuch, sich ganz Siziliens zn bemächtigen — Geiserich hatte den gröfsten Teil der Insel gegen Tributzahlnng an Odowakar abgetreten und nur das Gebiet um Lilybäum sich vorbehalten —, wnrden aber von einem gotischen Korps völlig von dort vertrieben und

---

[1]) Anon. Val. § 53. Auct. Havn. a. 491. Cass. chron. a. 490.

[2]) Anon. Val. a. a. O.

[3]) Dies ergibt sich daraus, dafs gleichzeitig mit Odowakar dessen Anhänger an einem Tage niedergemetzelt wurden, An. Val. § 56.

[4]) Ennod. v. Epiph. 136 ff. pan. 54. Cass. var. XII, 28. Der Burgunderkönig Gundobad entschuldigte die Unternehmung später damit, er habe ludificatus specie foederis, um den ihm angetanen Schimpf zu rächen, den Zug nach Italien unternommen (Ennod. v. Epiph. 166). Will man dieser Motivierung Glauben schenken, so kann nur ein früher zwischen Gundobad und Odowakar abgeschlossenes, von letzterem aber gebrochenes Vertragsverhältnis gemeint sein. Etwas Näheres ist darüber nicht bekannt; möglich, dafs Odowakar bei der Begründung seiner Herrschaft in Italien dem Burgunderkönig die Abtretung eines Teiles von Italien zugesagt, dieses Versprechen aber nicht gehalten hat. Vielleicht sind es aber blofs leere Ausflüchte, die jedes tatsächlichen Hintergrundes entbehren. Vgl. Jahn, Gesch. der Burgundionen II, 330 ff. Bauch a. a. O. S. 27.

genötigt, unter Verzicht auf sämtliche Ansprüche an den Besitz der Insel, um Frieden zu bitten (491)[1].

Gröfsere Verlegenheiten entstanden für Theoderich durch den Abfall der Rugier unter Friedrich. Diese, ein rohes, unbändiges Volk, der echte Typus eines von der römischen Kultur noch unbeeinflufsten Germanenstammes, waren im Sommer 490 als Besatzung Pavias zurückgelassen worden. Hier spielten sie sich aber in der ungebührlichsten Weise auf und behandelten die Einwohner der Stadt wie Feinde[2]. Theoderich sah sich genötigt, selbst gegen sie zu marschieren; am 18. oder 22. August 491 traf er von Ravenna in Pavia ein[3]. Die Rugier liefsen es jedoch nicht auf einen Kampf ankommen, sondern zogen sich nach den Alpengegenden zurück und vereinigten sich mit den Truppen Tufas[4]. Theoderich scheint umfassende Mafsregeln getroffen zu haben, um die Verbündeten zu isolieren und Norditalien zu sichern; hierauf kehrte er zur Belagerung Odowakars zurück. Das Einvernehmen zwischen Friedrich und Tufa hatte jedoch nicht lange Bestand; beide Führer gerieten mit einander in Zwist und lieferten sich in der Gegend zwischen Verona und Trient eine Schlacht, in der letztere sein Leben einbüfste (Ende 492?)[5]. Die Überlebenden von Tufas Scharen zerstreuten sich; die Rugier schlossen sich wieder an Theoderich an.

Die wichtigste, aber auch zugleich schwierigste Aufgabe, die die Goten zu lösen hatten, war die Einnahme Ravennas; denn diese Stadt, durch Natur und Kunst geschützt, war eine der stärksten Festungen der damaligen Zeit und nicht blofs für Germanen fast uneinnehmbar. Welchen gewaltigen Eindruck das $2^1/_2$ Jahre dauernde schwere Ringen um den Besitz der Stadt hinterlassen hat, davon zeugt auch die Sage, in der die „Rabenschlacht“ eine hervorragende, der geschichtlichen Bedeutung voll entsprechende Stellung gefunden hat. Leider läfst die Dürftigkeit der Quellen — in der Hauptsache die italienischen Konsularfasten — und unsere mangelhafte Kenntnis der damaligen topographischen Verhältnisse ein genaueres Eindringen in die Einzelheiten nicht zu.

[1] Cass. chron. a. 491. Vgl. meine Gesch. der Wandalen S. 114.

[2] Ennod. v. Epiph. 118. 119.

[3] Consul. Ital. p. 318, 319.

[4] Ennod. paneg. 55: Fridiricus qui postquam fidem laesit hostes tuos interitu comitatus est, contra illos arma concutiens, quibus fuerat errore sociatus, quando nata est inter sceleratos de hoc quod intellegebant se unum velle discordia.

[5] Cons. Ital. p. 320, 321 zum Jahre 493; doch gehört dieser Kampf wohl noch ins vorhergehende Jahr.

Ravenna[1]) lag im 5. Jahrhnndert an einem grofsen über 50 km langen Strandsee, der bei Bagnarola, nördlich vom Rubicon begann, nnd in den die Apenninflüsse Sapis (Savio), Bedesis (Ronco), Utis oder Utens (Montone), Anemo (Lamone), Sinnius (Senio), Vatrenus oder Satervus (Santerno) sowie ein Arm des Po mündeten. Diese Zuflüsse haben die Lagune vollständig ausgefüllt, so dafs jetzt Ravenna 8—9 km vom Meere entfernt ist. Die Stadt besafs zwei grofse Häfen, einen Handelshafen, dessen Stelle gegenwärtig durch die Basilika S. Maria in Porto fuori bezeichnet wird, und einen Kriegshafen, Classis, der dort gelegen war, wo sich jetzt die Kirche S. Apollinare in Classe befindet. Die durch gemeinsame Mauern geschützte Verbindung zwischen Hafen und Stadt stellte die via Caesaris her, die als dritte Stadt Caesarea betrachtet wurde. Den einzigen Zugang von den übrigen Teilen Italiens bildete die an der Küste hinlaufende via Popillia, die von Ariminum ausging, wo die via Aemilia von Nordwesten und die via Flaminia von Süden zusammentrafen; von Westen her führte nur ein schmaler gangbarer Streifen, der wie ein Tor abgesperrt werden konnte, durch die Sümpfe, die auch im Norden die Stadt umschlossen. Der Angriff der Goten kann also nur von Süden her erfolgt sein; sie marschierten nach der Schlacht an der Adda auf der via Aemilia über Bologna und Caesena, das sie umgehen mnfsten, nach Ariminum und von da nordwärts auf Ravenna zu; ihr Hanptlager befand sich an der über den Flufs Candidianus oder Candianus führenden, drei römische Meilen, also 4½ km südlich der Stadt gelegenen Brücke bei dem dort sich hinziehenden grofsen Pinienwald (Pineta)[2]).

[1]) Vgl. im Allgemeinen Pallmann a. a. O. II, 481 p. W. Goetz, Ravenna, Leipzig nnd Berlin, 1901, S. 6 ff. Bes. Nissen, Italische Landeskunde II, 1 (Berlin 1902). S. 250 ff. Von den vorhandenen gedruckten Karten scheint das beste den antiken Verhältnissen am nächsten kommende Bild die Karte von Magini aus dem Ende des 16. Jahrhunderts zu bieten, vgl. die beigegebene Skizze nach dem Nachstich bei Ortelius, Theatro del mondo, Anversa 1612, n. 92. (Die Arbeit von Moretti, Per la storia del Porto Corsini di Ravenna in Atti del congresso internaz. di scienze storiche vol. X., Roma 1904, p. 171 ff. mit Karten, konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden.)

[2]) Vgl. Cons. Ital. p. 318/19. Cass. chron. a. 491. Dazu Holder-Egger im N. A. I, 313 ff. Jord. Get. 293. Über den pons Candidiani vgl. anch Jord. Get. 148. Agnellus spricht von einem campus Candiani. Vgl. Amati, Dizionario corografio II, 292: „Candiano fiumicello che discende dai colli che circondano la città di Bertinoro nell' Emilia, prov. di Forli." Davon verschieden ist der Canale del Candiano, der nördlich von Ravenna bei Porto Corsini ins adriatische Meer mündet. Theoderich selbst wohnte während der Belagerung in einem kleinen Hanse (Palatiolum) auf einer weiter südlich gelegenen Insel, wo sich der Hafen Portus Lionis befand, vgl. Holder-Egger S. 315.

Die Goten mufsten sich znnächst damit begnügen, den Zugang von der Landseite zu sperren und dadurch wenigstens den Zuzug von Verstärkungen von seiten der übrigen in Italien stehenden Truppen Odowakars zu verhindern. Ibre Angriffe anf die Stadt schlugen, wie nicht zu verwnndern, völlig fehl; aher auch Odowakars Versnche, sich durch Ausfälle Luft zu schaffen, scheiterten an der Überlegenheit des gotischen Heeres. Der gewaltigste Durchhruchsversuch fand in der Nacht vom 9. zum 10. oder 14. znm 15. Juli 491 statt; mit berulischen Truppen, wohl den hesten Kriegern seines Heeres, griff Odowakar das gotische Lager an der Pineta an, wurde aber nach erhittertem, auf beiden Seiten verlnstreichem Kampfe zum Rückzuge nach Ravenna gezwungen; auf der Flucht büfste sein magister militum Livila in den Flnten des Ronco das Lehen ein [1]). Solange Odowakar sich jedoch von der See her verproviantieren konnte, war für die Goten keine Aussicht zur Einnahme Ravennas vorhanden. Erst als Theoderich in Ariminum in den Besitz von Kriegsschiffen gelangt war — es ist nicht klar, oh er solche dort hat hauen lassen oder anf andere Weise erworhen bat — und damit die Häfen hlokierte (August 492), hegann die Lage für die Goten sich günstiger zu gestalten, da nnnmehr grofser Mangel an Lebensmitteln in der eingeschlossenen Stadt eintrat. Trotzdem hielten die Belsgerten tapfer his in den Winter hinein aus, und als im gotischen Heere Anzeichen einer starken Mifsstimmung üher das lange Stilleliegen sich geltend machten [2]), kam unter Vermittelnng des Bischofs Johannes von Ravenna am 25. Februar 493 [3]) ein Ausgleich zustande, demzufolge Theoderich und Odowakar fortan gemeinsam von der Residenz Ravenna aus über Italien herrschen sollten [4]); als Geisel stellte Odowakar seinen Sohn Thela [5]). Theoderich kam es vor allem darauf

[1]) Cons. Ital. p. 318/19. Jord. a. a. O. Hierauf bezieht sich wohl die Bemerkung des Ennodius paneg. 53: qnid Herulorum agmina fusa commemorem? Von einem späteren, nach dem Einhruche Theoderichs erfolgten Zuzuge herulischer Truppen, wie Pallmann S. 466 annimmt, kann keine Rede sein; diese gehörten ohne Zweifel zu den Söldnern, die den Odowakar erhoben hatten.

[2]) Vgl. Prok. h. G. I, 1 (p. 9. Bonn).

[3]) Über das Datum die Bemerkungen Holder-Eggers S. 363.

[4]) So nach der nnzweifelhaft richtigen, unparteiischen byzantinischen Version bei Prokop und Joh. Antiochenus. Die gotischen Quellen sprechen fälschlich von einer Unterwerfung Odowakars, dem nur das Leben garantiert worden sei. Vgl. die Erörterungen Mommsens im Hermes VI, 334 ff.

[5]) Die gotische Überlieferung (Cons. Ital. 320/321) weifs nur von der Geiselstellung Thelas zu herichten; doch müssen dem Charakter des Vertrages entsprechend Geiseln auch gotischerseits gestellt worden sein.

an, möglichst bald in Ravenna einzuziehen; aber dafs er sich zu so weitgehenden Zugeständnissen bereit finden liefs, zeigt deutlich, dafs das Abkommen von seiner Seite nicht ernsthaft gemeint war. Am 26. Februar betrat er die Hafenstadt Classis, am 5. März 493 zog er in Ravenna ein, wo ihm ein feierlicher Empfang durch den Bischof bereitet wurde. Nach Ablauf von noch nicht 10 Tagen war Theoderich der alleinige Gebieter, Odowakar ein toter Mann. Wie dies geschah, berichtet uns in lebensvoller Darstellung ein auf zeitgenössischer Erzählung fufsendes Fragment des Johannes Antiochenus (214a).

Als eines Tages Odowakar vertrauensvoll zum Besuche Theoderichs im Palaste (in Laureto)[1]) erschien, kamen zwei Männer auf ihn zu und ergriffen, wie Bittende zu tun pflegten, seine beiden Hände. Auf dieses verabredete Zeichen hin stürzten aus den Nebenzimmern Bewaffnete hervor, zögerten aber, wohl weil sie sich schämten einen Wehrlosen niederstechen, den ersten Streich zu tun. Da eilte Theoderich selbst herbei und stiefs dem Odowakar das Schwert am Schlüsselbein in den Leib. Odowakars letzte Worte waren: Wo ist Gott?, worauf Theoderich erwiederte: Ich tue dir, was du den Meinigen getan hast. Beim Anblick der furchtbaren Wunde soll letzterer gesagt haben: Nicht einmal Knochen scheint das Scheusal im Leibe gehabt zu haben. Der Leichnam wurde auf dem Judenkirchhofe begraben, also nicht einmal eines ehrlichen christlichen Begräbnisses für würdig erachtet. Dafs Odowakar von Theoderich in hinterlistiger Weise unter Bruch des geschworenen Eides hingemordet worden ist, geben auch die übrigen byzantinischen Quellen (Prok. b. G. I, 1; Marcellin. Com. chron. a. 489) an, während die Goten behaupteten, Theoderich habe die Tat nur in berechtigter Notwehr begangen, um einen geplanten Anschlag auf sein Leben zu durchkreuzen[2]). Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, dafs die byzantinische Version auch hier das Richtige bietet[3]). Das gleiche Schicksal traf die Angehörigen und Anhänger des unglücklichen Königs. Am selben Tage, wo dieser fiel, wurden die Mannschaften mit ihren Familien in ganz Italien auf Grund eines vorher ergangenen Befehls niedergemacht[4]). Odowakars Gattin wurde zum Hungertode

[1]) Vgl. Holder-Egger a. a. O. S. 315.

[2]) Cons. Ital. p. 320/321. Cass. chron. a. 493. Ennod. paneg. § 50 ff. Jord. Rom. 349.

[3]) Vgl. die Erörterungen Mommsens im Hermes VI, 335 ff.

[4]) Cons. Ital. p. 320/321. Ennod. pan. § 51.

verurteilt, sein Bruder in einer Kirche, wo er das Asylrecht in Anspruch nahm, von anfsen durch Pfeilschüsse getötet, sein Sohn in die Verbannung geschickt und, als er aus derselben zurückkehrte, hingerichtet[1]).

Auch den Italienern, die anf Seite Odowakars gestanden hatten, stand ein Strafgericht bevor; doch wurde dieses durch die Vorstellungen der Bischöfe Laurentins von Mailand nnd Epiphanins von Pavia abgewendet[2]). Wohl lediglich dem Umstande, dafs er Römer war, hatte es der treue Anhänger Odowakars Liberins zu verdanken, dafs er mit dem Leben davonkam[3]).

Bald darauf ward Theoderich von seinen Truppen znm Könige ansgerufen; wahrscheinlich fand bei diesem Akte eine Schilderhebung statt, da diese anläfslich der Wahl des Witigis als eine mos maiorum bezeichnet wird (Cass. var. X, 31; vgl. oben). Anch die Rugier, die später im italienischen Reiche eine gewisse Sonderstellnng einnahmen, haben sich an der Einsetznng Theoderichs beteiligt; die etwa noch überlebenden, sicher sehr wenigen Anhänger Odowakars kommen als Wähler natürlich nicht in Frage[4]). Theoderich dachte jedoch nicht daran, sich znm souveränen Herrscher Italiens aufznwerfen; er hat auch fernerhin daran festgehalten, dafs er als Mandatar des Kaisers den Westen regiere. „Das römisch-germanische Italien, welches uns als ostgotisches Reich nnd Schöpfnng des Theoderich zu gelten pflegt, ist in seiner Eigenart vielmehr eine Schöpfung Odovacars, der Eintritt Theoderichs in dessen Stellung lediglich ein personaler Wechsel"[5]). Italien erfrente sich unter dem Regiment Theoderichs eines Friedens, wie es ihn seit langem nicht genossen hatte. „Seine gewaltige Hand sorgte für Gerechtigkeit allerwegen und war ein starker Schirm für Recht nnd Gesetz. Vor Einfällen benachbarter Barbaren bewahrte er sein Land; seine Weisheit und Tapferkeit waren gefürchtet und geehrt weit in der Runde. Weder liefs er sich irgend ein Unrecht gegen seine Untertanen zn schulden kommen, noch liefs er einem andern

[1]) Joh. Antioch. fr. 214 a.

[2]) Ennod. vita Epiph. 122 ff.

[3]) Vgl. Cass. var. II, 16.

[4]) Die von Cass. var. III, 1. 2 erwähnten coniuratae gentes sind nicht die bei der Einsetzung beteiligten, „durch Samteid unter sich geeinigten und an Theoderich geknüpften konföderierten germanischen Gaue," sondern die mit Theoderich verbündeten Heruler, Warnen und Thüringer. Vgl. Schücking a. a. O. S. 35 gegen Mommsen N. A. XIV, 538 f.

[5]) Mommsen N. A. XIV, 245.

derartiges durchgehen . . . So war Theoderich dem Namen nach ein Tyrann, in Wirklichkeit aber ein rechter Kaiser, nicht um Haaresbreite geringer als irgendeiner von denen, welche sonst diese Würde bekleidet haben." So Prokop[1]), dessen Urteil man gewifs ein unparteiisches nennen kann.

Theoderichs Wirksamkeit als Regent von Italien steht somit in einem eigentümlichen, schwer zu erklärenden Kontraste zu seinem oben geschilderten Vorleben. Die Charaktereigenschaften, die er damals entwickelte, zeigen ihn im ungünstigsten Lichte: er scheute vor keiner Gewalttat, nicht vor dem Bruche beschworener Verträge zurück, wenn es galt, im Wege stehende Hindernisse zu beseitigen. Freilich lebte er in einer Zeit, in der leider derartige Übertretungen durchaus keine ungewöhnlichen waren. Dafs Treubruch nicht nur von den Römern, sondern ebenso auch von Germanen häufig begangen wurde, ist nicht hinwegzuleugnen; eine von chauvinistischen Anwandlungen freie, objektive Erwägung wird zugestehen müssen, dafs die vielgerühmte deutsche Treue mehr der nationalen Dichtung als der Wirklichkeit angehört. Auch darf nicht aufser acht gelassen werden, dafs auf Theoderichs Handlungsweise die Blutrache von nicht geringem Einflusse gewesen ist. — Von der Geschichte ist der Gotenkönig mit dem Beinamen des Grofsen geehrt worden, den sie nur wenigen ihrer Helden verliehen hat; doch dürfen wir ihr Urteil nicht bestätigen. Dieses Prädikat kann zu Recht nur denjenigen Persönlichkeiten beigelegt werden, die vorausschauend eine neue Zeit vorbereitet, für die künftige Entwicklung der Dinge bahnbrechend gewirkt haben. Theoderichs Ziel war aber nur auf die Erhaltung bestehender, auf die Dauer unhaltbarer Zustände gerichtet; eine staatliche Neuschöpfung hat er mangels staatsmännischer Begabung nicht nur nicht angestrebt, sondern auch ängstlich vermieden. Das Reich, das er gründete, „ein Bastardstaat", trug von vornherein den Keim des Verfalles in sich. Er steht daher weit hinter seinem Zeitgenossen, dem Frankenkönige Chlodowech, zurück, der mit gröfserer Berechtigung jenen Beinamen zu führen hätte; denn von diesem Herrscher ging die staatliche Reorganisation des Abendlandes aus. Von Chlodowechs Regierungsantritt ist daher der Beginn einer neuen weltgeschichtlichen Epoche, des Mittelalters, zu datieren. Gleichwohl ist Theoderich als Dietrich von Bern der Lieblingsheld der deutschen Sage geworden. Aus dem sympathischen Bilde, das uns hier von ihm geboten wird, sind alle die häfslichen, entstellenden

[1]) B. Goth. I, 1 nach der Übersetzung von Coste S. 5f.

Züge entfernt, so namentlich der Treubruch, den er an Odowakar beging. Odowakar ist unter dem Namen Ermenrichs ein meineidiger Verräter geworden, während die Geschichte ihn nur als ehrlichen Mann kennt. Es ist bezeichnend für die mangelbafte Art des deutschen Nationalbewufstseins, dafs gerade einer der eifrigsten Römerfrennde, der die höchsten römischen Würden bekleidete und dessen Sinn ganz von ungermanischen Ideen beherrscht war, einen so ehrenvollen Platz in der Volksüberlieferung erhalten konnte.

III. Buch.

Die Westgoten bis zur Begründung des tolosanischen Reiches.

Als die Kunde von dem siegreichen Vordringen der Hunnen eingetroffen war, hatten, wie schon erwähnt, die Westgoten unter Führung Athanarichs als Herzog am Unterlaufe des Dnjestr sich versammelt, um ihre Ostgrenze zu verteidigen. Wie es scheint, trat jedoch bereits hier eine Spaltung im gotischen Lager ein; der gröſsere Teil des Volkes trennte sich aus Mangel an Lebensmitteln, vielleicht auch infolge von Differenzen mit dem Anführer von diesem, um seine eigenen Wege zu gehen [1]). Trotz der hierdurch eingetretenen Minderung seiner Streitkräfte gab Athanarich den Widerstand nicht auf; als aber die Hunnen in einer dunkeln Nacht das auf 20 Milien vorausgeschickte Beobachtungskorps Munderichs umgehend den Dnjestr mittels einer Furt überschritten und unerwartet einen Sturm auf das gotische Lager unternahmen, sah er sich genötigt, schlennigst sich auf das Gebirge zurückzuziehen. Hier nahm er von neuem eine feste Stellung ein; in aller Eile lieſs er einen schon bestehenden, vom Gerasus (Sereth) bis zur Donau und zum Gebiet der Taifalen sich hinziehenden Wall mit stärkeren Befestigungen versehen [2]). Dieser Wall ist wahrscheinlich derselbe, dessen Spuren noch heute erkennbar sind und der vom Sereth über Buzeu, Ploesci, Crajova zur Donau bei Turnu Severinu lief [3]). Die Hunnen würden jedoch auch hier den Athanarich mit seinen unzureichenden Streitkräften überwältigt haben, wenn sie sich nicht frei-

---

[1]) Ammian XXXI, 3, 8: populi pars maior quae Athanaricum attenuata necessariorum penuria deseruerat, vgl. dazu v. Sybel, Königtum S. 176.

[2]) muros altius erigebat, Ammian XXXI, 3, 7.

[3]) Vgl. die Karte zum C. J. L. III suppl. Tocilesco, Fouilles et recherches archéologiques en Roumanie (Bucarest 1900) S. 119 (und Karte). Jung, Mitteilungen des Inst. f. öst. Geschichtsforsch. Erg.-Bd. IV, 15ff. Schuchardt in den archäologisch-epigraphischen Mitteilungen aus Österreich IX, 223.

willig zum Abzuge entschlossen hätten, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Inzwischen beschlossen die übrigen Westgoten, auf römischem Gebiete Schutz zu suchen. Unter Führung Alavivs und Fridigerns sammelten sie sich am linken Ufer des Stromes, durch eine Gesandtschaft von den Römern Aufnahme in das Reich als Föderaten erbittend[1]). Da der Kaiser fern von der Donau in Antiochia weilte, zog sich die Entscheidung über die Aufnahme der Goten in die Länge; der Versuch einer Abteilung derselben, den Übergang zu erzwingen, ward von den römischen Grenztruppen blutig zurückgewiesen. Valens glaubte die Erlaubnis unbedenklich erteilen zu können, da ja schon vorher zahlreiche Germanen zum entschiedenen Vorteile für das Reich aufgenommen worden waren und jetzt ganz besonders die drohende Hunnengefahr die Verstärkung der Verteidigungsmittel notwendig erscheinen liefs. Von nicht unwesentlichem Einflusse auf diese Entschliefsung war auch der Umstand, dafs die Goten sich als Bekenner des Christentums, und zwar des arianischen, ausgaben, obwohl sie in der Mehrheit Heiden waren, wie sie denn auch beim Überschreiten der Donau ihre Heiligtümer vor den Römern sorgfältig verbargen[2]). Der Kaiser mochte wohl glauben, in ihnen eine Stütze für seine gegen den Orthodoxismus gerichteten Bestrebungen zu erhalten. Es fand der Abschlufs eines förmlichen Vertrages statt, der von beiden Parteien eidlich beschworen und durch Stellung von Geiseln seitens der Goten bekräftigt wurde[3]); die letzteren sollten als Föderaten, also als Reichsangehörige gegen die Verpflichtung der Waffenhilfe und regelmäfsigen Stellung einer gewissen Zahl von Rekruten zum römischen Heere[4]),

[1]) Die ausführlichste Schilderung dieser Ereignisse geben Ammian XXXI, 4 und Eunapius (fragm. 42, 55, 60 Müller und bei Zosimus IV, 20). Vgl. ferner Cons. Const. a. 376. Hieronymus chron. a. 2393. Oros. VII, 33, 10. Socrates hist. eccl. IV, 34. Die übrigen Berichte sind unselbständig, auch Jordanes, Get. 131f. (aus Ammian und Orosius, vgl. Kaufmann, Zeitschr. f. d. Alt. XXVII (1883) S. 295 ff.). Eine unparteiische Darstellung fehlt uns; die Berichterstatter sind gegen Valens eingenommen teils wegen seines arianischen Bekenntnisses, teils wegen der Aufnahme der Goten, die sich später als so unheilvoll erweisen sollte.

[2]) Eunap. fr. 55, vgl. Kaufmann, Forschungen z. d. G. XII, 435.

[3]) Eunap. a. a. O. Vgl. Kaufmann a. a. O. Bessell, Goten S. 172. Orosius sagt dagegen irrig: sine ulla foederis pactione.

[4]) Dafs aufser Waffenhilfe (Grenzschutz und Leistung von Zuzug zu den Kriegen des Kaisers) auch die bei derartigen Verträgen aufsergewöhnliche Stellung von Rekruten ausbedungen worden ist, ergibt sich aus Ammian. (XXXI, 4, 4): quod ex ultimis terris tot tirocinia usw., vgl. dazu Mommsen, Hermes XXIV, 249. Diese Rekruten wurden beliebig unter die römischen Truppenkörper verteilt, während die Formation des übrigen Zuzugs ihren nationalen Charakter behielt.

in Teilen der Diözese Thracien (vgl. dazu weiter unten) untergebracht und bis zur Regelung der Ansiedelungsverhältnisse mit Lebensmitteln versehen werden. Dafs aber den Goten die Bedingung gestellt worden sei, vor Betreten des römischen Gebietes die Waffen abzuliefern, wie angegeben wird [1]), ist sicher falsch, weil jene ja dazu bestimmt waren, dem Reiche militärische Hilfe zu leisten. Ebensowenig kann eine Vereinbarung wegen ihres Übertrittes zum Christentum getroffen worden sein (vgl. oben) [2]). Der Übergang fand im Jahre 376, wohl im Frühling statt — es heifst, dafs die Donau durch anhaltende Regengüsse angeschwollen gewesen sei — und zwar wahrscheinlich bei Durostorum (jetzt Silistria), da von hier aus eine direkte Strafse nach Marcianopolis führte, wo uns die Goten später begegnen [3]). Die Anzahl der Übergesetzten beziffert Eunapius auf 200000 wehrhafte Männer, d. h. also im ganzen etwa 1 Million Seelen, eine Angabe, die unzweifelhaft stark zu reduzieren ist; eine solche Masse mit den zahlreichen Karren, Viehherden usw. würde Monate gebraucht haben, den Flufs zu passieren.

Wieviel es in Wahrheit gewesen, läfst sich aus den Berichten über die Schlacht bei Adrianopel einigermafsen feststellen. Valens liefs sich zum Angriff verleiten durch die Meldung seiner Patrouillen, die Truppen Fridigerns zählten nicht mehr als 10000 Mann [4]), eine Angabe, die auf das ganze Heer, nicht auf vorgeschobene Abteilungen bezogen werden mufs und, wenn auch etwas zu niedrig — Ammian sagt, sie sei irrig gewesen —, dennoch als annähernd richtig anzusehen sein dürfte. Waren auch damals nicht alle Truppen beisammen — ein Teil der alanischen Bundesgenossen war gegen Gratian ausgeschickt, ferner wird eine Truppe zur Bewachung des Trosses zurückgelassen worden sein usw. —, so wird man doch die Gesamtmenge des Barbarenheeres auf nicht höher als 15000 Mann veranschlagen können, was auch aus anderen Gründen

[1]) Eunap. fr. 42, wo es heifst, diese Bedingung sei aber zum gröfsten Teile nicht erfüllt worden. Treffend bemerkt dazu Bessell a. a. O.: „Die Angabe jener Bestimmung ist wohl dadurch entstanden, dafs man später, als die Aufnahme der Goten in so unerwartetes Unheil ausschlug, sich zu erklären suchte, wie man scheinbar so unvorsichtigerweise die Goten mit den Waffen habe aufnehmen können.“ In diesem Sinne ist auch Hieron.: sine armorum depositione und Oros.: ne arma quidem . . . tradidere Romanis zu verstehen.

[2]) Vgl. Kaufmann, Zeitschr. f. Deutsches Altertum XXVII, 259 ff.

[3]) Vgl. auch Runkel, Die Schlacht bei Adrianopel S. 7.

[4]) Ammian. XXXI, 12, 3.

— nur ein kleines Heer konnte die jener Schlacht vorausgehenden Bewegungen ausführen — wahrscheinlich ist. Von dieser Zahl sind aber die nicht unbeträchtlichen Bundesgenossen — Ostgoten, Hunnen, Alanen — abzuziehen, so dafs auf die Westgoten allein nicht viel mehr wie 8000 wehrhafte Männer oder 35—40000 Köpfe entfallen [1]).

Der Übertritt der Westgoten stellt ein Ereignis von grofser, folgenschwerer geschichtlicher Bedeutung dar. Der Schlacht bei Adrianopel, so furchtbar sie auch an und für sich war, kann eine gleiche Wichtigkeit nicht beigemessen werden; denn die Goten traten trotz ihres Sieges im Jahre 382 im wesentlichen wieder in dasselbe Verhältnis zurück, das beim Übergange über die Donau vereinbart worden war. Schon seit langer Zeit hatten Germanen im römischen Reiche Fufs gefafst; grofse Massen waren als Ackerbauer in der Form des Kolonats angesiedelt, zum Heere stellten sie als Ausgehobene, Geworbene oder Übergetretene von allen Nationen das gröfste Kontingent, auch hohe Staatsämter wurden in immer steigendem Mafse aus ihrer Mitte besetzt. Indessen diese Elemente, wenn sie auch einen gewissen barbarisierenden Einflufs auf alle Verhältnisse, insbesondere auf das Militärwesen ausübten, gingen doch im Römertum völlig auf; sie lebten nach römischer Art und nach römischen Gesetzen und betrachteten sich mit Stolz als Untertanen des Kaisers, mit Verachtung auf ihre freien Landsleute herabsehend. Die Aufnahme der Westgoten erfolgte dagegen auf Grund eines Föderationsvertrages, also auf Grund von Vereinbarungen, wie solche bisher nur mit den den Reichsgrenzen vorgelagerten Barbarenvölkern abgeschlossen worden waren, aber jetzt zum ersten Male auf ein gröfseres germanisches Volk innerhalb des eigentlichen Reichsgebietes angewendet wurden [2]). Die Föderaten galten ebenfalls als Reichsangehörige, aber sie blieben in ihrem nationalen Verbande und lebten unter ihren angestammten Fürsten weiter; das Nationalrecht schlofs sie vom Reichsbürgerrechte aus, so dafs sie keine Ehe mit römischen Bürgern eingehen durften; sie waren dazu verpflichtet, mit ihrem eigenen zugleich das römische Gebiet zu verteidigen, sowie an den Kriegen der Römer sich durch Zuzug zu beteiligen, so

[1]) Vgl. auch die Erörterungen Delbrücks a. a. O. S. 287 ff., Runkels a. a. O. S. 5 ff., 42 ff. Wenn die Westgoten unter Wallia ca. 100000 Köpfe stark erscheinen (vgl. Hist. Vierteljahrsschr. XX, 71), so beruht dieser Zuwachs auf späterem Zulauf anderer Elemente.

[2]) Die angebliche Aufnahme der Wandalen als Föderaten in Pannonien durch Konstantin d. Gr. ist unhistorisch, wie ich Gesch. d. Wandalen S. 15 f. gezeigt habe.

oft und so lange es begehrt wurde, und galten als kaiserliche milites, aber ihre Kontingente wurden nicht zum Reichsheere gerechnet und bildeten selbständige Truppenkörper nationaler Formation, deren Befehlshaber die vom Volke selbst bzw. Könige nominierten Führer waren[1]). Diese Völker vermochten so eher das Bewufstsein ihrer besonderen Art und nationalen Zusammengehörigkeit gegenüber den Römern zu bewahren und auszubilden; das Föderatwesen, wie es bei den Westgoten Anwendung fand, ist daher der Ausgangspunkt jener Entwicklung gewesen, die mit der Zersplitterung des Westreiches und der Gründung der römisch- germanischen Königreiche endete.

Bald nach dem Übergang Alavivs und Fridigerns erschienen auch die Ostgoten unter Alatheus und Safrac sowie eine westgotische Abteilung unter Farnobius (vgl. oben S. 113) an der Donau, wurden aber mit ihrer Bitte um Aufnahme abgewiesen. Als Athanarich, der sich ebenfalls mit den Seinen zur Donau gewandt hatte, weil er den Hunnen auf die Dauer nicht widerstehen zu können glaubte, hiervon hörte, verzichtete er darauf, mit den Römern in Unterhandlungen zu treten und zog sich wahrscheinlich über den Bodzapafs nach „Caucaland“ d. h. in die Berglandschaft im Quellgebiet der Grofs- und Klein-„Kokol“[2]) zurück, nachdem er Taifalen und Sarmaten, die sich dort festgesetzt, hinausgeworfen hatte[3]). Wahrscheinlich sind damals von den Scharen Athanarichs die Schatzfunde vom Bodzapafs und Pietroassa (bei Buzeu in Rumänien) (der letztere durch die bekannte Runeninschrift deutlich als den Goten zugehörig erkennbar) in der Hoffnung auf bessere Zeiten der Erde übergeben worden[4]).

Die Aufnahme der Westgoten bereitete den Römern aber bald die gröfsten Verlegenheiten. Es ist bei der Schnelligkeit, mit der sich diese Ereignisse vollzogen, begreiflich, dafs die getroffenen Dispositionen sich als nicht zureichend erwiesen. So trat denn, noch bevor die Goten in die ihnen zugedachten Distrikte abgeschoben werden konnten, Mangel an Lebensmitteln ein; Unredlichkeiten römischer Beamter, die sich auf Kosten der Aufgenommenen zu bereichern suchten, mögen

[1]) Vgl. Mommsen im Hermes XXIV, 215 ff. und weiter unten.

[2]) Vgl. Pauly-Wissowa, Realenzyklopädie III, 1801.

[3]) Ammian XXXI, 4, 13. Ambros. in Lucam X, 10: Gothi in Taifalos et Sarmatas insurrexerunt.

[4]) Vgl. Jung, Mitt. d. Inst. Ergbd. IV, 17 ff. Strakosch-Grafsmann I, 109. 207 und die daselbst verzeichnete Litteratur. In der Zeit des Hunnensturmes sind auch die bei Sarmizegetusa, Szilagyi-Somlyo und am Vulcanpafs gefundenen Schätze vergraben worden, vgl. Jung a. a. O.

nicht wenig zur Verschärfung der Lage beigetragen haben, doch sind die Berichte unserer Quellen sehr wahrscheinlich arg übertrieben. Als sich infolgedessen eine starke Gärung unter den Goten bemerkbar machte, beeilte sich Lupicinus, der in Thracien das Oberkommando führte[1]), dieselben unter Begleitung seiner Truppen in das Innere des Landes abzuführen. Das hatte aber zur Folge, daß die Donaugrenze des militärischen Schutzes entblößt wurde und daß die Ostgoten des Alatheus und Safrac sowie die Schar des Farnobius ungehindert den Strom überschreiten konnten. In Voraussicht eines Konfliktes mit den Römern verzögerte Fridigern, der von nun an als der eigentliche militärische Führer der Westgoten erscheint, absichtlich den Marsch, um mit den Neuangekommenen in Verbindung zu bleiben; nach der Ankunft in Marcianopolis brach der angehäufte Zündstoff in hellen Flammen aus. Während eines Gastmahles, zu dem Lupicinus den Alaviv und Fridigern zur Herbeiführung einer Versöhnung eingeladen hatte, gerieten die vor der Stadt lagernden Goten mit den römischen Wachen, welche ihnen den Zutritt zu den Toren verwehren sollten, in Streit, wobei die letzteren überwältigt wurden. Wie es scheint aus Zorn darüber ließ sich Lupicinus zu der Unbesonnenheit hinreißen, die vor dem Palaste harrenden Gefolgsmannen seiner Gäste niedermachen zu lassen. Fridigern rettete sich mit den andern Goten vor dem gleichen Schicksale, indem er erklärte, nur seine Rückkehr könne den immer mehr wachsenden Tumult beschwichtigen. Nun gingen die Goten zu offener Empörung über und suchten sengend und brennend die umliegenden Dörfer heim[2]). Lupicinus bot in aller Eile seine Truppen auf und lieferte den Goten neun Milien vor Marcianopolis ein Treffen, wurde aber mit großem Verluste geschlagen (Ende 376).

Diese Niederlage hatte zur Folge, daß die Barbaren ungehindert den Balkan überschreiten konnten. Das gotische Heer erhielt fortwährend Zuzug von entlaufenen germanischen Sklaven und thracischen Bergarbeitern, die sich durch ihre Ortskenntnis sehr nützlich zu machen wußten; auch eine aus Goten bestehende römische Truppenabteilung unter Suerid und Colias, die bei Adrianopel im Winterquartier lag und soeben vom Kaiser nach dem Hellespont abberufen worden war,

[1]) Maximus, der unter Lupicinus an der Donau kommandierte, war wohl dux von Moesia inferior.

[2]) Ammian. XXXI, 5, 4—8. Hieraus schöpfte Jord.-Cassiodor Getica 136 f. den wirklichen Tatbestand aus gotischer Überlieferung mehrfach entstellend. Daß Lupicinus von vornherein den Plan gehabt, die Gotenfürsten verräterischerweise in seine Gewalt zu bringen, ist unglaubhaft.

trat, durch das unbesonnene Verhalten der römischen Beamten gereizt, zu Fridigern über, als dieser sich jener Stadt näherte. Das flache Land wurde gräfslich verwüstet und ausgeraubt; an den ummauerten Plätzen zogen die Goten jedoch „auf den Rat des Herzogs" — man sieht, dafs die Entscheidung in allen wichtigen Fragen nicht in dessen Händen lag, sondern vom Volke bezw. den Gaufürsten abhing — vorbei, nachdem sie bei einem vergeblichen Sturme auf die Befestigungen von Adrianopel sich blutige Köpfe geholt hatten[1]).

Auf den Notschrei der bedrängten Provinzialen leitete Valens Friedensverhandlungen mit den Persern ein und rüstete sich zum Abmarsch nach den bedrohten Gegenden; ferner ersuchte er den weströmischen Kaiser Gratian um Zusendung von Hilfstruppen und schickte die Generale Trajan[2]) und Profuturus mit den armenischen Legionen voraus. Den letzteren gelang es, die Goten über den Balkan in die Dobrudscha zu drängen; hier stiefsen zu ihnen auch die erbetenen weströmischen Truppen unter Richomer. Bei „Ad Salices", in der Gegend von Tomis, kam es zu einem blutigen Kampfe, der aber unentschieden blieb. Beide Teile erlitten schwere Verluste; die Römer zogen sich nach Marcianopolis zurück, während die Goten, in ihrer Wagenburg verschanzt, erschöpft an dem Schlachtorte zurückblieben (Spätsommer 377). Die Untätigkeit der Goten benutzten die Römer, die östlichen Balkanpässe sorgfältig zu befestigen; gelang es, diese zu halten, so mufsten die Feinde in dem gänzlich verwüsteten Gebiete zwischen Balkan und Donau durch Hunger zugrunde gehen[3]).

In der Tat stieg die Not unter den Barbaren bald aufs höchste; in verzweifelten Stürmen suchten sie das Gebirge zu überschreiten, wurden aber immer wieder zurückgewiesen. Da gelang es Fridigern, zahlreiche Hunnen und Alanen von jenseits der Donau als Bundesgenossen zu gewinnen und seine Truppen dadurch wesentlich zu verstärken. Dieser Macht glaubte der Magister equitum Saturninus, der inzwischen von Valens zur Unterstützung des Profuturus und Trajanus abgeschickt, auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen war, nicht gewachsen zu sein, da eine Umgehung zu befürchten war; er gab, seinen Abzug durch Zurücklassung von Feldwachen maskierend[4]), die Pässe frei und zog

[1]) Ammian. XXXI, 5, 9—6, 8.

[2]) Trajan war magister peditum praesentalis, Oberbefehlshaber der Infanterie, vgl. dazu Mommsen, Hermes XXIV, 262.

[3]) Ammian. XXXI, 7, 1—8, 2. Zur Datierung vgl. ebenda 8, 2: Gratiano quater et Merobaude consulibus, anno in autumnum vergente, vgl. Cons. Const. a. 377.

[4]) Runkel S. 13.

sich von einer aus erprobten Kriegern bestehenden Arrièregarde unter Barzimeres gedeckt, auf der von Marcianopel über den Balkan nach Anchialos führenden Heerstrafse gegen Konstantinopel zurück. So war Thracien wiederum den Barbaren preisgegeben. Das Korps des Barzimeres ward von ihnen bei Dibaltum (Develtum, am Golfe von Burgas) beim Lagerschlagen überrascht und nach tapferer Gegenwehr aufgerieben; der General Frigeridus, der mit den bei Ad Salices beteiligt gewesenen weströmischen Truppen bei Beroea (Eski Zagra) die vom Schipkapasse herabführende Strafse bewachte, sah sich genötigt, vor ihnen nach Westen zurückzuweichen [1]). Frigeridus nahm hierauf am Passe von Succi Stellung, um die grofse, von Philippopel nach Serdica und Naissus führende Heerstrafse zu sperren; auf dem Marsche dahin glückte es ihm, die Goten unter Farnobius, denen sich auch Taifalen angeschlossen hatten, zum gröfsten Teile zu vernichten; die Gefangenen wurden nach Italien geschickt und als Gentilen in der Gegend von Mutina, Regium und Parma angesiedelt [2]). Das flache Land Thraciens wurde von neuem von den Barbaren schrecklich verheert; ihre Scharen drangen sogar bis an die Mauern Konstantinopels vor und suchten Makedonien und Thessalien heim [3]) (Ende 377). Damals trafen die Goten Fridigerns mit einer aus katholischen Stammesgenossen bestehenden Gemeinde zusammen, die einst von ihnen um des Glaubens willen verfolgt, auf römischem Gebiete Zuflucht gefunden hatte. Die Aufforderung, sich ihnen anzuschliefsen, wies diese jedoch ab und zog sich, nachdem es zum Kampfe gekommen, in eine gebirgige Gegend zurück, ihre Treue gegen die Römer und ihren katholischen Glauben auch fernerhin bewahrend [4]).

Valens hatte, wie es scheint auf Grund der anfänglich so hoffnungsvoll lautenden Nachrichten von der Abwehr der Goten am Balkan, wieder mit der Abreise von Antiochia gezögert. Jetzt aber erwies seine persönliche Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatze sich als gebieterische Notwendigkeit. Er berief aus Italien in die Stelle des Trajanus als magister peditum den kriegstüchtigen General Sebastianus und machte sich selbst, etwa im April des Jahres 378, auf den Weg

[1]) Warum die Angreifer Frigerids nicht dieselben Goten gewesen sein sollen, die bei Dibaltum fochten, wie Runkel S. 15 meint, ist mir unverständlich.

[2]) Die Taifalen wurden vielleicht später nach Gallien verpflanzt, wo sie die Notitia dign. occ. XLII, 65 kennt.

[3]) Ammian. c. 8. 9. Eunap. fr. 42. 46. Zos. IV, 21. Socr. hist. eccl. V, 38.

[4]) Isidor, hist. Goth. c. 10. Vgl. Kaufmann, Zeitschr. f. D. Altert. XXVII (1883), S. 241.

nach Konstantinopel[1]). Am 30. Mai[2]) traf er daselbst ein, mit lautem Mifsfallen von der hauptstädtischen Bevölkerung empfangen, die von der orthodoxen Priesterschaft gegen ihn, den eifrigen Arianer, aufgehetzt worden war[3]). Die drohende Gotengefahr hielt ihn jedoch ab, ein Strafgericht über die Aufrührer zu verhängen; nach 12tägigem Aufenthalte marschierte er nach dem Lustschlosse Melanthias, 18 Milien westlich von Konstantinopel, wo die Truppen zusammengezogen und in Kriegsbereitschaft gestellt wurden[4]). Was die Stärke des römischen Heeres anbetrifft, so wird dieselbe auf ca. 15000 Mann zu beziffern sein, da der Kaiser bei Adrianopel offenbar im Gefühl der Überlegenheit sich zum Angriff auf die nach Angaben der Kundschafter 10000 Mann zählenden Goten entschlofs. Das Kommando über die Infanterie führte, wie schon erwähnt, Sebastianus, die Reiterei befehligte der magister equitum praesentalis Victor; unter den höheren Offizieren befanden sich auch die früheren Generale Trajan und Saturninus. Obwohl aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt — die Hauptmasse werden jedoch germanische Söldner gebildet haben, wie die Erzählung von dem Anstimmen des Barritus beweist (Ammian. XXXI, 7, 11) —, so schien das Heer mit Fug auf einen Sieg rechnen zu können, da

---

[1]) Vgl. Judeich, Die Schlacht bei Adrianopel, Deutsche Zeitschrift f. Gesch.-Wiss. VI (1891) S. 7.

[2]) Cons. Const. a. 378. Socr. V, 38.

[3]) Vgl. Socr. a. a. O. Sozom, VI, 39, 40. Die Anekdote, die Theodoret (h. e. IV, 33) von dem General Trajan erzählt, dieser habe dem Kaiser gesagt, dafs an dem Unheil nur dessen arianisches Bekenntnis schuld sei, trägt deutlich den Stempel der Erfindung; nach einer solchen Unbotmäfsigkeit würde Trajan schwerlich wieder in das Heer eingestellt worden sein, wie es tatsächlich geschah. — Aus den Kirchenhistorikern schöpften direkt oder indirekt die späteren Byzantiner (Theophanes, Zonaras, Cedren). Ein selbständiger Quellenwert kommt diesen Berichten daher nicht zu.

[4]) Socr. a. a. O. Ammian. c. 11. — Runkel a. a. O. S. 17 ff. und Delbrück (Gesch. der Kriegskunst II, 281 ff.) suchen die von einander abweichenden Angaben Ammians und Eunaps (fragm. 47; Zosim. IV, 23) zu vereinigen, indem sie annehmen, Sebastianus sei vor Valens beim Heere eingetroffen und habe bis zu dessen Ankunft den Oberbefehl geführt; in dieser Zeit habe er mit einem Elitekorps, das er sich heranbildete, einen erfolgreichen Kleinkrieg gegen die Goten unternommen. Davon kann aber keine Rede sein, da Ammian ausdrücklich sagt, Seb. sei wenig früher (paulo ante) als der Kaiser in Thracien angekommen. Im allgemeinen mufs Eunap, der als unbegrenzter Bewunderer Seb.'s erscheint, hinter Ammian als Quelle zurückstehen. Was Eunap von dem Kleinkrieg und der Ausbildung jenes Korps erzählt, ist verallgemeinert aus der von Ammian berichteten Expedition S.'s gegen gotische Plünderer bei Adrianopel, vgl. unten.

aufser erprobten Offizieren auch zahlreiche langgediente Soldaten demselben angehörten [1]).

Etwa in der ersten Hälfte des Juli [2]) verliefs Valens mit den Truppen Melanthias und marschierte auf der grofsen Heerstrafse gegen Adrianopel vor, um mit dem erwarteten Hilfsheer des Kaisers Gratian zusammenzutreffen. Dieser war durch einen Einfall der Alamannen verhindert worden, schon im Frühjahr, wie geplant, nach Osten aufzubrechen und kam jetzt in Eilmärschen über Sirmium heran. Wo die Stellung der Goten in jenen Tagen zu suchen ist, wissen wir nicht; wir erfahren nnr, dafs Beobachtungskorps bei Beroea und bei Nicopolis (ad Haemnm) standen und dafs andere Abteilnngen plündernd vom Fnfse des Rhodopegebirges bis gegen Adrianopel hin schweiften. Diese letzteren abzufangen, wurde Sebastian beauftragt, nachdem das römische Heer an der Station Nike (ca. 30 km vor Adrianopel) angekommen war. Mit einer Truppe von ca. 2000 Mann, zu der eine jede Legion 300 besonders tüchtige Soldaten stellte [3]), legte derselbe in der Umgegend von Adrianopel im Tale der Maritza sich in einen Hinterhalt, vernichtete die sorglos einherziehenden Barbaren fast vollständig nnd nahm ihnen die ganze Beute ab. Der Gotenherzog, fürchtend, auf diese Weise noch mehr seiner Leute zu verlieren, zog jetzt alle seine Truppen bei Cabyle (9 km nördlich vom heutigen Jamboli) [4]) zusammen; hier stiefsen zu ihm wohl auch die Ostgoten unter Alatheus und Safrac. Von dieser durch die Natur wohlgeschützten Position aus beherrschte er sowohl die Übergänge über den Balkan nach Nicopolis als die beiden die Tundscha aufwärts führenden Strafsen nach Adrianopel. Fridigern sah mit strategischem Blicke seine Aufgabe darin, eine Vereinigung der beiden Kaiser zu hindern, den einen vor der Anknnft des andern zu schlagen. Als daher Valens den lediglich die Vereinigung mit Gratian bezweckenden und daher durchaus zu rechtfertigenden weiteren Vormarsch in der Richtung auf Philippopel antrat [5]), rückte er mit der Wagenbnrg — der gröfste Teil der Bagage,

[1]) Ammian. XXXI, 12, 1. Was Eunapius von der eingetretenen Desorganisation der römischen Truppen berichtet, ist sichtlich erfunden, nm Sebastians Verdienste recht hervortreten zu lassen.

[2]) Vgl. Jndeich a. a. O. S. 9, A. 2.

[3]) Eunap. fr. 47. Ammian c. 11.

[4]) Jiriczek, Arch. ep. Mitt. X, 134 f.

[5]) Auf Grund von Zosimus IV, 23 anzunehmen (so Runkel nnd Judeich), Valens habe dies gegen den Rat Sebastians getan, scheint mir nicht richtig. Wenn Zos. angibt, Sebastian habe dem Kaiser empfohlen, nioht vorzugehen, sondern die Goten im Kleinkrieg nach nnd nach aufzureiben, so wird sich dies auf

das Vieh usw. mufs aber in Cabyle zurückgelassen worden sein — auf der östlich der Tundscha über Bnjuk Derbent laufenden Strafse [1]) nach Süden vor, um den Römern die Verbindnng mit Konstantinopel abznschneiden nnd sie dadurch zn einer Schlacht zu nötigen. Zur gleichen Zeit schickte er eine Abteilung Alanen dem weströmischen Heere entgegen, um dieses aufzuhalten [2]); wir hören, dafs es bei Castra Martis [3]) zu einem Zusammenstofse kam. Valens kehrte auf die Nachricht von der Diversion der Goten — bei dieser Gelegenheit erhielt er die Kunde, es seien nur 10000 Mann — wieder nm und nahm nnter den Manern Adrianopels eine feste Stellung ein.

Wohl am 7. Angnst [4]) erschien hier der comes domesticorum Richomeres mit einer Botschaft Gratians, in der dieser seinen Oheim dringend ersuchte, sich vor seiner Ankunft, die durch eingetretene Krankheit eine Verzögerung erlitt, nicht in eine Schlacht einznlassen. In einem daraufhin einberufenen Kriegsrat traten Sebastian und seine Anhänger für sofortiges Losschlagen ein, während der Reitergeneral Victor die allein richtige Ansicht vertrat, die Entscheidung bis zum Eintreffen des weströmischen Heeres hinausznschieben. Aber der Kaiser entschlofs sich, schon jetzt die Schlacht zu liefern; er glanbte mit den Goten allein fertig werden zn können, da er sich ihnen überlegen fühlte. Dieses Motiv dürfte das allein mafsgebende gewesen sein; Eifersucht auf die Erfolge seines Neffen und das Bestreben, es diesem gleichzutnn, oder die Rücksicht auf die einen baldigen Sieg fordernde Volksstimmnng in Konstantinopel, wie behauptet wird, können auf den Entschlufs des ernsten, gereiften Mannes schwerlich bestimmend eingewirkt haben.

So wurden denn römischerseits die Vorbereitungen zu dem ent-

---

das im Kriegsrat vor Adrianopel abgegebene Votnm des Generals beziehen; freilich steht bei Ammian, dafs gerade Sebastian damals zum Kampfe gedrängt habe. Sicher ist, dafs Seb. nicht von jenem Vormarsch abgeraten und dann den Angriff befürwortet haben kann. Man vgl., was oben über den Quellenwert Eunaps (aus dem Zos. schöpfte) gesagt ist.

[1]) Vgl. Runkel S. 26 ff., Delbrück S. 280 ff.

[2]) Diese Alanen können nicht dieselben gewesen sein, die mit den Ostgoten zusammen in die Schlacht bei Adrianopel entscheidend eingriffen. Sie müssen, da die Strafse Philippopel-Sirmium bei Succi gesperrt war, im Norden des Hämus über Nicopolis nach Obermösien gekommen sein.

[3]) Castra Martis ist jedenfalls in Obermösien zn suchen (Sozom. IX, 5) und zwar an der grofsen Heerstrafse Sirmium-Philippopel, also wahrscheinlich zwischen Viminacium nnd Naissns, vgl. auch Note 5.

[4]) Vgl. Jndeich S. 15.

scheidenden Kampfe getroffen. Die Goten befanden sich damals, wie Runkel sehr wahrscheinlich macht, ostnordöstlich von Adrianopel bei Demeranlija auf dem 1 km breiten Plateau, das sich westlich und östlich des Mussalim ausdehnt; die Avantgarde, bestehend aus alanischen und ostgotischen Reitern unter Alatheus und Safrac, streifte südöstlich bis gegen Nike hin. Inzwischen tat aber Fridigern einen neuen Schritt, die Römer baldigst zum Kampfe zu verlocken. Er schickte am 8. August einen christlichen Presbyter — mit Unrecht ist an Wulfila gedacht worden[1]) — ins römische Lager, um folgenden Vorschlag zu überbringen: er erklärte sich bereit, ewig Frieden zu halten, wenn man seinem Volke Thracien mit allen Feldfrüchten und sämtlichem darin befindlichen Vieh einräumen wolle. In einem gleichzeitig übergebenen geheimen Schreiben forderte der Herzog den Kaiser auf, mit seiner ganzen Heeresmacht den Goten entgegenzurücken; der Anblick der römischen Waffen werde genügen, ihnen Respekt einzuflöfsen und sie für den Friedensschlufs geneigt zu machen. Natürlich war dieses Anerbieten nicht ernsthaft gemeint; denn dafs Valens unter den augenblicklichen Verhältnissen Frieden und Abtretung einer der wertvollsten, auch strategisch wichtigen Provinz bewilligen würde, ohne von den Barbaren eine Sühne für die von ihnen begangenen Freveltaten erhalten zu haben, mufste von vornherein als ausgeschlossen gelten[2]). Es kann Fridigerns Zweck nur der gewesen sein, durch den Schein von Furcht die Römer sicher zu machen. Ob es ihm gelungen, in dieser Hinsicht die Gedanken des Kaisers zu beeinflussen, mufs dahingestellt bleiben;

[1]) Dieser kann kaum in Frage kommen, da die Gothi minores sich mit Stolz als Untertanen des römischen Reiches bekannten und schwerlich zu ihren ehemaligen Landsleuten irgendwelche Beziehungen unterhalten haben, vgl. Fr. Kauffmann, Texte und Untersuchungen I, p. LIX.

[2]) Ammian c. 12, 8 sagt: habitanda Thracia sola cum pecore omni concederetur et frugibus. Es kann nur Thracien im engsten Sinne d. h. die Provinz, deren Hauptstadt Philippopel war, gemeint sein. Während der Vertrag vom Jahre 376 die Unterbringung der Goten in verschiedenen Teilen der Diözese Thracien (Ammian c. 4, 5: partes Thraciae; Socr. IV, 34: τὰ μέρη τῆς Θρᾴκης), also in zerstreut liegenden unbebauten Parzellen bestimmte, wurde jetzt die Forderung auf Überlassung des Gebietes einer ganzen geschlossenen Provinz unter Expropriation der bisherigen Besitzer gestellt. Dafs die Goten dabei Föderaten d. h. Angehörige des Reiches blieben, ist selbstverständlich und auch durch den Ausdruck habitanda, der eine völkerrechtliche Abtretung ausschliefst, gesichert (vgl. dazu Halban I, 160). Man wird kaum fehlgehen, wenn man in dieser Forderung das Ziel erblickt, das Fridigern tatsächlich anstrebte; wurde ihm jene Provinz in der angegebenen Weise zuteil, so übte er die ausschlaggebende Gewalt in der Balkanhalbinsel und im oströmischen Reiche aus.

jedenfalls lehnte dieser es ab, sich auf Friedensverhandlungen einzulassen und schickte die Gesandtschaft mit einer ausweichenden Antwort zurück[1]).

Am frühesten Morgen des 9. August setzte das römische Heer zum Angriff auf die gotische Stellung sich in Bewegung. Der Anmarsch auf dem kahlen, felsigen Boden vollzog sich nur langsam, so dafs die Mittagszeit herannahte, als die Römer beim achten Meilensteine die feindliche, in kreisrunder Form aufgestellte Wagenburg zu Gesicht bekamen. Hier wurden die Truppen gefechtsbereit gemacht, ohne vom Feinde gestört zu werden. Fridigern schickte jetzt noch einmal Gesandte mit Friedensvorschlägen zum Kaiser, diesmal zu dem Zwecke, den Beginn der Schlacht zu verzögern, bis die alanischen und ostgotischen Reiter, nach denen er bereits geschickt hatte, eingetroffen wären und die Hitze, die den Römern schon auf dem Marsche arg zugesetzt hatte, den höchsten Grad erreicht haben würde. Auffallenderweise zeigte sich jetzt der Kaiser bereit, in Verhandlungen einzutreten, und willigte in den von Fridigern vorgeschlagenen Austausch von Geiseln: diese plötzliche Meinungsänderung kann nur so erklärt werden, dafs er in seinem ursprünglichen Plane wankend wurde und nun seinerseits die Entscheidung hinauszuschieben versuchte, bis Gratian herangekommen wäre. Dieses Zögern sollte aber für die Römer verhängnisvoll werden. Richomer schickte sich eben an, ins gotische Lager als Geisel hinüberzugehen, als die auf dem rechten vorgeschobenen Flügel hart am Feinde postierten (berittenen) Skutarier und Sagittarier auf eigene Faust einen Vorstofs machten und mit den Goten handgemein wurden. Nach kurzem Kampfe wichen jedoch die römischen Reiter zurück und wurden von den plötzlich hervorbrechenden, soeben zurückgekehrten Alanen und Ostgoten auseinandergeworfen. Auch auf dem linken Flügel versagte die Reiterei vollständig; das Fufsvolk hielt zwar zunächst tapfer stand, vermochte aber, eng zusammengedrängt und aufser stande, von den Spiefsen Gebrauch zu machen, dem furchtbaren Anprall der Goten nicht lange zu widerstehen. Der gröfste Teil des stattlichen Heeres — es heifst zwei Drittel — darunter gegen vierzig Offiziere, fand den Tod auf dem Schlachtfelde. Auch der Kaiser fiel, den Soldatentod suchend, im dichtesten Gedränge wacker kämpfend, von einem Pfeile durchbohrt; sein Leichnam ward nie gefunden[2]).

[1]) Ammian, c. 12. 9.

[2]) Einen ausführlichen Bericht über die Schlacht gibt Ammian c. 12. 13, der aber an argen Unklarheiten leidet und für die Kenntnis der Einzelheiten unbrauchbar ist. Dafs die römische Reiterei völlig versagte und dadurch die Haupt-

Der Eindruck, den das Ereignis in der ganzen abendländischen Welt hervorrief, war natürlich ein gewaltiger; die Schriften der Zeitgenossen sind erfüllt von Klagen über das hereingebrochene Unheil, auf das man um so weniger vorhereitet war, als die Goten seit den Siegen Konstantins d. Gr. im wesentlichen als befriedet und unschädlich gelten konnten. In der Tat war die Lage eine äufserst kritische. Gratian, jetzt das alleinige Oberhaupt des gesamten Reiches, war zur Zeit aufserstande, den Feinden entgegenzutreten, und zog sich nach Empfang der ihm von Richomer überbrachten Unglücksbotschaft wieder nach Sirmium zurück; auch der Pafs von Succi, den ein weströmisches Korps bis dahin besetzt gehalten, mufs aufgegeben worden sein. Die Reste der geschlagenen Truppen suchten hauptsächlich in Adrianopel Schutz, wurden aher zum grofsen Teile von dem Kommandanten nicht aufgenommen und quartierten sich in den Vorstädten ein. Am Morgen des 10. August erschien das Heer der Sieger vor der Stadt, von der Gier nach den dort aufbewahrten Schätzen — insbesondere der Kriegskasse und den kaiserlichen Insignien — getrieben; aber alle Versuche, durch Unterhandlungen, Verrat und wiederholte Sturmangriffe in ihren Besitz zn gelangen, scheiterten an der Tapferkeit und Wachsamkeit der Römer. Am 12. August gaben die Goten die gegen den Willen Fridigerns begonnene, für sie sehr verlustreiche Belagerung wieder auf und wandten sich auf gemeinsamen Beschlufs gegen das ebenfalls mit grofsen Reichtümern angefüllte Perinth an der Propontis. Aber auch hier begegneten sie einem energischen Widerstande; sie bezogen daher in der Nähe ein festes Lager und begnügten sich damit, die reiche Umgegend gründlich auszuranben. Sodann rückten sie in geschlossener Masse vor Konstantinopel und setzten sich in den Vororten fest; gegen die durch starke Festungswerke geschützte Stadt selbst vermochten sie nichts auszurichten, obwohl sie diesmal mit gröfserer Kunst und Sorgfalt zu Werke gingen[1]). Ein eigentümlicher Zwischenfall soll ihren Abzug beschleunigt haben. Einer der durch ihr wildes, fast tierisches Äufsere ausgezeichneten sarazenischen Reiter, die Valens

schuld der Niederlage trug, wird auch anderweit bestätigt: Hieron. chron. a. 2395, Socrat. IV, 38, Sozom. VI, 40. Vgl. auch Cons. Const. a. 378, Liban. or. I. XXIII (ed. Reiske I, 117. II, 29), Philostorg. IX, 17, Zosim. IV, 24, Victor epit. 46, Rufin. II, 13. Über die besonders von den orthodoxen Kirchenschriftstellern verbreitete nnd ausgeschmückte Fabel von der Verbrennnng des Kaisers vgl. hesonders Jndeich a. a. O. S. 18 ff. Was Rauschen, Jahrb. d. christl. Kirche unter Theodos. S. 22 gegen Jndeich bemerkt, trifft nicht die Sache.

[1]) Vgl. Ammian. c. 16, 7: disiectis hellorum officinis qnas parabant.

zum Schutze der Hauptstadt zurückgelassen, hatte bei einem Ausfalle einen gotischen Krieger erdolcht und vor aller Augen gierig dessen Blut getrunken. Man wird diese Erzählung Ammians nicht für unglaubwürdig erachten dürfen in Rücksicht auf die Wirkung, die einige Jahre früher der ungewohnte Anblick der Hunnen bei den Germanen hervorgerufen hatte[1]).

Nach diesen Mifserfolgen trat eine völlige Auflösung des Barbarenheeres ein; die Begierde nach Beute, die bisher nicht genügende Befriedigung hatte finden können, trieb die Scharen auseinander. Die herzogliche Gewalt Fridigerns, die ohnehin nur auf schwachem Boden stand, erlosch; kaum mehr als dessen Gaugenossen werden unter seiner Führung zusammengeblieben sein. Von einer auf ein festes höheres Ziel gerichteten Politik, wie sie Fridigern betrieben, kann daher in der nächsten Zeit keine Rede sein. Mordend und plündernd durchzogen die einzelnen Horden, unter denen sich besonders die Hunnen und Alanen durch ihre Wildheit auszeichneten, die Balkanländer, westwärts bis zu den julischen Alpen vordringend[2]). Die römischen Truppen, des Oberbefehls entbehrend, hielten sich ängstlich innerhalb der ummauerten Städte[3]); ein gleiches Entsetzen wie einst die Goten vor den Hunnen hatte jetzt die Römer vor den Goten erfafst[4]). Es ist durchaus glaubwürdig, wenn Joh. Chrysostomus von einem gotischen Häuptling erzählt, dieser habe seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, dafs die Römer jene Provinzen nicht freiwillig räumten, da sie sich doch wie die Schafe widerstandslos hinmorden liefsen, und hinzugefügt, er selbst sei schon der ewigen Schlächterei fast überdrüssig[5]).

Dafs die Römer unter diesen Umständen der Treue der in ihrem

---

[1]) Ammian. XXXI, 16, Socrates V, 1, Zosim. IV, 22 (mit falscher Chronologie).

[2]) Ammian. c. 16, 7. Cons. Const. a. 378, 3: per diocesim Trachiarum et Scythiae et Moesiae Gothi habitaverunt. Victor epit. 47: Thraciam Daciamque tanquam genitales terras possidentibus Gothis usw. Themistius orat. XIV p. 223, 1—10 Dindorf, geschr. 379: Verwüstung von Illyrien, Dacien, Thracien. Ambros. ep. 15, 5—7: Heimsuchung von Makedonien, vgl. weiter unten. Die Stellen Ambrosius, de exc. fr. Satyr. I, 1 und de fide II, 140 beziehen sich auf die Verwüstungen der Barbaren vor der Schlacht bei Adrianopel (vgl. Rauschen). Vgl. auch die oben angeführten Quellen S. 114. Damals wohl ergab sich die Stadt Nicopolis (ad Nestum, nur diese kann gemeint sein) den Goten, vgl. Eunap. fr. 50.

[3]) Vgl. Philostorg. IX, 17: *οἱ δὲ βάρβαροι πᾶσαν ἀδεῶς τὴν Θρᾴκην ἐληΐζοντο.* Zosim. IV, 25, 2.

[4]) Eunap. fr. 42 (p. 32 Mueller).

[5]) Ad viduam iuniorem cap. 4.

Heere seit früherer Zeit dienenden gotischen Soldaten nicht mehr sicher zu sein glaubten, ist verständlich; wahrscheinlich von einer solchen, wohl nicht ganz unbegründeten Besorgnis geleitet, vielleicht auch lediglich aus nationalem Hafs, liefs der in Kleinasien kommandierende magister militum trans Taurum Julius die dort stehenden Goten, nachdem er sie unter dem Vorwande der Soldzahlung an bestimmten Punkten vereinigt hatte, sämtlich niederhauen[1]).

Inzwischen war es dem Kaiser gelungen, in der Person des früheren Kommandanten von Obermösien, Theodosius, der damals in Spanien in freiwilliger Verbannung lebte, eine Kraft zu gewinnen, die geeignet schien, den Barbaren mit Erfolg entgegenzutreten und im Reiche wieder geordnete Zustände herbeizuführen. An die Spitze einer weströmischen Truppenabteilung gestellt, errang Theodosius gegen Ende des Jahres 378 einen Sieg über die wahrscheinlich in Pannonien eingefallenen Sarmaten[2]) und wurde nach dieser an sich nicht bedeutenden, aber in jener Zeit der Mutlosigkeit doppelt stark wirkenden Probe militärischer Tüchtigkeit von Gratian zum Kaiser des Ostens (wozu jetzt das östliche Illyricum d. h. Epirus, Obermösien, Dacien, Makedonien, Achaja geschlagen wurde) ernannt; am 19. Januar 379 erhielt er zu Sirmium die Insignien seiner neuen Würde.

Von der Persönlichkeit des Theodosius wird in den meisten unserer Quellen ein glänzendes Bild entworfen, und auch die neuere Historiographie pflegt den Kaiser überwiegend in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Eine nüchterne Geschichtsbetrachtung wird einer solchen Auffassung jedoch kaum ganz beipflichten können. Theodosius ist trotz redlichen Willens, den man ihm nicht wird absprechen dürfen, nicht imstande gewesen, den Verfall des Reiches aufzuhalten oder gar zu beseitigen; die Niederlage bei Adrianopel hat er nicht wett zu machen, die Goten nicht wieder aus dem Lande hinauszutreiben vermocht, vielmehr sich genötigt gesehen, dieselben als Föderaten südlich der Donau zu belassen, also ihnen ein wichtiges Gebiet innerhalb der Reichsgrenzen tatsächlich abtreten müssen. Wenn ihm das Prädikat „des Grofsen“ verliehen worden ist, so ist dies sicher zu Unrecht geschehen. Das ungünstige Urteil, das der heidnische Eunapius über ihn fällt, ist zwar sicher stark übertrieben, wird aber der Wahrheit näherkommen als die Verherrlichung durch die nicht minder parteiischen

[1]) Ammian. XXXI, 16, 8. Dieselbe Geschichte erzählt Zosimus (IV, 26) aber stark entstellt, vgl. Bessell a. a. O. S. 178.

[2]) Theodoretus hist. eccl. V, 5, stark übertreibend. Vgl. die Untersuchung G. Kaufmanns im Philologus XXXI, 473ff.

Panegyriker nnd orthodox gesinnten Schriftsteller, deren Angahen leider den Hauptteil unserer Überlieferung ansmachen.

Von Sirminm aus zogen beide Kaiser noch im Winter gemeinschaftlich gegen die Barharen zu Felde und scheinen in wiederholten Gefechten einige Erfolge erzielt zn hahen[1]). Hierauf begah sich Gratian (zu Beginn des Sommers) nach dem Rheine, um in Gallien eingefallene germanische Stämme abzuwehren, während Theodosins (wohl schon im zeitigen Frühjahre) sein Hauptquartier nach Thessalonike verlegte. Dafs diese Übersiedelnng ohne gröfsore Kämpfe hewerkstelligt werden konnte, erklärt sich teils ans den erwähnten römischen Siegen, teils daraus, dafs die Goten, die etwa im Herhst 378 Thessalonike angegriffen hatten, durch eine in ihren Reihen ausgehrochene pestartige Krankheit veranlafst worden waren, jene Gegenden überhaupt ganz zu räumen[2]). In Thessalonike, das sich wegen seiner günstigen Lage an der See und als Ausgangspunkt mehrerer wichtiger Heerstrafsen trefflich znm Stützpnnkt für weitere Operationen eignete, hetrieb Theodosius energisch seine Rüstungen zum entscheidenden Kampfe: er zog hier die zerstrenten Reste der oströmischen Truppen zusammen und ergänzte die Lücken durch Aushehungen unter der einheimischen Landbevölkerung und den Bergarheitern[3]), sowie nsmentlich durch Werhungen unter den Feinden selbst. Die letzteren strömten massenhaft zu den kaiserlichen Fahnen — es war ihnen ganz gleichgültig, für wessen Sache sie fochten, wenn ihnen nnr reicher Lohn und Bente in Anssicht stand —; so grofs soll ihre Zahl gewesen sein, dafs Theodosius selbst hedenklich wurde und, um ein Überwiegen des harbarischen Elementes zu verhüten, einen Teil davon nach Ägypten schickte, dafür aher ägyptische Soldaten nach Europa kommen liefs[4]).

[1]) Socr. V, 6: *οἱ βασιλεῖς . . . κατὰ βαρβάρων ἤραντο νίκας.* Symmachus ep. I, 95: contestare apud invictos principes gaudium menm, qui humanae voci divinas litteras crediderunt, quorum victorias ex mei oris promptario senatus andivit. Vgl. dazn Ranschen S. 37 N. 3.

[2]) Ambros. epist. 15, vgl. dazu Bessell S. 179. Güldenpenning und Ifland, Theodosius S. 67.

[3]) Themistius or. XIV, p. 223, 11 ff. Dindorf.

[4]) Zos. IV, 30, sicher im einzelnen übertreibend; Zos. gehört zu der römischen Partei, die von den Verträgen mit den Germanen den Verfall des Reiches herleitete. Die Angabe desselben Autors IV, 31, dafs den übergetretenen Goten gestattet worden sei, gegen Lieferung eines Stellvertreters jederzeit Urlanb zn nehmen, ist so töricht, dafs sie kaum eine Erwähnung verdient; ihr mag die Tatsache zugrunde liegen, dafs mit den Einzelnen Kapitulationen über die Art ihrer Verwendung abgeschlossen wurden, vgl. dazu Mommsen im Hermes XXIV, 246. Die Goten wurden nicht unter die Legionen gesteckt — diese blieben nach wie

In Thessalonike verweilte der Kaiser bis mindestens zum 17. Juni; hierauf rückte er nordwärts bis Scupi (Uskub), wo er am 6. Juli, und weiter nach Vicus Augusti (wahrscheinlich das sonst Augustae genannte, an der Mündung des Ogust in die Donau, westlich von Rahovo in Dacia ripensis gelegene Standlager), wo er am 10. August nachweisbar ist[1]). Von diesen Punkten aus liefs er durch detachierte Korps das Land von den Barbarenhorden säubern; die Befreinng Thraciens war dem gotischen Offizier Modares zu verdanken, der eine gröfsere Schar Goten mit 4000 Karren überfiel und teils niedermetzelte, teils gefangennahm[2]). Gegen Ende des Jahres 379[3]) waren die Balkanländer bis auf Niedermösien nnd die Dobrudscha (Scythien) in der Gewalt der Römer; die Gotengefahr konnte aber natürlich noch nicht als beseitigt angesehen werden.

In der Tat betraten die Barbaren im Frühling des folgenden Jahres wieder den Kriegspfad; es geschah dies, teils um die erlittenen Niederlagen zu rächen, teils weil das schon längst gründlich ausgeplünderte Niedermösien ihnen keinen Unterhalt mehr bot. Die folgenden Ereignisse lassen den Einflufs Fridigerns, der bei den durch die Verhältnisse wieder zusammengeführten Scharen jetzt von neuem zu Ansehen gelangt war, deutlich erkennen. Nach einem offenbar von diesem ausgehenden, wohldurchdachten Kriegsplane zogen die westgotischen Gaue unter ihrem bisherigen Herzog nach Süden, um den seit dem Winter 379/80 in Thessalonike weilenden Kaiser Theodosius anzugreifen, während die Ostgoten, Hunnen und Alanen sich nach Westen wandten, um einen Snkkurs weströmischer Truppen zu verhindern; es wurde also eine ähnliche Politik verfolgt, wie sie bereits vor der Schlacht bei Adrianopel eingeschlagen worden war[4]). Der

vor römischen Bürgern vorbehalten, vgl. Mommsen a. a. O. 240 ff. — sondern in den Auxilien und Kohorten untergebracht, vgl. die Tervingi und Visi unter den auxilia palatina, Not. dign. Or. VI, 61. V, 61.

[1]) Cod. Theod. X, 1, 12. VI, 30, 2. XII, 13, 4.

[2]) Zosim. IV, 25. Vgl. auch die oben S. 114 angeführten Quellen.

[3]) Cons. Const. a. 379, 3: Siegesmeldung vom 17. November. Am 6. Dezbr. weilte Theodosius in Sirminm.

[4]) Zos. IV, 31. Jord. Get. 140. Beide Quellen motivieren diesen Krieg falsch. Zos., in der tendenziösen Absicht, die Verwaltung des Kaisers herabzusetzen, gibt an, die Barbaren hätten auf den Bericht von Überläufern hin, dafs im römischen Heere Disziplinlosigkeit herrsche, sich in Bewegung gesetzt. Jordanes dagegen sagt, die Goten hätten durch die Krankheit des Theodosius wieder Mut bekommen: offenbar, nm die Bedeutung seiner Persönlichkeit hervorzuheben. Die Krankheit des Kaisers war aber erst eine Folge des Krieges, wie sich aus Zosimus ergibt, vgl. richtig Stephan a. a. O. I. S. 14.

Aufbruch der Goten mufs den Römern völlig überraschend gekommen sein; denn ohne Widerstand zu finden, drangen jene, wahrscheinlich die Strafse Oescus—Serdica—Stobi benutzend, in Makedonien ein. Theodosius stellte sich ihnen hier mit seinem ganzen Heere entgegen, erlitt aber infolge von Unachtsamkeit oder Verrat durch einen nächtlichen Überfall eine schwere Niederlage und entkam selbst nur mit Mühe, wie es scheint durch die Aufopferung seines Gefolges. Zum Glück für die Römer nützten die Goten jedoch ihren Sieg nicht aus; es geschah jedenfalls nicht mit Fridigerns Willen, dafs sie jetzt zunächst ihre Beutelust zu befriedigen suchten und raubend und mordend die ihnen schutzlos preisgegebenen Provinzen Makedonien und Thessalien heimsuchten[1]). Theodosius war aufserstande, aus eigenen Kräften etwas gegen die Feinde zu unternehmen; sein Heer war zersprengt und entmutigt, Modares wohl durch die Bewachung der Hämuspässe festgehalten, und er selbst fiel, wahrscheinlich gleich nachdem er als Flüchtling in Thessalonike angekommen war, infolge der vorausgegangenen Aufregungen in eine gefährliche Krankheit, die ihn bis gegen das Ende des Jahres 380 ans Bett fesselte[2]). Er sah sich genötigt, die Hilfe seines Mitkaisers anzurufen, und dieser sandte auch, obwohl sein eigener Reichsteil durch den Einbruch der Ostgoten, Hunnen und Alanen auf das schwerste gefährdet war (vgl. oben), eine Truppenabteilung unter Bauto und Arbogast wahrscheinlich übers adriatische Meer nach Epirus. Nach einigen für die Römer erfolgreichen Gefechten wichen die Westgoten wieder nach Niedermösien zurück[3]), während Gratian, der im Sommer selbst in den Donauländern eintraf, mit den übrigen Barbaren Frieden schlofs. Mögen nun auch einzelne versprengte westgotische Abteilungen damals mit Theodosius separat Frieden ge-

[1]) Zos. IV, 31. Dafs die Goten auch nach Griechenland gekommen seien, ist nicht erweislich. Jord. Get. 140 gibt keine sichere Stütze, ebensowenig die dafür zitierte Inschrift C. J. Gr. I, 373, vgl. Stephan II, S. 15 N. 1. Auf die damalige, nicht auf eine spätere Verwüstung Thessaliens bezieht sich Themistius or. XVI p. 254, 5 f. Dind. (gehalten 383).

[2]) Vgl. Stephan I, S. 14 f. Das Ende der Krankheit und die Taufe fallen nach Socr. V, 6 wenige Tage vor der Reise nach Konstantinopel, wo der Kaiser am 24. November eintraf. Nach Sozom. VII, 4 fand die Taufe vor dem Erlafs des bekannten Gesetzes de fide catholica statt, das vom 27. Februar datiert, jedoch nicht vor Nov. d. J. gegeben sein kann.

[3]) Zos. IV, 32. 33. Eunap. fr. 53. Cons. Const. a. 380. Marcellin a. 380. Gregor. Naz. de vita sua 1280. Oros. VII, 34, 6. Zusammenfassend Philostorg. IX,19. Victor epit. 48. Unter Thracien, wohin nach Zos. c. 33 die Goten vor Bauto und Arbogast sich zurückzogen, kann nur die Diözese verstanden werden.

schlossen haben[1]), die Hauptmasse unter Fridigern beharrte jedenfalls noch in Feindschaft gegen das Reich; es ist durchaus unbegründet, wenn man meint[2]), dafs diese im Jahre 380 in Obermösien angesiedelt worden seien (vgl. auch oben S. 115). Aus der 15. Rede des Themistius, die dieser zu Anfang 381 während Athanarichs Anwesenheit in Konstantinopel hielt, geht deutlich hervor, dafs die Goten sich noch im Kriegszustande befanden und neue Kämpfe baldigst zu erwarten waren[3]). Mit Recht spottet daher Zosimus (IV, 33) über den triumphähnlichen Einzug, den Theodosius am 24. November 380 in Konstantinopel hielt[4]).

Dafs der Krieg nicht zum Ausbruche kam, war wesentlich eine Folge des Verhaltens des Kaisers gegenüber **Athanarich**. Als Flüchtling, vertrieben von einer Partei der mit ihm in Siebenbürgen zurückgebliebenen Goten, nicht wie Zosimus angibt, von Fridigern (vgl. oben), überschritt dieser im Winter 380/81 mit seinem Gefolge[5]) die Donau; dafs er sich hier nicht mit den anderen Goten vereinigte, sondern den Kaiser um Aufnahme ersuchte, ist in den früheren Verhältnissen begründet. Am 11. Januar 381 betrat er Konstantinopel, wo ihm ein äufserst glänzender Empfang zu teil wurde. Theodosius zog ihm eine Wegstrecke entgegen, erwies ihm königliche Ehren und liefs ihm nach seinem schon am 25. Januar erfolgten Tode ein prunkvolles Begräbnis ausrichten[6]). Dieses auf den ersten Blick verwunderlich erscheinende

---

[1]) Die von Themist. or. XXXIV, 24 angedeutete Ansiedelung von Goten in Makedonien ist vielleicht hierauf zu beziehen.

[2]) Stephan I, S. 17 ff. Die unsichere Andeutung bei Themistius or. XVI, 244, 13 ff. ist schwerlich auf einen 380 abgeschlossenen Frieden zu beziehen, wie Bessell S. 184 will.

[3]) Vgl. Sievers S. 300. Rauschen S. 84. Der angebliche römische Kriegsplan Themist. XV, p. 241, 15 ist wohl nichts als rhetorische Phrase.

[4]) Vgl. Oros. VII, 34, 6. Marcellin a. 380. Das richtige Datum gibt Socr. V, 6, während die Cons. Const. infolge eines Schreibfehlers fälschlich den 14. Nov. angeben, vgl. Stephan I, S. 16 N. 2.

[5]) Zos. IV, 34, 4: *μετὰ τῶν σὺν αὐτῷ βαρβάρων*. Socr. V, 10: *σὺν τῷ οἰκείῳ πλήθει*. Dafs es sich nur um die Gefolgschaft handelt, lehrt der technische Ausdruck *οἰκεῖος*, vgl. Benjamin, de Justiniani imperatoris aetate quaestiones militares (Berol. 1892) S. 26, und Joannes Antioch. fr. 209 (Müller IV, 617): *τῷ δὲ Ῥεκίμερι τὸ τῶν οἰκείων βαρβάρων πλῆθος*. Es können nicht mehr wie 2—300 Mann gewesen sein, vgl. Brunner, Rechtsgesch. I, 143.

[6]) Cons. Const. a. 381. Zos. IV, 34. Socr. a. a. O. Themist. or. XV, p. 234, 15 ff. Ammian. XXVII, 5, 10. Ambros. de spiritu sancto I, 17. Oros. VII, 34, 6. Marcellin. a. 381. Prosper a. 382. Jord. Get. 142 ff. Jord. macht den Athanarich zum Nachfolger Fridigerns, lediglich um eine fortlaufende Königsreihe herzustellen;

Verfahren war ohne Zweifel dahin berechnet, auf die Goten Eindruck zu machen und sie versöhnlich zu stimmen; Athanarich stand, ohwoh jetzt machtlos, infolge seiner ruhmvollen Vergangenheit sicher bei den Goten noch immer in hohem Ansehen; seine Taten wurden gewifs von den gotischen Sängern gefeiert[1]); die ihm, dem ehemaligen erhitterten Römerfeinde zuteil gewordene Behandlung war zugleich eine Ehrung des gesamten gotischen Volkes. Wahrscheinlich sollte aher auch dadurch gleichzeitig auf die Stimmung der hauptstädtischen Bevölkerung, die einen nicht unwesentlichen Machtfaktor darstellte, eingewirkt werden; Konstantinopel sollte glauben, die Unterwerfung des einst so gefürchteten Athanarich sei ein wichtiges Ereignis, der Krieg damit in der Hauptsache zu Ende. Dafs Theodosius sich herablassen mufste, eine solche Komödie aufzuführen, läfst deutlich erkennen, wie sehr die Macht des Reiches gesunken war[2]). Was die Goten anhetrifft, so scheinen die Spekulationen des Kaisers in der Tat fruchtbaren Boden gefunden zu haben[3]); soviel wir sehen, ist es zu weiteren Feindseligkeiten nicht gekommen; jene mochten allerdings wohl selbst vorläufig wenigstens das Bedürfnis nach Ruhe hahen. Nach langen, von dem magister militum Saturninus geführten Verhandlungen ward am 3. Oktoher 382 in Konstantinopel ein Friedensvertrag abgeschlossen; ipso anno (382) universa gens Gothorum cum rege suo in Romaniam se tradiderunt sagen die oströmischen Fasten. Unter dem hier erwähnten rex kann nur Fridigern verstanden werden; es ist durchaus unbegründet, wenn man angenommen hat, dafs dieser bereits vor 381 gestorhen sei und dafs die Worte cum rege suo einen Fehler enthalten[4]). Seiner Stellung als Herzog entsprechend, erscheint Fri-

---

geschichtlich hat dies keinen Wert. Oros., der von einem mit Ath. abgeschlossenen foedus spricht, vermag Jord. nicht zu stützen. Was Zos. c. 34, 5 und Jord. von Athanarichs exercitus berichten, bezieht sich auf die Goten Fridigerns; dafs eine so geringe Schar nicht als Grenzwache in Frage kommen konnte, ist klar.

[1]) Heldenlieder zum Preise Fridigerns erwähnt Jord. Get. 43.

[2]) Bemerkenswert ist es, dafs aus jener Zeit kaiserliche Siegestitel und, so weit erkennbar, auch Siegesmünzen gänzlich fehlen.

[3]) Vgl. dazu Zos. c. 34, 5.

[4]) Oros., der die Fasten benutzte, sagt allerdings statt cum rege suo: defuncto rege; doch darf man daraufhin diese überhaupt keinen rechten Sinn gebende Lesart nicht einsetzen. Oros. hat die beiden Fastennotizen a. 381, 2 über den Tod Athanarichs und a. 382, 2 über den Vertrag vom 3. Oktober zusammengezogen. Aus Oros. schöpften Marcellin, Isidor, sowie Jord. 145, haben also keinen Wert. Die Einfügung der Worte cum rege suo zeigt, wie grofses Gewicht man darauf legte, dafs auch der gefürchtete Fridigern in die Kapitulation eingeschlossen war.

digern bei dem Abschlusse des Vertrages nicht als mafsgebende Persönlichkeit; zutreffend heifst es bei Themistius, dafs die einzelnen Fürsten des Volkes (*ἔξαρχοι καὶ κορυφαῖοι*; XVI, 256, 7) denselben beschworen. Über die Bedingungen ist leider Näheres nicht überliefert; die ausführlichste Quelle, die Anfang 383 gehaltene 16. Rede des Themistius ergeht sich vorwiegend in rhetorischen Phrasen und darf nur mit Vorsicht benutzt werden. In der Hauptsache wurden die schon früher vereinbarten Vertragspunkte wieder erneuert. Die Westgoten erhielten in Thracien d. h. in der gleichnamigen Diözese, wohl in Niedermösien[1]), Land zur Ansiedelung[2]). Wahrscheinlich ist ihnen dort ein gröfseres zusammenhängendes herrenloses Gebiet (darunter auch die Ländereien der früheren römischen milites limitanei, deren Stelle jetzt die Goten in gewissem Sinne einnahmen) zugewiesen worden; eine Zersplitterung, wie sie im Interesse der Römer gelegen hätte, wird Fridigern, dessen Politik, wie wir sahen, auf die Wahrung des Zusammenhanges der Volksteile gerichtet war, keinesfalls zugegeben haben. An eine Landteilung (Hospitalität) mit den römischen Possessoren kann schon aus dem Grunde nicht gedacht werden, weil es solche nach den vorhergegangenen entsetzlichen Verwüstungen, die eine völlige Entvölkerung der Länder zwischen Balkan und Donau zur Folge gehabt haben müssen, kaum noch gegeben hat[3]). Die Goten behielten ihr Recht, ihre nationale (Gau-) Verfassung und standen wie bisher unter selbstgewählten Fürsten[4]); von einer Ernennung oder wenigstens Bestätigung der letzteren durch den Kaiser kann keine

[1]) Themist. or. XVI spricht nur von Thracien, vgl. auch Philostorg. XII, 2: *περὶ τὰ τῆς Θράκης ἄνω μέρη.* Stephan II, 6 behauptet: in Moesia I, Dacia ripensis und Moesia II; aber zur Diözese Thracien gehörte von den an die Donau angrenzenden Provinzen nur Moesia II und Scythia. Dafs auch Teile von Dacia rip. den Goten zugewiesen wurden, ist wahrscheinlich, steht aber keineswegs fest; ob Palladius, der arianische Bischof von Ratiaria, ein Gotenbischof gewesen, ist sehr fraglich. Dafs ein Gebiet an der Donau angewiesen wurde, ergibt sich aus Zos. IV, 34, 5.

[2]) Themist. or. XVI p. 256 Dind.; Pacatus, paneg. c. 22 (terris sufficere cultorum).

[3]) Dafs die Römer den föderierten Barbaren zunächst nur wüste liegende Distrikte anwiesen, ist natürlich. Vgl. z. B. Chron. Gall. c. 124: Deserta Valentinae urbis rura Alanis . . . partienda traduntur. Nur wo es solche nicht, oder nur in ungenügender Anzahl gab, fand eine Teilung mit den römischen Grundbesitzern statt.

[4]) Vgl. Synes. de regno c. 14 (p. 22 D = Migne Gr. 66, 1090. Theodoret. *Ἑλλ. παθημ. θεραπευτική* tract. 9 p. 337 ff. Gaisf. Eunap. fr. 60 (Verbot des connubium mit den Römern; Fravitta wird vom Kaiser hiervon dispensiert). Vgl. oben S. 168.

Rede sein[1]). Es ist ein Ausnahmefall, wenn die in ähnlicher Weise in Pannonien angesiedelte gens Marcomannorum unter einem römischen Offizier, einem tribunus, erscheint[2]). Die Goten waren verpflichtet, ihr Gebiet für sich und das Reich gegen feindliche Einfälle zu schützen und zu den Kriegen des Kaisers eine bestimmte Truppenzahl zu stellen. Die Befehlshaber für diesen Dienst waren Volksbeamte d. h. in der Regel Gaufürsten; die Befehlsgewalt derselben über ihre Mannschaften war nationalen Ursprungs; nur insofern sie unter dem Oberkommando des Kaisers standen, konnten sie als kaiserliche Offiziere gelten[3]). Durch Verleihung römischer Ämter und Würden an diese Föderatenführer wurde die Stellung derselben gegenüber ihren Truppen direkt nicht geändert[4]). Wie grofs die zu stellenden Kontingente waren, lässt sich nicht genau feststellen; Jordanes (Get. 145) gibt an, dafs sie zum Heere des Theodosius im Kriege gegen Eugenius 20000 Mann stofsen liefsen, eine Zahl, die sicher durch 10 zu teilen ist, wenn sie der Wahrheit nahe kommen soll, da das ganze Volk, wie wir oben sahen, selbst nicht mehr wie 8000 Krieger stark gewesen ist[5]). Die früher ausbedungene Stellung von Rekruten zum stehenden römischen Heere ist wahrscheinlich, den veränderten Verhältnissen entsprechend, nicht wieder erneuert worden; doch war es den einzelnen gestattet, freiwillig und unter besonderen Vergünstigungen in dasselbe einzutreten. Als Gegenleistung wurden den Goten aufser den ihnen als

[1]) Vgl. dazu Mommsen Hermes XXIV, 221. — Was Stephan II, 7 ff. über die Art der Ansiedelung der Goten ausführt, beruht zum grofsen Teile auf haltlosen Vermutungen. Derselbe behauptet, dafs die Goten nach Art der milites limitanei organisiert worden seien; aber ein solches Verfahren fand nur bei den Laeten statt; vgl. Mommsen a. a. O. S. 250 f.

[2]) Vgl. Mommsen a. a. O. 206. 216.

[3]) In diesem Sinne ist Pacatus pan. c. 32: ibat sub ducibus vexillisque Romanis hostis aliquando Romanus zu verstehen. Zos. IV, 57, 2. 3 beweist nichts dagegen; Gainas, Saul und Bacurius, die hiernach vom Kaiser über die Föderaten gesetzt wurden, befehligten wahrscheinlich keine Westgoten; Alarich wird wohl absichtlich an dieser Stelle nicht genannt. Auf Zos. V, 5, 4 (Alarich habe das Kommando über seine Goten von Theodosius erhalten) ist kein Gewicht zu legen, vgl. unten S. 191, 4. Ungenau ist Jordanes Get. 145: Die Goten hätten cum milite Romano velut unum corpus gebildet; denn sie gehörten formell nicht zum Reichsheere, vgl. oben.

[4]) Fälschlich behauptet v. Sybel, Entstehung des Deutschen Königtums S. 250 f., dafs die Gerichtsbarkeit über die Föderaten im wesentlichen nach römischer Form gehandhabt wurde.

[5]) Unter Konstantin stellten sie 3000 Mann, vgl. oben S. 83. Die 20000 des Jord. beruhen wohl auf einer Schlufsfolgerung aus Oros. VII, 35, 19.

steuerfreies Eigentum zugewiesenen Ländereien noch Jahrgelder bewilligt[1]).

So war denn der langersehnte Frieden in der Balkanhalbinsel wieder hergestellt; die schwergeprüfte Bevölkerung, die durch den furchtbaren Krieg alles eingebüfst hatte, atmete auf in der Hoffnung auf bessere Zeiten. In diesen Erwartungen wurde man jedoch bald schwer getäuscht; jener Vertrag barg den Keim späterer Verwicklungen in sich. Die Bewachung der Donaugrenze war jetzt fast ganz Barbaren anvertraut; römische Truppen scheinen dort mit geringen Ausnahmen nicht mehr gestanden zu haben[2]). Auf die Zuverlässigkeit der Föderaten war aber nicht mehr zu rechnen, seitdem durch die Schlacht bei Adrianopel und die darauf folgenden Ereignisse der Nimbus der römischen Waffen gründlich zerstört und der Bankerott des gewaltigen Reiches offen zutage getreten war. Die Goten wandten sich zwar zunächst friedlichen Beschäftigungen zu; mit Emphase betonen die Redner, dafs jene begonnen hätten, sich dem Ackerbau zu widmen. Aber bei den noch immer bestehenden primitiven Wirtschaftsverhältnissen konnte das ihnen zugewiesene Land auf die Dauer nicht zur Ernährung ausreichen, und zu einer höheren agrarischen Entwicklungsstufe sich emporzuarbeiten, dazu fehlte den trotzigen Kriegern jede Neigung; es dünkte ihnen noch immer wie zu Tacitus' Zeit als Faulheit, mit Schweifs zu erwerben, was mit Blut zu gewinnen war. Der Ausbruch eines Konfliktes konnte unter den bestehenden Machtverhältnissen durch Gewährung reichlicher Jahrgelder nur etwas hinausgeschoben, nicht verhindert werden; denn auf die Dauer waren die Römer nicht in der Lage, die immer wachsende Begehrlichkeit der Fremdlinge zu befriedigen.

Eine grofse Gefahr drohte dem Reiche auch von den jetzt immer zahlreicher in die reguläre römische Armee eintretenden westgotischen Söldnern[3]). Allerdings haben sich diese ganz von ihrem Volke gelöst; aber es wurde immer schwieriger, die ohnehin an Manneszucht wenig gewöhnten Krieger der römischen Disziplin unterzuordnen; durch die

[1]) Jord. Get. 146. Vgl. Mommsen a. a. O. S. 220.

[2]) Vgl. darüber Seeck im Hermes XI (1876) S. 78 ff. und Mommsen ebenda XXXVI (1901) S. 540. Nur Scythia (die Dobrudscha) scheint fortdauernd von röm. Truppen bewacht worden zu sein, vgl. Zos. IV, 35. 38. 40. Nach dem Abzuge der Westgoten werden solche auch wieder in Moesia II erwähnt, vgl. das Gesetz Cod. Theod. VII, 17, 1 vom Jahre 412 (hier erscheint eine röm. Donauflotte und je ein Dux von Mösien und Scythien).

[3]) Vgl. dazu Zosim. IV, 30, 1.

ihnen eingeräumten besonderen Vergünstigungen mufste ihr schon an sich nicht geringer Übermut erheblich gesteigert werden. Es war nur natürlich, wenn sie im Gefühle ihrer Macht und Unentbehrlichkeit danach strebten, die Herrschaft im Staate ganz an sich zu reifsen.

Ein Moment der Gefahr lag ferner in der Gestaltung der religiösen Verhältnisse. Die Westgoten bekannten sich, wie es scheint, jetzt zum gröfsten Teile zum Arianismus; Anhänger des Heidentums waren zwar noch vorhanden, befanden sich aber bereits in der Minderheit[1]), und wenn es Katholiken unter ihnen gab, so können diese nicht sehr zahlreich gewesen sein[2]). Erst vor kurzem war es Theodosius gelungen, die arianische Partei im Reiche niederzuwerfen und der Lehre von Nicäa zur Alleinherrschaft zu verhelfen. Durch die Aufnahme der Goten, auf deren Religionsübung vermöge ihrer Rechtsstellung der Kaiser keinen Einflufs ausüben konnte, wurde der soeben mit Mühe hergestellte innere Frieden wieder in Frage gestellt, der bestehende Gegensatz zwischen Germanen- und Römertum noch weiter verschärft und eine Annäherung beider Teile erheblich erschwert.

So begegnen wir denn schon unter Theodosius den Anzeichen grofser Gärungen, die im westgotischen Volke sich geltend machten. Solche traten namentlich bei einem Zwiste zutage, der zwischen zwei gotischen Fürsten, Eriulf und Fravitta, ausbrach, als diese einmal zur kaiserlichen Tafel hinzugezogen worden waren. Wie Eunapius[3]) erzählt, war der erstere der Führer einer aus der Majorität des Volkes bestehenden Partei, die der Abhängigkeit von Rom überdrüssig war und die Vernichtung und Eroberung des ganzen römischen Reiches anstrebte, während Fravitta als Vertreter einer römerfreundlichen, konservativen Minderheit die Erhaltung des bisherigen Vertragsverhältnisses wünschte. Der Streit, der sich zwischen beiden über ihren Parteistandpunkt bei jener Gelegenheit entspann, endete damit, dafs Fravitta seinen Gegner vor dem Palaste mit dem Schwerte durchbohrte; weiteres Blutvergiefsen wurde durch das Einschreiten der kaiserlichen Wachen verhindert. Man wird sich auf Grund jener Erzählung kaum der Erkenntnis ver-

[1]) Vgl. Stephan II, 18.

[2]) Z. B. Gaatha und ihr Sohn Arimerius, die unter Theodosius zu den Goten zurückkehrten, vgl. oben S. 93 f. Achelis, Ztschr. f. neutest. Wiss. 1, 321.

[3]) Eunap. fr. 60, vgl. Zos. IV. 56. Zos. scheint den Vorfall etwa ins Jahr 392 zu setzen, doch ist es sehr wahrscheinlich, dafs derselbe in eine frühere Zeit gehört, vgl. dazu Bessell S. 186. Dafs Eriulf und Fravitta Fürsten der Föderatgoten waren, nicht im kaiserlichen Heere dienten, ergibt sich aus der Erwähnung ihres Gefolges. Vgl. Stephan S. 16 ff.

schliefsen können, dafs bei der Entstehnng der Kriegspartei aufser den immer wirksamen realistischen Trieben anch nationale Ideen eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, und eine solche Auffassung wird durch die späteren Vorgänge durchaus bestätigt. Zunächst bei der Erhebung Alarichs treten diese Tendenzen dentlich hervor. Über die Endziele von Alarichs Politik sind wir leider nur unvollkommen unterrichtet; aber es mufs entschieden bestritten werden, dafs, wie Sybel (Dentsches Königtum S. 255) behauptet, „dessen Ehrgeiz niemals über den Gedanken einer mächtigen, festen und einträglichen Stellung innerhalb des römischen Staatswesens hinausgegangen ist". Von Ataulf hören wir, dafs sein Streben anfänglich darauf gerichtet war, Rom ganz zu vernichten, aus Romanien ein Gotien zu machen; hier haben wir also unzweifelhaft ein durchaus nationales Regierungsprogramm, das sich mit den von Eunapius nicht ganz klar ausgedrückten Bestrebungen jener antirömischen Partei augenscheinlich völlig deckt, also eine tief im Volke wurzelnde Anschauung darstellt, die nach Ataulfs Tode wieder mit voller Deutlichkeit zum Durchbruch gelangte und unstreitig auch bei Alarichs Absichten wirksam gewesen sein mnfs. Es ist der Gedanke eines römischen Reiches deutscher Nation, der hier zum ersten Male in der deutschen Geschichte hervortritt. Überhaupt zeichnet sich die Politik der westgotischen Führer — ganz im Gegensatz zu den Ostgoten — durch eine grofse Selbständigkeit Rom gegenüber aus; wenn dieselben zeitweilig in ein Vertragsverhältnis zum Reiche eintraten, so war dies im allgemeinen nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck d. h. zur Erlangung politischer Unabhängigkeit, und geschah wesentlich aus dem Grunde, weil überhaupt eine staatsrechtliche Gebietsabtretung von Rom nicht leicht zu erlangen war[1]). — Ob bei der Bildung jener Parteispaltung auch religiöse Momente, der Gegensatz zwischen den heidnischen und christlichen Elementen, mitgewirkt haben, ist sehr fraglich. Von Fravitta wird hervorgehoben, dafs er dem Götterglauben tren geblieben sei; sein Gegner Eriulf scheint Arianer gewesen zu sein; aber dafs die beiderseitigen Anhänger sich nur aus Heiden, bzw. Christen zusammengesetzt hätten, geht aus Eunapius nicht hervor. Die in der alten Heimat bestandenen, im Glauben wurzelnden Gegensätze waren jetzt verschwunden; im Heere Fridigerns fochten Christen wie Heiden einträchtig nebeneinander.

Das Emporkommen der Kriegspartei scheint namentlich durch die Abwesenheit des Theodosius, der von 388 bis zum Sommer 391

[1]) Vgl. auch G. Kaufmann in den Forschungen f. deutsch. Geschichte VI (1866), 461. Halban a. a. O. I, 155 ff.

im Westen weilte, begünstigt worden zu sein. Ob an dem Feldzuge gegen Maximus (388) ein westgotisches Hilfskorps teilgenommen hat, ist nicht sicher; unter den Goten, die Pacatus als Heergenossen der Römer erwähnt, sind die in Pannonien angesiedelten Ostgoten zu verstehen. Um das Jahr 390 kam es zu einem offenen Bruche des Vertrags. Gotische Scharen, zu denen sich auch Hunnen und andere wilde Völkerschaften von der Donau gesellten[1]), brachen über den Hämus in Thracien ein; der Kaiser wurde, als er von Makedonien kommend diese Provinz berührte, von ihnen am Flusse Hebrus (Maritza) überfallen und empfindlich geschlagen (391)[2]).

Als Führer der Barbaren wird Alarich genannt, ein junger Gaufürst aus dem Geschlechte der Balthen, der, in der Gegend der Donaumündung geboren, als Kind im Jahre 376 mit seinem Volke ins römische Reich eingezogen war, also damals etwa 20 Jahre zählte[3]). Während Theodosius sich nach Konstantinopel wandte, wo er am 10. November 391 einzog, führte der magister militum per Thracias Promotus den Krieg weiter, jedoch erfolglos; auch er wurde geschlagen und fand im Kampfe den Tod[4]). Erst seinem Nachfolger im Amte, dem berühmten Stilicho, gelang es die Goten zu besiegen und den Rest am Hebrus einzuschliefsen; ihre völlige Vernichtung verhinderte ein von dem magister officiorum Rufinus beeinflufster Befehl des Kaisers, um den übrigen keinen Anlafs zur Rache zu geben, vielleicht auch um Stilicho nicht allzu mächtig werden zu lassen[5]). Dafs Rufinus die Rolle des Verräters gespielt und mit den Barbaren unter einer

---

[1]) Claud. laud. Stil. I, 94 ff. nennt Visi, Bastarnae, Alani, Chuni, Geloni, Getae; vgl. in Ruf. I, 308 ff.: Sarmata, Daci, Massagetes, Alanus, Gelonus, Getae, Hunni. Die meisten dieser Namen sind sicher nur dichterische Zutaten; dies gilt auch von den Bastarnen, die nicht mehr existierten.

[2]) Claud. VI. cons. Hon. v. 105 ff., vgl. bell. Goth. 524. Die Erzählung des Zos. IV, 49 von der Schlappe, die Theodosius in Makedonien durch die aufständischen Söldner erlitt, ist wahrscheinlich hiermit zusammenzubringen. Es ist wenig glaubhaft, dafs Zos. eine zweite Niederlage des Kaisers in Thracien übergangen haben sollte. Offenbar sind hier verschiedene Ereignisse durcheinandergemengt.

[3]) Über Alarichs Herkunft vgl. Claud. VI. cons. Hon. 105 ff. Prudent. contra Symmachum II, 695. Jord. Get. 146. Sein Alter Claud. bell. Goth. 493. Köpke S. 129.

[4]) Zos. IV, 50. Vgl. Claudian in Ruf. I, 317. laud. Stil. I, 103. Der Tod des Promotus fällt noch ins Jahr 391, vgl. Güldenpenning S. 201, N. 23.

[5]) Claud. laud. Stil. I, 94 ff., in Ruf. I, 308 ff., an beiden Stellen offenbar dasselbe Ereignis, aber nicht ganz übereinstimmend erzählend, vgl. Bessell S. 188. Vgl. auch Claud. III. cons. Hon. 147 ff. Sulpic. Alex. bei Greg. Tur. hist. Franc. II, 9: Dum diversa in Oriente per Thracias geruntur (392).

Decke gesteckt habe, wurde später behauptet, ob jedoch mit Grund, ist stark zu bezweifeln.

Nach diesen Vorgängen scheint unter den Westgoten wieder Ruhe eingetreten zu sein; zu dem Kriege des Theodosius gegen den Usurpator Eugenius (394) stellten sie unter Alarichs Kommando[1]) ein Truppenkontingent, das zusammen mit den übrigen Föderaten unter Gainas, Saul und Bacurius den Vortrab des kaiserlichen Heeres bildete. Dieser erlitt in dem entscheidenden Kampfe am Flusse Frigidus am ersten Schlachttage (5. Sept. 394) schwere Verluste, da Eugenius die vom Birnbaumer Wald nach der Ebene herabsteigenden Truppenteile einzeln abfing und vernichtete; von den Goten allein sollen 10000 Mann gefallen sein, eine natürlich völlig aus der Luft gegriffene Zahl. Es war deutlich, daſs Theodosius die Barbaren hauptsächlich in der Absicht auf jenen gefährlichen Posten gestellt hatte, um sich ihrer zu entledigen, und die Römer verhehlten, nachdem am folgenden Tage der Sieg errungen worden war, ihre Freude über die Schwächung der zweifelhaften Bundesgenossen nicht[2]). Es war unter diesen Umständen kein Wunder, wenn bei den Goten sich eine starke Miſsstimmung entwickelte; dazu kam, daſs Alarich vom Kaiser geflissentlich zurückgesetzt und in seiner Hoffnung auf Erlangung eines römischen Militäramtes getäuscht wurde[3]). Stilicho sah sich daher gleich nach dem Tode des Theodosius (17. Jan. 395) veranlaſst, das gotische Korps wieder nach Hause zu schicken[4]). Durch die heimkehrenden Krieger wurde aber der glimmende Zündstoff im Volk zu hellen Flammen entfacht. Die nur mühsam zurückgehaltene Nationalpartei gewann wieder die Oberhand; es war also die überwiegende Mehrheit der Föderatgoten, zu denen sich jetzt noch zahlreiche Stammesgenossen von jenseits der Donau d. h. Terwingen aus Siebenbürgen[5]) gesellten, die das Födus zerriſs und sich um Alarich als Führer zum Kampfe gegen Rom scharte.

---

[1]) Die Tatsache, daſs Alarich, der vor kurzem erst den Römern feindlich gegenübergestanden hatte, der Anführer war, beweist, daſs ihm das Kommando nicht von Theodosius übertragen worden sein kann. Vgl. oben.

[2]) Zusammenstellung der Quellen bei Sievers, Studien S. 326; bei Seeck, Pauly-Wissowas Realenzykl. s. v. Alaricus und Arbogastes. Der Fluſs Frigidus ist wahrscheinlich nicht die Wippach, sondern der Hubel, vgl. Cuntz in den Jahresheften des öst. arch. Inst. V (1902) Beibl. Sp. 150.

[3]) Zos. V, 5, 4. Ungenau sagt Socr. VII, 10, Alarich habe infolge seiner Teilnahme am Feldzug gegen Eugenius römische Würden erhalten.

[4]) Zos. V, 4, 2.

[5]) Claud. Ruf. II, 26 ff. Der Übertritt derselben fand noch im Winter statt, da die Donau zugefroren war.

Jordanes und Isidor (vgl. unten) erzählen, Alarich sei damals zum Könige erwählt worden, eine Angabe, die aber wohl schwerlich ganz genau ist; denn das Institut des Königtums war den Westgoten fremd. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach an die Übertragung der herzoglichen Gewalt zu denken, wie sie vorher Athanarich und Fridigern innegehabt hatten und aus der später — wann ist unbekannt, aber sicher noch zu Alarichs Zeit — Königtum sich entwickelt hat. Die griechisch-römischen Quellen, die sämtlich von der Erhebung Alarichs ganz schweigen, nennen diesen bald φύλαρχος (Olymp. fr. 3), bald ἡγούμενος (Sozom. VIII, 2. IX, 4 . 6) oder dux (Rufin. h. e. praef.; Aug. civ. dei I, 2 u. a.) oder rex (Marcellin., Oros., Augustin. rectract. u. a.)[1]; doch lassen sich aus der Verschiedenheit dieser Bezeichnungen keine sicheren Schlüsse ziehen. Es sei hier bemerkt, daſs Olympiodor fr. 31. 35 den König Wallia ebenfalls φύλαρχος nennt, daſs bei Priscus fr. 27 der Wandalenkönig Geiserich ὁ τῶν Βανδήλων ἡγούμενος heiſst, daſs andererseits der Herzog Fridigern z. B. bei Ammian (XXXI, 6, 5), der Heerführer Radagais (vgl. oben S. 121) als rex erscheint. Soviel steht aber für jeden unbefangen Urteilenden fest, daſs in jenen Vorgängen ein national-gotischer Akt zu erblicken ist. Es waren nur Westgoten, die sich damals unter Alarichs Führung stellten, und auch nicht bloſs ein kleiner Teil derselben, wie aus Eunap (vgl. oben) folgt und sich aus der Tatsache ergibt, daſs nach dem Abzuge Alarichs aus Mösien keine sichere Spur von dort zurückgebliebenen gröſseren Massen vorhanden ist[2]. Der Zusammenhalt dieser Scharen war durch das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und den gemeinsamen, auf Erlangung der Unabhängigkeit von Rom gerichteten Gedanken gegeben[3]. Die Befehlsgewalt, die Alarich ausübte, ruhte auf der Übertragung durch das Volk, die (angebliche) Berufung durch Rufinus war hierbei auf jeden Fall gänzlich ohne Einfluſs. Die folgenden Kriegs-

[1]) Offenbar in geringschätzender Absicht bloſs Alaricus ohne nähere Bezeichnung. Novell. Valent. 31, 6, vgl. Renatus Frig. bei Greg. Tur. II, 8.

[2]) Durchaus irrig sind die Bemerkungen Sybels S. 216.

[3]) Am besten ist dies ausgedrückt bei Isidor, hist. Goth. 12, eine Angabe, die, wie die in cap. 10 über die Gothi confessores (vgl. oben), auf eine gute alte Quelle (nicht auf Jordanes, vgl. Hertzberg, Über die Historien u. Chroniken des Isid. v. Sev. I [1874], 73) zurückgeht: Gothi patrocinium Romani foederis recusantes Alaricum regem sibi constituunt, indignum iudicantes Romanae esse subditos potestati usw. Fälschlich hat jedoch Isid. die Erhebung Alarichs ins Jahr 382 gesetzt, weil er diesen für einen Nachfolger Athanarichs hielt. Jordanes (Get. 147) läſst dagegen ungenau die Entfachung der kriegerischen Stimmung gegen Rom erst von Alarich nach dessen Erhebung ausgehen, vgl. Dahn, Könige V, 32.

züge waren nicht Unternehmnngen Alarichs mit einer von diesem zur Heerfahrt aufgerufenen Truppe Freiwilliger, sondern gingen im Grunde vom Volke aus[1]).

Die Gewalt, über die Alarich anfänglich verfügte, kann daher nur gering gewesen sein; der Wille des Volkes bzw. der Fürsten ist vielmehr die entscheidende Macht gewesen. Wir haben schon gesehen, wie auch Fridigern in allen wichtigen Angelegenheiten durchaus von demselben abhängig war, dafs er nur mitzureden und mitzustimmen hatte, wie die andern auch, nnd dafs er allein durch Überredung seiner Meinung Geltung zu verschaffen vermochte[2]). Ebenso heifst es bei Jordanes a. a. O. von Alarich, er habe nach seiner Wahl sich mit den Seinigen über die nun einznschlagenden Unternehmungen beraten (cnm suis deliberans snasit)[3]). Auf eine Beratnng mit den Fürsten bezieht sich Claudian. bell. Goth. 479ff. Die alte Phylen- (Gau-) Verfassung[4]), die der Hunenstnrm und die Kriegszüge in der Balkanhalbinsel nicht hatten zerstören können, war also auch jetzt noch völlig intakt; erst später hat allmählich der steigende Einflufs der Persönlichkeit des Anführers, nicht aber die Anwendung römischer Kriegszncht eine straffere Konzentrierung der Massen und Unterordnnng unter den Willen des Oberbefehlshabers herbeigeführt[5]).

Etwa im März 395[6]) setzten sich die Goten von Mösien ans in Bewegung und rückten, nnterwegs alles verwüstend, gegen Konstantinopel vor. Zu einer eigentlichen Belagerung schritten sie jedoch aus bekannten Gründen nicht; sie begnügten sich damit, die Umgebung gründlich auszuplündern und zogen dann bald wieder ab, von Rufinus, damals Prätorianerpräfekt, der selbst in ihrem Lager in gotischer

[1]) Als Beweggrüude der gotischen Erhebuug kameu uatürlich aucb allgemeine Kriegs- und Beutelust, ferner die durch Tbeodosius' Nachfolger veranlafste Entziebuug der Jahrgelder (Jord. 146) iu Betracht, jedocb sicher nur sekundär.

[2]) Vgl. bes. Ammian. XXXI, 6, 4. 5: Fritigernns . . . abire negotio suasit, pacem sibi esse cum parietibus memoraus, suadensque usw. Laudata regis consilio usw. Ebenda c. 12, 9: se popularium saevitiam mollire non posse vel ad condiciones rei Romanae profuturas allicere usw.

[3]) Soviel ist dieser Augabe als historiscbes Faktum zu entnehmeu, vgl. dazu oben.

[4]) Vgl. bes. Eunap. fr. 55.

[5]) Bis zum J. 403, wo er aus dem Volksverbande ausscbied, nahm der Fürst Sarus eine augesebene, mit der Alarichs rivalisierende Stellung ein, vgl. nnten. — Sybel a. a. O. S. 249 bebauptet, bei dem Streite zwischen Eriulf und Fravitta sei eiue Menge der Abteilungsvorsteber gefallen, obne nnr den Scbatten eines Beweises dafür zu erbriugen.

[6]) Vgl. Kocb im Rhein. Museum XLIV (1889) S. 601, N. 1.

Tracht erschien, wahrscheinlich durch reichliche Geldzahlungen dazu bewogen[1]). Diese letztere Tatsache allein zeigt, dafs die besonders von Claudian erhobene, auch an sich unwahrscheinliche Beschuldigung, der oströmische Minister habe mit den Goten, wie auch mit den zur gleichen Zeit in Asien eingebrochenen Hunnen im Bunde gestanden, um seine Erhebung auf den Kaiserthron durchzusetzen, jedes Hintergrundes entbehrt[2]). Ebensowenig ist die Annahme glaubhaft, dafs jener die Westgoten von der Hauptstadt gegen das von Westen heranrückende Heer seines Rivalen Stilicho gelenkt habe[3]), wenn auch auf den ersten Blick das Zusammentreffen gewisser Umstände für eine solche zu sprechen scheint. Alarich nahm nun seinen Weg durch Makedonien nach Thessalien, wahrscheinlich auf der Küstenstrasse Byzanz-Philippi-Thessalonike-Larissa marschierend; hier traf er mit den Truppen Stilichos zusammen (Sommer 395)[4]).

Dieser war im Frühling d. J.[5]) mit den beiden Heeren des Ost- und Westreiches von Italien aufgebrochen, um die orientalischen Truppen in ihre Heimat zurückzuführen und die angeblich von Theodosius angeordnete Wiederübernahme der 379 von Gratian abgetretenen Provinzen des östlichen Illyricums in die Verwaltung des Westreiches zu bewerkstelligen[6]). Seinen Weg nahm er wahrscheinlich über Aquileja, Sirmium, Naissus, Dyrrhachium nach Nikopolis in Epirus und von da über das Pindosgebirge ostwärts gegen Larissa[7]). Wohl in der Nähe der letztgenannten Stadt bekam er die Westgoten zu Gesicht, die soeben den Olymp passiert hatten und sich nun in ihrer Wagenburg verschanzten[8]).

---

[1]) Claud. Ruf. II, 54 ff. Angedeutet bei Socrates h. e. VII, 10. Die anderen Quellen schweigen wohl absichtlich von dem Marsch gegen Konstantinopel.

[2]) Vgl. Koch a. a. O. S. 599. Mommsen, Hermes XXXVIII (1903) S. 103 N. 3.

[3]) Mommsen a. a. O. S. 104, 3

[4]) Zos. V, 5. Claud. Ruf. II, 124 ff., 179, und dazu Mommsen a. a O. S. 103, N. 7.

[5]) Claud. Ruf. II, 101.

[6]) Mommsen a. a. O. 102 ff.

[7]) Über seinen Aufenthalt in Pannonien s. oben S. 117. Koch S. 602.

[8]) Die Alpen, die die Goten nach Claud. Ruf. II, 124 soeben (vix) überschritten hatten, sind die Berge zwischen Thessalien und Makedonien; Alarich ist daher wahrscheinlich nicht durch das Tal Tempe, sondern auf der von der makedonischen Küste über die östlichen Vorberge des Olympos an dem See Askuris vorüber nach Gonnos führenden Strafse gezogen. (Vgl. Bursian, Geographie von Griechenland I, 60.) Es scheint, dafs Alarich zuerst versucht hat, durch das Tempetal vorzudringen, woran er aber durch thessalische Milizen verhindert wurde; Socr. VII, 10, der aber hier überhaupt sehr ungenau und summarisch ist, erzählt, die Goten

Stilicho, der den Barbaren ohne Zweifel znr Zeit überlegen war, stand eben im Begriff, diese anzugreifen, als ibm der kategorische Befehl aus Konstantinopel znging, sofort die oströmischen Truppen zn entlassen und sich selbst nach Italien zurückzubegeben. Obne Berechtigung war an sich diese Anordnung nicht, auch wenn der Lobredner Claudian sich darüber entrüstet[1]), denn die Ablösung von Illyricnm orientale vom Ostreiche bedeutete die Herstellung des militärischen nnd politischen Übergewichtes der westlichen über die östliche Reichshälfte[2]), und die Existenz einer diesbezüglichen Verfügnng des Theodosins war überhaupt sehr zweifelhaft. Dazu kam, dafs der gefährliche Einbruch der Hunnen die Anwesenheit gröfserer Truppenmassen in Asien dringend erforderte. Die vielgepriesene Uneigennützigkeit Stilichos ist daher stark in Zweifel zu zieben, wenn dieser auch schwerlich jemals die Gesamtherrschaft im Reiche angestrebt hat. Wenn derselbe jetzt jenem Befehle Folge leistete, so geschab das schwerlich aus loyaler Gesinnung gegen das seiner Fürsorge empfohlene Tbeodosianische Kaiserhaus, da er seine illyrischen Pläne ja später wieder aufnahm, sondern wohl wesentlich aus dem Grunde, weil er nicht sicher war, ob die oströmischen Truppen ihm nunmehr auch weiter folgen würden.

Den Vorteil aus diesem zur Unzeit ausgebrochenen Konflikte der beiden Reichsteile hatten natürlich nur die Goten, die hierdurch vor der drohenden Vernicbtung bewahrt wurden und denen Illyricnm jetzt schutzlos preisgegeben war. Allerdings hatte Rufinus von den nach Osten abziehenden Truppen eine Abteilnng unter Gerontius zur Verteidignng Griechenlands an die Tbermopylen abkommandiert; als aber Alarich aus Tbessalien sich südwärts wandte[4]), gaben die Römer ohne

hätten beim Übertritt auf thessalisches Gebiet in der Gegend der Mündnng (ἐκβολαί) des Peneios, ὅθεν δι' ὄρους Πίνδου ἐπὶ Νικόπολιν τῆς Ἠπείρου διαβῆναι ἐστι durch die dortigen Bewohner 3000 Mann verloren. Hieraus geht deutlich hervor, dafs der Kampf nicht, wie einige wollen, an der Quelle des Peneios im Pindosgebirge stattgefunden hat. Wenn die Thessalier ihr Land schützen wollten, so konnte dies nur an der makedonischen, nicht an der epirotischen Grenze gesohehen. Zweifellos fällt das Ereignis in das Jahr 395, nicht später.

[1]) Claud. Ruf. II, 195 ff.

[2]) Vgl. Mommsen a. a. O. 103.

[3]) Zos. V, 5, 3.

[4]) Vgl. zum folgenden im allgemeinen Cland. Rnf. II, 187 ff., bell. Goth. 175 ff., 6x1 ff., IV. cons. Hon. 471 ff. Zos. V, 5—7. Philostorg. XII, 2. Hieron. ep. 60. Güldenpenning, Gesch. d. oström. Reiches nnter Arkadius S. 50 ff. Koch a. a. O. S. 604 ff. Rauschen a. a. O. S. 437 ff.

jeden Widerstand jenen Pafs frei, so dafs vielleicht nicht mit Unrecht von Verrat gemunkelt wurde[1]). Verheerend ergossen sich die wilden Scharen über Böotien und Attika; nach vergeblichen Bemühungen, das feste Theben zu nehmen, zogen sie vor Athen und eroberten die Hafenstadt Piräus. Nach einem von den Heiden erfundenen Märchen soll Alarich durch eine Vision, die ihm die Göttin Athene Promachos und den Heros Achilleus vor den Mauern zeigte, veranlafst worden sein, mit den Athenern in Verhandlungen zu treten, und nach Empfang von Geschenken der Stadt nur einen kurzen friedlichen Besuch mit kleinem Gefolge abgestattet haben. Dieser Angabe liegt wohl die Tatsache zugrunde, dafs die Stadt, deren Mauern zwar noch intakt, der aber jetzt die Zufuhren abgeschnitten waren, kapitulierte und Alarich als ihren Gebieter anerkannte, jedoch von diesem gegen Zahlung einer hohen Kontribution Schonung von Leben und Eigentum der Bürger erlangte[2]). Dafs Athen damals eine gotische Besatzung erhielt, ist möglich, aber keineswegs sehr wahrscheinlich. Von hier nahmen die Goten ihren Weg über Eleusis, wo der berühmte Demeter-Tempel geplündert wurde[3]) nach Megara. Diese Stadt, obwohl sie nicht lange vorher neu armiert worden war[4]), fiel auf den ersten Anlauf; die den Isthmus sperrenden Befestigungswerke, die leicht zu verteidigen gewesen

[1]) Eunap. vita Max. p. 52 sagt, zwei Ursachen hätten den Barbaren die Tore Griechenlands geöffnet, einmal die Gottlosigkeit der den Gotenkönig begleitenden Männer in grauen Kutten, dann die Verletzung der alten Satzungen der Hierophantie d. h. die Erhebung eines Mithraspriesters für den kürzlich wieder hergestellten Dienst der Eleusinischen Mysterien an Stelle eines Priesters aus dem allein berechtigten Geschlecht der Eumolpiden. Dafs die Thermopylen durch Verrat von Mönchen übergeben worden seien, ist aus dieser Stelle nicht zu folgern, ebensowenig, dafs Alarich von fanatischen Geistlichen zum Umsturz der antiken Heiligtümer angetrieben wurde. Vgl. die genaue Erörterung von Gregorovius „Hat Alarich die Nationalgötter Griechenlands zerstört?“ in dessen kleinen Schriften I (1887), S. 51 ff. Verrat des Rufinus selbst ist nicht wahrscheinlich, vgl. oben.

[2]) Zos. V, 6. Philost. a. a. O. Hieron. a. a. O. Vgl. bes. Gregorovius, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter I (1889) S. 37 ff. Die athenischen Frauen, die nach Claudian Ruf. II, 191 gefesselt fortgeführt wurden, sind entweder ein Produkt der Phantasie des Dichters oder in der Landschaft Attika gefangen genommen worden; dafs ganz Attika von Alarich von Verwüstung verschont wurde, wie Zos. angibt, ist durchaus unglaubhaft. Der Philosoph Proterius (Eunap. v. Prisc. p. 67) ist wahrscheinlich bei der Belagerung umgekommen.

[3]) Über die von den Neueren stark übertriebene Verwüstung des eleusinischen Heiligtums vgl. Gregorovius, Kl. Schr. a. a. O. und Geschichte der Stadt Athen I, 36 ff.

[4]) Vgl. Hertzberg, Gesch. Griechenlands unter der Herrschaft der Römer III (1875) S. 395 Anm. 57.

wären, gab Gerontius ohne Widerstand preis, so dafs Alarich ungehindert seinen Einzug in den Peloponnes halten konnte[1]). Die Goten hatten in diesem Lande um so leichteres Spiel, als die hier gelegenen Städte in Rücksicht auf die Isthmussperren nicht mit Mauern versehen waren. Mühelos wurden nach einander Korinth[2]), Argos und Sparta eingenommen und gebrandschatzt; wohl nur wenige Striche der Halbinsel blieben von Verwüstungen verschont. Immerhin wird man gut tun, das Unheil, das die Goten anrichteten, nicht allzusehr zu übertreiben. Man hat ihnen vorzugsweise den Untergang antiker Denkmäler in Griechenland zugeschrieben, aber sicher mit Unrecht; denn an der Zerstörung derselben haben, von der Wirkung elementarer Ereignisse abgesehen, sicher einheimische christliche Fanatiker und römische Soldaten den Hauptanteil gehabt. Von einer absichtlichen Zertrümmerung von Werken der Architektur[3]) kann schon deshalb nicht die Rede sein, weil es den Goten im Wesentlichen auf Gewinnung von Beute ankam, und ein solches Verfahren sie nur unnötig aufgehalten haben würde. Ihr hauptsächlichstes Zerstörungsmittel war das Feuer, und so oft sie sich auch dieses bedient haben mögen, eine Vernichtung massiver, aus Stein aufgeführter Gebäude konnte dadurch nicht herbeigeführt werden. Die alten heidnischen Kultusstätten waren zum gröfsten Teile seit längerer Zeit verödet und aufser Gebrauch; nur von Eleusis wissen wir, dafs hier kürzlich der Mysteriendienst wieder hergestellt worden war, und diesem scheint allerdings der gotische Zug das definitive Ende bereitet zu haben.

Es ist sehr wahrscheinlich, dafs Alarich den Plan gehabt hat, sich in Griechenland, speziell im Peloponnes, wo ihm die Natur die Mittel bot, sich gegen feindliche Angriffe wenigstens zu Lande ausreichend zu schützen, dauernd einzurichten und eine selbständige Herrschaft zu begründen; denn hier verweilten die Goten ein volles Jahr, und erst die zweite illyrische Expedition Stilichos veranlafste ihren Abzug.

Inzwischen war Stilicho eifrig tätig gewesen, um seine auf Illyricum gerichteten Absichten unter günstigeren Verhältnissen wieder in die Tat umsetzen zu können. Seine Reise nach dem Rheine im Jahre 396 hat jedenfalls den Zweck gehabt, die dortige Grenze durch den Abschlufs von Verträgen mit den anwohnenden Völkern zu sichern

[1]) Wahrscheinlich zu Beginn des Jahres 396, vgl. Koch a. a. O. S. 607.

[2]) Damals wurde der Maler Hilarius auf seinem bei Korinth gelegenen Landgut ermordet Eunap. v. Prisci p. 67.

[3]) Vgl. auch meine Geschichte der Wandalen S. 81.

und vor allem neue Truppen heranzuführen[1]). Im Frühjahr 397[2]) setzte er mit einer Flotte von Italien nach Griechenland über und landete an der peloponnesischen Küste im Busen von Korinth[3]), natürlich nicht in der Absicht dem Ostreiche zu Hilfe zu kommen, sondern um seine eigenen Interessen zu verfolgen, zu denen ja auch die Unschädlichmachung Alarichs gehörte. Genauere Nachrichten über den Verlauf der Expedition fehlen leider[4]); nach wiederholten Gefechten in den Bergens Arkadiens[5]) gelang es Stilicho, die Goten nach der Hochebene von Pholoe in Elis (jetzt Kapellis) zu drängen, wo ihnen infolge der Abschneidung des Wassers und der Zufuhren Hunger und Seuchen arg zusetzten[6]). Gleichwohl liefs Stilicho den Gegner entkommen, schwerlich infolge einer Intervention des Ostreiches, wie Claudian bell. Goth. 516 f. andeutet, da eine solche jetzt kaum Eindruck gemacht haben wird, sondern wahrscheinlich weil seine eigene Lage infolge der Zuchtlosigkeit seiner Soldaten[7]) sich zu einer mifslichen gestaltete, insbesondere aber der Abfall Gildos in Afrika eine Fortsetzung der begonnenen Operationen nicht angebracht erscheinen liefs. Es ist damals zwischen Stilicho und Alarich ein Vertrag abgeschlossen worden[8]), dessen Bestimmungen wir leider nicht näher kennen, der aber ohne Zweifel ein gegen das Ostreich gerichtetes Bündnis enthielt. Infolgedessen entspannen sich zwischen den beiden Reichshälften offene Feindseligkeiten; Stilicho ward vom byzantinischen Hofe zum Reichsfeind und seiner im oströmischen Gebiete gelegenen Güter verlustig erklärt, wogegen im Westen Rufins Erbe, der Eunuch Eutropius, als ordentlicher Konsul für 399 nicht anerkannt wurde[9]). Während nun Stilicho sofort wieder nach Italien zurückkehrte, rückte Alarich sengend und brennend in Epirus ein[10]); das Unheil, das er hier und in den angrenzenden Gebieten anrichtete, wurde schliefslich so arg, dafs die oströmische Regierung mit ihm in Verhandlungen trat und ihn unter

---

[1]) Vgl. Mommsen S. 107.

[2]) Birt praef. zu Claud. p. XXXI. Koch S. 606 ff.

[3]) Claud. IV. cons. Hon. 462 ff. laud. Stil. 170 ff. Zos. V, 7.

[4]) Zos. V, 7. Claud. IV. cons. Hon. 460 ff. laud. Stil. I, 181 ff. bell. Goth. 514 ff., 575 f. Ruf. II praef.

[5]) Claud. nennt die Gebirge Lycaeus, Erymanthus, Mänalus, Partheuius, den Flufs Alpheus, wo Kämpfe stattfanden.

[6]) Claud. IV. cons. Hon. 466. 479 ff.

[7]) Zos. V, 7, 2.

[8]) Claud. b. G. 496 f., 566.

[9]) Mommsen a. a. O. 109. Koch S. 610. Cod. Theod. VII, 16, 1. (Hostis publicus.)

[10]) Zos. V, 7.26. Philostorg. XII, 2. Claud. Eutr. II, 215.

Bewilligung von Geld und eines hohen römischen Amtes zum Abfalle von dem mit Stilicho abgeschlossenen Bündnisse bewog[1]). Welche Kompetenzen dem Führer der Goten damals eingeräumt worden sind, läfst sich mangels genauer Berichte nicht mit Sicherheit feststellen. Vermutlich ward er zum magister militum per Illyricum ernannt, also zum Kommandanten der in den Diözesen Macedonia und Dacia oder in den Provinzen Achaja, Makedonien, Kreta, Thessalien, Epirus vetus und nova, Dacia medit. und rip., Moesia I, Dardania, Praevalitana stehenden römischen Truppen, während die Goten selbst in Epirus vetus und nova untergebracht wurden[2]).

Waren durch diesen Vertrag die freien Goten vorläufig wenigstens zum Frieden zurückgebracht, so erwuchs zu derselben Zeit dem Reiche von den in das römische Heer aufgenommenen Volksgenossen eine neue grofse Gefahr. Die Geschichte dieser aus dem Volksverbande ausgeschiedenen Goten gehört nicht eigentlich in den Rahmen unserer Darstellung und ist daher hier nur kurz zu behandeln.

Die übertriebene Begünstigung, ja Verhätschelung, die Theodosius I. den übertretenden Germanen hatte zuteil werden lassen, sollte noch bei seinen Lebzeiten schlimme Früchte tragen. Wie unzuverlässig die gotischen Truppen waren, zeigt ihr Verhalten, als Theodosius gegen Maximus zu Felde zog. Letzterem war es gelungen, durch glänzende Versprechungen einen grofsen Teil derselben auf seine Seite zu ziehen; als der Kaiser von dem beabsichtigten Abfall vorzeitig Kenntnis erhielt, flohen die Verräter in die Sümpfe Makedoniens, von wo aus sie die Umgegend jahrelang straflos brandschatzten, und konnten erst nach Beendigung des Krieges mit vieler Mühe überwältigt werden[3]). Charakteristisch ist ferner das Verhalten einer gotischen Truppe, die unter dem Befehle des Gerontius bei Tomis stationiert war. Diese, vor den übrigen römischen Soldaten in jeder Weise bevorzugt, rebellierte gegen ihren Kommandeur, suchte die Gegend durch Plünderung heim

[1]) Die Art, wie Claud. an der 399 geschriebenen Stelle Eutr. II, 213 ff. von Alarich spricht, zeigt, dafs damals ein Bundesverhältnis zwischen ihm und Stilicho nicht mehr bestand, vgl. Mommsen a. a. O. S. 110. Claud. b. G. 566.

[2]) Claud. Eutr. II, 216: Praesidet Illyrico, iam quos obsedit amicos ingreditur illis responsa daturus; b. G. 535: at nunc Illyrici postquam mihi tradita iura meque suum fecere ducem . . . Emathia in Makedonien wird erwähnt b. G. 497, Epirus I, II Zos. V, 26, 1. Thracien kann nicht unter Alarich gestanden haben, trotz Claud. b. G. 537, da dieses Gebiet zur Präfektur Oriens gehörte. Die Zivilverwaltung stand Alarich nicht zu, vgl. Birt a. a. O. p. XXXI, 2; Güldenpenning S. 54. Einen dux per Illyr. orientale gab es nicht.

[3]) Zos. IV, 45. 48.

und plante schliefslich einen Handstreich auf jene Stadt selbst, bis Gerontius energisch eingriff und mit Hilfe der Garnison die Aufrührer blutig strafte. Statt jedoch die erwartete und verdiente Belohnung zu erhalten, ward Gerontius vom Kaiser zur Rechenschaft gezogen und entging nur mit Mühe durch Bestechung der Palastbeamten dem ihm drohenden Tode [1]). Als in Konstantinopel ein skythischer Soldat, gegen den irgendeine Beschuldigung vorlag, von der aufgeregten Volksmenge getötet und ins Meer geworfen worden war, entzog Theodosius aus Furcht vor einer Erhebung aller gotischer Soldaten der Stadt, wenn auch nur auf kurze Zeit, die Getreidespenden [2]). Eine hervorragende geschichtliche Rolle aber haben die gotischen Soldaten zur Zeit des Kaisers Arcadius unter der Führung des Gainas gespielt. Dieser, ein Westgote niederer Herkunft, der unter Theodosius I. in römische Dienste getreten war, erscheint zum ersten Male als Offizier in dem Feldzuge gegen Eugenius [3]). Derselbe leitete mit dem mag. mil. Timasius den Rückzug der oströmischen Truppen nach Konstantinopel und veranlafste, vielleicht von Stilicho angestiftet, die Ermordung des Ministers Rufinus (27. Nov. 395) [4]). Seine Hoffnung, ein höheres Amt zu erlangen, wurde ihm von Eutrop nicht erfüllt [5]); seitdem war sein Bestreben auf Beseitigung des Eunuchen gerichtet. Der Aufstand Tribigilds im Jahre 399 kam seinen Absichten zu Hilfe. Mit einem vornehmlich aus Goten bestehenden Truppenkommando nach Kleinasien zur Bekämpfung desselben entsandt, begünstigte er durch sein zweideutiges Verhalten das Umsichgreifen der Insurrektion, die sich infolgedessen alsbald zu einer wirklichen Gefahr für das Reich gestaltete. Dies nahm er wiederum zum Vorwand, um zur Versöhnung Tribigilds die Absetzung Eutrops zu verlangen. Die Forderung wurde zwar bewilligt, aber Gainas kam dadurch keinen Schritt weiter, da an des gestürzten Ministers Stelle die Leitung Ostroms der Reichspräfekt Aurelianus übernahm (Mitte 399), der Repräsentant einer stark angewachsenen römischen Partei, die die Beseitigung des barbarischen Einflusses am Hofe und im Heere anstrebte. Damals hielt Synesius von Kyrene vor dem Kaiser seine berühmte Rede *περὶ βασιλείας*, in der diese antibarbarischen Tendenzen genauer erörtert werden: die Römer sollen wieder selbst ihren Staat verteidigen und nicht dulden, dafs die pelztragenden Skythen

[1]) Zos. IV, 40 wo die Einzelheiten jedoch vielleicht übertrieben sind.
[2]) Liban. or. ed. Reiske I, p. 635. 658 (geh. 387).
[3]) Zos. IV, 57. 58. Joh. Ant. fr. 187. 190.
[4]) Zos. V, 7. Philost. XI, 3.
[5]) Zos. V, 13.

Männer im römischen Kriegskleide anführen oder zusammen mit den römischen Magistraten die Angelegenheiten des Reiches heraten . . . Die Barharen mögen entweder als Unfreie für die Römer den Acker hebauen oder über die Donau zurückkehren und den dort wohnenden Völkern melden, dafs die einst von Theodosius geübte Milde jetzt einer anderen Anffassung Platz gemacht habe. Gainas ging infolgedessen offen zur Empörnng über und vereinigte sich mit Trihigild; nach mehrfachen Verwüstungen Kleinasiens wandte er sich nach Chalkedon, wo er mit dem Kaiser eine Unterredung hatte nnd diesem den Frieden diktierte: es wurde seine und seines Bundesgenossen völlige Rehabilitierung ausgesprochen, er selbst erhielt die Würde eines magister militum praesentalis [1]), aufserdem wurden ihm drei hervorragende Vertreter jener römischen Nationalpartei, darunter Aurelian, ausgeliefert. Er kehrte hierauf mit Trihigild, der hald nachher ums Lehen kam, nach Enropa zurück; in Konstantinopel zog er als der tatsächliche Beherrscher des Ostreiches ein (Ende 399 oder Anf. 400). Seine Macht stützte er auf die Truppen gotischer Nationalität [2]), während er die nichtgermanischen Heeresabteilungen, sowie die kaiserliche Leihwache aus der Hauptstadt entfernte. Ein Ausflufs der Gewaltherrschaft, die er hier ansübte, war n. a. die von ihm an den Kaiser gestellte Forderung, für die Goten eine Kirche zum arianischen Gottesdienst innerhalb der Stadt einzuräumen [3]); nur mit Mühe gelang es dem Bischof Johannes Chrysostomus (seit 398), ihn von diesem Vorhaben ahznbringen [4]). Aber sein Regiment sollte hald ein unvorher-

[1]) Soz. VIII, 4 (Migne Gr. 67, 1524 A). Philostorg. XI, 8 (Migne 65, 604 B). Er hat ohne Zweifel diese höchste militärische Würde vorher nicht besessen; Marcellin. a. 399. 400 nennt ihn comes, womit wohl seine frühere Stellung bezeichnet wird.

[2]) Nach Synesins machten die in der Stadt zurückgehliebenen mehr als ein Fünftel des ganzen Heeres aus, nach Zos. wurden über 7000 in der Kirche eingeschlossen. Die letztere Zahl ist aber entschieden viel zn hoch, da so viele in dem gewifs nicht sehr grossen Gotteshaus kaum Platz finden konnten und die Einwohner mit einer so stattlichen Schaar schwerlich fertig geworden sein würden. Wenn die Zahl richtig wäre, müfste Gainas ca. 30000 Mann gehabt haben, was ganz nnmöglich ist, anch wenn wir herücksichtigen, dafs die Truppen Trihigilds mit den seinigen vereinigt waren nnd ein starker Znzug von Sklaven usw. stattgefunden hat. Dafs eine Anzahl Römer unter Gainas diente, zeigt Zos. V, 21, 9.

[3]) Dank den Bemühungen des Chrysostomus gah es jedoch auch zahlreiche Katholiken unter den gotischen Söldnern, denen in einer ihnen überlassenen Kirche von des Gotischen kundigen Geistlichen Gottesdienst gehalten wurde; Theodor. h. e. V, 30.

[4]) Theodor. V, 32.

gesehenes Ende nehmen. Durch das Fehlschlagen verschiedener geplanter Gewalttaten (Plünderung der Banken, Verbrennung des kaiserlichen Palastes) von abergläubischer Furcht erfüllt, verliefs er eines Tages plötzlich mit dem gröfsten Teile seines Heeres Konstantinopel; während eines bei dieser Gelegenheit entstandenen Tumultes gelang es den Einwohnern, die Tore zu besetzen und die noch in der Stadt befindlichen Goten von ihren Landsleuten abzuschneiden. Während Gainas erfolglos die Mauern bestürmte, wurden die zurückgebliebenen Goten im Strafsenkampf in die ihnen überlassene katholische Kirche (vgl. oben) gedrängt, dort eingeschlossen und verbrannt (12. Juli 400). Gainas wurde nun vom Kaiser zum Reichsfeind erklärt und Fravitta, der seit jenem Zwischenfalle mit Eriulf ganz in römische Dienste getreten war, mit der Exekution beauftragt. Zunächst versuchte Gainas sich in Thracien eine Position zu schaffen; als dies mifsglückte und Mangel an Lebensmitteln eintrat, beabsichtigte er nach Kleinasien überzusetzen und liefs für den Übergang über den Hellespont grofse Flöfse herstellen. Aber auch dieses Unternehmen scheiterte an der Wachsamkeit Fravittas, der mit seinen wohlausgerüsteten Kriegsschiffen von der asiatischen Küste aus die gotischen Fahrzeuge mit leichter Mühe vernichtete (Dezember 400?) Gainas zog sich hierauf, von Fravitta, wie es scheint aus Mangel an genügenden Streitkräften, nicht verfolgt, wieder nach Thracien zurück; doch war auch dort seines Bleibens nicht lange, da er sich nicht sicher fühlte und das ausgeraubte Land ihm keinen Unterhalt gewährte. Er überschritt daher die Donau, um in der alten westgotischen Heimat mit seinen Getreuen den Rest seines Daseins zu verbringen. Hier ereilte ihn aber das Verhängnis: der Hunnenfürst Uldin trat ihm, um dem Kaiser sich gefällig zu erweisen, feindlich entgegen, tötete ihn nach tapferen Widerstande und schickte sein Haupt nach Konstantinopel, wo dasselbe im Februar 401 anlangte.

Diese Episode, die den Römern die auch im Inneren drohende germanische Gefahr so deutlich vor Augen führte, hat nicht blofs in der Geschichtschreibung[1]) die ihr gebührende Berücksichtigung gefunden, sondern ist auch mehrfach der Gegenstand dichterischer Bearbeitung geworden. Der Scholasticus Eusebius besang die Ereignisse, an denen er selbst teilgenommen, in einem Epos *Γαΐνια* in 4 Büchern,

[1]) Aufser den oben S. 121 angeführten Quellen und neueren Darstellungen vgl. noch Marcellin. Com. chron. a. 399—401. Chron. pasch. a. 400—401. Eunap. fr. 79—82. Die Einzelheiten sind vielfach unsicher, da die Angaben differieren.

ferner hat im Jahre 438 der Dichter Ammonius dasselbe Thema poetisch dargestellt. Beide jetzt verlorene Gedichte wurden von dem Kirchenhistoriker Socrates benutzt. Noch erhalten ist uns glücklicherweise der bekannte Roman *Αἰγύπτιοι ἢ περὶ προνοίας* des Synesius von Kyrene, in dem jene Wirren auf Grund eigener Erlebnisse so deutlich und lebensvoll geschildert sind, dafs derselbe für uns eine wertvolle Geschichtsquelle bildet. Die Reichspräfektur des Ostens, der Sache nach ein Vizekaisertum, tritt hier auf als Königtum von Ägypten. König dieses Landes wird Osiris d. i. Aurelianus, der von seinem schlimmen Bruder Typhos mit Unterstützung des Befehlshabers der skythischen Truppen (*στρατοπεδάρχης τῶν ἀλλοφύλων*; Gainas) gestürzt, aber nach kurzer Schreckensherrschaft der Skythen vom Volke wieder in sein Amt eingesetzt wird. — Auch in der bildenden Kunst ist der Aufruhr des Gainas dargestellt worden und zwar auf der im Jahre 403 in Konstantinopel errichteten Arkadiussäule, von der neuerdings zuverlässige Abbildungen bekannt gemacht worden sind[1]).

Wir wenden uns wieder zu den freien Goten, die wir nach dem mit Ostrom abgeschlossenen Vertrage in Illyricum zurückliefsen. Wenn sich Alarich hatte bereit finden lassen, wieder in ein Abhängigkeitsverhältnifs zum Reiche einzutreten, so geschah dies nicht, weil damit das Ziel seiner Wünsche erreicht war, sondern in der Absicht, für weitere Unternehmungen in Mufse Vorkehrungen zu treffen. Wir hören, dafs er seine Stellung dazu benutzte, sein Volk, das wahrscheinlich in der Hauptsache noch mit den mangelhaften heimischen Waffen versehen war, aus den römischen Arsenalen neu auszurüsten[2]), ein Verfahren, das übrigens einen Übergriff über die ihm übertragenen Befugnisse darstellt, da die kaiserlichen Waffenfabriken in Illyricum nach der Notitia dignitatum dem magister officiorum unterstellt waren und die Regierung des Ostreiches schwerlich freiwillig die Genehmigung dazu erteilt haben wird[3]). Alarichs Augen waren dabei auf Italien

[1]) Vgl. Strzygowski, Jahrbuch des kaiserl. arch. Instituts VIII (1893) S. 203 ff. A. Geffroy, Fondation Eugène Piot. Monuments et memoires II (1895) S. 99 ff. pl. X—XIII. Reinach, Revue des études grecques IX (1896) S. 78 ff.

[2]) Claud. b. G. 537 ff.

[3]) Möglich ist allerdings, dafs die oströmische Regierung von Alarichs italienischen Absichten Kenntnis hatte und dessen Rüstungen daher begünstigte. — An Kompetenzüberschreitungen seitens Alarichs mag es auch sonst nicht gefehlt haben, aber wenn Güldenpenning S. 54 die Verfügung Cod. Theod. XI, 14, 3 mit einem unbefugten Eingriff Alarichs in die Verwaltung der Staatsspeicher in Beziehung bringt, so irrt er, da der Erlafs in den Juli 397 fällt, zu welcher Zeit die Goten noch im Peloponnes standen.

gerichtet, das bisher von Verwüstungen verschont geblieben und dessen Besitz ihm zur Durchführung seiner universalen Pläne (vgl. oben) unentbehrlich war; es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs er nicht einen blofsen Raubzug dahin beabsichtigt, sondern von vornherein die dauernde Besetzung dieses Landes angestrebt hat. Den direkten Anlafs zu dem Aufbruche der Goten gab ein Einfall der Wandalen und Alanen in Noricum und Rätien (401), durch den die Streitkräfte des weströmischen Reiches stark in Anspruch genommen wurden [1]). Der Anmarsch erfolgte auf der grofsen über Sirmium, Emona [2]) laufenden Heerstrafse; im November 401 passierte Alarich den Birnbaumer Wald (Alpis Iulia) [3]) und schritt hierauf zur Belagerung Aquilejas [4]). Der Einbruch der Goten rief in Italien grofse Bestürzung hervor; eilends wurde die Wiederherstellung der Befestigungen Roms aufgenommen [5]); der Kaiser Honorius beabsichtigte nach Gallien zu fliehen und wurde nur mit Mühe von Stilicho bewogen, von diesem Vorhaben abzustehen [6]). Noch im Jahre 401 eilte Stilicho über die Alpen, um den Kampf gegen die Barbaren in Rätien zu Ende zu führen; es gelang ihm diese wohl hauptsächlich auf gütlichem Wege zu beruhigen und zur Kriegshilfe gegen die Goten zu gewinnen [7]). Mit einem stattlichen Heere, das sich aus den neuen Bundesgenossen (besonders Alanen) und den von der Donau- und Rheingrenze abkommandierten römischen Truppen zu-

---

1) Vgl. Birt praef. p. XLVIII. Meine Gesch. d. Wandalen S. 18.

2) Jord. Get. 147.

3) Fasti Vindob. priores a. 401: 14. kal. dec. (18. Nov.). Prosp. Havn. a. 401: 10. kal. sept. (verschrieben für dec.; dafs Alarichs Einbruch im Winter erfolgte, ergibt sich aus Claud. b. G. 151 ff., 342 ff.). Das Jahr 401 ist das richtige, vgl. Birt a. a. O. p. XLVIII, Seeck in den Forschungen zur deutsch. Gesch. XXIV 1884)) S. 175 ff. Über den Lauf der röm. Heerstrafse vgl. Cuntz, Jahreshefte des österr. archäol. Inst. V (1902) Sp. 139 ff. Beihl. Vgl. auch Ginzel, Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse (1899) S. 215 f.

4) Hieron. contra Ruf. III, 21. Aus Claud. b. G. 562 wird gefolgert (Rosenstein, Forsch. z. d. Gesch. III, 183; Birt p. XLIX), dafs römische Truppen damals am Timavus eine Niederlage erlitten hätten; aber die pannonische Strafse, auf der Alarich kam, berührte nicht diesen Flufs. Vermutlich liegt eine Verwechslung des Timavus mit dem Isonzo vor; dafs an der z. B. aus den Kämpfen Odowakars mit Theoderich bekannten strategisch wichtigen Brücke, Pons Sonti, eine römische Wache aufgestellt war, ist sehr wahrscheinlich. Aquileja liegt nicht am Ausflusse des Timavus wie Rosenst. angibt.

5) Vgl. die Inschriften CIL VI, 1188—1190 (Dessau 797). Claud. VI. cons. Hon. 531. Paulin. Nol. carm. XXVI, 103. Seeck, Symmach. praef. CLXXXVIII.

6) Claud. b. G. 296 ff.

7) Claud. b. G. 349 ff.

sammensetzte[1]), traf er etwa im März über den Splügen wieder in Italien ein[2]).

Hier hatte inzwischen Alarich grofse Fortschritte gemacht. Ohne auf erheblichen Widerstand zu stossen — die meisten Städte öffneten ihm freiwillig ihre Tore —[3]) war er im Winter 401/2 in den Besitz von ganz Venetien[4]) gelangt; im Februar 402 beherrschte er die direkte Strafse von Placentia nach Mailand, da Symmachus, um nach der letzteren Stadt zu gelangen, den Umweg über Ticinum machen mufste[5]). Sein nächstes Ziel war die Eroberung Mailands, da sich hier der Kaiser aufhielt, dessen Person er sich vor allem zu bemächtigen trachtete; während er die Belagerung dieser Stadt in Angriff nahm, liefs er gleichzeitig die über die Adda bei Pons Aureoli führende Brücke besetzen, um den Anmarsch des von den Alpen über Bergomum zum Entsatze des Kaisers heranziehenden römischen Heeres aufzuhalten. Stilicho glückte es jedoch, mit der Vorhut zur Nachtzeit unbemerkt vom Feinde die Adda zu überschreiten und die gotische Wache von der Brücke zu vertreiben, so dafs auch den übrigen Truppen der Weg nach Mailand offenstand[6]). Alarich sah sich genötigt, um nicht zwischen zwei Feuer zu geraten, die Belagerung aufzugeben; mit der Absicht, gegen Rom auf der Küstenstrafse über Vada, Genua usw. zu ziehen, wandte er sich, langsam (cunctando) von Stilicho verfolgt, nach Ticinum, überschritt bei Valenza den Po und nahm seinen Weg den Tanarus aufwärts gegen Hasta (Asti). Nach einem vergeblichen Versuche, sich dieser Stadt zu bemächtigen[7]), zog er sich auf Pollentia (Pollenzo, 2 km unterhalb der Mündung der Stura di Demonte in den Tanaro) zurück, um diesen strategisch wichtigen Punkt[8]) gegen das heranrückende

[1]) Claud. b. G. 414ff., 568f. Dafs auch Soldaten aus Britannien herangezogen worden seien, wie der Dichter angibt, ist unglaubhaft, da diese schwerlich sobald zur Stelle sein konnten. Aufser den rätischen Truppen werden keine solchen von der Donau erwähnt; Pannonien war faktisch in den Händen der Barbaren, vgl. Seeck, Hermes XI, 69. Über die Alanen vgl. auch Claud. b. G. 582 (Oros. VII, 37, 3 bezieht sich auf die Kämpfe gegen Radagais).

[2]) Am 24. Febr. 402 war in Mailand bekannt, dafs Stilicho mox cum praesidiis validissimis adfore. Symmach. ep. VII, 13.

[3]) Claud. b. G. 213ff.

[4]) Vgl. auch Prudent. contra Symm. II, 699. — Die damalige Provinz Venetia-Histria erstreckte sich westlich bis zur Adda, ihre Südgrenze war der Po.

[5]) Seeck zu Symmach. praef. p. LXIII.

[6]) Claud. VI. cons Hon. 438ff., b. G. 561f.

[7]) Claud. VI. cons. Hon. 203.

[8]) Vgl. darüber Nissen, Italische Landeskunde II, 1, 155.

römische Heer zu verteidigen. Am Ostertage, 6. April 402 wurde er von der besonders aus Alanen bestehenden Reiterei unter Saul überfallen; die Goten, die an diesem Festtage Feindseligkeiten nicht erwartet hatten, wurden anfänglich in der Flncht geschlagen, sammelten sich aber schnell wieder und trieben nun ihrerseits die Alanen zurück, deren Anführer hierbei den Tod fand. Stilicho, gegen dessen Willen der Angriff erfolgt war, eilte sofort mit dem Fufsvolke herbei und brachte die Schlacht zum Stehen; ein erbitterter Kampf entspann sich, dem erst der Einbruch der Nacht ein Ende bereitete[1]). Einen Sieg hatten weder die Römer noch die Goten erfochten; zuverlässige römische Quellen geben an, dafs eine wirkliche Entscheidung nicht erfolgte[2]). Auf beiden Seiten waren erhebliche Verluste zn verzeichnen; die Römer behaupteten zwar das Schlachtfeld und gelangten anch in den Besitz des feindlichen Lagers mit der Kriegsbente, zahlreichen Gefangenen sowie vielen gotischen Frauen und Kindern, darunter anscheinend anch Alarichs Familie[3]); aber die Goten konnten sich in voller Ordnung in die Berge des ligurischen Appennins zurückziehen, wo sie wieder eine feste Stellung einnahmen. Da Alarich weiterhin Anstalten machte, seinen auf Eroberung Roms gerichteten Plan zur Ausführung zu bringen[4]) — er scheint schon die Küste entlang bis nach Tuscien vorgedrungen zu sein —[5]) knüpfte Stilicho, aufserstande dieses Vorhaben durch Gewalt zu verhindern, mit ihm Unterhandlungen an. Es kam ein Vertrag zustande, demzufolge Alarich mit der Würde eines weströmischen magister militum bekleidet[6]) Italien verlassen und sich bereithalten sollte, um gemeinsam mit Stilichos

[1]) Cland. b. G. 565 ff. Oros. VII, 37, 2. Prudent. contra Symmach, II, 714 ff. Prosp. chron. a. 402. Prosp. Havn. a. 402 (Chron. minora ed. Mommsen I, 299). Cass. chron. a. 402. Jord. Get. 154 (stark entstellt und verworren). — Claud. VI. cons. Hon. 555 erwähnt eine Niederlage Alarichs an dem Flusse Urbs (jetzt Orba), der vom ligurischen Appennin herkommend sich in den Tanarus ergiefst, aber so weit von Pollentia entfernt ist, dafs an eine Identifizierung mit der Schlacht bei Pollentia nicht gedacht werden kann. Was für ein Ereignis gemeint ist, ob blofs dichterische Erfindnng vorliegt, dürfte kanm festzustellen sein.

[2]) Prosper a. a. O. Cons. Ital. a. 402. Cassiodor schrieb natürlich den Sieg den Goten zu.

[3]) Cland. VI. cons. Hon. 282. 297; b. G. 85. 605 ff. 624 ff.

[4]) Cland. VI. cons. 283 ff.

[5]) Prudent. contra Symmach. II, 701.

[6]) Soz.: *στρατηγοῦ Ῥωμαίων ἀξίωμα.* Diese Magisterstellung war eine exzeptionelle nnd wahrscheinlich blofs titnlare, vgl. dazu Mommsen, Hermes XXIV, 261 N. 7. XXXVI, 534.

Truppen die Einverleibung Ostillyricums in das Westreich zu bewerkstelligen[1]).

Alarich hat das Abkommen zunächst gehalten und Italien sofort geräumt[2]). Wenn er sich auf jene Bedingungen eingelassen hatte, die doch mit seinen Bestrebungen sich keineswegs deckten und auch den tatsächlichen Machtverhältnissen nicht entsprachen, so war dies im wesentlichen dem diplomatischen Geschick Stilichos und dem Umstande zu verdanken, dafs seine Gattin und Kinder in der Gewalt der Römer waren; zu spät erkannte er, dafs er überlistet worden war und unvorsichtigerweise alle Trümpfe aus der Hand gegeben hatte[3]). Er nahm daher, wie es scheint unfern der italienischen Grenze, in Istrien oder Dalmatien, eine abwartende Stellung ein und suchte seine arg mitgenommenen Truppen neu auszurüsten und zu ergänzen[4]). Dafs auch Stilicho dem Frieden nicht traute und umfassende Mafsregeln zum Schutze Italiens traf, ersehen wir aus einer Reihe von Gesetzen, deren eines vom 6. Dezember 402 von neuen Aushebungen handelt, während vier andere aus der Zeit vom 24. Febr.—2. Okt. 403 die Bestrafungen von Desertionen betreffen[5]).

Zu Beginn des Sommers 403[6]) überschritt Alarich wieder den Timavus und marschierte gegen Verona, freilich unter wesentlich ungünstigeren Verhältnissen, als sie bei seinem ersten Einbruche in Italien bestanden. Nach einem vergeblichen Versuche, diese Stadt zu überrumpeln, wurde er von Stilicho, der schnell mit einem überlegenen Heere zur Stelle war, empfindlich geschlagen und zur Flucht gezwungen; nur der Ungestüm der alanischen Reiterei rettete ihn vor der Gefangennahme[7]), Hierauf versuchte er auf der Brennerstrafse über Rätien nach Gallien durchzubrechen; aber Stilicho wufste dies zu

[1]) Olympiod. fr. 3. Zos. V, 26, 2. 27, 2. 29. Sozom. VIII, 25. IX, 4. Oros. VII, 37, 2. Claud. VI. cons. Hon. 127 ff., 204 ff., 210 ff., 301 ff.; b. G. 90. Vgl. Mommsen Hermes XXXVIII S. 111 f.

[2]) Vgl. Birt p. LII. Dafs der Abzug der Goten aber schon im Mai 402 beendet gewesen sei, ist bei der grofsen Entfernung, die die Goten zurückzulegen hatten, ganz unmöglich.

[3]) Claud. VI. cons. Hon. 297 ff.

[4]) Alarich ging nicht über den Birnbaumer Wald zurück, sondern über den Timavus (Cl. VI. cons. 198), schlug also die von Aquileja nach Fiume führende Küstenstrafse ein.

[5]) Vgl. Volz, Über das Jahr der Schlacht von Pollentia (1864) S. 30 ff.

[6]) Vgl. die zutreffenden Erörterungen Birts p. LIII ff. und dazu Mommsen Hermes XXXVIII, S. 111, N. 1.

[7]) Claud. VI. cons. 201. 210. 220 ff.

verhindern und schlofs ihn auf einem Hügel ein, wo die Goten durch Hunger, Krankheiten und Desertion erhebliche Verluste erlitten[1]). Damals, wenn nicht schon früher, wird Sarus, der später als römischer Offizier eine wichtige Rolle spielte, zu den Römern übergetreten sein[2]). Als Alarich durch die Not mürbe geworden war, liefs ihn jedoch Stilicho wieder frei, indem er ihn von neuem als Bundesgenossen gegen das Ostreich verpflichtete[3]). Nach dem Abzuge der Goten fand ein prächtiger Triumph statt, den der Kaiser Honorius mit Stilicho in Rom hielt[4]); die Bevölkerung Italiens, die seit dem Kimherneinfall keine feindlichen Barbaren im Lande gesehen hatte, konnte wieder Mut fassen (Herbst 403).

Wo Alarich jetzt seinen Aufenthalt genommen hat, ist unsicher: nach Sozomenus' (VIII, 25; IX, 4) unklarer Angabe „in dem Barbarenlande neben Dalmatien und Pannonien", von wo er später in Epirus einrückte[5]), also jedenfalls nicht von Anfang an in der letztgenannten Provinz, wie es nach Zosimus (V, 26. 29) scheinen könnte. Die Ausführung der illyrischen Pläne Stilichos wurde zunächst durch den Einbruch des Radagais verhindert. Als diese Gefahr beseitigt war (405), rüstete Stilicho in Ravenna ein Heer aus[6]), um von da nach Epirus überzusetzen, wohin er auch die Goten beorderte[7]), während er gleichzeitig den Jovius zum Prätorianerpräfekten von Illyricum ernannte[8]). Aber zuerst die (falsche) Nachricht von Alarichs Tode, dann vor allem der Aufstand der britannischen Legionen, die den Constantinus zum Kaiser ausriefen (407), nötigten jenen, die Sache ganz aufzugeben[9]).

Das Scheitern der illyrischen Expedition, die Nichtzahlung der ausbedungenen Löhnung und wahrscheinlich vor allem bedrohliche

[1]) Claud. VI. cons. 230 ff. 313 ff.

[2]) Die 300 Goten, die Sarus nach Olympiod. (fr. 3, Zos. VI, 13) unter sich hatte, waren seine Gefolgsmannen (vgl. Olymp. fr. 17), woraus seine Fürstenstellung erhellt, vgl. auch Oros. VII, 37, 12 (Gothorum dux), oben S. 122. Zu den Übergetretenen gehörte vermutlich auch Ulfilas, der im Jahre 411 magister equitum war, ohne Zweifel ein Westgote.

[3]) Claud. VI. cons. 320. Oros. VII, 37, 2: taceo de Alarico . . . saepe victo saepeque concluso semperque dimisso.

[4]) Claud. a. a. O. 491 ff. Vgl. die Inschriften CIL. VI., 1188—90 (Arcadio et Honorio victoribus ac triumfatoribus).

[5]) *ἐκ τῆς πρὸς τῇ Δαλματίᾳ καὶ Παννονίᾳ βαρβάρου γῆς οὗ διῆγεν.*

[6]) Zos. V, 27.

[7]) Sozom. a. a. O.

[8]) Vgl. Mommsen a. a. O. S. 112, N. 2.

[9]) Zos. V, 29.

Rüstnngen des Ostreiches veranlafsten Alarich, Epirus wieder zu räumen (Anf. 408): in diesen Zusammenhang gehört wohl das von Konstantinopel erlassene Edikt vom 11. April 408, welches anordnet, Illyricum mit allen Kräften schleunigst in Verteidigungszustand zn setzen[1]). Wie im Jahre 401 nahm Alarich seinen Weg durch Pannonien nach Emona; hier machte er jedoch Halt, wahrscheinlich weil der Übergang über das Gebirge gesperrt war, und wandte sich nordwärts über den Flufs Aquilis und den unverteidigten Loiblpafs nach Virunnm in Noricum[2]). Von hier aus verlangte er durch eine Gesandtschaft die enorme Summe von 4000 Pfund Goldes als Entschädigung für seine zwecklosen Bemühungen im Interesse des weströmischen Reiches. Nicht ohne Schwierigkeiten gelang es Stilicho, die Bewilligung dieser Forderung im Reichssenat durchzusetzen und damit die sonst nnvermeidliche Kriegsgefahr abzuwenden[3]). Alarich blieb also in römischen Diensten; um ihn aber aus seiner die Sicherheit Italiens bedrohenden Stellung zu entfernen, beschlofs Stilicho mit Zustimmnng des Kaisers ihn als Feldherrn nach Gallien gegen den Usurpator Constantinus zu entsenden[4]). Dieser Auftrag kam jedoch nicht zur Ausführung, da Stilicho gestürzt und am 23. August 408 auf kaiserlichen Befehl hingerichtet wurde. Die Katastrophe des bis dahin allmächtigen Ministers war das Werk einer Hofpartei, die nach Analogie der bekannten, wenige Jahre zuvor im Osten stattgefundenen Vorgänge die Beseitigung des bedrohlichen germanischen Einflusses im Reiche anstrebte, insbesondere sich gegen die von jenem nicht znm wenigsten zur Stärknng seiner eigenen Position geübten Schonung eines gefährlichen Gegners richtete. Freilich hätte es zur Durchführung dieser an sich nicht unberechtigten Tendenzen geeigneterer Persönlichkeiten bedurft, als sie damals zur Verfügung standen. Eine unbedachte Mafsregel folgte der andern. Verhängnisvoll war es namentlich, dafs die römischen Soldaten, aufgereizt durch den Kanzler Olympius, unter den Angehörigen der in Italien stehenden barbarischen Truppen ein furchtbares Blutbad anrichteten; denn diese, über einen so schnöden Treubruch empört, verliefsen, angeblich 30000 Mann stark (eine natürlich arg übertriebene

[1]) Cod. Theod. XI, 17, 4.

[2]) Vgl. über die Lokalitäten Müllner, Emona (Laibach 1879) S. 30 f., 65. Jung, Römer und Romanen S. 190. Was Premerstein und Rutar, Römische Strafsen und Befestigungen in Krain (Wien 1899) S. 8 über den Zug Alarichs beibringen, ist völlig unrichtig und verfehlt.

[3]) Zos. V, 29. Olympiod. fr. 5.

[4]) Zos. V, 31, 5. 6. Hierauf bezieht sich wohl Jord. Get. 153.

Zahl) die römischen Fahnen und gingen (ausgenommen Sarus und sein Gefolge) zu den Goten über[1]. Alarich suchte auch jetzt trotz des erhaltenen erheblichen Machtzuwachses den Frieden aufrecht zu erhalten; er erklärte sich bereit, gegen eine nicht allzugrofse Geldentschädigung und Stellung von Geiseln Noricum zu räumen und sich nach Pannonien zurückzuziehen. Als aber Honorius, der völlig unter dem Einflusse der römischen Nationalpartei stand, diesen nicht unbilligen Vorschlägen seine Zustimmung versagte[2], rückte er, ohne die Ankunft seines Schwagers Ataulf, den er zur Unterstützung herbeirief, abzuwarten, auf der über die Carnischen Alpen nach Aquileja führenden Strafse[3] in Italien ein, ging westwärts über Padua nach Cremona, wo er den Po überschritt, und nahm seinen Weg auf der via Aemilia und der via Flaminia über Placentia, Mutina, Ariminum, das für ihn uneinnehmbare Ravenna beiseite lassend, nach Picenum, um von da sich gegen Rom zu wenden[4]. Nirgends stiefs er auf Widerstand, da der Kaiser in Ravenna die Hände in den Schofs legte und keinerlei Mafsregeln zur Abwehr der Feinde traf. Die Goten schlossen die ewige Stadt eng ein und schnitten namentlich die Zufuhren von der See her ab, so dafs bald Hungersnot und Krankheiten unter den Einwohnern ausbrachen. Die dringende Not veranlafste die Römer an Alarich eine Gesandtschaft zu schicken und ihn zum Abzuge zu bewegen; aber die Verhandlungen verliefen zunächst resultatlos, da man auf die Forderung des Königs, Ablieferung aller in der Stadt befindlichen Gold- und Silbervorräte, Herausgabe sämtlicher Sklaven barbarischer Herkunft, nicht eingehen wollte. Die lächerliche Drohung der Gesandten, dafs die ganze Einwohnerschaft zu den Waffen greifen würde, wies Alarich mit der treffenden Bemerkung ab, dafs das Gras, je dichter es sei, um so leichter sich mähen lasse[5]. Schliefslich blieb aber doch den Römern nichts übrig, als sich zu fügen; nach längerem Parlamentieren kam man dahin überein, dafs die Stadt 5000 Pf. Gold, 30000 Pf. Silber, 4000 seidene Gewänder, 3000 purpurne Felle und 3000 Pf. Pfeffer entrichten und sich verpflichten solle, beim Kaiser den Abschlufs des Friedens auf Grund der früheren Bedingungen zu vermitteln, während der König die Zufuhren wieder freigab[6]. Nach

[1]) Zos. V, 35, 6. Philostorg. XII, 3.

[2]) Zos. V, 36. Soz. IX, 6.

[3]) Vgl. über diese Strafse Nissen a. a. O. II, 1, 235.

[4]) Zos. V, 37.

[5]) Zos. V, 38—40. Olymp. fr. 6. Soz. IX, 6.

[6]) Zos. V, 41. 42. Soz. a. a. O. Hier. epist. 123, 17 (geschr. 409): Romam . . . ne pugnare quidem sed auro et cuncta supellectile vitam redimere.

Empfang der Kontribution bob Alarich das Lager auf und wandte sicb nach Tuscien (Ende 408). Zablreicbe Sklaven, angeblich 40000 Mann, entliefen aus der Stadt und gesellten sicb teils den Goten zu, teils zogen sie plündernd umber und belästigten besonders Rom, so dafs Alarich, wohl nm den Kaiser günstig zu stimmen, sich veranlafst sah, gegen dieses Unwesen einzuschreiten [1]). Aber Honorins, der sicb anfänglich dem Frieden geneigt gezeigt hatte, verweigerte jetzt wieder, von Olympius umgestimmt, bartnäckig, dem Gotenkönig irgendwelche Konzessionen zu macben, nnd liefs die Gesandtscbaft der Römer unverrichteter Sacbe abziehen; er rief vielmebr eine in Dalmatien unter dem Kommando des Valens stebende Kerntrnppe von 6000 Mann berbei, nm sie als Besatznng nacb Rom zn legen. Aber Alaricb überfiel diese Schar, nocb bevor sie ihr Ziel erreicht hatte, und macbte sie bis auf 100 Mann nieder. Ebenso mifslang ein Versnch der Kaiserlichen, die Vereinigung des inzwiscben in Italien eingetroffenen Ataulf mit seinem Schwager zu verhindern, wenngleich ersterer durcb einen Überfall nicbt unbeträchtlicbe Verlnste erlitten haben soll [2]). Erst als Olympius durch den Einflufs des Bischofs von Rom Innocentius und des praef. praetorio Jovius gestürzt worden war, fanden wieder Friedensverhandlnngen statt; Jovins kam mit Alarich in Ariminnm znsammen und übermittelte dessen Forderungen dem Kaiser: Einräumung der beiden Venetien (d. i. der Provinzen Venetia nnd Histria), von Noricum ripense et mediterranenm, sowie von Dalmatien znr Ansiedelnng, Zahlung von Jahrgeldern und Lieferung von Getreide. Dafs jene Länder Teile des Reicbes bleiben, die Goten also in das bekannte Föderatverhältnis eintreten sollten, ist selbsverständlich, aucb durch den Ausdruck des Zosimus (V, 48, 3) *οἰκεῖν* (babitare) ausdrücklich belegt. Gleichzeitig riet Jovins in einem Privatschreiben, den Gotenkönig zum magister utriusque militiae praesentalis zu ernennen, weil derselbe dann wahrscbeinlicb etwas von seinen Forderungen nachlassen würde. Dafs die Überlassung der genannten Provinzen gleicbbedeutend mit der Anslieferung ganz Italiens an die Goten war, lag klar zn Tage; andererseits aber konnte sicb Honorius anch nicht entschliefsen, dem verhafsten Gegner die höchste militäriscbe Würde des Reiches zu übertragen nnd sicb selbst damit ganz in dessen Hände zu geben. Er beharrte also anf seinem ablehnenden Standpunkte, darin noch bestärkt durcb ein mit dem Usurpator Constantin getroffenes Übereinkommen, auf Grnnd dessen er von Gallien keine Gefabr, ja vielmehr

[1]) Zos. V, 42.
[2]) Zos. V, 45.

Hilfe zu erwarten hatte[1]), und auch Jovius trat schliefslich mit den übrigen mafsgebenden Persönlichkeiten am Hofe dieser Ansicht bei, um nicht in den Verdacht des geheimen Einverständnisses mit den Goten zu kommen. So wurden die Verhandlungen von neuem abgebrochen, und beide Teile rüsteten zum Kriege. Da die römische Regierung diesmal wirklich Ernst zeigte und ansehnliche Truppenmassen, darunter 10000 (?) Hunnen, die gefürchtesten Feinde der Goten, zusammenzog, vor allem aber auch Mangel an Lebensmitteln im gotischen Lager sich in immer steigendem Mafse fühlbar machte. lenkte Alarich ein und liefs durch eine aus italienischen Bischöfen bestehende Gesandtschaft den Kaiser ermahnen, die Stadt Rom doch nicht der Gefahr einer Zerstörung auszusetzen, sondern auf seine jetzt wesentlich ermäfsigten Bedingungen, jährliche Getreidelieferung und Einräumung von Noricum als Föderatland, gegen die Verpflichtung, dem Reiche jederzeit Kriegshilfe zu leisten, sowie unter Verzicht auf Jahrgelder und römische Würden (gemeint ist das ihm früher verliehene Magisterium) einzugehen[2]) (409).

Die auffallende Bescheidenheit dieser Forderungen liefs die prekäre Lage, in der sich die Goten zur Zeit befanden, unschwer erkennen; Honorius lehnte dieselben daher im Gefühle der Überlegenheit ebenfalls rundweg ab. Da beschlofs Alarich sich selbst einen Kaiser zu schaffen, der seinen Wünschen sich willfähriger zeigen würde. Er marschierte zum zweiten Male gegen Rom, besetzte den Hafenort Portus, wo ihm grofse, zur Verproviantierung der Hauptstadt bestimmte Mengen von Lebensmitteln in die Hände fielen, und erzwang vom Senat, als dem dazu berufenen Faktor, dafs dieser den einem altsenatorischen Geschlecht angehörigen Stadtpräfekten Priscus Attalus an Stelle des Honorius mit dem Purpur bekleidete (409)[3]). Wenn Alarich diesen Weg einschlug, statt seine Ansprüche selbständig durchzusetzen, so geschah dies, weil er zur Erkenntnis gelangt war, dafs er zur Zeit ohne schwere Kämpfe nur unter kaiserlicher Autorität und im Anschlufs an eine angesehene römische Partei die erstrebte Begründung einer Niederlassung auf römischem Boden zu erreichen hoffen durfte.

[1]) Zos. V, 43. VI, 1. Olymp. fr. 12.

[2]) Zos. V, 48 ff., Soz. IX, 7, aus Olympiodor. Wenn es hier heifst, dafs Alarich infolge der Verweigerung des magisterium utriusque militiae praes. (στρατηγία) zum Kriege gerüstet habe, so ist dies ohne Zweifel irrig, da A. ja ein solches Amt gar nicht beansprucht hatte.

[3]) Zos. VI, 1, 6, 7. Soz. IX, 8. Olymp. fr. 3. Philostorg. XII, 3. Socr. VII, 10. Proc. b. V. I, 2. Prosp. a. 409. Oros VII, 42, 7.

Sich selbst zum Kaiser zu machen, konnte er jetzt nicht wagen, obwohl ihm dies zunächst ohne Schwierigkeiten gelnngen wäre. Die Macht, auf die er sich allein stützen konnte, waren seine Goten; aber das Band, das ihn mit diesen seither verknüpfte, war gelöst, sobald er den Thron der Cäsaren bestieg, nnd es war ungewifs, ob seine Volksgenossen sich entschliefsen würden, ihm noch weiter zu folgen und in ein nenes Verhältnis einzutreten, das die Aufgabe des nationalen Zusammenhanges bedingte.

Die folgenden Ereignisse zeigen indes, dafs es keineswegs in Alarichs Absicht lag, sich auf die Dauer dem Kaisertum unterzuordnen, dafs er vielmehr gesonnen war, wenn er nur einmal festen Fnfs gefafst, eine selbständige politische Rolle zn spielen. Freilich hatte er sich getänscht, wenn er glanbte, in Attalus ein gefügiges Werkzeug seines Willens gefunden zu haben. Denn dieser dachte nicht daran, das Reich den Germanen anszuliefern, sondern plante mit deren Hilfe dasselbe wieder zu seiner alten Macht und Gröfse zurückzuführen. Diese Absichten brachte er sogleich deutlich zum Ausdruck, indem er den Lampadius zum praefectus praetorio Italiae ernannte, denselben, der sich in Opposition gegen Stilicho im Senate gegen die Zahlung der von Alarich verlangten Entschädigung ausgesprochen hatte (Zos. V, 29, 9; J. 408). Die einzige Rücksicht, die er auf Alarich nahm, bestand darin, dafs er vom Heidentum zum Arianismus übertrat nnd sich von dem Gotenbischof Sigesar tanfen liefs[1]), auch scheint er Geiseln gestellt zn haben, unter denen sich der jnnge Aëtius befand[2]). Im übrigen suchte er den Einflufs der Germanen möglichst herabzndrücken. Er verlieh zwar dem Gotenkönig das Magisterium mil. praesentale, dem Ataulf die Comitiva domesticorum; doch mufsten beide sich gefallen lassen, dafs ihnen in ihren Ämtern, deren jedes bisher in einer Hand gewesen war, als Gegengewicht je ein römischer Kollege zur Seite gestellt wurde, so dafs ersterer nur als magister peditum, letzterer als comes domesticorum equitum fungierte[3]). Znnächst suchte er Afrika zu gewinnen, wo Heraklian im Namen des Honorins kommandierte, weil von dem Besitze dieser Provinz die

[1]) Soz. IX, 9. Philost. XII, 3. Die Einwendungen Dahns, Könige V, 49, gegen das Heidentum des Attalns sind unbegründet.

[2]) Greg. Tur. h. Fr. II, 8. Meroband. pan. II, 127 ff. carm. IV, 42 ff. Vgl. dazu die treffenden Ausführungen Wurms, de rebus gestis Aetii (Bonn. 1844) p. 8.

[3]) Soz. IX, 8, wo Alarich aber fälschlich mag. ntriusqne militiae genannt wird, Zos. VI, 7. A.s Kollege war Valens als mag. equitum, Zos. VI, 10, 1. Vgl. im allgemeinen Pauly-Wissowa, Realenz. IV, 648.

Kornversorgung Italiens abhängig war. Doch konnte er sich nicht entschliefsen, dem Vorschlage Alarichs zu folgen, der eine gotische Abteilung unter Druma mit der Eroberung beauftragen wollte, sondern liefs ein nur ungenügendes römisches Korps dahin abgehen. Er selbst zog mit Alarich über Ariminum gegen Ravenna, um den Sohn des Theodosius in seine Gewalt zu bringen. Dieser, die Schrecken einer Belagerung fürchtend, bot seinem Gegner die Anerkennung als Mitregent an und liefs sogar Münzen auf dessen Namen schlagen [1]). Aber Attalus verlangte, dafs Honorius ganz abdanken und seinen ferneren Aufenthalt, am Körper verstümmelt, in der Verbannung nehmen sollte. Als Bevollmächtiger des Honorius fungierte Jovius, der jedoch im Laufe der Verhandlungen zu Attalus übertrat und diesen mit Alarich zu entzweien sich bemühte. Schon wollte Honorius nach Byzanz entfliehen, da die Besatzung Ravennas anfing, schwierig zu werden, als eine oströmische Truppenabteilung in der Stärke von 6 numeri, 4000 Mann, zur See im Hafen anlangte und ihm wieder Mut gab, bis zur Entscheidung der Dinge in Afrika auszuharren (Ende 409) [2]).

Heraklian hatte dort inzwischen, wie vorauszusehen war, die Soldaten des Attalus mit leichter Mühe überwunden. Er sperrte hierauf die afrikanischen Häfen für die nach Italien auslaufenden Proviantschiffe und schickte an Honorius Hilfsgelder. Die Folge dieser Mafsregeln war, dafs namentlich in Rom eine entsetzliche Hungersnot ausbrach, die die Bevölkerung sogar zum Genufs von Menschenfleisch gezwungen haben soll; aber auch im Lager vor Ravenna scheint sich bald empfindlicher Mangel eingestellt zu haben. Die Belagerung wurde daher aufgehoben; massenhaft fielen die Beamten des Attalus von diesem ab und suchten bei Honorius um Gnade nach (Anfang 410) [3]). Alarich gab allerdings die Sache des von ihm erhobenen Kaisers noch nicht auf; er unterwarf für diesen die Städte der Provinz Aemilia, soweit sie noch dem Honorius anhingen, mit Ausnahme von Bononia, das einer Belagerung erfolgreich widerstand, und marschierte sodann zu dem gleichen Zwecke nach Ligurien. Was er hier ausgerichtet, ist unbekannt; er kehrte bald darauf nach Ariminum zurük. Attalus eilte dagegen, durch eine Gesandtschaft berufen, nach Rom, um mit dem Senat über die zur Abwendung der Not zu ergreifenden Mafs-

---

[1]) Cohen VIII², 206,9.

[2]) Zos. VI, 8. Soz. IX, 8. Olymp. fr. 13. (Vgl. dazu Rosenstein, Forsch. I, 172 ff.) Proc. b. v. I, 2. Socr. VII, 10. Philost. XII, 3.

[3]) Vgl. das Gesetz Cod. Theod. IX, 38, 11 (d. d. Ravenna 12. Febr. 410). Von der Absetzung des Attalus ist hier noch nicht die Rede.

regeln zu beraten. Die Mehrheit der Senatoren war dafür, eine Truppe, die sich aus Römern und 500 von Alarich zur Verfügung gestellten Goten zusammensetzen sollte, unter dem Kommando des Druma nach Afrika zu schicken, während Attalns wiederum sich heftig stränbte, Goten zu dieser Expedition zu verwenden. Diese erneute Abweisung wurde von dem Könige mit Recht als schwere Beleidignng empfunden; die Einflüsterungen des Verräters Jovius fanden jetzt bei ihm williges Gehör. Er schlofs mit Honorius einen Waffenstillstand ab und kam mit ihm überein, dafs Attalus und die von ihm ernannten Beamten abdanken, jedoch Verzeihung für das Vergangene erhalten und wieder in ihre früheren Stellungen eingesetzt werden sollten. Die die Amnestierung betreffenden Vertragspnnkte, durch welche die härteren Bestimmungen der kaiserlichen Verfügung vom 12. Febr. 410 (vgl. oben) aufgehoben wurden, gehen ohne Zweifel auf Alarich znrück nnd zengen von einer edlen, humanen Gesinnung, deren ein Römer nicht fähig gewesen wäre. Im Lager bei Ariminum entkleidete der Gotenkönig den Attalus öffentlich seiner Würde und sandte dessen Diadem und Purpurgewand nach Ravenna. Doch behielt er den Exkaiser auch fernerhin bei sich, um ihn vor etwaigen Gewalttätigkeiten zu schützen [1]).

Die Entthronung fand statt im Frühjahr 410, etwa im Mai oder Jnni; sie war am 24. April im Ostreiche noch nicht bekannt, wie das Edikt im Cod. Theod. VII, 16, 2 beweist [2]), fällt aber vor den 24. August, den Tag der Einnahme Roms durch Alarich; der allgemeine Amnestieerlafs im Cod. Theod. VII, 38, 12: liberata republica tyrannidis iniuria omnium criminum reos relaxari praecipimus, der das Datum 6. Aug. 410 trägt, gehört wahrscheinlich wegen der Person des Adressaten Palladins in das Jahr 416, nachdem Attalus zum zweiten Male die Kaiserkrone verloren hatte [3]).

Alarich trat hierauf wegen des Abschlusses eines Friedens mit Honorius von neuem in Verbindung und hatte deswegen mit diesem auch eine persönliche Unterredung in einem sonst unbekannten Orte Alpes, 60 Stadien oder ca. 13 km von Ravenna entfernt [4]). (Die

[1]) Soz. a. O. Zos. VI, 9—12. Olymp. fr. 13. Prosp. a. 409. Philost. a. O.

[2]) Irrig Güldenpenning S. 214. Dafs die Absetzung blofs „wegen der mangelhaften Verbindung zwischen den beiden Reichen“ in Konstantinopel nnbekannt gewesen sei, ist ganz unglanbhaft; der Verkehr zwischen Ravenna und dem Osten war vollkommen intakt.

[3]) Vgl. Tillemont, Hist. des empereurs, Honoré not. 31.

[4]) Also nicht an dem pons Candidiani, wie nach Jord. Get. 147 scheinen könnte. Hier befand sich wohl das gotische Hauptquartier bei der Belagerung Ravennas 409/10.

Truppen des Königs lagerten wohl wie bisher in Ariminum.) Worin seine Forderungen bestanden, darüber ist leider etwas zuverlässiges nicht überliefert; ist die sehr verworrene Erzählung des Jordanes (Get. 152) hierher zu ziehen, so hat der König die Einräumung eines Teiles von Italien zur Ansiedelung seines Volkes auf Grund eines Föderationsvertrages verlangt. Wenn es dort freilich heifst, die Goten hätten sich erboten, sic cum Romanorum populo vivere, ut una gens utraque credere possit, so ist dieser Angabe wenig historischer Wert beizumessen, da „der politische Zweck Cassiodors durchschimmert, eine frühe Verbindung zwischen Goten und Römern nachzuweisen" (Köpke a. a. O. S. 128). Aber während die Verhandlungen noch im Gange waren, unternahm Alarichs und Ataulfs Todfeind Sarus, der bisher mit seinem 300 Mann starken Gefolge in Picenum gestanden und sich neutral verhalten hatte, dann aber, von einem gotischen Streifkorps unter Ataulf bedroht, zu Honorius übergetreten war, einen Überfall auf das gotische Lager, in der Absicht, das sich anbahnende Einvernehmen zwischen dem Könige und Honorius zu stören. Dieser Zweck wurde auch erreicht; denn Alarich hrach, empört üher die Verletzung des Waffenstillstandes, bei der er auch, vielleicht nicht mit Unrecht, den Kaiser beteiligt glaubte, die Verhandlungen ab und rückte zum dritten Male auf der via Flaminia gegen Rom [1]). Hatte er bisher die ewige Stadt nur bedroht und in Schrecken gesetzt, um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen, so sollte diese jetzt die Rache seines Armes in vollem Mafse fühlen und für die ihm von Honorius zugefügte Unbill büfsen [2]). Leicht mag ihm der Entschlufs nicht geworden sein; denn Rom galt in der ganzen Welt als ein unantastbares Heiligtum, dessen Verletzung als die gröfste Freveltat angesehen wurde. Mit diesem Vorgehen gab der König deutlich zu erkennen, dafs er den Gedanken aufgegeben hatte, durch Verständigung und Vertrag mit dem römischen Kaisertum eine Herrschaft zu gründen, dafs er vielmehr jetzt gesonnen war, als selbständiger Eroberer seine eigenen Wege zu gehen und seinen eigenen Willen zur Tat zu machen.

Im Juli oder Anfang Angust erschien das gotische Heer vor den Toren Roms. Über die folgenden Ereignisse ist die beste Quelle die Erzählung Olympiodors, die uns namentlich bei Sozomenus (IX, 9. 10) vorliegt. Der ziemlich eingehende Bericht des Orosius (II, 19, 13 ff. VII, 39. 40) ist im allgemeinen glaubhaft, jedoch bei der Tendenz

---

[1]) Zos. VI, 13. Soz. IX, 9. Philostorg. a. O. Olymp. fr. 3.

[2]) Philost.: *ὡς πολέμιος ἐπελαύνει.*

dieses Antors, das Unheil, das damals über Rom hereinbrach, früheren Eroberungen gegenüher im milderen Lichte erscheinen zu lassen, mit einiger Vorsicht zu verwerten. Nur wenig Glauben verdient die ausführliche aher anekdotenhafte Erzählung, die Prokop im Wandalenkriege I, 2 bietet (die Benutznng Olympiodors ist völlig ausgeschlossen); dazn kommen einzelne vielfach übertriebene Angaben, namentlich in den Schriften des heil. Angustinns (besonders de civitate Dei und de urbis excidio; sich teilweise widersprechend), in den Briefen des Hieronymus (ep. 127. 128. 130), in der Chronik des Hydatius (c. 43. 44), der südgallischen Chronik von 452 (c. 65), in den Kirchengeschichten des Socrates (VII, 10) nnd Philostorgius (XII, 3). Wertlos, weil in der Hauptsache auf Orosius zurückgehend, sind Jordanes (Get. 156), Cassiodor (chron. a. 410, var. XII, 20), Marcellin. Com. chron. a. 410, Isid. hist. Goth. 15 ff. Alarich scheint von einer regelrechten Belagerung ahgesehen und sich damit begnügt zu baben, die Stadt eng einznschliefsen. Infolgedessen hrach dort bald wiederum eine entsetzliche Hnngersnot aus, die die Einwohner his zum Kannibalismus trieb[1]). In der Nacht zum 24. August[2]) gelang es den Goten, durch die ihnen von verräterischer Hand[3]) geöffnete Porta Salaria in die Stadt einzudringen. Sie warfen sofort in die an dieses Tor anstofsenden Häuser Feuer, das weiter um sich greifend anch den Palast des Geschichtsschreihers Sallnstius einäscherte[4]). Nun ergossen sich die wilden Scharen über alle Viertel der Stadt, ohne auf den geringsten Widerstand zu stofsen. Alarich hatte ihnen die Erlauhnis gegeben, nach Herzenslnst zn rauhen nnd zn plündern, jedoch befohlen, das Leben der Einwohner möglichst zu schonen und das Asylrecht einer Anzahl

[1]) Hier. epist. 127, 12. Ang. civ. Dei I, 10. excid. urb. 5, 5.

[2]) Das richtige Datum geben die Ableitungen der Konsularfasten, das Anctarium epit. Vaticanae des Prosper, Theophanes (a. m. 5903), Beda chron. c. 469 (die Einwendnngen, die Mommsen gegen meine Aufstellnng, dafs Beda die Fasten benntzt habe, erhebt, kann ich nicht gelten lassen, vgl. Nenes Archiv d. Ges. f. ält. d. Geschichtsk. IX, 198), während die Excerpta Sangall. fälschlich den 14. August verzeichnen. Vgl. im allgemeinen De Rossi, Inscriptiones Christianae urbis Romae I, 250 ff. Dafs der Einbruch zur Nachtzeit erfolgte, sagen Hier. ep. 127, 12 und Prokop.

[3]) Über die Ursache des Eindringens der Goten bringt Prok. zwei Versionen, die aber beide wenig glaubhaft und ohne Zweifel späten Ursprungs sind. Dafs Verrat geübt wurde, gibt anch Soz. an, doch hat die Anicia Faltonia Proba schwerlich die Tat vollbracht; die Fabel entstand wohl darans, dafs diese edle Römerin nach der Einnahme der Stadt bei den Goten in Ansehen stand (vgl. Hier. ep. 130, 7).

[4]) Prok.

besonders bezeichneter Kirchen, insbesondere der Basiliken des Petrus und des Paulus zu respektieren[1]). Die Goten haben dieses Gebot, namentlich insoweit es die Asyle betraf, im allgemeinen befolgt. Vielfach sind allerdings Gewalttaten (Mord, Marterungen, Schändungen von Frauen usw.) vorgekommen, doch sind solche teils auf die Rechnung der zahlreichen in Alarichs Heere befindlichen entlaufenen Sklaven zu setzen, die begreiflicherweise bei dieser Gelegenheit ihrer Rachsucht freien Lauf liefsen, teils dadurch zu erklären, dafs viele die Herausgabe vermuteter verborgener Schätze verweigerten[2]) Sicher ist es arg übertrieben, wenn es bei Augustin (civ. Dei I, 12) heifst, dafs die Masse der Getöteten so grofs gewesen sei, dafs nicht alle hätten beerdigt werden können. Rühmend heben unsere Berichte mehrfach vorgekommene Fälle von grofser Menschlichkeit hervor, die die Barbaren geübt und die den Römern unbegreiflich erschienen, weil ihnen trotz der Einwirkungen des Christentums der Begriff der Humanität völlig fremd war[3]). Das von Augustin (civ. Dei III, 29) und Orosius (II, 19, 13) erwähnte Faktum, dafs nur wenige Senatoren unter den Erschlagenen sich befunden hätten, dürfte freilich weniger als Ausflufs einer solchen Gesinnung anzusehen sein; man schonte dieselben wohl hauptsächlich aus dem Grunde, um sie als Gefangene fortzuführen und für ihre Freigabe ansehnliche Lösegelder zu erpressen. Dafs eine Plünderung der in den Kirchen befindlichen Kostbarkeiten stattgefunden habe, ist nicht glaubhaft überliefert; nur eine, aber erst im siebenten Jahrhundert verfafste Quelle, die vita des Papstes Xystus III. im Liber pontificalis (M. G. Gesta pont. I, 98) weifs von dem Raub des silbernen Tabernakel- oder Baldachinbaues, eines Geschenkes des Kaisers Konstantin d. Gr., aus der lateranischen Basilika (Basilica Constantiniana) durch die Barbaren zu erzählen.

Die hinreichend beglaubigte Tatsache, dafs die Goten nur um der Beute willen die Stadt heimsuchten und dafs ihr Aufenthalt nur drei Tage währte, verbietet von vornherein die Annahme, dafs Rom infolge der barbarischen Invasion in Trümmer gesunken sei. Allerdings sind

---

[1]) Soz. IX, 9. Oros. II, 19, 13. VII, 39, 1. Aug. civ. I, 1 (martyrum loca et basilicae apostolorum), 4. 7 (amplissimae basilicae inplendae populo cui parceretur eligerentur et decernerentur). Hyd. c. 43. Chron. Gall. c. 65. Doch ist es wahrscheinlich, dafs tatsächlich überhaupt alle Kirchen als Zufluchtsstätten angesehen wurden. Vgl. Bessell S. 240.

[2]) Hyd. a. O. Aug. civ. I, 10. 11. 16. 17. urb. excid. 2, 2, 2, 3. Prok.

[3]) Über das humane Verhalten der Westgoten im allgemeinen vgl. Paulin. encharist. v. 289. Salvian. de gub. Dei V, 22. 36. 37. 57.

damals mehrere Gebäude durch Feuer zerstört oder beschädigt worden: so die Anlagen des Sallust (vgl. ohen), der Palast der Valerier, die darananstofsende runde Markthalle[1]), vielleicht auch die Basilica Julia an der Via Portuensis[2]); aher gröfsere Ausdehnung haben die zumeist nur durch Zufall entstandenen Brände nicht genommen, wie es nach den übertreibenden Angahen des Hieronymus (ep. 128, 4; 130, 6), Socrates, Philostorgius u. a. scheinen könnte; wohl zutreffend spricht Orosius nur von facto aliquantarum aedium incendio. Ebensowenig kann von einer mutwilligen Demolierung architektonischer Denkmäler die Rede sein[3]); es gilt hier dasselhe, was früher üher die Besetzung Griechenlands durch Alarich hemerkt worden ist[4]). In der Tat sind die Schilderungen, die zwei Zeitgenossen, der Geschichtsschreiber Olympiodor[5]) und der Dichter Rutilius Namatianus[6]) von dem Zustande Roms wenige Jahre nach der gotischen Invasion entwerfen, derartige, dafs eine wirkliche Verwüstung nicht stattgefnnden haben kann. Nicht die Goten, auch nicht die Wandalen (deren Auftreten bekanntlich ein sehr glimpfliches war, vgl. meine Gesch. d. Wand. S. 81 f.) hahen Rom zur Ruinenstadt gemacht, sondern in der Hauptsache die Römer selbst: die Christen, die aus antikem Materiale neue Kirchen bauten, und vor allem die römischen Grofsen, denen die alten Bauwerke als Steinbrüche dienten, um daraus ihre Burgen zu erbauen.

Am 27. August[7]) verliefsen die Goten mit ihrer unermefslichen Beute[8]) und zahlreichen Gefangenen, zn denen auch die Schwester des Kaisers, Placidia, gehörte[9]), bereits wieder die Stadt. Die Gründe, die Alarich nach so kurzer Zeit zum Ahzuge veranlafsten, sind nicht deutlich; möglich, dafs er in abergläuhischer Scheu die Rache des Himmels fürchtete, wahrscheinlich, weil sich Mangel an Lehensmitteln

[1]) Vgl. Grisar, Geschichte Roms nnd der Päpste I (1901), S. 49. 64.

[2]) M. G. Gesta pont. I, 94 (Neueinweibung der Kirche post ignem Getioum durch Caelestinus; späte Qnelle).

[3]) So namentlich Palladius, Hist. Lansiaca c. 118: ὡς γενέσθαι τὴν Ῥώμην . . ., κατὰ τὴν τῆς Σιβύλλης ῥῆσιν, ῥύμην.

[4]) Vgl. auch Gregorovins, Gesch. d. St. Rom I[4] (1886) S. 155 ff.

[5]) fr. 43.

[6]) de reditn I, 47 ff.

[7]) Oros. II, 19, 13: tribus diebus. VII, 39, 15: Tertia die . . . discedunt. Infolge eines Schreibfeblers stebt bei Marcellin a. 410 sexto die.

[8]) Olymp. fr. 3: χρήματα ἄπειρα.

[9]) Olymp. fr. 3. Oros. VII, 40, 2. Hydat. c. 44. Prosp. a. 416. Auf einen von den Goten gefangenen Arzt Dionysins beziebt sicb die metrisebe Inschrift bei Bücheler-Riese, Antbologia lat. II, n. 1414. Vgl. im allgemeinen Ang. civ. Dei I, 14.; nrb. excid. 2, 2.

geltend machte. Seine Absicht ging dahin, über Sizilien nach Afrika überzusetzen und dort sich niederzulassen; mit dem Besitze dieser Provinz mufste ihm, wie die bisherigen Vorgänge gelehrt hatten, Italien von selbst als reife Frucht zufallen. Es war derselbe kühne, von politischer Einsicht zeugende Plan einer germanischen Reichsgründung auf afrikanischem Boden, der später von dem westgotischen Könige Wallia von Spanien aus wieder aufgenommen wurde, dessen Verwirklichung aber erst einem anderen germanischen Fürsten, dem Wandalenkönige Geiserich (dem imperialistische Absichten jedoch anfänglich wenigstens wohl kaum vorgeschweht haben), gelingen sollte. Langsam zogen die Goten durch Campanien, wo Capua und Nola eingenommen und zerstört wurden, während Neapel ihnen erfolgreich widerstand[1]), durch Lucanien und Bruttium nach Rhegium, um von da über die Meerenge von Messina zu setzen. Ein Teil des Heeres war bereits in See gestochen, als ein Sturm sich erhob und die Fahrzeuge, die wahrscheinlich der sachkundigen Führung entbehrten, teils zerstreute, teils vernichtete[2]). Alarich gab aus Mangel an Schiffen sein Vorhaben zunächst auf; doch ist es nicht glaublich, dafs er definitiv auf die Eroberung Afrikas verzichtet hat. Vermutlich suchte er sich jetzt in den Besitz eines gröfseren italienischen Hafens (etwa Neapels) zu setzen, um dort eine Flotte herzustellen. Auf dem Marsche nach Norden überfiel ihn jedoch eine Krankheit, der er nach kurzer Zeit erlag (Ende 410). Er fand sein Grab bei Consentia im Basentus[3]), dessen Fluten man ableitete und dann wieder in ihr altes Bett zurückführte[4]), um einer Schändung der Stätte vorzubeugen.

---

[1]) Jord. Get. 156. Philostorg. XII, 3. Augustin, de cura pro mortuis gerenda 16, 19 (Migne 40, 606), civ. Dei I, 10. Paul. Diac. hist. Rom. XIV, 17. 18. (Die Verwüstung Campaniens wird hier den Wandalen beigemessen, vgl. Greg. dial. III, 1. Meine Gesch. d. Wandalen S. 83.) Bei der Eroberung Nolas wurde der Bischof Paulinus von Nola gefangen.

[2]) Oros. VII, 43, 12. Jord. 156. 157. Olympiod. fr. 15. Rufin. prol. in librum Numeri ad Ursacium bei Valesius zu Euseb. hist. eccl. VI, 38: In conspectu . . . nostro Barbarus, qui Reginum oppidum miscebat incendio, angustissimo a nobis freto . . . arcebatur. — Von einer Vernichtung der gotischen Schiffe durch die römische Flotte wie bei Seeck (Pauly-Wissowa R. E. s. v. Alaricus) zu lesen ist, steht in den Quellen kein Wort. Allerdings verfügte Heraklian über eine ansehnliche Schiffsmacht (Oros. VII, 42, 12f., hiernach ist meine Angabe Gesch. d. Wandalen S. 51 zu berichtigen), aber diese scheint damals nicht in Aktion getreten zu sein.

[3]) Über die Form des Namens vgl. Nissen, Ital. Landeskunde II, 2, 932.

[4]) Olymp. fr. 10. Proc. b. v. I, 2 (Ende). Jord. 158.

Alarichs frühzeitiger Tod bedeutete für die Goten einen schweren Verlust. Mit ihm war eine der kraftvollsten, sympathischsten Heldengestalten der germanischen Urzeit dahingegangen. Sein Andenken ward vom Volke in hohen Ehren gehalten und seine ruhmreiche Herrschertätigkeit in Liedern gefeiert; wahrscheinlich erst durch ihn ist das Geschlecht der Balthen zn geschichtlicher Berühmtheit gelangt [1]). Zu seinem Nachfolger wurde Atanlf gewählt [2]), ein Erbgang fand also nicht statt: die Kinder Alarichs, die bei Pollentia den Römern in die Hände gefallen, waren wahrscheinlich nicht männlichen Geschlechts oder überhaupt nicht mehr am Leben. Doch erfolgte die Einsetzung Ataulfs ohne Zweifel nicht blofs in Rücksicht auf seine kriegerische Tüchtigkeit und die angesehene Stellung, die er als Unterbefehlshaber bisher eingenommen hatte, sondern vornehmlich deshalb, weil er der nächste Verwandte des verstorbenen Königs war [3]).

Ataulf übernahm die königliche Gewalt, wie sie unter Alarich aus dem ständig gewordenen Herzogsamte sich entwickelt nnd die in letzter Zeit nicht unerheblich an Bedeutnng und Kompetenzen gewonnen hatte: die Berichte über die Plünderung Roms zeigen deutlich, dafs ein starker Herrscher an der Spitze stand, der die Scharen zu zügeln und in Ordnung zu halten verstand, wenn er auch natürlich bei der allgemeinen Erregung niedriger Instinkte einzelne Ausschreitungen nicht zu verhindern vermochte. Der Einflnfs des versammelten Volkes bzw. der angestammten Fürsten auf die politischen Angelegenheiten erscheint immer mehr im Schwinden begriffen, was zum Teil auch mit der jetzt wesentlich veränderten Zusammensetzung der Massen zusammenhängt. Alarich hatte bei seiner Erhebung zum Herzog nur westgotische Stammesgenossen unter sich, die sich aus den mösischen Förderaten und ans in Siebenbürgen zurückgebliebenen Terwingen rekrutierten; als er Italien betrat, stiessen zu ihm die von Ataulf befehligten Ostgoten und Hunnen sowie gröfsere Scharen barbarischer Soldtruppen und entlaufener Sklaven [4]). Da die Westgoten, die im Jahre 376 die Donau überschritten, ungefähr 35—40000 Köpfe stark waren (vgl. oben S. 167), während die jenseits des Stromes unter

[1]) Vgl. Jord. Get. 43. 158.

[2]) Olymp. fr. 10. Oros. VII, 43, 2. Hydat. c. 45. Chron. Gall. c. 69. Jord. 158. Philost. XII, 4.

[3]) Nicht ohne Grund heifst es bei Jord. a. O.: regnum . . . Atavulfo eius consanguineo . . . tradent. Vgl. Pflugk-Hartung, Zeitschr. d. Savignystiftung (1890) S. 186.

[4]) Die überlieferten Zahlen 30000 und 40000 sind natürlich ganz aus der Luft gegriffen. Namentlich von 40000 Sklaven kann keine Rede sein. Vgl. oben S. 209, 211.

Athanarich verbliebenen Gaue etwa 15 000 Seelen gezählt haben werden, Wallia aber in Spanien über ein Heer von mindestens 100 000 Köpfen verfügte[1]) so muss, wenn wir den in der Zwischenzeit durch Tod, Übertritt usw. erfolgten Abgang in Betracht ziehen, ein sehr erheblicher Zuflufs neuer Elemente angenommen werden. Gleichwohl wäre es verkehrt, das Volk einen regellosen Heerhaufen von Abenteuerern zu nennen, der nur durch die Notwehr zusammengehalten worden sei. Ein solcher wäre nicht dauernd beisammen geblieben, würde sich in einzelne Teile aufgelöst haben, die ihren Separatfrieden mit Rom geschlossen hätten. Den Kern und relativ stärksten Teil bildeten noch jetzt Westgoten, und solche werden sich in nicht geringer Zahl auch unter den abgefallenen Söldnern und entlaufenen Sklaven befunden haben; damit war ein fester Mittelpunkt gegeben, von dem aus sich die Assimilierung und Konzentration der hinzutretenden stammfremden Elemente zu staatlicher und nationaler Einheit leicht und rasch vollziehen konnte, ähnlich wie bei den Wandalen und Langobarden.

Die erste Zeit der Regierung Ataulfs liegt ganz im Dunkeln. Wir wissen, dafs derselbe anfänglich ganz in den Bahnen wandelte, die Alarich zuletzt eingeschlagen hatte, dafs er eine durchaus antirömische, nationalgotische Politik verfolgte. Zunächst blieb er in Süditalien stehen, augenscheinlich um die afrikanischen Pläne seines Vorgängers zur Ausführung zu bringen; dafs er nicht daran dachte, in Italien sich jetzt dauernd einzurichten, geht schon aus der Art hervor, wie Alarich begraben wurde. Aber die gewaltigen Rüstungen des Statthalters Heraklian, der, als er 413 zur Rebellion schritt, eine grofse Flotte — man sprach von 3700 Schiffen — zur Verfügung hatte[2]), scheinen ihn von der Aussichtslosigkeit dieses Unternehmens überzeugt zu haben. Da beschlofs er, sich nach Gallien zu wenden, um die dort herrschenden verworrenen Verhältnisse für sich auszunutzen. Dafs diesem Entschlufs ein Abkommen mit dem Kaiser Honorius zur Bekämpfung des Usurpators Jovinus in Gallien und der Wandalen in Spanien zugrunde gelegen habe, wie mehrfach angenommen worden ist, erscheint nicht glaubhaft[3]). Verheerend zog Ataulf die Westküste

[1]) Vgl. meine Besprechung von Delbrücks Kriegskunst, Hist. Vierteljahrschr. 1904 S. 71.

[2]) Oros. VII, 43, 12.

[3]) Für eine feindliche Invasion spricht namentlich der Ausdruck Prospers a. 412: Gothi — Gallias ingressi, vgl. denselben zum J. 400; Cons. Constant. a. 409; Binding, Gesch. des burgund. roman. Königreichs I, 11. Meine Annahme Gesch. d. Wand. S. 27 ist irrig.

Italiens entlang nach Norden[1]), auf welchem Wege er ohne Zweifel auch Rom berührt, vielleicht auch wieder geplündert hat[2]). Von den zahlreichen flüchtigen Römern, deren Hieronymus, Augustin, Rutilius Namatianns wiederholt in ihren Schriften gedenken[3]), mögen nicht wenige damals bei dem Herannahen des gotischen Heeres sich in Sicherheit gebracht haben. Da der General des Honorius, Constantius, seit Sept. 411, der Niederwerfung des Usurpators Constantin, sich in Arles aufhielt, so wird Ataulf nicht die bei dieser Stadt ausmündende, den sinus Ligusticus entlang laufende Küstenstrafse gewählt, sondern die Strafse über den Mont Genèvre (per Alpes Cottias) via Turin, Ebrodunum, Vapincum nach der Rhone bei Valentia eingeschlagen haben[4]), wofür auch der Ausdruck der Chron. Gall. c. 67: Gothis — Alpes transgredientibus zu sprechen scheint (412)[5]). Auf den Rat des Exkaisers Attalus schlofs er sich an den Gegenkaiser Jovinus an[6]), der nach seiner in Mainz erfolgten Erhebung (Sommer 411) mit seinen Legionen sowie burgundischen, fränkischen, alamannischen und alanischen Hilfstruppen gegen Constantius sich aufgemacht hatte, auf die Nachricht von der Einnahme der Stadt Arles aber unterwegs stehen geblieben war und namentlich in der Auvergne festen Fufs gefast hatte[7]). Jovinus war jedoch über die Ankunft des Gotenkönigs wenig erbaut, da dieser seinen Absichten auf die Beherrschung von ganz Gallien hinderlich zu werden drohte und wie es scheint die Abtretung eines Teiles dieser Provinz als selbständiges Herrschaftsgebiet forderte[8]). Der Gegensatz verschärfte sich, als Ataulf seinen Todfeind Sarus, der mit Honorius zerfallen war und mit seiner auf 18—20 Mann zusammengeschmolzenen Gefolgschaft auf dem Wege zu Jovinus sich befand, um diesem seine Dienste anzubieten, mit überlegener Mannschaft abfing und töten liefs[9]). Als hierauf der Usurpator seinen

[1]) Verwüstung von Tuscien, Via Aurelia: Rutil. Namat. de reditu I, 39f. Rut. nahm wegen des trostlosen Zustandes dieser Gegenden seinen Weg zur See nach Gallien (J. 416).

[2]) Jord. 159, teilweise freilich irrig.

[3]) Vgl. Bessell S. 239.

[4]) Über diese Strafsen vgl. Nissen a. a. O. I, 157.

[5]) Prosper a. O.

[6]) Olymp. fr. 17.

[7]) Der Sitz seiner Behörden war Arverni, jetzt Clermont-Ferrand, vgl. Frigerid. bei Greg. Tur. II, 9.

[8]) Vgl. Dahn Könige V, 58.

[9]) Olympiod. fr. 17. Die 10000 Mann, mit denen Ataulf angeblich gegen Sarus ausrückte, gehören natürlich dem Reiche der Fabel an.

Bruder Sebastianus anstatt des Königs zum Mitregenten ernannte[1]), kam es zum offenen Bruche. Durch Vermittelung des praefectus praetorio Galliarum Dardanus trat Ataulf mit Honorius in Verbindung und versprach diesem gegen die Zusicherung von Getreidespenden (und Zuweisung einer gallischen Provinz zur Ansiedelung) die Köpfe der beiden „Tyrannen" nach Ravenna einzuliefern und Placidia freizugeben[2]). Nachdem er den Sebastianus überwunden und getötet hatte, wandte er sich gegen Jovinus, den er in seiner Zufluchtsstätte Valentia belagerte, gefangennahm und an Dardanus auslieferte (413)[3]). Aber Honorius hielt die versprochene Getreidelieferung zurück, bevor nicht die Rückgabe Placidias erfolgt sei, während Ataulf andererseits dieses wichtige Pfand nicht ohne empfangene gleichwertige Gegenleistung aus der Hand geben wollte. Da sich deshalb bald Hungersnot im Gotenlager wie auch in Gallien einstellte, beschlofs Ataulf sich selbst mit Gewalt zu verschaffen, was ihm gutwillig nicht gegeben wurde[4]). Ein Versuch, die Hafenstadt Massilia (wahrscheinlich wegen der dort aufgestapelten Getreidevorräte) zu überrumpeln, scheiterte allerdings an der Wachsamkeit des römischen Kommandanten Bonifatius; die Goten mufsten mit blutigen Köpfen wieder abziehen, auch der König selbst erlitt eine schwere Verwundung[5]). Dagegen gelang es Ataulf im Herbste 413 Narbo einzunehmen[6]), auch Tolosa wurde wohl damals erobert[7]), während Bordeaux freiwillig die Tore öffnete[8]).

Die Verhandlungen mit dem Kaiser nahmen dabei ihren Fortgang; auf Betreiben des gegen Ende des Jahres 413 nach Italien zurückgekehrten Constantins, der die Hand der Placidia für sich begehrte, verlangte Honorius fortgesetzt die Auslieferung seiner Schwester, während Ataulf, um diese nicht bewilligen zu müssen, seine Gegenforderungen auf das höchste spannte. Denn allmählich war in dem

---

1) Olymp. fr. 19: *παρὰ γνώμην Ἀδαούλφου.*

2) Chron. Gall. c. 69. Olymp. fr. 19. 20.

3) Chron. Gall. c. 71. Prosp. Cons. Ital. a. 413. Olymp. a. O.

4) Olymp. fr. 20. 21. Chron. Gall. c. 72.

5) Olymp. fr. 21.

6) Hydat. c. 55. Die von Dahn, Könige V, 58 erzählte, auch in andere Darstellungen übergegangene Anekdote von den Winzern, die die Goten unter Reben versteckt in die Stadt eingelassen hätten, ist in keiner Quelle zu finden.

7) Rutil. Nam. I, 496: capta Tolosa.

8) Paulin. eucharist. v. 312 (Corpus scriptt. eccl. Vindob. XVI, 303): Gothi ... in pace recepti. Über die Verwüstungen Galliens durch die Goten im allgemeinen vgl. die zeitgenössischen Schilderungen im Carmen de providentia divina v. 13 ff. Orientius, commonitorium II, 181 ff.

Könige der Plan zur Reife gelangt, die schöne Tochter des Theodosius selbst als seine Gattin heimzuführen [1]). Bisher war er vermählt gewesen mit einer Gotin, die ihm mehrere Kinder geboren hatte und die damals wahrscheinlich gestorben war [2]). Durch Vermittelung eines römischen Offiziers, des Candidianus, gelang es ihm, die Einwilligung der Placidia zu diesem bedeutungsvollen Schritte zu erlangen; im Jannar 414 fand zu Narbo im Hause eines angesehenen Bürgers die Hochzeit statt, von der uns der Zeitgenosse Olympiodor eine anschauliche Schilderung hinterlassen hat [3]). Die Feier ward nicht in germanischen sondern in römischen Formen vollzogen; Placidia nahm den ersten Platz ein, ihr zur Seite safs Ataulf in römischem Gewande; römische Epithalamien wurden aufgeführt, die der Exkaiser Attalus leitete. Aus diesen Zeremonien, mehr noch aber aus den von einem Ohrenzeugen zuverläfsig übermittelten, damals getanen mündlichen Äufserungen des Königs [4]) ist der totale Umschwung, der sich in dessen politischen Anschaunngen vollzogen hatte, deutlich zu erkennen. Er erklärte wiederholt, so heifst es, dafs er von seiner ursprünglichen Idee, das römische Reich durch einen gotischen Nationalstaat zu ersetzen, jetzt abgekommen sei; da er erkannt habe, dafs die Goten in ihrer zügellosen Barbarei nicht fähig wären, Gesetzen zu gehorchen, ohne Gesetze aber ein Staat kein Staat sei, so habe er sich zur Aufgabe gesetzt, durch die Kraft seines Volkes den römischen Namen wiederherzustellen und zu vergröfsern, statt denselben zu vernichten. In diesem Programme war der Gedanke ausgedrückt, wie er am vollkommensten später im italienischen Ostgotenreiche zur Verwirklichung gelangte. Ataulf sah dauernd ab von der Erlangung der Souveränität und von dem Versuche einer staatlichen Neuschöpfung auf germanischer Grundlage, wie sie nachher die Franken und Langobarden durchführten, weil Recht und Verfassung der Goten dazu nicht geeignet erschien. Die Goten sollten nichts sein als Soldaten im Dienste des römischen Reiches, die Römer unter ihrem Schutze die Verwaltung der respublica wie bisher weiterführen. Man wird kaum fehlgehen, wenn man diese plötzliche, ins andere Extrem fallende Gesinnungsänderung auf rein persönliche Momente, auf den Einflufs der Placidia, den auch Orosius [5]) hervorhebt,

[1]) Olymp. fr. 22.

[2]) Aus einer nur lückenhaft überlieferten Stelle des Philostorgius (XII, 4) wird ohne hinreichenden Grund geschlossen, dafs Ataulf seine erste Gattin verstofsen habe. Über die Kinder aus erster Ehe vgl. Olymp. fr. 26.

[3]) Fr. 24. Vgl. Oros. VII, 40, 2. 43, 2. Hydat. c. 57. Philost. XII, 4.

[4]) Bei Orosius VII, 43, 3 ff.

[5]) VII, 43, 7.

nicht auf politische Erwägungen des Königs zurückführt; das Einlenken in römische Tendenzen ist wahrscheinlich die Bedingung gewesen, an die die kluge Kaiserstochter ihre Zustimmung zur Vermählung mit dem Barharen geknüpft hat.

Die Annahme, dafs unter diesen Verhältnissen Honorius sich eher bereit finden lassen werde, mit Ataulf Frieden und Frenndschaft zu schliefsen, erwies sich jedoch wiederum als irrig. Der Kaiser, der völlig unter dem Einflusse des Constantins stand, betrachtete die Vermählung seiner Schwester mit dem Barbarenkönige als eine schwere Beschimpfung seines Hauses und verweigerte seinem Schwager jedwedes Zugeständnis[1]) Dieser sah sich infolgedessen veranlafst, wieder einen Gegenkaiser in der Person des Attalus zn ernennen, ein Schritt, der an nnd für sich schon wenig Aussicht auf Erfolg hatte, hesonders deshalb aber als gänzlich verfehlt angesehen werden mufste, weil Attalus in Gallien nicht den geringsten Anhang hatte und sich lediglich auf die Macht der Goten stützen konnte[2]). Die Residenz des nenen Kaisers befand sich zn Bordeaux, wo eine komplette Hofhaltung eingerichtet wurde, die den Spott der eingehorenen Bevölkerung herausforderte; zum Verwalter des Krongutes wurde der Dichter Panlinus von Pella, dem wir eine treffliche Schilderung der damaligen Zustände Galliens verdanken, ernannt, ohwohl ein solches Amt bei dem gänzlichen Mangel an entsprechenden Besitzungen eine reine Farce war[3]). Wäre die Angabe der Chron. Gall. zum 20. Jahre des Honorins (d. i. 414) glaubhaft, so hätte Attalus kraft seiner kaiserlichen Autorität den Goten damals Aquitanien zur Ansiedelung überwiesen (c. 73: Aquitania Gothis tradita); es ist aber hei der grofsen Ungenanigkeit dieser Quelle in chronologischen Dingen wahrscheinlich, dafs hier eine falsche Ansetzung vorliegt und tatsächlich die Landanweisung des Jahres 418 gemeint ist[4]).

Inzwischen war aber Constantius mit einem gröfseren Heere in Gallien eingerückt und hatte Arles wieder als Hauptqnartier gewählt. Derselhe verzichtete auf Operationen zu Lande, wahrscheinlich weil

[1]) Olymp. fr. 26.

[2]) Panlin. enchar. v. 291 ff. Prosp. ohron. a. 414. Oros. VII, 42, 7.

[3]) Anfserhalb des gotischen Machtbereichs fand Attalns Anerkennung noch in Trier und Tarraco, wie die dort geprägten Münzen (Cohen VIII, 204 ff. n. 7, 10, 12, 16, 15) lehren.

[4]) Die gotischen „hospites“, deren Paulinus v. 285 ff. vor dem Abzuge nach Spanien gedenkt, waren nicht angesiedelt, sondern einqnartiert. Vgl. auch Ganpp, Die germanischen Ansiedelungen nnd Landteilnngen S. 377. Dahn, Könige VI², 53 ff.

die Goten ihm überlegen waren, und begnügte sich damit, durch seine Flotte den gallischen Häfen die Zufuhren von Lebensmitteln abzuschneiden [1]). Diese mit Erfolg durchgeführte Massregel machte die Position der Goten in Südgallien völlig unhaltbar, so dafs Ataulf sich entschlofs, sich zurückzuziehen und in Spanien eine Zufluchtsstätte zu suchen. Vorher aber sollte das Land, das jetzt wieder als ein feindliches angesehen wurde, noch einmal den ganzen Zorn der Barbaren fühlen. Auf Befehl des Königs, der sich in Narbo hielt, um den Rückzug zu decken, wurde Bordeaux von den abziehenden Besatzungstruppen geplündert und in Brand gesteckt [2]). Die Stadt Vasatae (Bazas), die auf Veranlassung des ansässigen Adels beim Einrücken des Constantius sich für diesen erklärt hatte, wurde von den Goten und den mit ihnen in einem abhängigen Bündnis stehenden Alanen [3]) belagert, aber dadurch vor einem schrecklichen Schicksal bewahrt, dafs auf Veranlassung des Dichters Paulinus die Alanen auf die Seite der Römer übertraten und den Schutz der Stadt übernahmen [4]). Zu Anfang des Jahres 415 wurde auch Narbo geräumt und der Übergang über die Pyrenäen beendet [5]). Attalus, von den Goten verlassen, wollte sich über das Meer in Sicherheit bringen, ward aber unterwegs gefangen und an Constantius ausgeliefert [6]). In Spanien suchte Ataulf in der Provinz Tarraconensis festen Fufs zu fassen und eroberte u. a. Barcelona [7]). Die Angabe des Jordanes [8]), dafs er die Absicht gehabt habe, die Wandalen aus dem Lande zu vertreiben, ist eine aus der bekannten Feindschaft zwischen beiden Völkern abgeleitete, jedes tatsächlichen Grundes entbehrende Erfindung [9]). In Barcelona schenkte Placidia dem Könige einen Sohn, der bezeichnenderweise keinen gotischen, sondern einen römischen Namen, Theodosius, erhielt, aber bald nach der Geburt verstarb, tief betrauert von den Eltern, die auf das Kind, den Enkel des grofsen Theodosius, die niemals ganz auf-

[1]) Oros. VII, 43, 1.

[2]) Paulin. euch. v. 313.

[3]) Diese Alanen sind ohne Zweifel identisch mit den Alanen unter Goar, die sich an der Erhebung des Jovinus beteiligt, nach dessen Besiegung aber gezwungen sich an Ataulf angeschlossen hatten.

[4]) Paul. v. 329—402.

[5]) Oros. VII, 43, 1. Prosp. a. 415. Hyd. c. 60.

[6]) Oros. VII, 42, 9. Prosp. a. 415.

[7]) Hyd. c. 60. Olymp. fr. 26.

[8]) Get. 163.

[9]) Eine Inschrift, in der Ataulf „Vandalicae barbariei depulsor“ genannt wird (C.J.L. XII, N. 263*), ist gefälscht.

gegebene Hoffnung einer endlichen Versöhnnng mit dem Kaiserhause gründeten. Und bald darauf starb auch Atanlf infolge einer schweren Verwundung, die ihm bei dem Besuche des Marstalles einer seiner Gefolgsmannen[1]) Dubius beigebracht hatte, nm die Ermordung seines früheren Herrn (des Königs Widerich?) an ihm zn rächen[2]). Anf dem Totenbette empfahl er seinem Bruder, den er für seinen Nachfolger hielt, Placidia zurückzugeben nnd nm jeden Preis engen Anschlnfs an Rom zu suchen[3]). Ataulfs Tod fällt Ende August oder Anfang September des Jahres 415; die Nachricht davon traf am 24. Sept. d. J. in Konstantinopel ein, wo das erwünschte Ereignis mit Spielen und Illumination gefeiert wurde[4]).

Wie wenig der König mit seinen römerfreundlichen Tendenzen sich im Einverständnis mit der grofsen Masse des Volkes befunden hatte, zeigen die folgenden Ereignisse deutlich. Der nationale Gedanke kam wieder zum Durchbruche, und diesem allein war es zu verdanken, dafs die Goten vor der Anflösung bewahrt blieben. Denn zahlreiche Prätendenten trachteten jetzt nach dem Besitze der Krone[5]), aber alle, soviel sich feststellen läfst, von der gemeinsamen Antipathie gegen Rom und dem Streben nach möglichster Selbständigkeit beherrscht. Zunächst gelangte Sigerich, der Bruder des Sarus, durch einen Gewaltstreich, nicht durch legale Wahl auf den Thron. Derselbe liefs sofort die Kinder Ataulfs aus erster Ehe[6]) ermorden; Placidia erfuhr durch ihn die unwürdigste Behandlnng, indem sie gleich den Gefangenen vor seinem Pferde eine grofse Strecke zu Fufs einherziehen mufste[7]). Aber schon nach siebentägiger Herrschaft ward er ermordet und zwar auf Veranlassung Wallias, der nun an die Spitze der Goten trat (415)[8]).

Wallia, der, obwohl nicht minder Römerfeind wie sein Vorgänger, doch der Kaiserstochter sofort eine humanere Behandlung zuteil werden

[1]) *οἰκέτος*, der technische Ausdruck für Gefolgsmann, nicht für Sklave. (Vgl. oben S. 183.) Olymp. Philost.

[2]) Olymp. fr. 26. Prosp. a. 415. Hydat. c. 60. Chron. Gall. c. 77. Oros. VII, 43, 8. Philost. XII, 4. Nach Jord. Get. 163 biefs der Mörder Evervulf, der die Tat beging, weil Ataulf ihn durch Spott über seine kleine Gestalt gereizt hatte. Letzteres Moment mag die direkte Veranlassung gegeben haben.

[3]) Olymp. a. O.

[4]) Chron. pasch. a. 415 nach den oströmischen Fasten.

[5]) Prosp. a. 415: regnum Wallia peremptis qni idem cnpere intellegebantnr invasit.

[6]) Nach Dahn sechs, aus welcher Quelle?

[7]) Olymp. fr. 26. Jord. 163. Oros. VII, 43, 9, wo es heifst, dafs S. dem Frieden geneigt gewesen sei; natürlich nicht im Sinne Ataulfs.

[8]) Olymp. a. O. Jord. 164. Prosper a. 415. Oros. VII, 43, 10. Hydat. c. 60.

liefs[1]), nahm zunächst Ataulfs letzte, anf die Ausbreitnng im tarraconensischen Spanien gerichtete Pläne wieder auf. Er mnsste jedoch bald einsehen, dafs er sich dort nicht zu halten vermochte. Da die römische Flotte auch die spanischen Häfen blockierte und in den übrigen Teilen der Halbinsel, die durch die Verwüstungen der Wandalen, Alanen und Sweben so schwer gelitten hatten, die Lebensmittelzufuhren zurückgehalten wurden, entstand im gotischen Heere wieder grofse Hungersnot. Damals sollen die Wandalen den Goten den Spottnamen Truli beigelegt haben, weil letztere gezwungen waren für ein kleines Mafs Getreide, trula, ein Goldstück zn bezahlen[2]). Wallia fafste daher den Entschlufs, wie einst Alarich, sich in den Besitz der römischen Kornkammer Afrika zu setzen. Offenbar im Einverständnis mit den Alanen und silingischen Wandalen, deren Gebiet er durchziehen mufste — wenigstens hören wir nichts von stattgefundenen Kämpfen mit diesen Völkern —, wandte er sich nach dem Süden der Halbinsel, nm von Jnlia Tradncta (jetzt Tarifa) aus den Übergang zu bewerkstelligen. Das Unternehmen scheiterte jedoch daran, dafs eine wahrscheinlich zur Besetzung der gegenüberliegenden Küste vorausgeschickte Abteilung in der Meerenge durch einen Sturm zugrunde ging (416)[3]). Von abergläubischer Furcht erfüllt, vielleicht auch ans Mangel an Fahrzeugen, kehrte der König wieder um und trat, wenn auch widerwillig, aber dnrch die Not gezwungen, mit Constantius, der inzwischen die Pyrenäen überschritten zu haben scheint, in Unterhandlungen. Unter Vermittelung des Euplutius kam ein Vertrag znstande des Inhalts, dafs die Goten gegen Lieferung von 600000 Mafs Getreide seitens des Kaisers sich verpflichteten, Placidia zurückzugeben, Spanien von den vier Barbarenvölkern zu befreien und Geiseln zn stellen[4]). Ob auch die Frage einer späteren Ansiedelung der Goten berührt worden ist, läfst sich nicht mit Sicherheit sagen; es ist möglich, dafs dieselbe damals absichtlich offen gelassen wurde, weil man der stillen Hoffnung sich hingab, dafs die Germanen in dem bevorstehenden schweren Kampfe sich gegenseitig anfreiben und unschädlich machen möchten[5]).

[1]) Oros. c. 43, 12.
[2]) Olymp. fr. 29.
[3]) Oros. VII, 43, 11. Dafs der verunglückte Volksteil sich von Wallia infolge innerer Zwistigkeiten getrennt habe, ist eine nicht zu begründende Annahme, vgl. G. Kaufmann in den Forschungen zur deutschen Geschichte VI (1866) S. 436.
[4]) Olymp. fr. 31. Oros. c. 43, 12 ff. Prosp. a. 416. Hydat. c. 60. Philostorg. XII, 4. Jord. Get. 164. Vgl. Kaufmann a. O. S. 436 ff.
[5]) Dieser Gedanke ist bei Oros. a. O. deutlich ausgedrückt.

Zunächst wandte sich das westgotische Heer gegen die in der Provinz Baetica angesessenen silingiscben Wandalen, deren König Fredbal durch List gefangen und an Constantius ausgeliefert ward (416), während das Volk selbst nach schweren Kämpfen, die sich bis ins Jahr 418 hinzogen, fast völlig ausgerottet wurde. Auch die Alanen, gegen die Wallia nunmehr vorging, wurden empfindlich geschlagen und dermafsen gescbwächt, dafs sie nach dem Tode ihres Königs Addac beschlossen, kein eigenes Oberhaupt wieder zu wählen, sondern sich dem Könige der asdingischen Wandalen unterzuordnen[1]). Im Begriffe sich nun auch gegen die Asdingen und Sweben in Galicien zu wenden, wurde Wallia von Constantius, der die Goten in Spanien nicht zu mächtig werden lassen wollte, plötzlich abberufen[2]) und ibm Land zur Ansiedelung im südlichen Gallien angewiesen (418). Die Lage des den Goten zugeteilten Gebietes erhellt aus den Angaben Prospers und des Hydatius[3]). Dasselbe erstreckte sich über die ganze Provinz Aquitanica secunda und einige angrenzende Municipien, von denen Tolosa besonders genannt wird. Die Provinz Aquitanica II umfafste damals das Land zwischen Loire und Garonne, die Gebiete der Städte Bordeaux, Agen, Angoulême, Saintes, Poitiers und Périgueux[4]). Von der Küste des Mittelmeeres wurden die Goten also ferngehalten, indem die kaiserliche Regierung von der richtigen Erwägung ausging, dafs die Beherrschung dieses Meeres durch die Barbaren den Untergang des Reiches bedeuten würde. Die westgotische Politik der folgenden Jahre ist daher auf die Erwerbung der Provinz Narbonensis gerichtet, während die Römer dieses Vorhaben mit allen Kräften zu verhindern bemüht waren. Über den Inhalt des mit Wallia abgeschlossenen Vertrages (Prosper: Constantius pacem firmat cum Wallia) sind wir leider nicbt genauer unterrichtet. Die Ausdrücke, die unsere Quellen gebrauchen: data ad inhabitandum; sedes acceperunt; tradita[5]): lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dafs eine staatsrechtliche Abtretung jener Distrikte nicht stattgefunden hat; die Goten traten also in das bekannte Föderatverhältnis ein mit der Verpflichtung, ihr Gebiet gegen feindliche Ein-

[1]) Hydat. c. 60. 62. 63. 67. 68. Sidon. Apoll. carm. II, 362 ff. Vgl. Oros. VII, 43, 15.

[2]) Hydat. 69.

[3]) Prosp. a. 419. Hydat. c. 69. Vgl. Chron. Gall. c. 73: Aqnitania Gothis tradita. Philostorg. XII, 4: *μοῖραν τινα τῆς τῶν Γαλατῶν χώρας εἰς γεωργίαν ἀποκληρωσάμενοι.*

[4]) Vgl. Desjardins, Géographie de la Ganle romaine III (1885) pl. XX. p. 503. Notitia Galliarum, Mon. Germ. Auot. antiquiss. IX, 558. 604.

[5]) Vgl. v. Sybel, Königtum², 265.

fälle zu verteidigen und dem Kaiser auf dessen Verlangen Heeresfolge zu leisten. Über die Art der Ansiedelung sind nur aus den Fragmenten der ältesten westgotischen Gesetzgebung [1]) Schlüsse zu ziehen. Wie später bei den Burgundern, Ostgoten usw. fand eine Landteilung mit den römischen Possessoren statt. Der Gote erhielt zwei Drittel vom Ackerlande, sowie von Vieh, Sklaven und Kolonen zu steuerfreiem Eigentum; der gotische Anteil hiefs sors, der römische tertia [2]). Selbstverständlich hat aber die Durchführung dieser einschneidenden Mafsregel geraume Zeit in Anspruch genommen; wie sich in der Übergangsepoche die Verhältnisse gestaltet haben, ist unbekannt: wahrscheinlich sind die Goten wie einquartierte Soldaten verpflegt worden. Wallia starb noch im Jahre 418, hat also den Vollzug der Vertragspunkte nicht mehr erlebt [3]); dieser erfolgte erst unter seinem Nachfolger Theoderich I., der somit als der eigentliche Begründer des tolosanischen Westgotenreiches anzusehen ist. Das Foedus mit Rom blieb zunächst in Kraft; aber nach Ablauf nur weniger Jahre lösten sich die Goten aus diesem Verhältnis. Nicht erst unter Eurich, wie Jordanes (Get. 237) angibt, sondern bereits unter Theoderich I. haben sie das langersehnte Ziel, die politische Autonomie, errungen [4]).

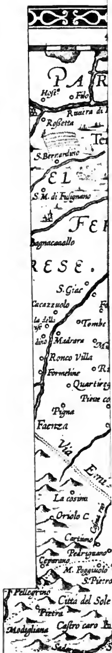
[1]) Vgl. Zeumer im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XXIII (1898) S. 423 ff., 459. Leges Visigothorum antiquiores ed. Zeumer (Hannov. 1894) S. 3. Mon. Germ. Leges sect. I, 1 (Leges Visigoth. ed. Zeumer, Hannov. 1902) p. 3 ff.

[2]) Brunner, Rechtsgeschichte I, 67. Halban I, 162 ff. Dahn, Könige VI², 52 ff.

[3]) Hydat. c. 70 gibt 418 als Jahr der Besetzung Aquitaniens und des Todes Wallias an und verdient wohl den Vorzug vor Prosper, der den Vertragsschlufs erst 419 ansetzt. — Die kaiserliche Verfügung betr. die Wiedereinführung der Landtage für die sieben Provinzen Galliens vom 17. April 418 (Mon. Germ. Epistolae III p. 13 no. 8) scheint in Rücksicht auf die in Aussicht genommene Landteilung erlassen worden zu sein.

[4]) Vgl. besonders G. Kaufmann in den Forschungen z. d. G. VI, 444 ff. Halban a. O. I, 157 ff. Näheres hierüber auch im vierten Buche, das die Geschichte der Westgoten bis zum Untergange des tolosanischen Reiches behandeln wird.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.



Weidmannsche Buchhandlung in Berl



Druck d. geogr-lith. Anst. v C. L. Keller Berlin S

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.





